BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 175 | Dezember 2017

Österreichische Post AG, MZ 02Z033122 M, Buchkultur Verlagsgmbh, Hütteldorfer Str. 26, 1150 Wien, ISSN 1026-082X, EURO 5/SFR 8,90



9 007010 020012 12

MEIN LEBENSBUCH

175. AUSGABE: EXKLUSIVBEITRÄGE ZUM JUBILÄUM

© MASCHMANNFAUTZHUFF | HAMBURG

SCHENK JEDEM TAG EIN HAPPY END.



AUCH ALS HÖRBUCH UND E-BOOK ERHÄLTLICH.

ZWEI LIEBESROMANE ÜBER DAS GROSSE GLÜCK IN KLEINEN DINGEN UND WIE WIR ES FINDEN KÖNNEN

BASTEI LÜBBE
www.luebbe.de

Gewinnspiel: Verschenken Sie ein Happy End! Jetzt beim großen Gewinnspiel mitmachen und jemandem eine große Freude machen: www.luebbe.de/happy-end

EDITORIAL



Zur 175. Ausgabe

Als wir 1989 das Magazin Buchkultur ins Leben gerufen haben, hat die Buch- und Medienbranche anders ausgesehen. Die digitale Welt war noch nicht erfunden, Buchhandlungen hatten stabile Verkaufszahlen, viele neue Verlage wurden gegründet und das Urheberrecht war ziemlich im Griff. Heute gibt es nicht nur neue, oft komplexere Rahmenbedingungen, sondern auch eine Vielzahl neuer Möglichkeiten, die Verlagen, Buchhandlungen und Autoren zur Verfügung stehen. Manche Berufsgruppen sind weggefallen, andere kamen hinzu. Manche Neuerungen setzen sich durch, andere sind kurzfristige Trends.

Natürlich haben auch wir in dieser Zeit einiges weiterentwickelt, so manches ausprobiert und das eine oder andere geändert. Doch eines haben wir stets beibehalten: Wir berichten redaktionell unabhängig über Bücher, legen wert auf Meinungsvielfalt und klare, auch kritische Positionen. Heute sind wir das einzige periodisch erscheinende Buchmagazin im deutschsprachigen Raum, das diesen Anforderungen entspricht.

Die 175. Ausgabe vom Magazin Buchkultur ist – zugegeben – nur ein kleines Jubiläum, dennoch wollten wir dieses nicht sang- und klanglos vorüberziehen lassen. Und so haben wir Autorinnen und Autoren nach ihren persönlichen Lebensbüchern gefragt und sie gebeten, für diese Jubiläumsausgabe einen Beitrag zu verfassen. Können Sie sich an den Friedhof der vergessenen Bücher erinnern, über den Carlos Ruiz Zafón in seinem Roman „Der Schatten des Windes“ erzählt? Auf diesem Friedhof darf man sich ein Buch aussuchen, das zum Lebensbuch wird. Genau um ein solches Buch ging es uns. Lesen Sie die exklusiv für unser Jubiläumsheft verfassten Beiträge von Autorinnen und Autoren, von denen uns die Mehrzahl schon lange im Magazin Buchkultur begleitet.

Wir bedanken uns bei all unseren Leserinnen und Lesern, von denen uns einige seit den ersten Ausgaben die Treue halten!

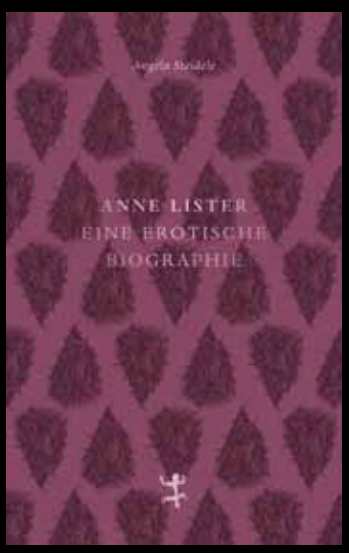
Michael Schnepf & Nils Jensen
Herausgeber

• *Die nächste Buchkultur-Ausgabe 176 erscheint am 13. Februar 2018.*

FOTOCREDITS COVER UND SEITE 4:
Klaus Baumgart: Olivier Favre; Hans de Beer: privat; Andreas Eschbach: Olivier Favre; Isabella Feimer: Manfredo Weihs; Rebecca Gablé: FinePic; Mechthild Gläser: Dennis aus der Wieschen; Sabrina Janesch: Frank Zauritz; Donna Leon: Regine Mosimann / Diogenes Verlag; Jonas Lüscher: Ekko von Schwichow; Jagoda Marinić christian-dammert.de; Klaus Merz: Fotowerk Aichner; Ingrid Noll: Renate Barth / Diogenes Verlag; Leonardo Padura: Ivan Giménez; Wilhelm Pevny: Wieser Verlag; Thomas Raab: Simone Heher-Raab; Judith W. Taschler: Köll; Peter Turrini: friedlundpartner

PEFC
Nachhaltiges Wirtschaften ist uns wichtig, und daher wird das Magazin Buchkultur vom Papier bis zum fertigen Heft umwelt- und gesundheitsschonend hergestellt.
Registrierungsnummer: PEFC / 16-44-917


»Ich liebe die Frauen und sie lieben mich auch.«



328 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag, € 28,80 (A)

Matthes & Seitz Berlin

INHALT



Zum Buchkultur-Jubiläum: Autorinnen und Autoren stellen ihre Lebensbücher vor.



FOTO: KATRIN OHLENDORF

NAVA EBRAHIMIS „Sechzehn Wörter“ und andere Debüts des Jahres, ausgewählt von Anton Thuswaldner.



FOTO: ERIK WEISS

JOHN NIVEN zeigt sich in seinem neuen Roman als gereifter Autor.



FOTO: FRASER RICE

6 SPEKTRUM

17 MEIN LEBENSBUCH

Zum Buchkultur-Jubiläum erzählen Autorinnen und Autoren von ihren Lebensbüchern

29 BUCHWELT

29 Geschichten aus und über die Kälte
Aktuelle Bücher erzählen von winterlichen Empfindungen und Erscheinungen

30 Portrait of a Queen
Val McDermids Heldinnen sind stark, witzig und klug

32 Wie repariert man die Welt?
Jeff VanderMeers Werk bietet Zugänge von unterschiedlichen Seiten

33 Gegen das belämmerte Schweigen
Rebecca Solnit schreibt gegen die Reduktion weiblicher Lebensentwürfe an

34 Der Fluch der guten Tat
John Niven ist der „Bad Boy“ der britischen Literaturszene

36 Die Literatur im Zeitalter einer neuen Restauration
Anton Thuswaldner über ausgewählte Debüts des heurigen Jahres

40 Männer und andere Geschichten
Viktorija Tokarjewa, Grande Dame der russischen Literatur, feiert ihren 80. Geburtstag

41 Vergessen, Erinnern, Verdrängen
Mit „Aufleuchtende Details“ hat Péter Nádas sein Lebenswerk veröffentlicht

43 Man kennt ihn noch
Der Geburtstag des deutschen Nobelpreisträgers Heinrich Böll jährt sich zum 100. Mal

44 Weihnachtstipps aus der Redaktion
Bücher, die wir verschenken

46 MARKTPLATZ

46 Pro & Contra
47 Belletristik
55 Lyrik
58 Krimi
65 Sachliteratur
69 Original Reading
70 Hörbuch
71 Film

72 JUNIOR

72 Es war einmal in alten Zeiten …
Märchen sind eine der ältesten Überlieferungen der Menschheit. Ein kurzer Streifzug durch die Jahrhunderte

75 Herzlichen Glückwunsch, Paul Maar!
Der Kinderbuchautor und Illustrator feiert seinen 80. Geburtstag

76 Isabella liest
Anna Maria Bartens, Pia Laetitia Holzer: Claire & Rose

3x3
Andrea Wedan gibt Tipps für alle Altersstufen

78 CAFÉ

78 Buchkultur-Literaturrätsel
79 In eigener Sache
80 Leseproben/Literaturplattform/Impressum
81 Zeitschriftenschau
82 Wiedergelesen

BUCHKULTUR in der Schule

Lesen heißt … ab Seite 17

Aber welchen Stellenwert hat Lesen im digitalen Zeitalter und welche Macht übt das geschriebene Wort heute auf uns aus? In dieser Jubiläumsausgabe geben Schreibende Empfehlungen zu Büchern ab, die sie ihr ganzes Leben lang nicht losgelassen haben.

Buchkultur in der Schule lädt ein, Lesen zum Thema im Unterricht zu machen und Empfehlungen zu entdecken, die das Denken geformt haben – Lebensbücher eben: www.buchkultur.net/schule

MARKTPLATZ IM ÜBERBLICK

Melinda Nadj Abonji **Schildkrötensoldat** 50
Bachtyar Ali **Die Stadt der weißen Musiker** 47
Dorothy Baker **Ich mag mich irren, ...** 52
Mark Billingham **Love like Blood** 58
Jörn Birkholz **Das Ende der ...** 56
Lawrence Block **Nighthawks** 52
Axel Bojanowski **Wetter macht Liebe** 66
Massimo Carlotto **Der Tourist** 58
Liza Cody **Krokodile und edle Ziele** 59
Jonathan Coe **Nummer 11** 47
Karl Corino **Lebenslinien** 55
Irene Dische **Schwarz und Weiß** 48
Åke Edwardson **Winterdunkel** 59
Gaël Faye **Kleines Land** 54
Dominik Fehrmann **Die stille Saison ...** 50
Michael Finkel **The Stranger in the Woods** 69
Catalin Dorian Florescu **Der Nabel der Welt** 48
Dario Fo **Christina von Schweden** 53
Robert Forster **Grant & Ich** 67
Candice Fox **Crimson Lake** 63
Jane Gardam **Die Leute von Privilege Hill** 52
Amitav Ghosh **Die große Verblendung** 66
Frank Goldammer **Tausend Teufel** 63
David Gray **Sarajevo Disco** 62
Ayelet Gundar-Goshen **Lügnerin** 54
Norbert Horst **Kaltes Land** 58
Daniel Kehlmann **Tyll** 46
Jan Kjærstad **Das Norman-Areal** 50
Ross Macdonald **Unterwegs ...** 61
Deon Meyer **Fever** 60
Joachim Meyerhoff **Die Zweisamkeit ...** 51
Håkan Nesser **Der Fall Kallmann** 60
Susan Owens **The Ghost** 69
Malin Persson Giolito **Im Traum ...** 61
A. Pfoser, A. Weigl **Die erste Stunde Null** 67
Matthew Quick **Anstand** 57
Joachim Reiber **Gottfried von Einem** 65
Josef H. Reichholf **Haustiere** 68
Daniel de Roulet **Zehn unbekümmerte ...** 57
Gerhard Ruiss **Kanzlernachfolgegedichte** 55
Oliver Sacks **Der Strom des Bewusstseins** 65
Ivana Sajko **Liebesroman** 53
George Saunders **Lincoln in the Bardo** 69
Martin Schüller **Killer** 63
Dava Sobel **Das Glas-Universum** 68
Luis Stefan Stecher **Blättert der Wind ...** 55
Durian Sukegawa **Die Insel der Freundschaft** 54
Dick Swaab **Unser kreatives Gehirn** 68
Gabriel Tallent **My Absolute Darling** 69
Ross Thomas **Der Mordida-Mann** 59
Marina Warner **Es war einmal** 65
Matthew Weiner **Alles über Heather** 56
Ernst Ulrich v. Weizsäcker **Wir sind dran** 66
Tad Williams **Die Hexenholzkrone** 49
Juli Zeh **Leere Herzen** 48
Dave Zeltserman **Small Crimes** 58

«TODTRAURIG UND ZUGLEICH IRRE LUSTIG.» *Die Welt*



«Eine zutiefst berührende Geschichte.»
Kronen Zeitung

© Rene Wallentin/Kontributor/Getty Images

Eine Weltreise zu den schönsten Buchhandlungen



Das Gaia Hotel in Beitou/Taiwan bietet in der ersten Etage eine außergewöhnliche Mischung aus Bibliothek und Buchhandlung.



Die Buchhandlung „The Last Bookstore“ in Los Angeles kann für besondere Anlässe angemietet werden, was vor allem für Hochzeiten gerne genutzt wird.



140 Quadratmeter, dreitausend Bücher, dreißig Betten: Im „Book and Bed“ in Tokio sind die Schlafplätze in ein Bücherregal integriert.

Torsten Woywod hat seinen Buchhandelsjob an den Nagel gehängt und ist auf Weltreise gegangen. Um Buchhandlungen zu besuchen und daraus ein Buch zu machen. Vor zwei Jahren war Europa an der Reihe, jetzt ging es für drei Monate nach Asien, Australien sowie Nord- und Südamerika. „In 80 Buchhandlungen um die Welt: Meine Reise zu den schönsten Bücherorten unserer Erde“ (Eden Books) nennt er seinen Reisebericht mit Geschichten, Anekdoten und Bildern. Mit seinen Texten macht er Lust, die von ihm ausgewählten Buchhandlungen selbst zu besuchen und so ist alleine kritisch anzumerken, dass manche Läden ohne Fotos vorgestellt sind. Aber es bleibt einfach eine schöne Idee, die Zelte abzubrechen und loszuziehen, um Buchhandlungen zu entdecken. Und im Gespräch mit den Betreibern Ideen kennenzulernen, die originell und innovativ sind.

Wie etwa aus Elisabeth´s Bookstore in Australien: Da werden einzelne Bücher in Packpapier eingeschlagen, mit maximal fünf Stichworten grob beschrieben und unter dem Slogan „Blind Date with a Book“ verkauft.

Die Idee wurde zum vollen Erfolg, über www.blinddate-withabook.com treffen mittlerweile Bestellungen aus der ganzen Welt ein. •

FOTOS: TORSTEN WOYWOD

emons:

Bestseller im Herbst



978-3-7408-0221-9 · 12,30 €



978-3-7408-0167-0 · 17,50 €



978-3-7408-0204-2 · 12,30 €



978-3-7408-0208-0 · 15,40 €

www.emons-verlag.de
facebook.com/EmonsVerlag



Clark Gable und Carole Lombard spielten 1932 im Film „No Man of Her Own“ ein Ehepaar. Einige Jahre später heiraten sie im wirklichen Leben.

Bücher im Wandel der Zeit

Buchmenschen haben beizeiten mehr Umgang mit Büchern als mit Menschen“, schreibt der Wissenschaftshistoriker Michael Hagner im einleitenden Essay zum Buch „bookish“ (Wallstein). Darin finden sich Fotografien aus den Jahren 1845 –1980, auf denen Bücher eine entscheidende Rolle spielen. Günter Karl Bose hat diese seit Jahren gesammelt. 275 davon hat er für sein Buch ausgewählt, in den meisten Fällen sind sie erstmals publiziert. Der Bogen spannt sich von Hollywood-Stars – Jayne Mansfield im Schaumbad mit Roman ziert auch das Buchcover – über ganz normale Straßenbilder bis zur Bücherverbrennung der Nazis. All diese Fotos im geschichtlichen Kontext zu betrachten, gibt uns die Möglichkeit, die Stellung des Buches in der jeweiligen Zeit festzumachen. Bücherlesende Kinder in der Sandkiste sind heutzutage wohl kaum noch anzutreffen. ●



Das retuschierte Foto aus dem Jahr 1925 trägt den Titel: „May I carry your books?“

FOTOS: SAMMLUNG GÜNTER KARL BOSE



FOTO: FELIX GEBHARD

Dr. Albrecht Götz von Olenhusen ist Urheberjurist und Deutschlands einziger Sammler von Raubdrucken.

Vom Leben hinter den Büchern

Geschichten über das Büchermachen, über das Verkaufen von Büchern und über das Lesen selbst versammelt das Buch „Bücherkisten“. So erzählt etwa der Mitgründer des Maro Verlags, Benno Käsmayr, von den Anfängen Bukowskis im Deutschland der 1970er und wie es dazu kam, dass sein kleiner Verlag zum großen Erfolg hierzulande entscheidend beigetragen hat. Ein Urheberrechtsjurist, der das einzige Archiv an Raubdrucken (die illegal waren und sind) Deutschlands besitzt, kommentiert die heutige Urheberrechtslage: „Es wird viel Geld kosten, das System so umzukrempeln, dass Autoren, Verleger und Publikum zu ihrem Recht kommen.“ Weitere Texte stammen unter anderem von einem Universitätsprofessor, der die erste kritische NS-Verlagsgeschichte schrieb, einem Buchgestalter und seiner Liebe zu Arno Schmidt, von Buchhändlern, Bibliothekaren, einem Leseforscher und dem Autor und Übersetzer Gerhard Henschel. Auch wenn mittlerweile nur noch knapp die Hälfte aller Bücher im Buchhandel gekauft werden, werden das Internet und die Digitalisierung auch als Bereicherung verstanden und als eine Möglichkeit, die Gegenbewegung hervorruft. So erkennen die engagierten Gründer des mairisch Verlags eine zunehmende Wichtigkeit schön gemachter Bücher und Verleger Peter Engstler meint: „Eigentlich sind es gute Zeiten für Verlage jetzt.“ „Bücherkisten“ von Jörn Morisse und Felix Gebhard (Fotos) ist im Ventil Verlag erschienen. ●

»EIN FEUERWERK VON SCHARFEN BEOBACHTUNGEN – EINE TOLLE UNTERHALTUNG!«
DIE ZEIT

Von der Autorin des Bestsellers *Großmama packt aus*



Es beginnt als Liebesgeschichte. Im New York der frühen siebziger Jahre werden Lili und Duke ein Paar: Sie, die Tochter einer weißen Intellektuellen-Familie, er, der schwarze junge Mann aus dem Süden. Sie leben eine Liebe, die Grenzen wie Abgründe zu überwinden scheint.

Hoffmann und Campe



DURCHBLICK

VON **SYLVIA TREUDL**

Zum Drüberstreuen

Fortsetzung „Ernährungswissenschaft“

Wie der geneigte Leser, die geschätzte Leserin eventuell der letzten Kolumne entnommen hat, ging es um einen Handwerker, der sich des Sagers „Ich könnt ja Bücher schreiben“ bediente; nicht lustig für die professionell Schreibhandwerkenden, denen das öfter als ihnen lieb ist unterkommt.

Man soll aber nun auf keinen Fall zum Schluss kommen, es solle eine Art von bashing redlich arbeitender Klasse gegenüber betrieben werden. Den Sager haben viele drauf – ohne sich groß was dabei zu denken (was ja den Kern des Problems ausmacht). Es ist eher eine Art von Konversationsfehler, eine Hülse, auch ein wenig von Aufwertung der eigenen Bedeutung – oder einfach eine Gedankenlosigkeit. Was den Ärger bei den Profis verursacht, ist die Anmaßung, die mit dieser Aussage verbunden ist – und die den Sagenden gar nicht bewusst ist. Denn – bis zur Kenntlichkeit dekodiert – bedeutet es: Jede/r, der/die einen Bleistift halten kann, eine Tastatur zu bedienen versteht, kann schreiben. Nämlich gleich ein Buch. Im Gegensatz zu dieser dem Schreiben gegenüber impliziten Geringschätzung, kommt es eher nicht vor, dass jemand, der sich mit lieber Müh und Not am Klavier durch den Flohwalzer quält, vollmundig auf beabsichtigten Konzertabenden im Goldenen Saal besteht.

Es geht aber noch schlimmer. Wenn nämlich tatsächlich geschrieben wird – von Personen, die zwar keinen blassen Schimmer von Orthografie, Grammatik oder der Dramaturgie und Methodik eines Textes haben, dafür aber über einen medialen Bekanntheitsstatus verfügen.

Wer schlau genug ist, sich des Mankos bewusst zu sein, beauftragt eine/n Ghostwriter/in und brüstet sich dann mit Sportler- oder Politikerinnen-Memoiren o. ä.

Wer meint, es eh zu können, schreibt tatsächlich selbst. Ohne Rücksicht darauf, dass ein Lektorat – falls der designierte Verlag, der meint, es sich nicht leisten zu können/zu wollen, der Berühmtheit aus den Reihen der A- oder B- oder Z-Prominenz eine Absage zu erteilen und auf mögliche Verkaufszahlen schielt – über ein solches überhaupt (noch) verfügt – dieses hypothetische Lektorat also in den intellektuellen Selbstmord getrieben wird. Weil da nichts, aber auch gar nichts ist, was man durch sorgfältige Bearbeitung retten könnte. Da ist die literarische Wüste, und der/die arme Lektor/in steht mit einem Gießkännchen da und soll zum Blühen bringen.

Nur weil der Promi, bekannt aus Funk und Fernsehen, den/die jede/r kennt aus der so wahnsinnig lustigen Vorabendserie, aus dem schenkelklopfenden Comedy-Stadl beschlossen hat, der persönlichen Karriere noch ein Gupferl draufzusetzen. Weil eh alles gut läuft und eh alle begeistert sind, macht man halt auch noch ein Buch. Kann ja nicht so schwer sein.

Erzählt man halt lauwarme G'schichterln mit Pointen, die schon nach dem zweiten Satz so vorhersehbar sind wie der Abend beim Frühstück und so durchsichtig wie ein Schluck Wasser.

Literatur ist kein Drüberstreuer. Wer das meint, den/die könnte es aufstreuen. Zurecht.



Grenzerfahrung

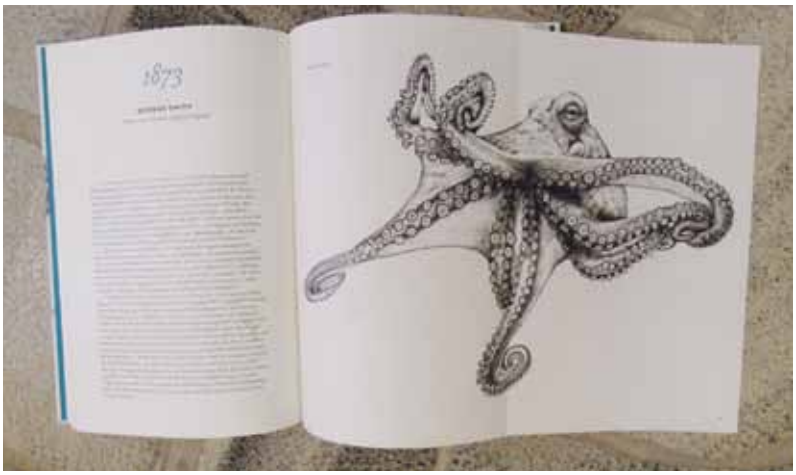
Eine Fotoreportage der besonderen Art, ein Reisebericht mit authentischem Bildmaterial: Das sind die Zutaten für eine ungewöhnliche Graphic Novel. Der spanische Fotograf Carlos Spottorne und der Journalist Guillermi Abril haben sich auf den Weg zu den Außengrenzen der EU gemacht. Dort treffen sie Flüchtlinge, Grenzsoldaten und Politiker. Ihre Erlebnisse geben sie in klaren Worten und starken Bildern in ihrem Buch „Der Riss“ (avant) wieder. „Uns war von Anfang an bewusst, dass wir Zeugen von etwas Außergewöhnlichem sind ...“

TEMPO: DIE WELT DER FARBEN

Im Frühjahr 2017 hat der Hoffmann & Campe Verlag ein neues Label gegründet und diesem den Namen „Tempo Bücher“ verliehen. Einige von Ihnen werden sich erinnern: Von 1986 bis 1996 erschien das Lifestyle-Magazin Tempo, gruppiert rund um den Journalisten Markus Peichl und den Art Director Lo Breier, beide übrigens Österreicher. Christian Kracht, Matthias Horx und Helge Timmerberg waren damals unter anderen mit von der Partie. Tempo provozierte, erntete Kritik, erregte Aufsehen, war beispielgebend. Das passt zur Programmlinie, die man nun auch mit den Tempo Büchern verfolgen möchte: unkonventionell, kosmopolitisch, egal ob im Roman oder im Sachbuch. Ein Beispiel für Zweiteres gibt das soeben erschienene Buch „Die Welt der Farben“ von Kassia St Clair: Sie fächert Farbtöne in Nuancen auf, die nicht unbedingt konventionellen Kriterien folgen und bringt dazu spezielle Hintergrundgeschichten, von der Herstellung bis zu Trends in der Mode oder Anekdoten. „Weiß“ unterteilt sie in Bleiweiß, Elfenbein, Silber, Kalkweiß, Isabellfarben, Kreide, Beige. Und erzählt von der Verwendung des hochgiftigen Bleiweiß zu Zeiten Plinius des Älteren (1. Jh. n. Chr.) bis zu Steve Jobs, der ein Gegner der weißen Produktlinie bei Apple gewesen ist, die sein Chefdesigner Jonathan Ive um die Jahrhundertwende entwarf – und die dieser letztlich zum großen Erfolg des Unternehmens durchsetzte.

Eine poppige Geschichte der Literatur

Ein gar nicht so unpraktisches Kompendium hat Dorling Kindersley mit „Das Literatur-Buch“ umgesetzt: nämlich die Geschichte des geschriebenen Worts chronologisch auf 350 Seiten kompakt zusammenzufassen und diese damit in gesellschaftliche, weltanschauliche und machtpolitische Zusammenhänge der jeweiligen Zeit einzuordnen. Die Auswahl der Texte bildet nicht nur den naheliegendsten Kanon ab, auch die Gewichtung der unterschiedlichen Epochen – 30 Seiten zur Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stehen etwa 40 Seiten zeitgenössischer Literatur ab 1970 gegenüber – wirkt durchaus überlegt. Auch wenn versierte Connaisseure über die bunte Aufbereitung mit knapp gehaltenen Infokästen und spielerischen grafischen Elementen die Nase rümpfen mögen: In diesem Band findet man genug Informationen und Hintergründe zu Entwicklungssträngen, um auch im gehobenen Partysmalltalk problemlos den Literaturprofessor markieren zu können.



Florian Weiß (Bild unten) hat die Punktetechnik des Tätowierens aufs Papier übertragen: Und so entstand nach ein wenig Probieren aus einem Fönmotor und ein bisschen Zeugs aus Metall eine Maschine zum Punktezeichnen.



„Im Wellness Spa ‚Namaste' lässt sich ein Bundesminister von einer Voll-Fachkraft beamtshandeln."

Kuriose Tiergeschichten auf den Punkt gebracht

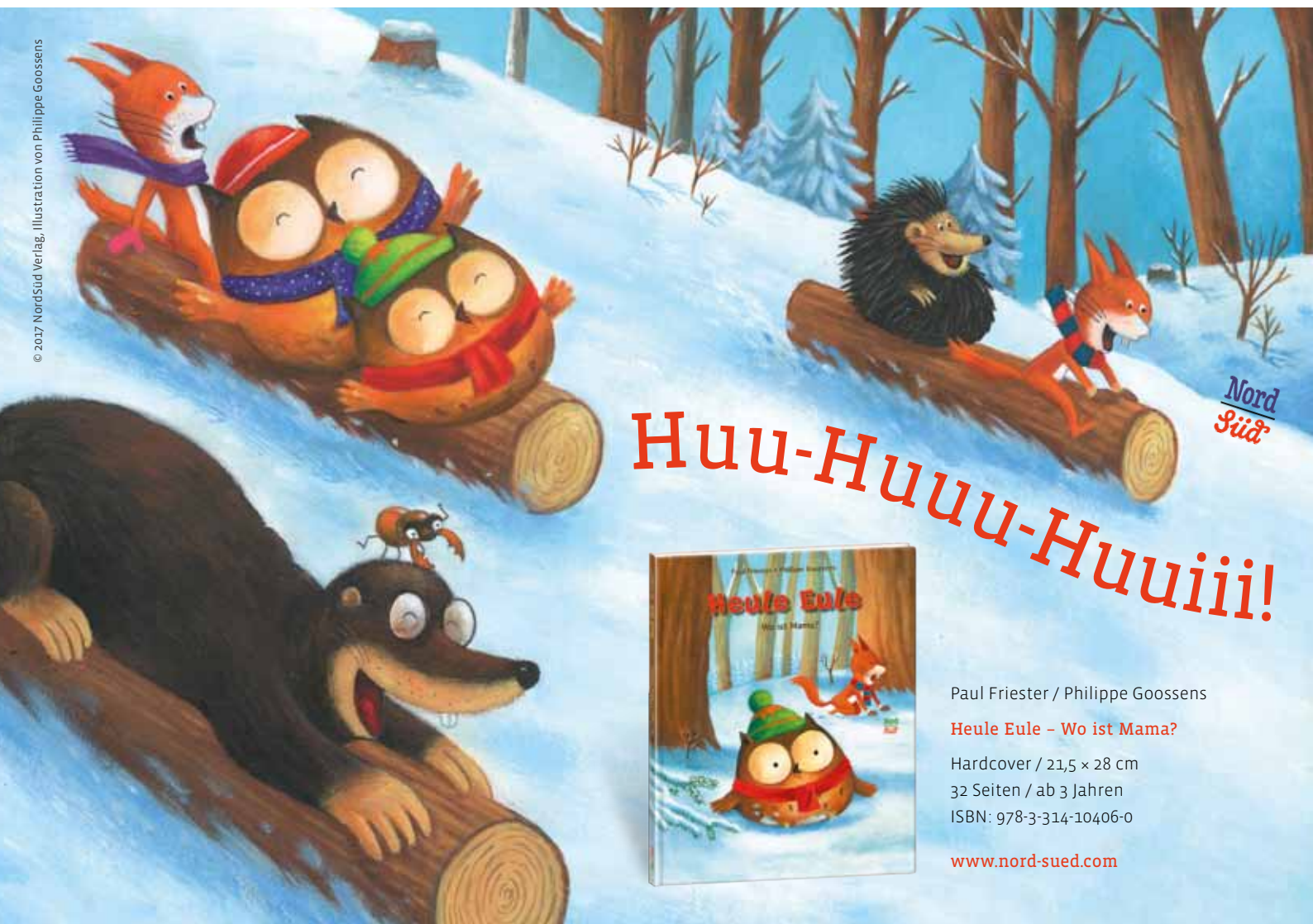


FOTO: PRIVAT/ ILLU: STEFANIE SARGNAGEL

„Ich werde über diese Merkwürdigkeiten noch etwas drucken lassen" ist einer der schönsten Buchtitel, die uns in der letzten Zeit untergekommen sind (Kunstanstifter). Er geht zurück auf eine Anmerkung des Botanikers Gustav Flörke an den Großherzog, der ihm einen Storch zur Untersuchung geschickt hatte. Der Pfeil aus tropischem Holz im Hals des Tieres wurde 1822 zum Beweis: Störche ziehen sich im Winter nicht in Sümpfe zurück, sondern fliegen bis Afrika. Diese ist eine von 30 Tiergeschichten aus zwei Jahrtausenden, die Lucia Jay von Seldenec zusammengetragen hat. Berichte auf Basis von skurrilen Zeitungsmeldungen und ihre einseitigen Kurzgeschichten dazu werden ergänzt durch großformatige, ausklappbare Zeichnungen von Florian Weiß, die er auf außergewöhnliche Weise angefertigt hat: Werkzeug war eine selbst gebaute Punktier-Maschine, mit der in Indonesien Tatoos entstehen. Bei diesem Buch ist einfach alles gelungen: Der Plot und die Texte sind originell, die Illustrationen tragen eine eigene Handschrift und die Verbindung von beidem bereitet schlicht und einfach Vergnügen. ●

Ironie und schwarzer Humor

Eine satirische Revue zum Zustand des Wesens „Österreich" hat der Kärntner Komiker Hosea Ratschiller in seinem letzten Kabarettprogramm dargeboten. „Der allerletzte Tag der Menschheit" wurde mit dem „Österreichischen Kabarettpreis 2016" und dem „Salzburger Stier 2017" prämiert. Das gleichnamige Buch mit einem etwas verlängerten Text ist soeben im Holzbaum Verlag erschienen, die Cartoons hat Stefanie Sargnagel beigesteuert. ●





Chile ist das Top-Reiseziel 2018: Ein echter Touristenmagnet ist der Nationalpark Torres del Paine.

Reise-Trends

Jedes Jahr erstellen eine Reihe von Redakteuren sowie die Online-Community das Ranking der besten Reiseziele für das kommende Jahr. Welche Destinationen gelten als aufstrebend, wo wird sich etwas Besonderes ereignen, was gilt es neu zu entdecken. Aber auch Trends werden aufgezeigt, wie etwa vegetarisches, veganes oder generationsübergreifendes Reisen. Die Ergebnisse veröffentlicht der Verlag Lonely Planet bereits zum 13. Mal im Jahrbuch „Best in Travel 2018“. ●

DIE TOP LÄNDER

1. Chile
2. Südkorea
3. Portugal

DIE TOP STÄDTE

1. Sevilla
2. Detroit
3. Canberra

Verborgene Wunder der Welt



Der Fly Geyser in Nevada ist durch eine Folge fehlerhafter Bohrungen durch Menschenhand entstanden.

2009 hat Joshua Foer, der jüngere Bruder von Jonathan Safran Foer, das Projekt AtlasObscura.com mitbegründet, eine Art Online-Museum, in dem Kuriositäten und Wunder der Welt versammelt sind. Foer hat zusammen mit Ella Morton und Dylan Thuras ein Gemeinschaftsprojekt initiiert, bei dem wir alle eingeladen sind, unsere Entdeckungen einzubringen. Daraus ist nun auch das Buch „Atlas Obscura“ (Mosaik) entstanden und dieses führt uns auf knapp 500 dichten Seiten unter anderem zu folgenden erstaunlichen, wundersamen und bizarren Plätzen: Ein ehemaliges Gefängnis, in dem heute der Hotelgast das Häftlingsdasein ausprobieren kann (Lettland); das größte Buch der Welt (eine Sammlung von 729 Marmortafeln aus dem Jahr 1860, Myanmar); das rätselhafte geologische „Auge der Sahara“ (eine Struktur mit 45 km Durchmesser, Mauretanien); die „Blitze von Catatumbo“ (eine Stadt in Venezuela, in der es fast jede Nacht heftige Gewitter mit mindestens 280 Blitzen pro Stunde zu erleben gibt). Aber auch für uns Nähergelegenes ist aufgenommen, wie die Eisriesenwelt (die größte Eishöhle der Welt in Werfen/Österreich) oder das Schnarch-Museum in Niedersachsen. ●

Kulturelles Erbe der Welt



Seit 2017 neu auf der Liste: Die Altstadt von Yazd. Die im zentralen iranischen Hochland gelegene Wüstenstadt ist ein gutes Beispiel für die kluge Nutzung begrenzter Ressourcen in unwirtlicher Umgebung.

Seit vielen Jahren erscheint regelmäßig „Das Erbe der Welt“ – eine Zusammenschau der UNESCO Kultur- und Naturmonumente (Kunth Verlag). Dieser Bildband wird von Jahr zu Jahr umfangreicher: Im Juli 2017 hat das Welterbekomitee seine 41. Tagung abgehalten und dabei 21 Stätten und zwei Länder neu aufgenommen. Erstmals vertreten sind der südwestafrikanische Staat Angola mit der Altstadt von M'banza Kongo und der im nordöstlichen Afrika gelegene Staat Eritrea mit seiner Hauptstadt Asmara. Im Jahr 1978 wurde die Liste mit 12 Welterbestätten eröffnet, heute umfasst sie 1073 Stätten in 167 Ländern. Von der Liste gestrichen wurden bislang erst zwei Stätten: Das Wildschutzgebiet der Arabischen Oryx-Antilope in Oman, für die Ölförderung wurde das Reservat drastisch verkleinert, und die Kulturlandschaft Dresdner Elbtal – ihr wurde der Titel auf Grund eines vierspurigen Brückenbaus aberkannt. ●



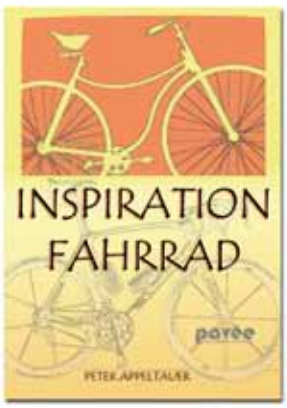
Wegen der Waldschlösschenbrücke hat die Kulturlandschaft Dresdner Elbtal den UNESCO-Welterbetitel verloren. Wird die Wiener Innenstadt bald das gleiche Schicksaal erleiden?

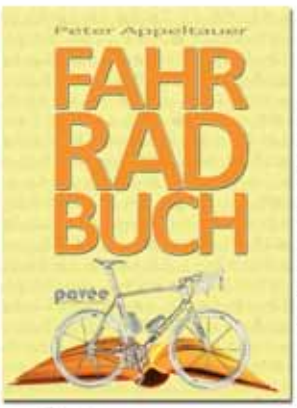
FOTOS: MATT MUNRO / LONELY PLANET/ CC, JEREMY C. MUNNS/ MAURITIUSIMAGES / WALTER BIBIKOW JE-STR. CC BY-SA 3.0

INSPIRATION FAHRRAD

"Dieses Buch ragt aus der Masse aller Bücher über das Fahrrad und das Fahrradfahren heraus wie ein ins Wattenmeer versetzter Mount Everest..." urteilt die FAZ über INSPIRATION FAHRRAD von Peter Appeltauer, das Buch mit und für den Blick über den Tellerrand: in 14 Essays und 300 Bilder auf 256 Seiten entführt Sie das Fahrrad als kompetenter Reiseleiter in so unerwarteten, wie inspirierenden Themenlandschaften.

pavée 2016 ISBN 978-3-9817893-0-0
kartoniert 25x17cm €27(D)





FAHRRADBUCH

Eine romanartige Nacherzählung der Gedanken, Erkenntnisse und Erlebnisse eines Radfahrers im 200. Jubiläumsjahr des Fahrrades. Von Italo Calvinos unguten Erfahrungen in Buchhandlungen angeregt, führt der Ich-Erzähler dessen Gedanken entschieden weiter und schließt einen selbstbezüglichen Kreis um sich selbst, seinen Radfahrten und auch um sein Fahrradbuch.

pavée 2017 ISBN 978-3-9817893-2-4
kartoniert 272 Seiten 25x17cm €22(D)

www.paveedition.de pavée info@paveedition.de



Auggie (Jacob Tremblay) ist bereit der Welt gegenüberzutreten.

Wunder

„Trotz des sehr amerikanischen Endes ist Raquel J. Palacios Wunder liebens- und lesenswert!“, schrieben wir 2013 in Buchkultur (Nr. 147) zum damals bei Hanser erschienenen Bestseller. Im Frühjahr kündigten wir Ihnen bereits den Filmstart an, im Januar 2018 kommt er nun wirklich in die Kinos. August „Auggie“ Pullman ist von Geburt an von massiven Entstellungen im Gesicht gezeichnet und sucht nach allgemeiner Akzeptanz. Er wird dargestellt vom heute 11-jährigen Jacob Tremblay, dem 2013 für seine Rolle im Thriller „Raum“ der Critics' Choice Movie Award in der Kategorie „Bester Jungdarsteller“ zugesprochen wurde. Die Eltern Isabel (Julia Roberts) und Nate (Owen Wilson) halten ihn mehr oder weniger versteckt und unterrichten ihn zu Hause. Mit dem neuen Schuljahr soll er jedoch am normalen Klassenunterricht teilnehmen – Auggie liegt viel an dieser Veränderung. Er will endlich als Mensch akzeptiert werden, stellt sich mit Charme und Humor der ignoranten, manchmal böswilligen Welt. Es wird eine Herausforderung für alle Beteiligten und Regisseur Stephen Chbosky war die Besetzung der Mutter-Sohn-Rollen ein zentrales Anliegen: „Eines der besonderen Dinge an diesem Film ist, dass wir die Schauspieler nicht nur auf Grund ihrer Talente, sondern genauso wegen ihrer Menschlichkeit ausgesucht haben.“

FOTOS: STUDIOCANAL; PARAMOUNT PICTURES / DALE ROBINETTE; 2017 TWENTIETH CENTURY FOX

LITERATUR IM KINO

Genauso anders wie ich



Eine „unglaublich wahre Geschichte“ erzählten Ron Hall und Denver Moore in ihrem Buch „Genauso anders wie ich“, 2012 auf Deutsch erschienen in der Francke-Buchhandlung. Die beiden völlig konträren Männer – Denver ein gefährlicher Landstreicher, Ron ist Kunsthändler von Rang und Namen – treffen aufeinander, die Verbindung stellt Rons schwerkranke Frau Deborah (Renée Zellweger) her. Eine tiefe Freundschaft entsteht, sie inspirieren sich gegenseitig und beginnen, ihre Träume in die Tat umzusetzen. Unter der Regie von Michael Carney entstand die Verfilmung, die Ende November in den deutschen Kinos startet.

Zwischen zwei Leben – The Mountain Between Us

Der US-amerikanische Autor Charles Martin ist ein Vielschreiber, auf Deutsch sind jedoch nur ein paar seiner Bücher erschienen. Eines davon – „The Mountain Between Us“ (Ullstein, 2010) – liefert den Stoff für eine Verfilmung unter der Regie von Hany Abu-Assad (Filmstart ist am 7.12.). Diese hat eine bewegte Geschichte hinter sich: Cast und Crew wurden gewechselt; so sollte Michael Fassbender ursprünglich die Hauptrolle des Ben übernehmen, später Charlie Hunnam und schließlich wurde es Idris Elba. Zum Inhalt: Der renommierte Arzt Ben und die attraktive Journalistin Ashley (Kate Winslet) sind Überlebende eines Flugzeugabsturzes und kämpfen in der Wildnis ums Überleben.



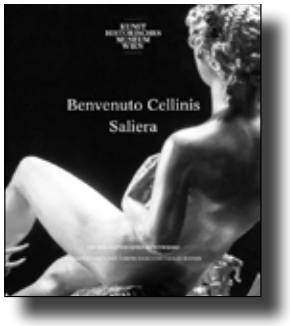
Trotz aller Widrigkeiten entwickelt sich zwischen den beiden eine (etwas klischeehafte) Romanze.



Ernst ist das Leben, heiter die Cartoons!

KUNST in Cartoons
Hardcover, 120 Seiten, € 24,95
ISBN 978-3-902980-64-9
Überall wo es Bücher gibt und auf holzbaumverlag.at





BENVENUTO CELLINIS SALIERA

Die Biographie eines Kunstwerks

Hg.: Sabine HAAG | Paulus RAINER
416 Seiten
360 Seiten Textteil – 56 Seiten Bildteil
HC | 24 × 28 cm | EUR 49,95
ISBN: 978-3-902976-98-7
ET: 01/2018

Vielen ist es noch in guter Erinnerung, wie die Saliera, ein vielschichtiges, beeindruckendes Kunstwerk, zur Diebesbeute wurde – und nur knapp ihrer Zerstörung entging. Ihre glückliche Rückkehr bot den ersten Anlass, sich in ausgedehnten Untersuchungen und Analysen ihren komplexen Facetten zu widmen, die zwischen technischem Virtuosenstück und Ausdrucksträger von verborgenem Gelehrtenwissen changieren. Diese Facetten aufblitzen zu lassen, Einblicke in die Gedankenwelt eines Ausnahmekünstlers zu bieten, seine einzige erhaltene Goldschmiedearbeit neu sprechen zu lassen und ihren Lebensweg von der Entstehung bis heute nachzuzeichnen war das Ziel dieser ambitionierten Publikation.

HOLZHAUSEN
DER VERLAG

Der erste Teil des Bandes kommt der Lebensbeschreibung eines Kunstwerks gleich und wird anschließend durch einen naturwissenschaftlich-technischen Teil ergänzt. Abgerundet wird der Band schließlich durch die Behandlung der Münzen und Medaillen Cellinis, die sich im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums befinden.

Entdecken Sie durch noch nie veröffentlichte, neu angefertigte Detailaufnahmen der Saliera deren Einzigartigkeit. Renommierte nationale und internationale AutorInnen und SpezialistInnen zeichnen – unterstützt durch die getrennte Darbietung von Inhalt und Fotografien des Kunstwerks auf je einer Seite der Publikation – ein umfassendes und anregendes Bild dieses Meisterstücks.

Neues vom Monte Veritá

Rund um die Künstlerkolonie Monte Veritá ranken sich bis heute besondere Geschichten. Anthroposophen, Vegetarier, Anhänger der Freikörperkultur, die Haute-volée der 1920er-Jahre, aber auch politische Anarchisten und Aussteiger haben am Hügel nahe des Lago Maggiore eine Gegenkultur ins Leben gerufen, die bis nach Amerika wirkte und in den 1960er-Jahren zur Keimzelle der Hippiebewegung wurde. „Man kann das sehr gut am Feminismus sehen, der, ein Kind der Zeit um 1900, 1968 wieder auf die Agenda gelangte und seitdem von dort nicht mehr verschwunden ist“, schreibt Stefan Bollmann, der seine Recherche für das Buch „Monte Veritá. 1900. Der Traum vom alternativen Leben beginnt“ (DVA) auf Basis neuer Erkenntnisse durchführte. Darunter befanden sich Dissertationen über das Sanatorium, Gespräche mit Ernährungsberatern und Religionswissenschaftlern. Vorrangig bezieht sich aber auch Bollmann auf Harald Szeemann, der Mitte der 1970er die Anlage in erbärmlichem Zustand wiederentdeckte, mit eigenem Geld sanierte, Dokumente und Kunstwerke aus ganz Europa zusammentrug. Seine Ausstellung aus dem Jahre 1978 wurde erst heuer nach achtjähriger Renovierungsarbeit am ursprünglichen Platz nahe Locarno wiedereröffnet.





Bild oben: Die endlich renovierte Casa Anatta: Das ursprüngliche Privathaus der Gründer Ida und Henri beherbergt wieder das Museum.

Bild unten: Die Runde der Aussteiger zog viele Gäste und Besucher an, darunter auch Hermann Hesse.

FOTOS: STIFTUNG MONTE VERITÁ

LITERATURPREISE

Preis	Preisträger	Buchtitel	Preisgeld
Literaturnobelpreis	Kazuo Ishiguro	Gesamtwerk	830.000 €*
Man Booker Prize	George Saunders	Lincoln in the Bardo	57.000 €*
Berliner Literaturpreis	Marion Poschmann	Gesamtwerk	30.000 €
Deutscher Buchpreis	Robert Menasse	Die Hauptstadt	25.000 €
Österreichischer Buchpreis	Eva Menasse	Tiere für Fortgeschrittene	20.000 €
Hans-Meid-Preis	Line Hoven	Gesamtwerk	15.000 €
Erich-Fried-Preis	Teresa Präauer	Gesamtwerk	15.000 €
Buchpreis der Stiftung Ravensburger	Annette Mingels	Was alles war	12.000 €
Hans-Fallada-Preis	Sandra Hoffmann	Paula	10.000 €
Geschwister-Scholl-Preis	Hisham Matar	Die Rückkehr	10.000 €
Franz-Hessel-Preis	Christine Wunnicke	Der Fuchs und Dr. Shimamura	10.000 €
Franz-Hessel-Preis	Philipe Forest	Crue	10.000 €
aspekte-Literaturpreis	Juliana Kálnay	Eine kurze Chronik des allmählichen Verschwindens	10.000 €
Österreichischer Buchpreis | Debüt	Nava Ebrahimi	Sechzehn Wörter	10.000 €
Deutscher Wirtschaftsbuchpreis	Yuval Hoah Harari	Homo Deus	10.000 €
Veza-Canetti-Preis	Lydia Mischkunig	Gesamtwerk	8.000 €
Theodo-Kramer-Preis	N. Bagheri-Goldschmied, R. Welsh-Rabady	Gesamtwerk	7.300 €
Tukan-Preis	Jonas Lüscher	Kraft	6.000 €
Kunstförderpreis Bayern	Mara-Daria Cojocaru	Anstelle einer Unterwerfung	6.000 €
Preis der Hotlist	Brigitta Falkner	Strategien der Wirtsfindung	5.000 €
Leo-Perutz-Preis	Alex Beer	Der zweite Reiter	5.000 €
Melusine-Huss-Preis	Lutz Taufer	Über Grenzen	4.000 €
Österreichische Krimipreis	Thomas Raab	Gesamtwerk	4.000 €
LiBeraturpreis	Fariba Vafi	Tarlan	3.000 €

* = umgerechnet und gerundet

spielwarenmesse®
Nürnberg 31. Jan – 4. Feb 2018

Toys meet Books



Auf der Spielwarenmesse® wartet Ihr Zusatzumsatz.

In Nürnberg finden Sie die weltgrößte Auswahl, um Ihr Buchsortiment sinnvoll zu ergänzen: Spiele, Puzzles, Holzspielwaren, Lifestyleprodukte, Schulbedarf, Basteln, …

www.spielwarenmesse.de/toysmeetbooks

Neue Sonderschau für Buchhändler

© 2017 Ty Inc. Used with permission of Ty Inc.

LITERATURFESTIVALS



Buchquartier: Markt der Independent- und Kleinverlage im Wiener Museumsquartier



Angoulême: Ende Januar wird die französische Stadt zum Zentrum der internationalen Comic-Szene.

Deutschland

Bis 3. Dezember
Münchner Bücherschau und Literaturfest
Begleitet wird die Buchausstellung vom Literaturfest mit Programm, dem forum:autoren sowie Schreibwerkstätten und einem eigenen Schulklassen-Programm.
> www.muenchner-buecherschau.de

Bis 3. Dezember
Stuttgarter Buchwochen
Die Besucher haben Gelegenheit, sich unter 25.000 Büchern zu verlieren. Gastland ist dieses Jahr Spanien.
> www.buchwochen.de

Bis 3. Dezember
Karlsruher Bücherschau
Etwa 300 Verlage präsentieren sich auf der Bücherschau. Gastland ist dieses Jahr Schweden.
> www.buecherschau.de

Bis 10. Dezember
Erfurter Herbstlese
„Geld oder Leben" lautet das diesjährige Motto, zum Abschluss führt der Literaturkritiker Denis Scheck wieder durch die literarische Welt.
> www.herbstlese.de

Bis 13. Dezember
Der Norden liest, Norddeutschland
Wie jeden Herbst packt das NDR-Kulturjournal auch diesmal wieder die Koffer und geht mit norddeutschen Autoren auf Lesereise. Motto: „Heimatgeschichten".
> www.ndr.de/kultur/buch

Bis 24. Dezember
Thüringer Märchen- und Sagenfest
Gelegenheit, Märchen und Sagen in ihrer ganzen Vielfalt und ihrem Zauber zu erfahren. Zusätzlich bietet das Märchensymposium Weiterbildungs- und Kommunikationsangebote für Pädagogen, Bibliothekare, Studenten, Volkskundler, aber auch interessierte Bürger.
> www.meiningen.de/Kultur/Feste_Festivals

21. bis 27. Januar
Aschaffenburger Jazz & Crime Festival
Spannende und musikalische Unterhaltung an verschiedenen „Tatorten" der Stadt. Zusammen mit KrimiautorInnen aus der Region sorgen Klaus Appel und seine musikalischen Gäste für Musik, Wort und Mord.
> www.info-aschaffenburg.de/kultur-events/feste-festivals.html

25. bis 27. Januar
Antiquaria Ludwigsburg
Ludwigsburg feiert 300 Jahre „Stadt werden", die Antiquaria nimmt dieses Jubiläum auf mit dem Rahmenthema „Antiquaria Urbana – Die Stadt".
> www.antiquaria-ludwigsburg.de

26. und 27. Januar
Litprom-Literaturtage, Frankfurt
Die Literaturtage werden präsentiert von der Litprom-Bestenliste „Weltempfänger", sie möchten den Dialog über und mit den Literaturen aus Afrika, Asien und Lateinamerika anregen.
> www.litprom.de

26. bis 28. Januar
Stuttgarter Antiquariatsmesse
Die bedeutendste Antiquariatsmesse widmet ihre Sonderausstellung diesmal Peter Paul Rubens als Buchkünstler. Mit Antiquaren aus Deutschland, Großbritannien, Italien, Österreich, den Niederlanden und der Schweiz.
> www.stuttgarter-antiquariatsmesse.de

Österreich

28. November bis 3. Dezember
Internationales Literaturfestival
Erich Fried Tage 2017
Das Literaturhaus Wien und das Filmcasino präsentieren internationale Neuerscheinungen sowie Literatur am Schnittpunkt zu anderen Kunstsparten zum Motto: „Ach! Reden wir über die Liebe".
> www.erichfriedtage.com

9. und 10. Dezember
Buchquartier
Die Buchmesse für unabhängige und kleine Verlage findet zum 5. Mal im Wiener Museumsquartier statt. Mit zahlreichen Lesungen und freiem Eintritt. Über 40 Lesungen geben Einblick in die Programm der Independents.
> www.buchquartier.com

Schweiz

26. bis 28. Januar
Internationales Lyrikfestival Basel
Drei Tage im Zeichen der Lyrik: Lesungen, Podiumsdiskussionen und Workshops für Schüler finden statt. Highlight: die Verleihung des Basler Lyrikpreises. Dieser geht an DichterInnen, deren Werk sich durch Innovationskraft auszeichnet.
> www.lyrikfestival-basel.ch

International

6. - 10. Dezember
Krimitage
Der 8. Dezember ist Krimitag des Syndikats. Mit den Krimitagen erinnert die Autorengruppe deutschsprachige Kriminalliteratur an Friedrich Glauser, einen der ersten deutschsprachigen Krimiautoren. Von Augsburg bis Zürich, von Bamberg bis Berlin, mehr als ein Dutzend Städte sind dabei und überall wird in dieser Woche für einen guten Zweck gelesen.
> www.krimitag.com

25. bis 28. Januar
Internationales Comic Festival
Angoulême/Frankreich
Europas größtes Comic Festival zeigt neue Arbeiten und Trends von internationalen Künstlern, bietet aber auch Workshops und Diskussionen und ist ein wichtiger Platz für den Handel mit Comicsrechten. Wie jedes Jahr wird der „Prix De La BD Alternative" verliehen.
> www.bdangoulemepro.com/

FOTOS: CCO/JOHANNA BERGMAYR



Wie die Katzen erst uns und dann die Welt eroberten

Katzen herrschen über Hinterhöfe, entlegene antarktische Inseln und unsere Wohnzimmer. Folgen Sie Abigail Tucker, Journalistin und Katzen-Fan, auf ihrer abenteuerlichen Reise. Erfahren Sie, wie die pelzigen kleinen Geschöpfe zuerst unsere Herzen, dann die Welt und schließlich auch noch das Internet eroberten.

304 Seiten, HC mit Schutzumschlag
€ 20,60 [A]
ISBN 978-3-8062-3647-7

THEISS
www.theiss.de



FOTO: TIERSCHUTZVEREIN FÜR BERLIN

Das Hundehaus im größten Tierheim Europas in Berlin: Die Öko-Bilanz wäre besser, wenn sich die Menschen statt für einen Kauf beim Züchter für eine Adoption entscheiden würden.

Für ein nachhaltiges Hundeleben

Fred & Otto ist ein Spezialverlag für Bücher rund ums Thema Hund, unter anderem werden Städte- und Wanderführer verlegt. Im Rahmen eines Crowdfounding-Projektes widmet man sich aktuell im Buch „Grüner Hund: Handbuch für nachhaltiges Hundeleben" der verantwortungsbewussten Hundehaltung. „Eigentlich ist mein ganzes Buch dem Tierschutz gewidmet", sagt Autorin Kinga Rybinska und wünscht sich, damit einen Stein ins Rollen zu bringen. Tierschutz heißt auch: gesunde Fütterung, schonende, nach Möglichkeit chemiefreie Behandlung im Krankheitsfall, naturbelassene Pflegemittel oder unbedenkliches Zubehör. Rybinska hat für ihre Recherche nicht weniger als 7000 Kilometer durch Deutschland, Österreich und die Schweiz zurückgelegt, das knapp 300 Seiten starke Buch gibt entsprechend umfangreiches Hintergrundwissen und praktische Tipps. •

DIE KUNST, WASSER ZU LESEN



FOTO: UNSPLASH/OLIVIER FAHRNI

Zeichen im Wasser: Die Bewohner der pazifischen Inseln können sie deuten und brauchen auch am offenen Meer weder Karte noch Kompass. Ein Wissen, dass schon Kapitän Cook beeindruckte.

Tristan Gooley widmet sein neues Werk dem Thema Wasser. Was kann man aus Pfützen, Bächen, Seen, aus dem Meer herauslesen? Wo halten sich in Flüssen mit großer Wahrscheinlichkeit Fische auf, wie kann anhand der Wasseroberfläche ein Gewitter vorhergesagt werden? Um Antworten zu bekommen, hat Gooley mit Menschen gesprochen, die Wissen besitzen, das zum Teil bereits verloren schien. Vor allem die Navigatoren des Pazifikraumes, die sich ausschließlich am Verhalten des Wassers orientieren, verfügen über bis heute unübertroffene Kenntnisse, schon Kapitän Cook war „sprachlos vor Bewunderung". In seinem Buch „Die geheimen Zeichen des Wassers" (Riva) fasst Gooley eine Menge an Informationen zusammen, setzt sie in Beziehung zu wissenschaftlichen Fakten und eigenen Erkenntnissen. •



FOTO: MARTIN KRÖSS

WEITERSCHURKEN

VON MARTIN THOMAS PESL

Bruder Luke

In meinem 2016 erschienenen „Buch der Schurken" versammelte ich 100 der genialsten Bösewichte der Weltliteratur in einem Minilexikon. Einige blieben dabei auf der Strecke. Schändlicherweise. Hier begleiche ich nach und nach die schurkische Schuld.

In diesem Fall kann ich wirklich nichts dafür. Als „Das Buch der Schurken" Ende 2015 fertig wurde, lag Hanya Yanagiharas zweiter Roman „A Little Life" samt dem richtig, richtig bösen Bruder Luke zwar schon auf den Ladentischen in jenem Obama-Amerika, das die Autorin ganz nebenbei beschreibt. Bis in unsere Breiten war bis dahin aber nur sein Ruf durchgedrungen, denn 720 dicht bedruckte Seiten müssen erst einmal übersetzt werden. Als „Ein wenig Leben" schließlich mit 960 Seiten herauskam (Stephan Kleiner hatte die Translationslast für Hanser gestemmt), war es Jänner '17 und Obama Geschichte, und nicht nur das gab den Lesern zu heulen. Es war auch der Urbösewicht.

Dieses Buch ist das Herzzerreißendste, was die Gegenwartsliteratur zu bieten hat. Das liegt in erster Linie an den vielen guten Menschen darin und am bitteren Scheitern der Hauptfigur Jude, ihre bedingungslose Liebe zu akzeptieren. Sogar den zynischsten aller Literaturkritiker, Ijoma Mangold von der „Zeit", rührte Yanagiharas Emotionalität und nicht-heteronormative Selbstverständlichkeit. Mangold ließ sich aber auch zu der Erkenntnis hinreißen: „Es gibt das Böse."

Das Böse verkörpert, wie Jude nur sehr zaghaft preiszugeben bereit ist, hauptsächlich ein Mönch aus seiner Kindheit und Jugend. Dieser Bruder Luke verliebte sich in das im Kloster aufgezogene Findelkind. Während die anderen Luke brutal hänselten, streichelte Luke ihn. Sprich: Er verging sich sexuell an ihm, immer wieder. Als er den Jungen auf eine jahrelange Flucht über des Landes Parkplätze und Absteigen mitnahm, schickte er ihn tagsüber auf den Strich. Er war gewissermaßen der Humbert Humbert zu Judes Lolita, nur ohne die Eleganz und die wohlformuliert stilvolle Selbstverachtung. Bruder Luke bringt sich um, sobald die Sache auffliegt, aber seinem Opfer hat er die Chance, glücklich zu werden und normale menschliche Beziehungen aufzubauen, für immer verstellt. Da kann Jude später ein noch so erfolgreicher Anwalt werden und noch so tolle Freunde gewinnen.

Nein, Bruder Luke ist nicht einer von den Schurken, die uns Spaß machen. Er ist einer von jenen, die uns fix und fertig machen. Aber sich ihm auszusetzen und den anderen bösen und guten und kaputten und verlorenen Menschen in diesem Buch, kann geradezu kathartisch sein.

ABO MIT BISS

Mit Buchkultur immer bestens informiert!

✹ aktuell ✹ kritisch ✹ facettenreich





Buchkultur gibt den Überblick aus der Welt der Literatur:

Interviews, Porträts, Hintergrundgeschichten und viele Rezensionen zu ausgewählten Neuerscheinungen.

Jahresabo Magazin Buchkultur

6 Ausgaben + Sonderhefte

Plus:
Ihr Buchgeschenk zum Abo

www.buchkultur.net • facebook.com/buchkultur • twitter.com/buchkultur

Ihr Geschenkbuch!*

IHRE WUNSCHPRÄMIE ZUM NEUABO!



Doris Knecht ALLES ÜBER BEZIEHUNGEN Rowohlt Berlin

Von einem, der auszog, die Frauen zu lieben: Knechts lustvoll-bissiger Roman über die Liebe in unserer Zeit. Sie erzählt furchtlos, manchmal frivol, stets unterhaltsam von dem Festival-Intendanten Viktor und den Frauen. Und verrät nebenher viel darüber, wie moderne Menschen lieben und was passiert, wenn sie damit aufhören.



Stefano Mancuso AUS LIEBE ZU DEN PFLANZEN Kunstmann

Der Biologe Mancuso, 2016 prämiert mit dem „Wissenschaftsbuch des Jahres", lässt in seinem neuen Buch Botaniker, Genetiker und Philosophen, aber auch Landwirte und schlichte Liebhaber aus fünf Jahrhunderten Revue passieren, denen aus inbrünstiger Beschäftigung mit der Welt der Pflanzen entscheidende Entdeckungen gelangen.



Michael Stavarič GOTLAND Luchterhand

Eine streng katholische Mutter mit fanatischen Glauben. Was macht das mit dem Sohn, der sich nach einem Vater sehnt, allerlei Begierden entwickelt? Er wird zum Suchenden, zum Fahrenden in Sachen Gott, den er in Gotland zu finden hofft, jenem Sehnsuchtsort der Mutter, die behauptete, dort hätte sie seinen Vater kennengelernt.

* Aktion gültig bis 31. 1. 2018 und solange der Vorrat reicht

❑ Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich möchte das günstige Angebot nutzen und bestelle Buchkultur im Jahresabo ab der nächsten Ausgabe.
Als Dankeschön erhalte ich ein Geschenkbuch meiner Wahl.
Das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt.

Name/Vorname

Straße/Hausnummer

Land/PLZ/Wohnort

Telefon/Email

Als Geschenkbuch wähle ich (Wahlmöglichkeit, solange der Vorrat reicht):

❑ Doris Knecht ALLES ÜBER BEZIEHUNGEN Rowohlt Berlin
❑ Stefano Mancuso AUS LIEBE ZU DEN PFLANZEN Kunstmann
❑ Michael Stavarič GOTLAND Luchterhand

Datum/1. Unterschrift ✗

Zahlung: Ich erhalte einen Erlagschein über EUR 28 (Österr.) bzw. EUR 31 (Europa).
Kein Risiko – Abo-Garantie: Wenn mir Buchkultur nicht gefällt, Postkarte/Fax genügt, und mein Abo endet nach einem Jahr. Sonst verlängert es sich zum jeweils gültigen Vorzugspreis für Jahresabonnenten.
Widerrufsgarantie: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des Poststempels) bei Buchkultur schriftlich widerrufen.

Datum/2. Unterschrift ✗

Bitte ausreichend frankieren
oder Fax:
+43 1 7863380-10
oder E-Mail:
abo@buchkultur.net

An
Buchkultur Aboservice
Hütteldorfer Str. 26
1150 Wien
Österreich



FOTO: LACIE SLEZAK / UNSPLASH.COM

MEIN LEBENSBUCH

Exklusivbeiträge zum Buchkultur-Jubiläum

Was wir lesen, formt unser Denken, unsere Sicht auf die Welt – manche Bücher begleiten uns sogar ein ganzes Leben. Werden immer wieder aufgeschlagen, verschenkt, verliehen, neu gekauft. Sie machen uns glücklich oder wühlen uns auf, spenden in mancher Notlage mehr Trost als eine Tasse Tee und geben bessere Impulse als ein gut gemeinter Ratschlag.

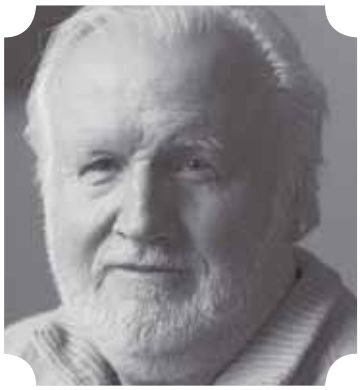
Uns freut besonders, dass zum Buchkultur-Jubiläum einige Autorinnen und Autoren von ihren Lebensbüchern erzählt haben. Denn schließlich sind alle Schreibenden auch Lesende. Diese Bücher sind natürlich ganz unterschiedlich – einige Überraschungen sind dabei und vor allem viele Anregungen zum Nachlesen. Auf den folgenden Seiten finden Sie ganz persönliche Geschichten über das Leben mit Büchern.

BUCHKULTUR in der Schule

- **Wilhelm Pevny** James Joyce, Ulysses 18
- **Rebecca Gablé** Oscar Wilde, Das Bildnis des Dorian Gray 18
- **Ingrid Noll** Heinrich Hoffmann, Der Struwwelpeter 19
- **Andreas Eschbach** Robert M. Pirsig, Zen und die Kunst, ein Motorrad zu warten 19
- **Isabella Feimer** Ingeborg Bachmann, Malina 20
- **Hans de Beer** Herge, Tim und Struppi 20
- **Jagoda Marinić** Julio Cortazar, Rayuela – Himmel und Hölle 21
- **Leonardo Padura** J. D.Salinger, Der Fänger im Roggen 22
- **Sabrina Janesch** Gabriel Garcia Márquez, Hundert Jahre Einsamkeit 23
- **Peter Turrini** H. C. Artmann, How much, schatzi 23
- **Donna Leon** Charles Dickens, Große Erwartungen 24
- **Mechtild Glaser** Joanne K. Rowling, Harry Potter und der Stein der Weisen 24
- **Thomas Raab** Mira Lobe, Das kleine Ich bin ich 25
- **Judith Taschler** Milan Kundera, Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins 26
- **Jonas Lüscher** Richard Rorty, Kontingenz, Ironie und Solidarität 26
- **Klaus Merz** Gottfried Benn, Reisen 27
- **Klaus Baumgart** Hans Christian Andersen, Märchen 27

– WILHELM PEVNY –

James Joyce, „Ulysses“



Mein Lieblingsbuch? – „Ulysses“, keine Frage, mit 17, bis vielleicht 28 – Endpunkt des herkömmlichen Schreibens. Bis an die Grenzen des Möglichen gehen und möglichst darüber hinaus. Ulysses war für mich Endstation des abendländischen Epos, so wie „Warten auf Godot“ Endpunkt des abendländischen Theaters – danach könne man kein Theaterstück mehr für die Guckkastenbühne schreiben, und auf „Ulysses“ müsse etwas anderes folgen als herkömmliche Romane. Assoziative Pfade, Hinweise, Andeutungen, offene Dramaturgien – der Leser oder Zuschauer vollendet das jeweilige Werk. – Als ich mit 50 nochmals „Ulysses“ und „Warten auf Godot“ las, war der Staub für mich nicht zu übersehen. Meine Bibeln hatten an Glanz verloren. Heute würde Beckett sein Hauptwerk bearbeiten, um dasselbe mit anderen Mitteln zum Ausdruck zu bringen, dessen war ich mir gewiss. Es würde ihm gnadenlos gelingen.

„Das Theater der Grausamkeit“ von Artaud hatte mir zwischendurch den Weg an Beckett vorbei gezeigt, zurück zum Ursprung des Dramas und von dort in einer Art Happening zum magischen, überwältigenden Fest heutiger Zeit. – Was ich im Theater nie mochte, wurde mir bei den Romanen allmählich lieb: der Unterhaltungsfaktor. Die Schilderung des inneren und äußeren Schaubilds „Mensch“ in der Gesellschaft. „Wahlverwandtschaften“ drängte sich mir vehement auf – so ungern ich es zugebe, da ich Goethe nicht mag. Danach „Die Erziehung des Herzens“ – Flaubert gewann für mich immer mehr an Bedeutung. Und dann – 14 Tage im Bett – der Klassiker „Krieg und Frieden“. Fantastisch die Konstruktion, der Bogen, das Zeitbild, die geschilderten Beziehungen der Menschen in dramatischer Zeit der Veränderung. Und, ach ja, lange davor „Die Einsamkeit des Langstreckenläufers“ von Sillitoe, dieses Buch hätte ich jetzt beinahe vergessen, und dabei wäre ich ohne es vielleicht gar nicht mehr auf der Welt, oder jedenfalls nicht der geworden, der ich bin, was anderen ziemlich wurscht sein kann, einem selbst allerdings nicht. Jedenfalls ist das Aufgezählte zusammengenommen mein Lieblingsbuch, und dabei habe ich dutzende Werke – Büchner, Dostojewski, Kafka, Stendhal, Camus, und und und – zu erwähnen vergessen …

WILHELM PEVNY (* 1944) lebt in Retz/NÖ; Theaterwissenschafter, schrieb Filme, Theaterstücke und fürs Fernsehen („Alpensaga“ u. a.); Prosa u. a.: „Die Erschaffung der Gefühle“ (Wieser 2013; Buchkultur 151). Literaturpreis der Stadt Wien für sein Lebenswerk (2014). Zuletzt: „Trance“ (Roman, Wieser 2016).

– REBECCA GABLÉ –

Oscar Wilde, „Das Bildnis des Dorian Gray“



Der Roman, der mich schon mein halbes Leben wie ein etwas labiler Freund begleitet, ist Das Bildnis des Dorian Gray von Oscar Wilde. Nicht so furchtbar häufig gelesen, ist die Geschichte wohl trotzdem weithin bekannt, und sei es aus einer der rund zwanzig Verfilmungen: Der naive, achtzehnjährige Dorian Gray verliebt sich in sein eigenes Porträt und wünscht, nicht er möge altern, sondern das Bildnis, auf dass er selbst auf immerdar so jung und schön wie in diesem Augenblick bleibe. Der Wunsch erfüllt sich, und unter dem Einfluss des mephistophelischen Lord Henry Wotton stürzt sich Dorian in einen zerstörerischen Sinnesrausch und reißt etliche Menschen ins Verderben. Doch die sichtbaren Spuren seines moralischen Niedergangs trägt stets nur sein Bildnis.

Was mich immer wieder dazu verführt, diesen Roman in die Hand zu nehmen, sind seine Widersprüche – die Ästhetik und hedonistische Leichtigkeit der Lebenswelt englischer Aristokraten an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert einerseits und andererseits die Hässlichkeit und das Grauen, das zusammen mit dem nächtlichen Londoner Nebel durch die finsteren Gassen wabert, in denen Dorian seine Untaten begeht, die umso verstörender sind, als sie meist nur angedeutet bleiben. Die brillante Sprache und der Sog der präzise ausgearbeiteten Figuren tun ein Übriges. Schauerroman, Gesellschaftssatire, Tragödie und Farce, entlarvt der Roman die moralische Verlogenheit der viktorianischen Upper Class, die den Autor nur fünf Jahre nach Erscheinen ins Zuchthaus brachte und vollständig zerstörte, und ist doch gleichzeitig ein wunderbares Lesevergnügen. Am besten im Original zu genießen; aber wenn es auf Deutsch sein soll, dann unbedingt in der Neuübersetzung von Eike Schönfeld.

REBECCA GABLÉ (* 1964 in Wickrath), eigentlich Ingrid Krane-Müschen, zählt zu den erfolgreichsten deutschsprachigen Autorinnen historischer Romane. In Düsseldorf studierte sie Literaturwissenschaft, Sprachgeschichte und Mediävistik. Heuer erschien mit „Die fremde Königin“ (Bastei Lübbe) Band zwei ihrer Reihe um Otto den Großen.

FOTOS: WIESER VERLAG; FINEPIC

– INGRID NOLL –

Heinrich Hoffmann, „Der Struwwelpeter“



Der Struwwelpeter hat mich in drei Lebensphasen begleitet: Als Kind, als junge Mutter und schließlich als Großmutter. Faszination und Grausen hielten sich stets die Waage. Es ist bekannt, dass der Arzt Heinrich Hoffmann das Bilderbuch für seinen dreijährigen Sohn gezeichnet und gereimt hat; er war natürlich alles andere als ein Profi, hat aber vielleicht gerade deswegen den richtigen Holterdiepolter-Ton getroffen. Zudem kannte er sich aus in der menschlichen Seele, hatte vor etwa hundertfünfzig Jahren bereits psychische Auffälligkeiten wie Anorexie, ADS-Syndrom, Pyromanie, Sadismus und Rassismus beobachtet. Hunde, Katzen, Fische und ein Häschen sind die freundlichen Helden, Kinder sind meist unartig, ungehorsam und böse und sorgen für Unheil. Wahrscheinlich ist es nicht nur die reine Schadenfreude eines braven Kindes angesichts der strengen Bestrafung seiner Kollegen, es ist auch eine entlastende Übertragung, weil man selbst vielleicht schon ähnliche Tendenzen verspürt hat und sie sich jetzt tapfer verkneifen will.

Wie die meisten Kinder liebte auch ich unsere Haustiere und fand es einfach unerhört, dass der bitterböse Friederich Hunde und Katzen verprügelte. Beim abgefackelten Paulinchen fand ich die Strafe allerdings allzu hart, aber durch Grimms Märchen gestählt, wurde es gerade noch akzeptiert. Nicht aber beim Daumenlutscher! Beide Daumen ab – das ging zu weit, fanden auch meine Kinder und Kindeskinder. Warum bekam Konrad nicht einfach einen Schnuller?

Den lautesten Protest gab es bei unserem Nachwuchs, weil der riesige Nikolas die drei frechen Buben ins Tintenfass stopfte. Klar, dass die Jungs sich nicht politisch korrekt benommen hatten – aber der Nikolaus sollte doch eigentlich wissen, dass es keine Strafe ist, schwarz zu sein. „Black is beautiful!“, hätte er sagen müssen. An dieser Stelle hätten Minz und Maunz lieber mit einem doppelten Miau! Mio! eingreifen sollen als bei der unbelehrbaren Pauline.

INGRID NOLL (* 1935 in Shanghai) begann zu schreiben, als die Kinder aus dem Haus waren – das Debüt „Der Hahn ist tot“ (Diogenes) wurde 1991 auf Anhieb zum Erfolg. Seither erschienen zahlreiche weitere Romane, zuletzt in diesem Jahr „Halali“ (Diogenes, s. Buchkultur 173).

– ANDREAS ESCHBACH –

Robert M. Pirsig, „Zen und die Kunst, ein Motorrad zu warten“



Ich weiss nicht mehr, wie ich zu diesem Buch gekommen bin, aber ich habe es schon mehr als ein dutzendmal gelesen und bin immer noch nicht damit fertig. Von keinem anderen Buch habe ich mir je so sehr gewünscht, ich hätte es geschrieben. Und das, obwohl ich mit Motorrädern absolut nichts anfangen kann.

Allerdings geht es in dem Buch eigentlich auch nicht um Motorräder (selbst um Zen geht es höchstens in einem sehr entfernten Sinne), sondern viel allgemeiner um die Frage, wie man eigentlich etwas gut macht. Was das überhaupt ist: etwas Gutes, Gelungenes. Woran es liegt, wenn wir scheitern, und woran, wenn uns etwas gelingt. Woher die Krise unserer Industriegesellschaft rührt. Was Rationalität ist und was Mythos. Es geht, kurz gesagt, um die ganz großen Fragen.

Die Handlung des Buches – ein Vater unternimmt mit seinem Sohn eine Fahrt mit dem Motorrad quer durch den Nordwesten Amerikas – scheint zunächst nur eine belanglose Rahmenhandlung zu sein für eine Reihe philosophischer Abhandlungen, die parallel dazu, wie die beiden die Rocky Mountains erklimmen, immer abstraktere Höhen erreichen. Doch plötzlich, gerade dann, wenn einen der Autor in eine Erleuchtung führt, von der man nicht geahnt hat, dass ein Buch sie vermitteln kann, dreht sich alles um, und in der Rahmenhandlung enthüllt sich ein Drama, das einem die Gurgel zuschnürt.

Ein Buch, wie es jemand nur einmal im Leben zustande bringt. Vielleicht nicht für jeden das richtige, aber unter den Büchern, die mein Leben verändert haben, das wichtigste.

ANDREAS ESCHBACH (* 1959 in Ulm) ist einer der wichtigsten deutschsprachigen Science-Fiction-Autoren. Bekannt wurde er vor allem durch den Thriller „Das Jesus-Video“ (Bastei Lübbe 1998). Zuletzt erschien 2016 der Alchemie-Thriller „Teufelsgold“ (Bastei Lübbe). Seit 2003 lebt Eschbach mit seiner Familie in der Bretagne.

FOTOS: RENATE BARTH / DIOGENES VERLAG; OLIVIER FAVRE

– ISABELLA FEIMER –

Ingeborg Bachmann, „Malina“



Abendsonne,
und ich denke darüber nach, warum Ingeborg Bachmanns „Malina“ mir ein Lebensbuch ist, eines, an das ich immer wieder denken muss, in Gefühlen denke ich daran, wenn so etwas überhaupt möglich ist, vor allem in wiederkehrenden, aus der Geschichte herausgenommenen Bildern, mir wiederkehrend sind sie, ich glaube, dass mir dieser Text und sein Verwobenes deshalb so wichtig sind, weil sie in mir ein Rätsel platzieren, ich sehe das Rätsel darin so wie ich filmisch gesprochen einzelne Szenen der Geschichte aufflackern sehe, sehe das Geheimnis, will es sehen, ohne es entschlüsseln zu wollen, die Halbsätze, Ausdruck der nicht exerzierten Kommunikation zwischen Ivan und der weiblichen Hauptfigur, sind mir deutliche Anzeichen, dass es ein Geheimnis gibt, das Geheimnis trägt nicht den Namen Malina.

Ein Windstoss,
wieder und wieder kann ich den Text lesen, wieder und wieder hineinlesen, mich in einzelnen Passagen und dem Nichtgesagten der Halbsätze verlieren, das Ungargassenland der Bachmann ist zu meinem Ungargassenland geworden, ich habe es mir angeeignet, denke manchmal, dass ich es ihr gestohlen habe, das Ungargassenland, wenn mich die Straßenbahnlinie O ein Stück hindurch führte, war mir eine fremde Heimat, und jedes Mal, nachdem die Straßenbahn um die Ecke gebogen war und ich den Straßennamen an der Hausmauer sah, musste ich lächeln, vielleicht, gestehe ich, war ich auch ein bisschen in Ivan verliebt, jetzt nicht mehr, in das exotische und doch belanglose Drama des Ineinander-sich-fremd-Seins, vielleicht wollte ich die Prinzessin von Kagran sein, kursiv geschrieben, wollte in dieser Textlandschaft des nostalgischen Sepia schweben – so sehe ich den Text, alles unter einem Schleier, und der Schleier, nicht das Geheimnis, lüftet sich, wenn das Ich in der Wand verschwindet.

Das Gewitter treibt näher,
ich habe keine Wand, in der ich verschwinden kann, kann mich nur von der Frage bewegen lassen, was dann ist, was geschieht dann, wenn das Ich in der Wand verschwindet, wie geht es weiter?, ich glaube nicht an Enden, ich glaube, pathetisch gesprochen, an die eine große Geschichte, die uns alle weiter schreibt und die wir alle weiter schreiben, in einem Gedicht, dessen Setting Rom ist, schrieb ich: Liebe Inge, verschluckt habe ich deine Worte, verschlungen haben sie mich wie dich die Wand, die danach Feuer fing, verschlucken werde ich die Worte irgendwann erneut, vielleicht schon früher als es mich dazu drängen wird, Halbsätze, Märchenbilder, die eisige Stille zwischen manch Zeilen, verschlingen das Ungargassenland bei meiner nächsten Fahrt mit einer Straßenbahn.

Regenkulisse,
ich zünde mir eine Zigarette an und lehne mich an die mir nächstgelegene Wand.

ISABELLA FEIMER (* 1976) lebt in Wien, wo sie Theater-, Film- und Medienwissenschaften studiert hat. Sie schreibt Lyrik, Prosa, Drehbücher und Theaterstücke. Zuletzt erschienen der Gedichtband „Tiefschwarz zu unsichtbar“ (Limbus 2017) und der Roman „Stella maris“ (Braumüller 2016, s. Buchkultur 170).

– HANS DE BEER –

Hergé, „Tim und Struppi“



Bücher sind mein Leben, daher habe ich mehrere Lebensbücher. Wegen meiner Nomadenexistenz – ich lebe die eine Hälfte des Jahres in Italien und die andere Hälfte in Holland – habe ich manche Bücher sogar doppelt und an beiden Orten ein Exemplar. Das, was der Definition „Lebensbuch“ aber am nächsten kommt, ist kein einzelnes Buch, sondern eine ganze Reihe: „Tim und Struppi“ von Hergé. Müsste ich aus dieser nun einen einzigen Titel wählen, wäre es „Tim in Tibet“. Für mich ist es die gelungenste seiner Geschichten. Ausgezeichnete Zeichnungen (oft mit eisbärweißem Hintergrund) und eine schöne Erzählung, die ganz ohne Schurken auskommt. Voller Hoffnung und Angst und niemals langweilig. Seit meinem 10. Lebensjahr ist „Tim in Tibet“ mein Lieblingsbuch – es wurde oft gelesen, war manchmal entspannend und manchmal inspirierend, aber immer wieder aufs Neue ein Fest für die Augen.

HANS DE BEER (* 1957 in Muiden, Nordholland) studierte Geschichte und Illustration in Amsterdam. Bekannt wurde er mit seinen Bilderbüchern um den „Kleinen Eisbär“ (NordSüd), die erstmals 1987 in den Niederlanden erschienen sind. Heute lebt er mit seiner Partnerin in Amsterdam und bei Florenz.

FOTOS: MANFREDO WEIHS; PRIVAT

– JAGODA MARINIĆ –

Julio Cortazar, „Rayuela. Himmel und Hölle“



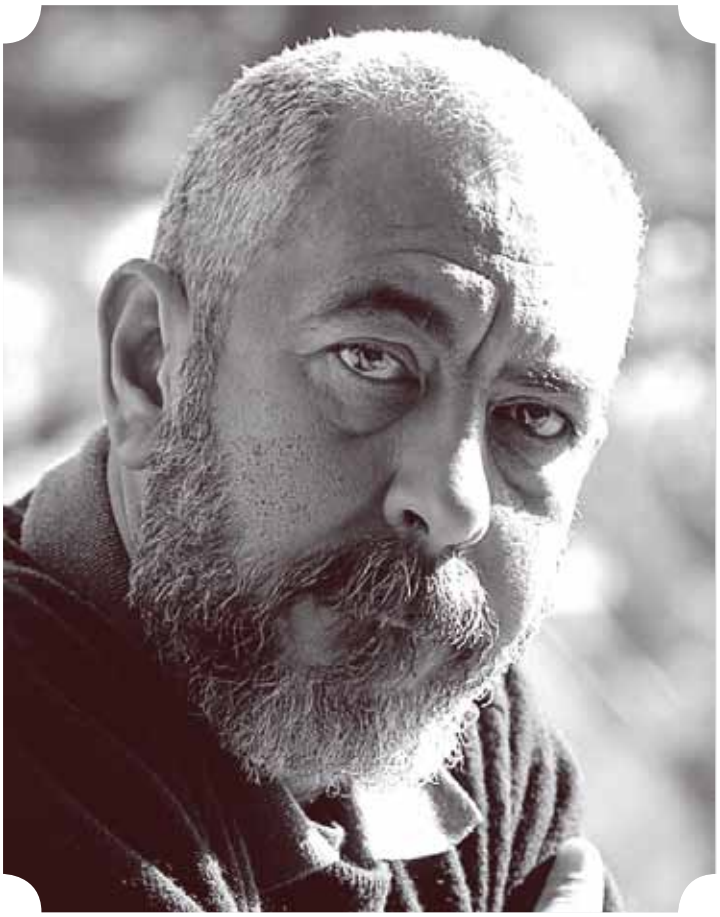
FOTOS: CHRISTIAN DAMMERT.DE

Mein Lebensbuch ist, wenn es eins sein muss, „Rayuela – Himmel und Hölle“ von Julio Cortazar. Es war der Moment im Studium, in dem einen das Lesen langweilt, weil man das Gefühl hat, all diese Herren (sic!) kupfern ja doch nur jahrhundertelang von einander ab. Alles nach Schema. Ich lernte Spanisch damals, aus dem Mund von Argentiniern. Das argentinische Spanisch lag etwas stolzer auf der Zunge als das meines spanischen Lehrers. Ich las Rayuela neu herausgegeben in einer mich völlig überfordernden Edition – rechts die Übersetzung, links das Original. Ich erinnere mich an dieses Buch, wie ich mich sonst nur an Filme erinnere, Maga sehe ich so klar vor mir wie Juliette Binoche in „Blue“. Der Anti-Roman war das Versprechen, dass noch viel kommen wird, dass man nicht nur in den Spuren des Vertrauten laufen muss, dass nicht jeder Weg schon gegangen wurde und die lesenden Menschen keine Idioten sind, die man von irgendwo abholen und irgendwohin mitnehmen muss. Da war außerdem diese Poesie, das Traumgleiche. Die poetische Prosa. Ein sehnender Ich-Autor, der sich für die Liebe auf die Streckfolter spannen lassen wollte. Alles war maßlos in diesem Buch. Auch die Unordnung, die vermeintliche, denn in sich hatte es eine Logik, im Grunde, das lehrte mich Rayuela, gibt es keine Unordnung. Wir setzen ständig neu zusammen. Wir können gar nicht anders. Deswegen ist auch jedes Ausbrechen letztlich ein vergeblicher Versuch, sich dem zu entziehen. Auch der Anti-Roman war letztlich ein Roman … Und doch atmete er anders. Ließ anders atmen. Es ist das einzige Buch, wegen dem ich mit Anfang Zwanzig mitten in der Nacht meine Haltestelle verpasst habe und mit einem alten Regional Express dann im Nirgendwo stand, wo natürlich nichts mehr fuhr. Irgendein Freund musste daran glauben und mich abholen. Das Schönste daran: Es war ein Buch gänzlich ohne Plot und ohne den Anspruch an eine fesselnde Handlung, der mich alles hat vergessen lassen. Spannung ist der Ort zwischen dir und dem, was du liest, dachte ich damals. Ich wünschte, ich hätte je wieder ein Buch so gelesen, auf diese Weise. Die einzige Rettung ist, dass man Rayuela immer wieder lesen kann. Und es ist nie dasselbe. Genau wie man selbst.

JAGODA MARINIĆ (* 1977) wurde in Waiblingen geboren, ihre Eltern stammen aus Kroatien. Marinić lebt in Heidelberg als Journalistin und Autorin von Prosa und Bühnenstücken. 2016 erschien „Made in Germany – Was ist deutsch in Deutschland“ (Hoffmann & Campe, s. Buchkultur 167).

– LEONARDO PADURA –

J. D. Salinger, „Der Fänger im Roggen“



Ich hätte das Buch ersetzen können, habe es aber nie getan. Es ist das 1979 in Kuba herausgegebene Exemplar, ein Geschenk meiner damaligen Freundin und jetzigen Frau Lucía zu meinem immer ferneren vierundzwanzigsten Geburtstag. Manchmal denke ich, ich hätte den Roman früher lesen sollen, mit sechzehn oder achtzehn Jahren. Doch ich glaube, dass es Dinge gibt, die auf einen zukommen, wenn es an der Zeit ist, und so muss es in diesem Fall gewesen sein. Denn ich habe das Buch gerade zu der Zeit verschlungen, als in mir der Wunsch zu brennen begann, ebenfalls Literatur zu schreiben. Es hat mich zutiefst erschüttert.

Dass es mich erschütterte, war eigentlich nichts Besonderes. Mehr als zwanzig Jahre lang hatte es die halbe Welt erschüttert, und nachdem ich es gelesen hatte, erschütterte es auch die andere Hälfte des Universums. Denn wie jede gute Literatur ist es im Stande, eine derartige Reaktion hervorzurufen. Eine Fähigkeit, die von Dauer ist und in manchen ganz besonderen Fällen mit der Zeit nur umso größer wird.

„Der Fänger im Roggen“ ist so ein gewaltiges Buch. J. D. Salinger ist sein Autor, Holden Cauldfield sein Held. Und ich bin einer seiner fanatischsten Leser. Warum habe ich es in fast vierzig Jahren ich weiß nicht wie oft gelesen? Nicht wegen der Geschichte vom ziellosen Umherirren des Holden Cauldfield, die ich inzwischen auswendig kenne. Auch nicht, so glaube ich, um durch die Romanfigur das spätere Verhalten des Autors zu verstehen. Ich lese diesen Roman immer und immer wieder, weil er in mir ein großartiges Gefühl von Freiheit hervorruft, das ich genieße. Die jugendliche und scheinbar grundlose Rebellion des jungen Holden, seine Unverfrorenheit, seine Entfremdung von und sein Überdruss an einer normierten Welt sind die Beweggründe für seine Entscheidungen. Doch der Kompass, auf den er nie einen Blick wirft, von dem er jedoch geleitet wird und auf die uns Salinger mit der Unauffälligkeit großer Literatur hinweist, ist die Suche nach Freiheit, zu der sich so viele von uns hingezogen fühlen, weil sie in einer Situation gefangen sind, die sie einengt und es ihnen bisweilen sogar unmöglich macht, sich danach zu sehnen, wirklich frei zu sein. Möglich, dass meine Interpretation von „Der Fänger im Roggen“ einseitig und voreingenommen ist; aber sie ist meine, von mir frei gewählte. Sie beinhaltet die Sehnsüchte und die Hoffnungen eines Menschen, der sich von diesem Roman vier Jahrzehnte hat begleiten lassen, in denen er schreibend dasselbe zu finden sich vornahm wie Holden Cauldfield, indem er durch seine Gesellschaft und seine Welt irrte.

• *Deutsch von Hans-Joachim Hartstein*

LEONARDO PADURA (* 1955 in Havanna) ist einer der wichtigsten kubanischen Gegenwartsautoren. Neben Romanen und Erzählungen publiziert er Essays und Reportagen. Bekannt wurde er mit seinen Kriminalromanen. Zuletzt erschienen die Erzählungen „Neun Nächte mit Violeta“ (Unionsverlag 2016).

FOTO: IVAN GIMÉNEZ

– SABRINA JANESCH –

Gabriel García Márquez, „Hundert Jahre Einsamkeit“



Lieber Gabriel García Márquez,
darf ich? Ich brauche auch sicher nur wenige Zeilen.
Vor fünfzig Jahren haben Sie Literaturgeschichte geschrieben, eigenhändig einen Mythos erschaffen. 1967 erschien erstmalig „Hundert Jahre Einsamkeit“, und die Welt der Literatur hat sich verändert, denn etwas Neues war in sie gekommen: der Magische Realismus. Seit vielen Jahren begleitet mich der Roman, gleichermaßen als Leserin wie als Schriftstellerin. Die Fata Morgana der Sehnsucht, Sie haben sie Ihrem Werk unauslöschlich eingeschrieben.
Als Leserin vergeht kein Jahr, ohne dass ich erneut hören will vom wechselhaften Schicksal der Familie Buendía, vom Ort Macondo und dem Urwald, der ihn umgibt. Von Mal zu Mal verstehe ich mich besser darauf, durchs Dickicht zu dringen, kenne mich aus, erkenne Wegweiser und geheimnisvolle Male. Ich weiß – so wie alle, die mit dem Roman vertraut sind –, dass er lebt, pulsiert im Rhythmus der Regen- und Trockenzeiten.
Als Schriftstellerin hat sich mir, lieber Gabriel García Márquez, die Geschichte seiner Niederschrift tief eingebrannt: Man sagt, Sie seien gerade mit Ihrer Familie auf dem Weg in den Urlaub gewesen, mit dem Auto nach Acapulco. Unterwegs habe Sie dann die Inspiration übermannt, woraufhin Sie den Wagen wendeten und zurück nach Hause fuhren. Dort, in Ihrem Kämmerlein – so stelle ich es mir vor – schrieben Sie achtzehn Monate lang an diesem Werk. Eine Geschichte, fast so magisch und unerhört wie eine der Episoden aus dem Roman selber.

Die deutsch-polnische Autorin **SABRINA JANESCH** (* 1985 in Gifhorn) studierte in Hildesheim Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus. Bereits ihr Romandebüt „Katzenberge“ (Aufbau 2010) fand viel Beachtung. Zuletzt schrieb sie „Die goldene Stadt“ (Rowohlt 2017) über die Entdeckung von Macchu Picchu durch den Deutschen Augusto Berns.

FOTOS: FRANK ZAURITZ; FRIEDLUNDPARTNER

– PETER TURRINI –

H. C. Artmann, „How much, schatzi?“



Es gibt ein Buch, das mich seit seinem Erscheinen im Jahre 1973 immer begleitet: Es heißt „How much, schatzi?“ von H. C. Artmann (Suhrkamp Taschenbuch Nr. 136). Da sind einige Geschichten vereint, von denen mir „Flieger, grüß mir die Sonne …“ für ewige Zeiten ins Gemüt gewandert ist. Diese Geschichte erzählt vom nachdrücklichen und zugleich lächerlichen Versuch der Menschen, ihr Äußeres und Inneres zu nobilitieren, sich vor der Welt und vor sich selber besser zu machen, aber es endet doch alles wieder beim Ausgangspunkt. Was immer wir uns auch an Attributen zulegen, welche Bedeutungsträgerei wir auf uns häufen, am Ende sind wir doch nur ein Häufchen Elend und der Ausschlag geht nicht und nicht weg. Es ist ein Buch, eine Geschichte über das Heldische und über das Lächerliche und darüber, wie sehr wir das Erstere sein wollen und letztendlich das Zweitere sind.

PETER TURRINI (* 1944) lebt bei Retz/NÖ; er zählt zu den wichtigsten deutschsprachigen Dramatikern, angefangen von der „Rozznjogd“ (1971). Für seine Werke wurde er mit vielen Preisen ausgezeichnet; er verfaßte u. a. die „Alpensaga“ (gem. mit Willi Pevny). Großes Autorenporträt in Buchkultur 28. Zuletzt erschien „Ein romantischer Realist“ (über P.T., Studien Verlag 2016).

– DONNA LEON –

Charles Dickens, „Große Erwartungen“



Man hat nicht ein Leben lang dasselbe Lieblingsbuch, doch momentan ist meines „Große Erwartungen“ von Charles Dickens. Es gibt bessere Romane, auch bedeutendere, aber mich fesselt dieses Buch jedes Mal, wenn ich es wiederlese.
Hauptfigur ist Pip, ein armer Waisenjunge. Er wird auf dem Land groß, wo er den entlaufenen Sträfling Magwitch bei seiner Flucht unterstützt, und verliebt sich schließlich in Estella, das verzogene Mündel der exzentrischen Miss Havisham. Zu guter Letzt verschlägt es Pip nach London, wo er dank eines anonymen Wohltäters zum Gentleman wird.
Und was für ein Gentleman! Er lernt fechten und tanzen, gibt das Geld seines Gönners mit vollen Händen aus und wird zum Müßiggänger und Egoisten, der sich nicht um die Gefühle seiner Mitmenschen schert. Als er und Estella sich nach vielen Jahren wiederbegegnen, flammt seine alte Liebe zu ihr heftiger denn je wieder auf; sie aber will durch nichts mehr an die einfachen Verhältnisse erinnert werden, aus denen sie stammt, ist ganz die Lady auf der Suche nach einem reichen Mann und zeigt ihm die kalte Schulter. Pip hofft vergeblich auf Miss Havisham: Nachdem ein Mann einst sie selbst leiden ließ, weidet sich diese nur an Estellas Herzlosigkeit. Die Gunst des Schicksals, sagt uns das Buch, kann einen Menschen verderben, Reichtum den Blick auf die Welt verzerren. Pip wird nicht direkt zu einem schlechten Menschen, aber arrogant und eitel ist er, und widerwärtig herablassend jenen gegenüber, denen er viel verdankt.
Dickens ist hier auf dem Höhepunkt seines Schaffens: Zwischen den Figuren, die anfangs wie bunt zusammengewürfelt wirken, ist nichts dem Zufall überlassen, alles fügt sich am Ende ineinander; es gibt Furcht und Schrecken erregende Szenen; komische Episoden und Leid. Kein Wunder, dass Dickens zu den beliebtesten englischen Romanautoren zählt, angesichts dieser unbändigen Fabulierlust.

• *Deutsch von Werner Schmitz*

DONNA LEON (* 1942 in New Jersey) hat schon in Siena, Venedig und London gelebt. Ihr Commissario Guido Brunetti ist fest in Venedig verwurzelt – seit 1992 hat er sechsundzwanzig Fälle gelöst, zuletzt: „Stille Wasser“ (Diogenes 2017).

– MECHTHILD GLÄSER –

Joanne K. Rowling, „Harry Potter und der Stein der Weisen“



Bücher begleiten mich seit meiner frühesten Kindheit und waren für mich stets das Tor zu fremden Welten und Abenteuern, ein Wunder aus Papier und Tinte. Als Jugendliche schleppte ich Woche für Woche stapelweise neue Geschichten aus der Bibliothek nach Hause. Obwohl ich mich damals noch recht wahllos durch alle möglichen Genres las, Krimis, Historisches und sämtliche Werke von Jane Austen verschlang, bestand doch ein großer Teil meines Lesestoffs immer auch aus phantastischen Romanen.
Das Potterfieber erwischte mich dennoch erst, als bereits der vierte Band erschienen war, dafür allerdings dann so richtig. Ich war vierzehn und gleich begeistert von diesem bis ins kleinste Detail ausgearbeiteten Weltenentwurf, den skurrilen Charakteren und den ausgefeilten Plots, konnte nicht genug bekommen von witzigen Dialogen und magischen Verflechtungen. „Harry Potter und der Stein der Weisen“ zu lesen, würde ich rückblickend als das Schlüsselerlebnis bezeichnen, das mich vom Bücherwurm zur Buchverrückten machte. Eine Geschichte, auf so vielen Ebenen so perfekt durchkomponiert, dass es mich auch heute noch in Staunen versetzt, wenn ich darin blättere.
Zwar hatte ich auch schon vor Harry mit dem Schreiben geliebäugelt, doch nach dem Lesen dieses Auftakts seiner Abenteuer war ich Feuer und Flamme und setzte mich schließlich an mein erstes Manuskript. Natürlich kam dabei erst einmal nicht gerade das erträumte Meisterwerk heraus und auch nicht beim nächsten oder übernächsten Roman aus meiner Feder. Die Wahrheit ist, dass dieses Buch auf einer Ebene rangiert, die ich wohl niemals werde erreichen können. Und gerade das macht „Harry Potter und der Stein der Weisen“ für mich zu einem Lebensbuch: Es ist die Geschichte, die für mich immer über allem schweben wird und mich daran erinnert, welch große Kunst das geschriebene Wort sein kann.

MECHTHILD GLÄSER (* 1986 in Essen) lebt, arbeitet und tanzt im Ruhrgebiet. Zuletzt erschien ihr Fantasy-Roman „Emma, der Faun und das vergessene Buch“ (Loewe 2017), in dem sie zahlreiche Motive aus Jane Austens Romanen verarbeitet.

FOTOS: REGINE MOSIMANN / DIOGENES VERLAG; DENNIS AUS DER WIESCHEN

– THOMAS RAAB –

Mira Lobe, „Das kleine Ich bin ich“



FOTO: SIMONE HEHER-RAAB

Eines meiner wichtigsten Lebensbücher ist ein Ratgeber. Thema Selbstfindung.
Werden wir ja überflutet diesbezüglich, aber dieser hier steht für mich an einsamer Spitze, ist mir so wichtig, ich kann ihn streckenweise auswendig.
1972, zwei Jahre war ich alt, da wurde dieses Buch geboren und begleitet mich seither, zuerst wie ein kleiner Bruder, irgendwann wie eine große Schwester, später wie ein treuer Freund, heute wie ein stiller, weiser Mentor.
Wenn ich die Worte in mir höre, wechseln fließend die Gesichter, die Stimmen all jener, die daraus lesen. Lebende und Tote. Meine Großmutter, meine Mutter, mein Vater, Kindergartentante, Lehrer, Freunde, später meine Frau, mittlerweile meine Kinder, irgendwann vielleicht auch Kindeskinder. Und diese Gesichter lächeln allesamt, während sie daraus lesen, die Stimmen ein fröhliches Singen.
Es ist kein Wälzer, sondern ein bescheidenes Buch, liebevoll von Susanne Weigel illustriert, voll Herzlichkeit und Klugheit, mittlerweile in Hosentaschenformat erhältlich, kann also überallhin mit, als Reiseproviant, wie es sich für einen Ratgeber eben gehört.
Und gut ist das, denn die Geschichte handelt von einer Wanderschaft.
Die Hauptfigur ist anfangs zwar glücklich, aber wird wie aus dem Nichts komplett aus der Bahn geworden, irrt daraufhin stellvertretend für uns durchs Leben, verloren, suchend, getrieben von den Fragen: „Wer bin ich?“, „Bin ich so richtig, so klein, so anders?“, „Wo gehör ich dazu?“.
Und an jeder Ecke bekommt es zu hören: Na auf jeden Fall bist du zu hässlich, du Zwerg, das steht fest, zu dumm bist du auch, zu verschnörkelt, zu bunt, komisch einfach, Pony-Fransen, Dackel-Ohr. Eines jedenfalls ist sicher: Du bist keiner von uns, nie und nimmer. Denn wäre dem so, müsstest du ja so, und so, und ganz bestimmt auch genau so sein. Soso.
Da scheint keine Hilfe, kein Trost in Sicht. Bitter.
Ja und dann kommt sie, diese Einsicht, die unsere Hauptfigur erkennen lässt, wie einzigartig und deshalb genau richtig sie ist, die ihr wieder Lebensfreude schenkt, Wertschätzung. Eine Einsicht, die ich zwar als Kind schon verstehen konnte, aber heute noch zu verinnerlichen versuche, Tag für Tag. Reise eben.
Aber lesen Sie bitte gerne selbst. Erstmals. Oder erneut. Für sich. Oder vor. Und wer es auswendig kann, nur keine Hemmungen, einfach loslegen, Seelenbalsam, jederzeit und überall:

Auf der bunten Blumenwiese geht ein buntes Tier spazieren, wandert zwischen grünen Halmen, wandert unter Schierlingspalmen, freut sich, dass die Vögel singen, freut sich an den Schmetterlingen, freut sich, dass sich’s freuen kann.

Aber dann …

Die Autorin Mira Lobe wäre am 17. September 2017 104 Jahre alt geworden. Mit ihren Worten lebt sie weiter, über jede Zeit erhaben. Danke für dieses großartige Geschenk, dieses wundervolle Buch. Das kleine Ich bin ich. Und nicht nur für dieses …

THOMAS RAAB (* 1970 in Wien) ist Autor, Komponist und Musiker. Bekannt wurde er mit den Kriminalromanen rund um den Restaurator Willibald Adrian Metzger. Zuletzt erschien sein siebter Krimi „Der Metzger“ (Droemer 2016) über einen Fleischereierben, der Schriftsteller werden will.

– JUDITH TASCHLER –

Milan Kundera, „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“



Mit sechzehn oder siebzehn las ich Milan Kunderas „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“ zum ersten Mal. Alle meine Freundinnen lasen damals den Roman und wir sprachen auch viel darüber, für uns war er sozusagen ein Kultbuch. Die Geschichte ist voller Melancholie und ich glaube, das war es, was uns Jugendlichen unter anderem so gefiel. Wir durchlebten quasi den Weltschmerz, wollten uns selbst finden, fragten uns permanent nach dem Sinn des Lebens und hatten obendrein ein besonderes Interesse am Prager Frühling. Wir identifizierten uns ein bisschen mit den Nachbarn und ihrem gescheiterten Versuch, einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ aufzubauen. Wir hörten viel von unseren Eltern darüber, der Generation der Sechziger Jahre; im Mühlviertel hatte man damals die Ereignisse ängstlich verfolgt. Außerdem sprachen uns Kunderas philosophische Betrachtungen, die immer wieder im Buch vorkommen, sehr an. Der Roman ist zwar melancholisch, kommt jedoch mit einer Leichtigkeit rüber, die uns nicht hinunterzog, unsere Depri-Phasen (so würden die heutigen Jugendlichen das bezeichnen) taten das ohnehin zur Genüge. Dann kam der Film. Diese Verfilmung (1988) mit Daniel Day-Lewis, Juliette Binoche und Lena Olin ist eine wunderbar gelungene! Ebenso wie im Roman ist die Darstellung der Charaktere keine Schwarzweißmalerei, wir alle litten mit Teresa, bewunderten die selbstbewusste Sabina und verliebten uns natürlich in Tomas.

Ich las den Roman in den folgenden Jahrzehnten immer wieder und Kunderas Sprache und Schreibstil beeindruckten mich jedes Mal aufs Neue. Auch seine Romane „Der Abschiedswalzer“ und „Die Unsterblichkeit“ las ich mehr als ein Mal und gefielen mir sehr gut. Eigenartig fand ich bei meinen Lesungen in Tschechien vor Germanistikstudenten, dass sie Kundera entweder gar nicht kannten oder nur sehr vage von ihm gehört hatten. Kein einziger Student hatte jemals ein Buch von ihm gelesen. Weitere Romane, die mich beeindruckten und jahrelang „begleiteten“, waren Nabokovs „Lolita“, Irvings „Gottes Werk und Teufels Beitrag“ und de Winters „Leo Kaplan“.

JUDITH TASCHLER (* 1970 in Linz) studierte Germanistik und Geschichte. Mit ihrem zweiten Roman „Die Deutschlehrerin“ (Droemer) gewann sie 2014 den Friedrich-Glauser-Preis. Zuletzt erschien der Roman „David“ (Droemer 2017, siehe Österreich Spezial). Sie lebt mit ihrer Familie in Innsbruck.

– JONAS LÜSCHER –

Richard Rorty, „Kontingenz, Ironie und Solidarität“



Als ich zum ersten mal Rorty las, stand ich an einem Kipppunkt meiner intellektuellen Biographie. Anfang dreißig, mitten in meinem spät begonnenen Philosophiestudium, hatte sich die Hoffnung zerschlagen, mein Denken würde in der Philosophie Ruhe finden und ich würde mir dabei Gewissheiten verschaffen. Stattdessen hatte ich auf diffuse Art und Weise verstanden, dass das Denken – und damit auch das Zweifeln – zu keinem Ende kommen kann.

In dieser Lage stieß ich auf Rortys „Kontingenz, Ironie und Solidarität“ und fand dort eine schlüssige Erzählung dessen, was ich gerade erlebt hatte. Das Buch bot mir einen intellektuellen Unterschlupf, einen Denkstil, so würde Ludwik Fleck es nennen, der mir Heimat wurde; mehr als es ein geographischer Ort je war. Es ist das einzige Buch, von dem ich wirklich behaupten kann, dass ich es gelesen habe. Davon zeugen der gebrochene und mit Tesafilm geklebte Rücken, die zahllosen Notizen am Rand und die Anstreichungen in vielen verschiedenen Farben, die davon berichten, wie mir zu verschiedenen Zeiten offenbar verschiedene Aspekte wichtig waren.

Dabei ist „Kontingenz, Ironie und Solidarität“ nicht eines jener philosophischen Bücher, die wie Trutzburgen daherkommen, in denen man es sich für den Rest seines Lebens behaglich einrichten kann. Es ist eine ziemlich schief zusammengezimmerte Bretterbude, durch deren Ritzen der Wind der Geschichte pfeift. Man kann sich dort kurz unterstellen, etwas Kraft schöpfen, aber dann muss man wieder raus …

JONAS LÜSCHER (* 1976 in Bern) lebt in München. Er studierte Philosophie und arbeitete als Dramaturg, Lektor und Lehrer. Zuletzt erschien „Kraft“ (C.H. Beck 2017, s. Buchkultur 170) – der Roman um einen Rhetorikprofessor in Geldnot wurde für den Deutschen und den Schweizer Buchpreis nominiert.

FOTO: KOLL: EKKO VON SCHWICHOW

– KLAUS MERZ –

Gottfried Benn, „Reisen“



Wenig genug
Lassen Sie mich aus den „einschlägigen“ Büchern, die es natürlich gibt, für heute ein einzelnes Gedicht in unsere Erinnerung zurückrufen. Es begleitet mich seit über fünf Jahrzehnten, zu Wasser, zu Land, in der Luft und daheim. In- und auswendig. Stets ist es an- und abrufbar. (Und das leise Pathos zum Schluss stört mich bis heute nicht.) Dieses triftige Gedicht, das ja, wie alle guten Gedichte, eigentlich ein ganzes Buch in sich trägt, stammt vom späten Gottfried Benn und trägt den Titel „Reisen“:

Meinen Sie Zürich zum Beispiel
sei eine tiefere Stadt,
wo man Wunder und Weihen
immer als Inhalt hat?

Meinen Sie, aus Habana,
weiß und hibiskusrot,
bräche ein ewiges Manna
für Ihre Wüstennot?

Bahnhofstraßen und Ruen,
Boulevards, Lidos, Laan –
selbst auf den Fifth Avenuen
fällt Sie die Leere an –

Ach, vergeblich das Fahren!
Spät erst erfahren Sie sich:
bleiben und stille bewahren
das sich umgrenzende Ich.

Quelle: Gottfried Benn. Sämtliche Gedichte. Klett-Cotta, Stuttgart 1998

KLAUS MERZ (* 1945) lebt in Unterkulm/CH; veröffentlicht seit Mitte der 1960er-Jahre Lyrik, Prosa, Hör- und Theaterstücke und essayistische Arbeiten. Diverse Preise, zuletzt Friedrich-Hölderlin-Preis (2012). Im Haymon Verlag ist seine siebenbändige Werkausgabe erschienen, zuletzt der Gedichtband „Helios Transport“ (s. Buchkultur 169).

– KLAUS BAUMGART –

Märchenbuch meiner Großmutter



Es hat mich wirklich beschäftig herauszufinden, welches Buch für mich am wichtigsten war oder ist.
Es gibt viele Bücher, die für mich wichtig waren. Oft sind es auch Schriftsteller, deren Stil ich liebe. Und fast jede Woche kommt ein neues hinzu. Aber das eine Buch, das wahrscheinlich entscheidend für mein weiteres Leben war, ist das Märchenbuch meiner Großmutter. Weil meine Eltern Flüchtlinge waren, gab es in meinem Elternhaus wenig Bilderbücher. Glücklicherweise aber hatte meine Großmutter ein wunderschönes altes Märchenbuch.
Immer, wenn sie mir daraus vorlas, waren das für mich ganz besondere Momente, denn ich verbinde nicht nur die Geschichten, die Illustrationen und die Stimme meiner Großmutter damit, sondern das Gefühl, durch ein Buch in eine andere Welt einzutauchen. Am Anfang jeden Kapitels gab es eine wunderschöne ganzseitige farbige Illustration. Die detailreichen Illustrationen waren zum Schutz mit Seidenpapier überdeckt. Dadurch bekamen sie für mich noch einen zusätzlichen Reiz. Ich spürte, welchen Wert Bilder in einem Buch haben und wie sie den Text unterstützen können. Das hat mich bis heute nicht losgelassen und ist sicherlich einer der Gründe, warum ich Bilderbuchmacher geworden bin.

(Anm.: Es war ein Märchenbuch von Hans Christian Andersen.)

KLAUS BAUMGART (* 1951 in Salzgitter) arbeitete als Taxifahrer und Lithograf, lebte in Nepal und Indien. Bis 2017 war er Professor für visuelle Gestaltung in Berlin. Bekannt wurde er mit der Kinderbuchreihe „Lauras Stern“ (Baumhaus), die international ein großer Erfolg und für das ZDF sowie fürs Kino verfilmt wurde.

FOTOS: FOTOWERK AICHNER; OLIVIER FAVRE



Buchkultur als Geschenk

- Schenken Sie einem lieben Menschen 6 Ausgaben Buchkultur. Wir schicken unser Magazin versandkostenfrei an die von Ihnen angegebene Adresse des Beschenkten.
- Mit Prämie: Das Geschenkbuch zum Abo senden wir je nach Wunsch an Sie oder den Beschenkten.
- 1 Jahr Laufzeit: Das Geschenk-Abo* endet automatisch nach einem Jahr. Mit dem ersten Heft erhält der Beschenkte eine Geschenkkarte.

Einfach bestellen!

Internet www.buchkultur.net • E-Mail abo@buchkultur.net • Telefonisch +43 (0)1 7863380.15

* Österreich (28 Euro), Europa (31 Euro), Übersee (34 Euro)



Geschichten aus und über die Kälte

Opakes Pastell, eisiges Blau, illusorisches Weiß – Winter birgt das sich Auflösende, genauso wie das Abenteuer und den Neubeginn. **Bücher über die kalte Jahreszeit** hat EVELYN BUBICH gelesen.

FOTO: „ENDLICH WINTER"/GESTALTEN

Frau Holles inständiges Schütteln ihrer Betten und die Aussicht auf das Glitzern robuster Schneedecken wie aus Kindertagen ist in unseren Gefilden heute oft nur mehr ein Wintermärchen. In dicht verschneite Wälder, unerschöpfliches Schneetreiben, flackerndes Kaminfeuer und weiße Landschaftszüge, deren grelle Oberfläche ein vollständiges Verdunkeln der Umgebung kaum zulässt, kann man mit winterlichen Büchern hineinträumen.

Mit Tove Jansson, aus deren Ideenreich einst die vielgeliebten Mumin-Figuren entsprangen, lässt es sich wieder hervorlocken, dieses Gefühl von Melancholie, das auch den Grad zwischen Kind- und Erwachsensein sanft-eindrücklich auslotet wie ausleuchtet. Weich und verschwommen wie Schneegestöber sind die Bilder, die sie mit Fragmenten der Vergangenheit entwirft. In der Tat ist es eine Vielzahl unerhörter und wunderlicher Begebenheiten, die in den Novellen und Auszügen aus Erzählungen festgehalten werden – zum Großteil auf autobiografischem Material beruhend, aus den Jahren 1971 bis 1997. Sie zeigen die Faszination der finnisch-schwedischen Dichterin und Malerin für Eisberge, Einsamkeit und den Einfluss der Natur wie des Surrealen darin.

Im zweiten Teil seiner Jahreszeiten-Tetralogie „Im Winter" entwirft Karl Ove Knausgård eine sehr persönliche Enzyklopädie des Wissens, in der er sich einmal mehr in einen literarisch-philosophischen Rausch schreibt. Hier tut er es im Sinne eines väterlichen Lehrbuches für seine ungeborene Tochter. Wie er etwa „König Winter" in Analogie zu Erstarrung und Schimäre setzt, dient ihm auch eine lange Reihe anderer Begriffe als Wortgefäße, die er mit philosophischen Abhandlungen und persönlichen Lebensereignissen füllt – ebenso liebevoll wie furios.

Weit spannt sich der Bogen nun hin zu einem populärwissenschaftlichen Sachbuch, in dem der Münchner Journalist und Physiker Hubert Filser die Neugier zum Credo erhebt. In „Warum erfrieren Entenfüße nicht" löst er große und kleine Rätsel der winterlichen Jahreszeit: Was man schon immer (möglicherweise aber noch nie) über Weihnachtspostämter, den musikalischen Klassiker „Stille Nacht" oder den stillsten Ort der Welt wissen mochte. Leichtfüßig erklärt er, wie viele Arten von Schneeflocken es gibt oder was es mit der Stille nach einem Schneefall auf sich hat. Sympathisch in seiner Leichtigkeit, Verständnis und Wissen zu generieren.

Dem kältesten Ort der Welt hingegen – das Dorf Oimjakon im Nordwesten Sibiriens – setzt der künstlerisch aufwändig gestaltete Bildband „Endlich Winter" ein Denkmal, und anders als bei ähnlichen Werken dieser Art wirken die hier am Rande positionierten beschreibenden Texte als gelungene Prosaminiaturen ergreifend und reichen weit über die Reportage als Textform hinaus. Mit frenetischem Eifer aufgeladen umschließen sie die bildgewaltigen Fotografien, welche die winterlichsten Landschaften und Naturwunder auf der Erde fernab zivilisatorischer Kulissen und jene sportlichen Versuche, diese zu bezwingen, fotodokumentarisch einfangen: so die Abgeschiedenheit der kanadisch-arktischen Baffininsel, das Rätselhafte der Manpupuner Felsformationen in Komi oder den Bayrischen Wald im Winter. Atemberaubend filigran und zugleich beständig sind die Landschaften, in denen der Mensch bloß ein geduldeter Gast ist und seine Spuren sich allzu leicht verlieren.

Hubert Filser **Warum erfrieren Entenfüße nicht? Und andere Rätsel des Winters** Knaur, 192 S., EurD 9,99/EurA 10,30

Tove Jansson **Das Winterbuch** Übers. v. Birgitta Kicherer. Bastei Lübbe, 224 S., EurD 12/EurA 12,40

Robert Klanten, Anja Kouzhetsova, Sven Ehmann **Endlich Winter! Abenteuer in der Kälte** Gestalten, 256 S., EurD 39,90/EurA 41,10

Karl Ove Knausgård **Im Winter** Übers. v. Paul Berf. Luchterhand, 320 S., EurD 22/EurA 22,70



Portrait of a Queen

Die in Schottland geborene Königin des Krimis **Val McDermid**, die sich von Ikonen wie Sara Paretsky und Sue Grafton inspirieren ließ – Autorinnen, deren Protagonistinnen stark, klug, solide aufgestellt und mit Witz ausgestattet sind –, hat nach 30 Kriminalromanen immer noch ungetrübte Freude an ihrer Arbeit.

VON SYLVIA TREUDL

Val McDermid liebt den Moment, wenn der Funke zu einer neuen Idee zündet, ein Detail eine Figur plastisch werden lässt oder sich mitten in der Arbeit plötzlich der perfekte Satz herausschält.

„Dies ist mein dreißigster Roman", stellt sie fest und widmet ihn „der unverwüstlichen, unermüdlichen, unerbittlichen Jane Gregory, die von Anfang an meine Agentin und Freundin war (...) und ihr Lachen hat meine Welt gerockt!"

Mit diesem Vorspann richtet Val McDermid eine warmherzige Widmung aus, die ihre Empathiefähigkeit demonstriert. Wer sich ins Krimigenre vertieft, wird feststellen, dass diese ungemein produktive Autorin neben ihrem Schreibfuror offensichtlich auch Zeit findet, das Werk von KollegInnen zu lesen und mit Hochachtung zu quittieren (Stichwort J. K. Rowling resp. Robert Galbraith) –, und obwohl McDermids Titel quasi umgehend nach Erscheinen in ihrer Heimat auf den Schreibtischen der ÜbersetzerInnen landen (ihre Bücher sind bislang in rund 40 Sprachen übertragen), sind wir mit „Der Sinn des Todes" (Out of Bounds, 2016) nicht auf dem Letztstand: Aus der famosen Tony Hill and Carol Jordan-Reihe ist vor wenigen Wochen der Titel „Insidious Intent" erschienen.

Für ihre verschiedenen Serien um die lesbische Glasgower Journalistin Lindsay Gordon, die Privatdetektivin Kate Brannigan aus Manchester sowie um die Heldin des vorliegenden Bandes, DC Karen Pirie, wurde McDermid mit zahlreichen internationalen Literaturpreisen geehrt, u. a. mit dem Golden Dagger Award und dem Cartier Diamond Dagger Lifetime Achievement Award, der höchsten Auszeichnung der britischen Crime Writers' Association (CWA) für das bisherige Lebenswerk eines Autors / einer Autorin. Die Queen of Crime ist eine Institution des Genres (u. a. Krimikritkerin der BBC, Jurorin in Fachjurien) – was sie nicht hindert, sich auch im Bereich Hörspiel, Drama, Sachbuch umzutun –, sogar ein Kinderbuch zählt zu ihrem Werk. Ursprünglich Literaturdozentin und Journalistin – auch in diesen Bereichen hätte sie eine vielversprechende Karriere machen können –, merkt sie bescheiden an:

„Als ich meinen Weg einschlug, habe ich niemals mit diesem Erfolg gerechnet. Ich teile mein Jahr auf zwischen dem Schreiben und dem Promoten, und wenn ich nicht reise, pendle ich zwischen South Manchester und Edinburgh, wo ich mit meiner Partnerin und meinem Sohn lebe. Meistens hab ich das Gefühl, zu den wirklich Glücklichen zu gehören."

Dieses Glück („never been happier") speist sich ganz offensichtlich auch aus dem Umstand, dass sie mittlerweile ihre Partnerin, Professor Jo Sharp, geheiratet hat. Aber nicht nur das private Glück interessiert die engagierte Humanistin McDermid, die sich für die Rechte gleichgeschlechtlich lebender Menschen einsetzt: „Es geht nicht so sehr um mich, aber meine Art zu leben macht mich aus. Und es gibt immer noch jede Menge Leute, für die es sehr schwierig, wenn nicht sogar unmöglich ist, sich zu outen."

„Wir alle haben unsere dunklen Seiten. Und im allgemeinen sind bösartige Menschen so, weil sie es nicht anders gelernt, schlechte Erfahrungen gemacht haben. Die wahren Psychopathen sind die Ausnahme – und selbst diese verdienen unser Mitgefühl."

FOTO: FRASER RICE

Mit bewundernswerter Eleganz gelingt es der Autorin in ihrem 30. Roman, nicht nur zwei Cold Cases miteinander zu verquicken – immerhin ist DC Inspector Karen Pirie für derartige „Historicals“ zuständig, die hält auch mit der Menschlichkeit abseits von Betulichkeit nicht hinterm Berg. Karen, selbst gerade nach dem Tod ihres Partners im Polizeidienst emotional gebeutelt und von Schlaflosigkeit gequält, unternimmt ausgedehnte nächtliche Spaziergänge durch Edinburgh. Wo sie regelmäßig auf eine Gruppe syrischer Männer trifft – Flüchtlinge, die sich mangels anderer Möglichkeiten in den dunklen Stunden rund um ein Feuerchen unter kalten Sternen zusammenfinden. Anfänglichem Misstrauen begegnet Karen mit unerschütterlicher Freundlichkeit, die sich mehr als auszahlt. Eine Nebenhandlung? Kann sein. Oder auch nicht.

Das Einstiegsszenario in „Der Sinn des Todes“ ist dramatisch: Ein betrunkener siebzehnjähriger Angeber der übelsten Sorte rast nachts mit einem gestohlenen Auto durch Dundee, fährt drei seiner Kumpels in den Tod, überlebt zwar, anfangs im Koma, danach wird sein Leben sich als Pflegefall abspielen. Dieser Unfall bringt über einen Routine-DNA-Test eine Verbindung zu einem zwanzig Jahre zurückliegenden, ungelösten Mordfall zutage. Wie in einer unheilvollen Kettenreaktion wird Karen auf einen weiteren Altfall aufmerksam, der ihr keine Ruhe lässt. Und spätestens, als ihr mehr als deutlich von ihrem machtbesessenen und eher dämlichen Chef vermittelt wird, wovon sie ihre Finger lassen soll, weiß Karen, dass ein paar vorgeblich kalte Spuren wieder sehr heiß geworden sind, dass es Verbindungslinien gibt. Und DC Pirie ist die Letzte, die aufgeben würde, auch wenn sie mit ihrem Nachbohren viel mehr als nur ihren Job riskiert. Dem Versuch zur Abmahnung setzt sie entwaffnend entgegen, dass es aber doch um Wahrheit und Gerechtigkeit ginge. Naiv? Nun, schon eher eine Mischung aus persönlicher Überzeugung und frecher Taktik.
Fragt man Val McDermid, wie ihre Protagonistin es schafft, sich nach wie vor auf moralische Grundsätze zu berufen, lautet die Antwort: „Es gibt im Schottischen den Ausdruck thrawn für Personen, die sich weigern, von ihren Prinzipien abzuweichen. Karen Pirie ist thrawn und Pragmatikerin – was bedeutet, sie weiß, dass sie die Welt nicht ändern kann, aber sie versucht ihr Bestes. Und lässt sich nicht den Mund verbieten.“
Karen ist auch imstande, dem fatalen jungen Autofahrer, der wirklich kein Sympathieträger ist, eine Form von Empathie entgegenzubringen, denn der Rollstuhl wird Ross Garvie künftig die Beine ersetzen. Gelassen und überzeugend meint ihre Schöpferin dazu: „Wir alle habe unsere dunklen Seiten. Und im allgemeinen sind bösartige Menschen so, weil sie es nicht anders gelernt, schlechte Erfahrungen gemacht haben. Die wahren Psychopathen sind die Ausnahme – und selbst diese verdienen unser Mitgefühl.“
Ebenso klar ist Val McDermids Anspruch an den Einsatz der Sprache, die weder Vorurteil noch Gedankenlosigkeit transportieren sollte – denn auch bei der so überstrapazierten pc gibt es Stolperfallen – und seien sie in der Rechtfertigung von Selbstgefälligkeit angesiedelt.

Dass die Welt noch nie ein Ort des sorgenfreien Jubels für alle war – und durch den Einsatz von social media und anderen manipulativen Techniken – die Dekodierung des Alltags, von privaten wie von politischen Zusammenhängen, noch schwieriger geworden ist –, wer sollte das einer Krimiautorin ihres Formats, die sehr gut über menschliche Abgründe Bescheid weiß, erklären wollen.
„Aber“, sagt sie, „wenn ich mit jungen Leuten spreche, Freunden meines Sohns, Studenten, habe ich Hoffnung für die Zukunft. Es wird ja eine Menge gejammert über das Desinteresse der Jungen – aber wenn ich an meine Jugend denke, stelle ich fest, dass relativ wenige von uns in politischen Zusammenhängen, in Protestbewegungen engagiert waren. Die meisten waren sehr mit ihrem eigenen Kram beschäftigt. Ich trage Hoffnung im Herzen.“

Val McDermid wurde 1955 in Kirkcaldy im schottischen Fife geboren und wuchs dort in einer Bergarbeiterfamilie auf. Nach der Schulzeit studierte sie Englisch in Oxford – als erste Studentin, die von einer öffentlichen Schule kam. Nach Jahren als Literaturdozentin und als Journalistin bei namhaften Zeitungen sowie nach einem Zwischenspiel als Dramatikerin lebt sie heute als freie Autorin. Sie war zehn Jahre als Gewerkschafterin aktiv, ihr erster literarischer Erfolg gelang 1987 mit „Report for Murder“.

Der Sinn des Todes Übers. v. Doris Styron. Droemer, 496 S., EurD 22,99/EurA 23,70



Deutsche Erstausgabe 272 Seiten € 20,60

EIN ROMAN WIE EIN TRAURIG-SCHÖNER SONG

Ein weißer Junge, der Melodien zum Tanzen bringt.
Ein Leben für Musik und Freundschaft.
Das preisgekrönte Debüt von Dorothy Baker.

»Dorothy Baker ist einfach brillant.«
Carson McCullers über Dorothy Bakers ›Zwei Schwestern‹

www.dtv.de dtv

Wie **repariert** man die Welt?

Auch wenn es als Beginn eines Artikels über ihn eigenartig klingen mag: **Jeff VanderMeers** neues Buch „Borne“ ist ein ganz besonderes Erlebnis, wenn man ohne jegliches Vorwissen über den Autor und seine Literatur zu lesen beginnt. Sein Werk bietet Zugänge von vielen Seiten, nicht nur für Science-Fiction-Leser. VON MIRIAM MAIRGÜNTHER

So seltsam die Handlung des Romans zunächst wirkt, so einfach ist sie: Rachel, eine junge Frau, die in einer zerstörten Stadt nach Nahrung und brauchbaren Dingen sucht, findet ein kleines Ding ähnlich einer See-Anemone. Für sie ist klar, dass es lebendig ist, sie nimmt es mit und gibt ihm den Namen „Borne“. Borne wächst heran; zuerst erscheint er wie eine Pflanze, dann wie ein Tier, bis er schließlich zu sprechen beginnt. Rachel versucht, ihn so lange wie möglich von ihrem Partner Wick fernzuhalten, bis sich die Fragen nach Bornes Fähigkeiten, seiner Bestimmung und auch seiner Ernährung nicht mehr verdrängen lassen.

Trotz der feindlichen Umgebung, in der Rachel lebt, und trotz des Misstrauens, das sie entwickeln musste, bietet sich ihr hier die Gelegenheit, etwas Neues ganz unvoreingenommen zu erleben – und den Lesenden mit ihr. Mit dem Fantastischen, gar Absurden innerhalb einer zunächst bekannt anmutenden postapokalyptischen Umgebung muss man bei „Borne“ rechnen; richtig beunruhigend und spannend wird es aber, sobald das Absurde menschliche Züge zeigt.

VanderMeer wird, wie auch der englische Autor China Mieville, mit dem Genre des New Weird assoziiert und hat gemeinsam mit seiner Frau Ann VanderMeer mehrere Anthologien dazu herausgegeben. Ein Merkmal im Gegensatz zur klassischen Fantasy und Science-Fiction scheint zu sein, dass hier bewusst keine konsistente Welt mit in sich logischen Gesetzen angestrebt wird. Und das Fantastische ist noch absonderlicher, zum Beispiel, wenn es sich wie in „Borne“ um einen hausgroßen fliegenden Bären handelt, der die Stadt terrorisiert und früher einmal ein Mensch war.

Im deutschsprachigen Raum wurde der Autor vor allem durch seine „Southern Reach“-Trilogie bekannt. Hier



Was ist menschlich, und wie entwickelt sich eine Person, ein Charakter?

geht es um ein Gebiet, in dem sich nach einem mysteriösen Ereignis die Natur auf bizarre Weise verändert. Niemand weiß so genau, was hinter den Grenzen vorgeht, und eine Expedition soll nun Klarheit darüber bringen. Bizarre Orte spielen in VanderMeers Literatur eine wichtige Rolle; sie wurden ursprünglich von Menschen geschaffen oder verändert, so wie die Stadt in „Borne“, die von einer Firma für Biotech zur feindlichen Umgebung gemacht wurde. Später führen sie aber ein Eigenleben und beeinflussen die Menschen ganz entscheidend. Jeff VanderMeers Schreiben begann mit Erzählungen, und auch diese drehen sich alle um einen Ort, die Stadt Ambergris, der er sich mit verschiedenen Textsorten – Chronik, Tagebuch, psychiatrisches Gutachten – annähert. Eine Sammlung davon ist unter dem Titel „City of Saints and Madmen“ erschienen; auf Deutsch ist sie leider nicht mehr lieferbar.

Jeff VanderMeer wurde 1968 geboren und verbrachte als Kind mit seinen Eltern viel Zeit auf den Fidschi-Inseln. Er hat sich nicht nur als Fantasy-Autor einen Namen gemacht, sondern auch als Verleger, Herausgeber von Anthologien und Literaturkritiker. Für sein Werk erhielt er zahlreiche Preise, unter anderem den Nebula Award für den ersten Teil der „Southern Reach“-Trilogie. Er lebt mit seiner Frau in Florida.

Borne Übers. v. Michael Kellner. Kunstmann, 367 S., EurD 22/EurA 22,70

Was ist menschlich, und wie entwickelt sich eine Person, ein Charakter? Rachel erlebt Borne als jemanden, der die Welt entdeckt und unschuldig ist, so wie Kinder eigentlich sein sollten (viele Kinder, die in der Stadt überlebt haben, sind zu Monstern geworden). Und da sie, wie alle Kinder, ständig Fragen stellt, rücken ihre Gedanken und Erinnerungen, neben den Grundbedürfnissen Essen, Schlafen und Verteidigung, wieder in den Vordergrund. Auch wenn der Autor sich den Lesenden nie aufdrängt, so tauchen doch die Fragen unweigerlich auf: Wer verhält sich menschlich – Rachel, die zweimal einen Stein auf eine Frau wirft, sie vielleicht damit sogar tötet, um ihre Beute zu verteidigen, oder Borne, der nie böse sein will, aber ahnt, dass er für unaussprechliche Dinge geschaffen wurde? Die Erscheinungsform oder die Spezies sind in VanderMeers sonderbarer Welt zweitrangig, aber jeder kann die richtigen Fragen stellen und die richtigen Dinge tun und damit zu einer Person werden.

FOTO: EDU BAYER / POLARIS / LAIF

Rebecca Solnit unterscheidet zwischen dem selbst gewählten, dem vorgeschriebenen und jenem Schweigen, das entsteht, wenn niemand antwortet oder zuhört.



Gegen das **belämmerte** Schweigen

Rebecca Solnit schreibt gegen die Reduktion weiblicher Lebensentwürfe auf die Mutterschaft an. Das gelingt ihr aber leider nicht, ohne Mutterschaft als solche abzuwerten. VON CHRISTA NEBENFÜHR

Die Wortschöpfung „mansplaining" hat es nicht nur zu einem Wikipedia-Eintrag gebracht, sondern ist auch aus der Alltagssprache feministisch engagierter Frauen und Männer nicht mehr wegzudenken. Nicht allen, die diesen Begriff im Munde führen, ist aber bewusst, dass er von Rebecca Solnits Essay „Wenn Männer mir die Welt erklären" abgeleitet ist. Das Buch wurde soeben, um zwei Essays erweitert, neu herausgegeben. Der protzig auftretende Gastgeber einer Party hatte Solnit nach ihrem Beruf gefragt, sie hatte sich als Schriftstellerin vorgestellt und ihr letztes Buch über Eadweard Muybridge erwähnt. Daraufhin belehrte sie der Gastgeber über ein kürzlich erschienenes Werk über Eadweard Muybridge und stoppte erst nach dem dritten Hinweis, dass es sich dabei definitiv um Solnits Buch handelte. Mansplaining also, abgeleitet aus „man" und „explainig". Dabei geht es nicht darum, dass jemand etwas erklärt, sondern darum, dass ein Mann einer Frau etwas erklärt, über das diese viel besser Bescheid weiß. 2014 wurde es in Australien zum Wort des Jahres gewählt.

FOTO: PRIVAT

In dem neu erschienenen Buch „Die Mutter aller Fragen" liegt ein Schwerpunkt darin, die Problematik der Frage, warum sie keine Kinder habe, zu erläutern.

Der längste der darin enthaltenen Essays handelt allerdings von der repressiven Macht des Schweigens. Rebecca Solnit unterscheidet zwischen dem selbst gewählten, dem vorgeschriebenen und dem Schweigen, das entsteht, wenn niemand antwortet oder zuhört. Die Beispiele vom US-Serien-Comedian Bill Cosby bis zum BBC-Moderator Jimmy Savile werden derzeit im Harvey-Weinstein-Skandal weitergeschrieben. Dutzende Abhängige zogen es vor, Übergriffe aus Angst vor gesellschaftlicher Ächtung nicht zu thematisieren. Der Frontman der Sex Pistols, Johnny Rotten, hatte über Savile schon 1978 in einem BBC-Interview gesagt: „Ich wette, der hängt in all diesen schäbigen Geschichten drin, die man so hört, über die man aber nicht sprechen darf", berichtet Rebecca Solnit. Die Aussage wurde bis 2013 unter Verschluss gehalten.

Leider übergeht Solnit den stärksten Hebel, der Frauen aus der Öffentlichkeit verbannt, so sie nicht über ein Vermögen verfügen, nämlich die Marginalisierung der Reproduktionsarbeit. „Schließlich schenken viele Menschen Babys das Licht der Welt, aber nur ein Mensch schenkte uns ‚Zum Leuchtturm und Drei Guineen'", heißt es über die Dichterin Virginia Woolf. Damit wird das Aufziehen von Kindern zur Massenproduktion herabgewürdigt. Das war zu Zeiten der Dichter und Denker nicht anders. Auch die positive Besetzung lesbischen, schwulen und transsexuellen Begehrens geht mit der Abwertung der heterosexuellen Variante einher. Mit Seitenblick auf Bill Clinton und Monica Lewinsky konstatiert sie: „In den Vereinigten Staaten hat es in letzter Zeit an Sexskandalen nicht gemangelt, und sie stinken nach der gleichen Arroganz, aber zumindest handelte es sich – soweit wir wissen – um einvernehmliche Akte." Das klingt ein bisschen, als hätte sich die Erotik an zugewiesene Orte wie die Gay-Pride-Parade zu halten.

Rebecca Solnit engagiert sich für Umweltschutz und Menschenrechtsfragen, die Rechte von Indigenen und gegen die Kriege der USA. Bei ihren Analysen zur Geschlechterdiskriminierung wäre aber trotz vieler treffender Beobachtungen und Interpretationen etwas weniger Einäugigkeit begrüßenswert. Oder, um es mit Bertolt Brecht an die Nachgeborenen zu formulieren: „Ach, wir/ Die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit/ Konnten selber nicht freundlich sein." Schade.

Die Amerikanerin **Rebecca Solnit**, geboren 1961, begann mit 17 in Paris zu studieren und schloss 1984 an der University of California in Berkeley mit einem MA in Journalismus ab. Sie ist Kolumnistin des britischen „Guardian" und mitwirkende Herausgeberin des amerikanischen Harper's Magazin. Dort erscheint auch ihre Kolumne Easy Chair. Im Jahr 2000 erhielt sie ein Guggenheim Stipendium und wurde seither mit mehreren Preisen ausgezeichnet.

Die Mutter aller Fragen Übers. v. Kirsten Riesselmann. Tempo, 200 S., EurD 20/EurA 20,60

Wenn Männer mir die Welt erklären Übers. v. Kathrin Razum u. Bettina Münch. Tempo, 192 S., EurD 15/EurA 15,50



Der Fluch der guten **Tat**

„Tue Gutes und rede darüber", heißt es im Deutschen, „No good deed goes unpunished" im Englischen. Was nicht nur den philosophischen Grundkonflikt zwischen den Kulturen dies- und jenseits des Ärmelkanals trefflich beschreibt. **John Niven** zeigt, warum die britischen Rationalisten die Welt vielleicht ein klein wenig besser beurteilen. VON HOLGER EHLING

Schadenfreude ist keine besonders schöne Regung, aber, Hand aufs Herz, wer von uns könnte sich freisprechen davon? Nicht umsonst haben die „Pleiten, Pech und Pannen"-Shows im Fernsehen seit Jahrzehnten ihren Platz behauptet.

Schadenfreude ist auch so etwas wie ein Leitmotiv, das die bisher sieben Romane von John Niven durchzieht: Wenn einer seiner Protagonisten irgendeine Schandtat begeht, freut man sich fast immer klammheimlich darüber, dass die Sache klappt. Das ist natürlich nicht „nett" – aber John Niven hat schließlich einen Ruf zu verteidigen als „Bad Boy" der britischen Literaturszene. Das gelingt ihm zumeist mit Karacho, mit Protagonisten, die reden, als wollten sie 250 Jahre Zivilisation mit vier Sätzen ad absurdum führen.

Als altgedienter Niven-Leser wundert man sich deshalb auch nicht über das Szenario, das er in seinem jüngsten und insgesamt siebten Roman, „Alte Freunde", entwirft: Der Gastrokritiker Alan Grainger ist ebenso bekannt wie gefürchtet, seine Bemerkungen über die Leistungen eines Küchenchefs können Karrieren machen, aber auch zerstören. Dank seiner spitzen Feder wird er fürstlich entlohnt, dank der Immobilienblase in London, die er geschickt genutzt hat, bewohnt er ein wunderschönes Anwesen außerhalb der Hauptstadt, und auch dank der Heirat mit einer Dame aus sehr vermögendem altem Adel ist Geld seine geringste Sorge. Nicht schlecht für einen Burschen, der in einer Sozialwohnung in einem Kaff in den schottischen Highlands aufgewachsen ist. Den schottischen Akzent hat er sich übrigens auch abgewöhnt, mit Ausnahme eines Hintergrundbrummens, das im Fernsehen gerne genommen wird.

In Gedanken bereitet Alan bereits ingrimmig den nächsten Restaurantverriss vor, als er eines Tages mitten in London über einen Penner stolpert, der ihn mit Namen anspricht. So etwas ist nicht ungewöhnlich für einen Semi-Promi wie ihn, dessen Bild regelmäßig in der Zeitung erscheint und der auch immer wieder seine Nase im Fernsehen abflimmern lässt. Aber irgendetwas lässt Alan stutzen, und zwei, drei intensive Blicke sowie ein paar Momente des verwirrten Kramens im Gedächtnis später begreift er: Der Penner ist sein alter Kumpel Craig Carmichael, mit dem er auf der Schule und an der Uni war. Craig, den Alan schon als Teenager bewundert hat. Craig, der Anfang der Neunziger Jahre eine hoffnungsvolle Karriere als Rockstar begonnen hat. Craig, der jetzt vor ihm steht: abgerissen und schmutzig, nach Alkohol stinkend, mit erbärmlichen Resten von Zahnstummeln

FOTO: ERIK WEISS

im Mund. Craig, von dem er seit mindestens 20 Jahren nichts mehr gehört hat.
Alans Reaktion, nachdem er sein Erstaunen überwunden hat: Freude. Freude darüber, dass hier endlich einmal deutlich wird, dass jeder seines eigenen Glückes Schmied ist. Dass das Unglück der anderen ein durchaus angenehmer Quell der Freude sein kann für den, der erfolgreich ist. Schadenfreude eben. Aber eine gewisse Restmoral hat unser Alan doch noch: Der Schadenfreude folgt die Scham darüber. Und er zieht mit dem alten Kumpel in einen Pub. Ein paar Drinks später geht es weiter in den Groucho-Club, das Pflicht-Wasserloch für Londoner Medientypen. Und noch später kommt es, wie es kommen muss: Alan nimmt Craig mit zu sich nach Hause – zur nicht ganz enthusiastischen Freude der Gemahlin.
Was zunächst als Asyl für ein paar Tage gedacht ist, zieht sich schließlich mehr als vier Monate hin: Craig wird zum geschätzten Mitglied der Familie, und besonders das aufsässige Teenietöchterchen findet in ihm einen Verbündeten, der bei abschätzigen Bemerkungen über den Herrn Papa aufmunternd grinst. Was Alan natürlich im Laufe der Zeit ziemlich auf die Nerven geht. Als Craig, wie Alan als Schotte mit Golfschlägern aufgewachsen, seinen Gastgeber dann auch noch bei einer Golfrunde zu schlagen droht, begeht Alan die golferische Todsünde, den Ball seines Gegners im Gebüsch zu verstecken. Damit ist klar: Von den alten Gefühlen ist vor allem der alte Neid auf den überlegenen Freund übriggeblieben.
Immerhin: Alan schafft es, dem alten Kumpel mehr als 30.000 Pfund zu verschaffen, die dem noch an Tantiemen zustehen – womit dessen Auszug gesichert ist. Vorher feiern die beiden aber noch eine wüste Party mit viel Alkohol und Drogen, und Alan wird dabei beinahe ehebrüchig. Und damit beginnt die Wende in Alans Leben: Als bei der Produktion einer Zeitungsgeschichte ein Promi den anderen mit der Schrotflinte über den Haufen schießt, verliert er seinen Job. Seine Frau bekommt ein Video von dem Beinahe-Ehebruch zugespielt und Alan fliegt aus dem Haus. Und schließlich sperrt ihm das Finanzamt die Konten – er muss sogar aus seinem Hotel ausziehen und bei Craig unterkriechen, der inzwischen eine schicke Wohnung gemietet hat, sich die Zähne hat machen lassen und dank einer Rührgeschichte in der Zeitung plötzlich wieder als Musiker gefragt ist.
Untypisch für Niven kommt am Ende alles wieder in die Reihe für Alan – in seinen früheren Romanen hätte er ihn wohl genüsslich in der Gosse verrotten lassen. Mag sein, dass Niven eine Art von Altersmilde erfasst hat. Besonders wahrscheinlich ist das allerdings nicht, dafür steckt in ihm viel zu viel höchst amüsante Verärgerung über das, was unsere Gesellschaft, oder zumindest die britische, bis heute ausmacht: Der durchgedrehte Promi-Kult ebenso wie die Oberflächlichkeit von Musik, Kultur, Wirtschaft und Politik oder die völlige Gleichgültigkeit gegenüber dem Vis-à-vis, der stets auf seine Nützlichkeit in diesem einen konkreten Zusammenhang oder Moment reduziert wird. Auch in diesem Buch blitzt das immer wieder auf: Alan ist in seinen Ansichten über Frauen, Mitarbeiter oder Konkurrenten fast so bösartig wie es die Protagonisten in Nivens früheren Romanen sind, und seine Kommentare sind genauso wenig familientauglich.

Niven treibt seine Leser immer wieder zu dieser höchst menschlichen, aber höchst fragwürdigen Regung: Schadenfreude.

Tatsächlich zeigt sich Niven in „Alte Freunde“ als gereifter Autor: Die Schimpfwörter sind weniger als früher Selbstzweck, auch die Nebendarsteller sind handwerklich gut eingebaut, um die Handlung voranzutreiben. Deren Verlauf folgt insgesamt dem alten Muster von Aufstieg und Fall, aber diese Vorhersehbarkeit führt nicht zu Langeweile – ganz im Gegenteil: Die Sache ist höchst unterhaltsam, und bei so mancher Szene denkt man an Kingsley Amis oder Tom Sharpe, die Meister der Groteske. Vor allem wird es aber nicht langweilig, weil Niven seine Leser immer wieder zu dieser höchst menschlichen, aber auch höchst fragwürdigen Regung treibt: Schadenfreude.

John Niven, 1966 im schottischen Irvine geboren, studierte Englisch in Glasgow, arbeitete viele Jahre in der Musikindustrie und gehört seit gut zehn Jahren zum Inventar der britischen Literaturszene. Sein Roman „Kill Your Friends“ war eine bösartig-brachiale Abrechnung mit der Musikindustrie. Seither gilt er als „Bad Boy“, der vor allem seine Männerfiguren gerne mit übelstem Gossenvokabular daherkommen lässt. Privat lebt er als braver Familienvater in einem idyllischen Örtchen in der Grafschaft Buckinghamshire, westlich von London.

Alte Freunde Übers. v. Stephan Glietsch. Heyne Hardcore, 352 S., EurD 20/EurA 20,60

Lebe deine Bedürfnisse!



GEORG FRABERGER
WIE WERDE ICH ICH
Zwischen Körper, Verstand und Herz
ISBN 978 3 7017 3404 7
2. Auflage

Wir werden dazu erzogen, Ziele anzustreben. Wir trainieren unseren Körper und funktionieren nach gesellschaftlichen Vorgaben. Der Mensch versucht erfolgreich und in der Liebe ein perfekter Partner zu sein. Doch oft gelingt diese Balance nicht. Der Körper wird müde und droht unter dem Stress zusammenzubrechen. Oder man gerät in innere Konflikte. Aber wer hat nun recht: Körper, Verstand oder Herz? Wie werde ich Ich und wer bin ich? Die Gedanken sind scheinbar frei, in Wahrheit jedoch an den Körper gebunden. Georg Fraberger, selbst von Geburt an körperlich schwer behindert, zeigt auf, wie man in der harmonischen Verbindung zwischen Körper, Verstand und Herz ein ausgeglichenes Leben führen kann.

residenzverlag.at

Die **Literatur** im Zeitalter einer **neuen Restauration**

Was beschäftigt Debütanten von heute und wie gehen sie an ihren Stoff heran? Gern beschränken sie sich auf das Überschaubare, wo sie nicht Gefahr laufen, den Überblick zu verlieren. Das konventionelle Erzählen nehmen sie bevorzugt in Anspruch, um das Risiko gering zu halten. So sieht die Literatur im Klima einer neuen Restauration aus, wo der Sinn für Experimente zurückgedrängt ist.
Die von ANTON THUSWALDNER ausgewählten Debüts des Jahres 2017 halten die Mittellage eines solide gehandhabten Handwerks, alles recht ordentlich, nicht außerordentlich.



> 1978 in Teheran geboren, studierte Journalismus und Volkswirtschaftslehre in Köln. Sie veröffentlichte Kurzgeschichten in Anthologien, Zeitungen und Zeitschriften. 2007 war sie Finalistin des Open Mike, 2017erhielt sie den Österreichischen Buchpreis in der Kategorie Debüt.

An **Nava Ebrahimi** haben wir immerhin eine, für die die Verwirrung der Welt politische Ursachen hat. Welcher Staat beschäftigt sich schon gern mit seiner Vergangenheit. Noch dazu, wo ausnahmslos jede Menge Leichen im Keller der Verschwiegenheit eingelagert sind. Deshalb bedürfen wir so dringend der Literatur und einer der staatlichen Aufsicht entzogenen Geschichtswissenschaft, um das große Vergessen nicht für das normale Gebaren zivilisierter Staaten zu nehmen. Das macht Nava Ebrahimis Debüt zu etwas Besonderem, weil es ohne Kraftmeierei des Rechthabens von den unangenehmen Seiten der Geschichte erzählt. Das gelingt ihr deshalb, weil sie aus der Perspektive einer jungen Frau erzählt, die als Kind den Iran verlässt, um erst später als Journalistin und anlässlich des Todes ihrer Großmutter zurückzukommen. Sie bringt genug Distanz auf, um keine Rücksicht nehmen zu müssen auf persische Empfindlichkeiten. Sie darf sich erleichtert zeigen, dass der Schah vertrieben worden ist und entsetzt darüber, was die Mullahs aus dem Land gemacht haben. „Die Revolution hat jeden um irgendetwas gebracht, und alle zusammen um den Glauben; den Glauben woran auch immer." Dieser ketzerische Satz könnte ihr im Iran zum Verhängnis werden. Für Mona gibt es also keinen Anlass, nostalgisch auf das Land zu blicken, verbindet sie doch nicht mehr als „diese anstrengende On-Off-Beziehung" mit ihm.

Nava Ebrahimi **Sechzehn Wörter** btb, 318 S.

Für Gemütlichkeit hat **Luise Maier** auch nicht viel übrig. Sie liebt Schockeffekte und Sensationsmeldungen. Wenn sie, die mit 26 Jahren ihr Debüt vorlegt, über eine Familie schreibt, in der nichts, aber schon gar nichts stimmt, dann wird sie heftig. Für drastische Szenen findet sie eine Sprache der Verknappung, die einem nie viel Luft lässt, um durchzuatmen. Sie reiht Szene an Szene, sodass ihr Roman die Form einer Episodensammlung annimmt. Jedes Mal wird ein besonderes Ereignis aus dem Leben einer Familie aus einer kleinen Stadt an der Donau erzählt. Dazu bedarf sie keiner großen Worte,



> geboren 1991 im österreichischen Schardenberg, wuchs in Vilshofen auf und lebt heute in Biel. Sie hat am Schweizerischen Literaturinstitut Biel/ Bienne studiert.

ein, zwei Seiten und das Unheil hat einen Namen. Die Autorin ist in Schardenberg geboren, im bayerischen Vilshofen aufgewachsen und lebt heute in Biel. Ihre Prosa ist provinzgesättigt, und sie lässt kein gutes Haar am Leben abseits der Großstadt, das andere so schätzen, weil sie dort zur Ruhe kommen dürfen. So, wie die Familie in „Dass wir uns haben" wohnt, der Wahrnehmung der anderen weitgehend entzogen, kommt Gewalt ungehindert zum Ausbruch. Vater, Mutter, Tochter, Sohn, fertig ist das Szenario des Schreckens, in dem eine ungute Stimmung des gegenseitigen Belauerns, Täuschens und Verletzens vorherrscht.

Luise Maier **Dass wir uns haben** Wallstein, 150 S.

Als Staatsanwältin ist Hannah dafür zuständig, aus Verbrechen die Emotionen rauszunehmen, um mit kühlem, distanziertem Blick zu einem nüchternen Urteil zu gelangen. Das gelingt ihr in ihrem juristischen Alltag recht gut, schlechtes Gewissen oder Mitleid mit den Verurteilten stellen sich bei ihr nicht ein. Dafür wird sie mit einer beachtlichen Karriere belohnt. Für die Begeisterung ist Jo zuständig, der Architekt mit großer Liebe zur Kunst. Gerne gerät er ins Schwärmen, steckt mit seinem Enthusiasmus die anderen an, und wenn er von der Farbe Weiß zu erzählen beginnt, ist es überhaupt um ihn geschehen. Die beiden wirken wie ein ideales Paar. Und dann geschieht das Unvorhergesehene. Im Vorbeigehen bemerkt Hannah, wie sich ihr Mann im Gästezimmer, wo gerade für ein paar Tage die Patentochter eingezogen ist, versonnen „etwas Weißes, ein Tuch vielleicht, einen Stoff, ein Stück Wäsche" ins Gesicht drückt. Damit bricht für Hannah eine Welt zusammen. Einen flüchtigen Eindruck vergrößert sie zum unentschuld-

FOTOS: KATRIN OHLENDORF ; NORA LONGATTI ; PRIVAT ; BETTINA FÜRST-FASTRÉ ; PRODINGER / AYSE YAVAS



> geboren 1965 in Bottrop, studierte Geschichte und Politikwissenschaften, bevor er für verschiedene Zeitungen tätig war. Für seine Texte wurde er vielfach ausgezeichnet. Er lebt in Washington, D.C.

baren Liebesverrat. Nichts da von einer hellwachen Analytikerin menschlicher Unzulänglichkeiten. **Markus Günther** rüttelt am Verständnis dessen, was unsere Welt ausmacht. Es gibt keine Objektivität, die Wirklichkeit ist eine Erfindung, damit müssen wir leben.

Markus Günther **Weiß** Dörlemann, 191 S.

Ingrid Kaltenegger, eine Salzburgerin, die es nach Köln verschlagen hat, schreibt einen Unterhaltungsroman, um ihn mit den eigenen Waffen zu schlagen. Sie glaubt dessen Glücksversprechen nicht. Dem Satz, dass alles gut werde, hält sie Ironie entgegen. Diese Autorin gibt das rare Bild einer skeptischen Entertainerin ab. Es stimmt hinten und vorn nichts mit unserer Gesellschaft, kein Grund zur Panik und kein Grund, darüber zynisch zu werden. Gelassenheit ist ihre natürliche Umgangsform, literarisch mit den Aufgeregtheiten ihrer Figuren umzugehen. Franz hat seine Karriere als Rockmusiker verpasst, als Gitarre-Lehrer macht er schlechte Figur, seine Tochter findet ihn peinlich und seine Frau droht ihn zu verlassen. Das ist viel für ein gewöhnliches Leben, das reicht aber immer noch nicht.



> geboren und aufgewachsen in Salzburg, ist Schauspielerin und Drehbuchautorin. 2015 wurde sie für ihren Text „Punks Not Dead" mit dem Deutschen Kurzkrimipreis ausgezeichnet. Sie lebt mit ihrer Familie in Köln.

Er wird Zeuge eines verheerenden Autounfall, der für einen alten Mann tödlich ausgeht. Franz, der ihn als Letzter lebend gesehen hat, hat ihn von nun an als Geist am Hals. Um diesen muss er sich kümmern, der ihn auf Schritt und Tritt verfolgt und Ansprüche stellt. Ein Geist oder seine inneren Gespenster, darauf kommt es nicht an, Franz ist nicht Herr über sich selbst. Mit dem schönen Schein hält es Kaltenegger nicht. Dem traut sie schon deswegen nicht, weil diesem Franz' Frau Linn auf den Leim geht. Sie glaubt, dass sie mit Hilfe eines windigen Glücksgurus aus ihrer emotionalen Mittelmäßigkeit herauskommt. Dafür ist sie bereit, mit Franz Schluss zu machen und sich selbst neu zu definieren. Das Leben und seine Illusionen, auf Dauer harmonieren sie schlecht miteinander.

Ingrid Kaltenegger **Das Glück ist ein Vogerl** Hoffmann und Campe, 303 S.



> 1973 in Salzburg geboren, wo sie auch heute lebt, absolvierte einen Fernkurs für Belletristik an der Hamburger Akademie.

Die Salzburgerin **Petra Herzgsell** bleibt ganz im Rahmen eines Unterhaltungsromans, der keinen Anspruch darauf erhebt, mehr sein zu wollen. Deshalb fällt er nie aus dem Rahmen, erfüllt alles, was erwartet wird. Alle Wendungen, die genommen werden, führen auf das eine Ziel zu, das in einem Film mit Peter Alexander ebenso einleuchtet, wie in einem Schmöker von Rosamunde Pilcher. Die Geschichte ist zu Ende, wenn zwei, die eigentlich zusammengehören, durch erhebliche Widerstände gegeneinander aufgebracht werden, um einander doch noch zu kriegen. Herzgsell bezieht ihre Konflikte aus den Regalen der handelsüblichen Kitschindustrie. Ihr Roman ist ausgestattet mit Elementen, die in den klassischen Verwechslungskomödienstadl passen. Die Gegend am Fuschlsee ist bezaubernd, Marie eine Schönheit, Max Lambert, der Chef des Nobelhotels, ein grantelnder Traumkerl, dessen Fähigkeit zum Lieben erst geweckt werden muss. Das alles fügt sich so wunderbar, weil die Geschichte nicht unter Menschen spielt, sondern unter Operettenfiguren. Wenn die Restaurantkritikerin ihren Job kündigt und endlich unter die Fittiche des Hoteliers kriecht, ist die Welt wieder in Ordnung!

Petra Herzgsell **Zartbitter** edition laurin, 320 S.

Die Schweizerin **Julia Weber** geht es ernsthafter an. Mit ihren vierzehn Jahren hat Anais längst erkannt, dass es bei ihr zu Hause katastrophal zugeht.



> wurde 1983 in Moshi (Tansania) geboren. Sie studierte literarisches Schreiben am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel und gründete 2012 den www.literaturdienst.ch. Sie lebt mit ihrer Familie in Zürich.

Durch ihren jugendlichen Blick erfahren wir, dass in Wohnzimmern der Schrecken hausen kann. Gemeinsam mit ihrem Bruder wohnt sie bei der Mutter, die heillos überfordert ist. Fürsorgepflicht, auch so ein Wort, das auf die beiden Jugendlichen angewandt zu einem hohlen Konstrukt wird. Wenn die Mutter zur Erzählerin wird, ändert sich der Ton, es wird kühler und härter. Die Frau, die heute zu einem Suchtbündel geworden ist, unfähig, den Alltag zu strukturieren, war einmal eine Person, die Erwartungen an die Zukunft haben durfte. Weil die Wirklichkeit derart erdrückend geworden ist, ziehen sich alle in ihr Ich zurück, wo sie ungehindert Imaginationen ausbilden dürfen, die mit der Misere nichts zu schaffen haben. Die Innenwelt als Fluchtburg derer, die nichts mehr zu verlieren haben, weil ohnehin schon alles verloren ist. Die Rollen haben sich geändert. Die Jugendlichen übernehmen Verantwortung, um wenigstens im Ansatz eine Ordnung zu bewahren, die sich schon längst aufgelöst hat.

Julia Weber **Immer ist alles schön** Limmat, 257 S.

Wenig war mir düsterer in Erinnerung“, schreibt der Erzähler, der gleich darauf bekennt, dass bestimmte Räume des Gasthauses ihm als Kind Angst eingejagt hätten. Die Thomas-Bernhard-Welt wird hier aufgespannt, was für **Thomas Mulitzer**, Jahrgang 1988, aufgewachsen in Goldegg im Pongau, keine reine Attitüde ist. Immerhin hielt er sich lange in jener Gegend auf, die im Roman „Frost“ den Raum für bedrängende Zustände abgab. Darauf nimmt Mulitzers Debüt unmittelbar Bezug, spielt mit der großen Vorlage und lässt sich glücklicherweise nicht darauf ein, den Meister der literarischen Anschwärzung zu imitieren. Der Roman liest sich wie eine Antwort auf Bernhard, eine Fort- und Umschreibung. Nicht der Maler Strauch ist hier Objekt einer fortwährenden Observierung, sondern Spuren Bernhards sollen ausfindig gemacht werden. Das bringt den Verfasser dazu, seine satirischen Fähigkeiten auszuspielen, zumal sich eine Versammlung von Wichtigtuern für Bernhard zuständig fühlt. Eine Geschichte aus der Provinz, in der von Idylle und Friedfertigkeit der Bewohner nichts zu bemerken ist.



> geboren 1988, aufgewachsen in Goldegg im Pongau, lebt und arbeitet als Texter, Lektor und Musiker in Salzburg. Er absolvierte ein Masterstudium MultiMediaArt in Salzburg und veröffentlichte in Literaturzeitschriften und Anthologien.

Thomas Mulitzer **Tau** Kremayr & Scheriau, 285 S.

Ohne literarische Bezüge kommt auch **Julia Rothenburg** nicht aus. Wegen des Verdachtes auf einen Schlaganfall wird Koslik in ein Krankenhaus gebracht, wo er wie Kafkas entmündigte Figur K. mit einem Schlag der Eigenverantwortlichkeit enthoben ist. Er wird zu einer kleinen Figur in einer Maschinerie, über ihn wird verfügt, ein anderer Lebensrhythmus wird ihm aufgezwungen. Im geschlossenen Raum einer Klinik erzählt die Autorin vom reduzierten Alltag eines Menschen, für den auf einmal die kleine Welt zum einzigen wird, was ihm noch geblieben ist. Die Gestalten, mit denen er es zu tun bekommt, andere Patienten und Ärzte, sind Typen aus dem Schauerkabinett deutscher Durchschnittlichkeit, ins Monströse vergrößert. Das macht das Besondere der Situation aus, dass Menschen, mit denen man draußen nichts zu schaffen hätte, plötzlich eine Bedeutung gewinnen, die ihr eigentliches Wesen deutlich übersteigen. Gnade kennt diese Autorin nicht. Das ist der Roman einer psychischen Engführung, ein Buch über Einschränkung und Bedrängnis.



> wurde 1990 in Berlin geboren. Sie studierte Soziologie und Politikwissenschaft. Für das Manuskript von „Koslik ist krank“ erhielt sie den Retzhof-Preis für junge Literatur. Sie war Stipendiatin der Schreibwerkstatt der Jürgen-Ponto-Stiftung.

Julia Rothenburg **Koslik ist krank** Frankfurter Verlagsanstalt, 256 S.

Nora arbeitet in einem anspruchsvollen Beruf. Oft hat es den Anschein, er könnte sie noch auffressen. Als Dolmetscherin bekommt sie es mit Asylbewerbern zu tun, das zerrt an ihren Nerven. Die Geschichten, die sie von den Flüchtlingen zu hören bekommt, treffen sie in ihrem Innersten. Am Beispiel eines einzigen Tages lässt sich das gut nachvollziehen. Der Roman erzählt vom Alltag Noras und vom Ausnahmezustand, dem die Flüchtlinge entkommen sind. Das ist dennoch kein tristes Buch, weil sich **Mascha Dabić** nicht damit begnügt, uns ein paar Moralinjektionen zu verpassen. Es gelingt ihr sogar, dem Stoff einiges an Witz abzugewinnen. Das ist ein Buch, das nah an den Problemen unserer Gegenwart bleibt. Erzählt ist das Ganze recht bieder, sprachlich bleibt der Text unambitioniert, formal sehr konventionell. Er lebt von der Geschichte, selbst dann noch, wenn recht wenig geschieht. Das bringt einiges an Leerlauf mit sich.

Mascha Dabić **Reibungsverluste** Edition Atelier, 151 S.



> 1981 in Sarajevo geboren, lebt in Wien und studierte Translationswissenschaft (Engl. u. Russ.). Sie arbeitet als Dolmetscherin im Asyl- und Konferenzbereich, lehrt an den Universitäten Innsbruck und Wien und übersetzt Literatur aus dem Balkanraum.

Mit Theaterstücken hat **Sasha Marianna Salzmann** einiges Aufsehen erregt, ihr Romandebüt ist eines, das sich noch ein Stück Wildheit bewahren konnte. Es wirkt wie die große Ausnahme im Betulichkeitsgeplänkel der jungen Literatur, weil Besonnenheit und Selbstdisziplin nicht zu den Stärken des Romans zählen. Das passt gut zum Inhalt, in dem es um nichts weniger als den Aufruhr der Gefühle und die Auflösung der Geschlechteridentität geht. Starre Grenzen zählen nicht im Leben der Zwillinge Alissa und Anton, die so stark aufeinander angewiesen sind, dass es auch erotisch mächtig funkt zwischen ihnen. Istanbul wird zum Ort der Verwandlung. Alissa, der Anton abhanden gekommen ist, taucht in eine Welt ein, in der sie sich jene Freiheit einfach nimmt, deren sie so dringend bedarf. Sie wechselt das Geschlecht, tauscht ihre Identität nach eigenem Willen. Salzmann beherrscht die schrillen Töne, die der kämpferischen Energie angemessen sind. Der Roman ist ein Aufstand gegen das Verdrängen eigener Ansprüche und die Pflicht, sich anzupassen.

Sasha Marianna Salzmann **Außer sich** Suhrkamp, 366 S.

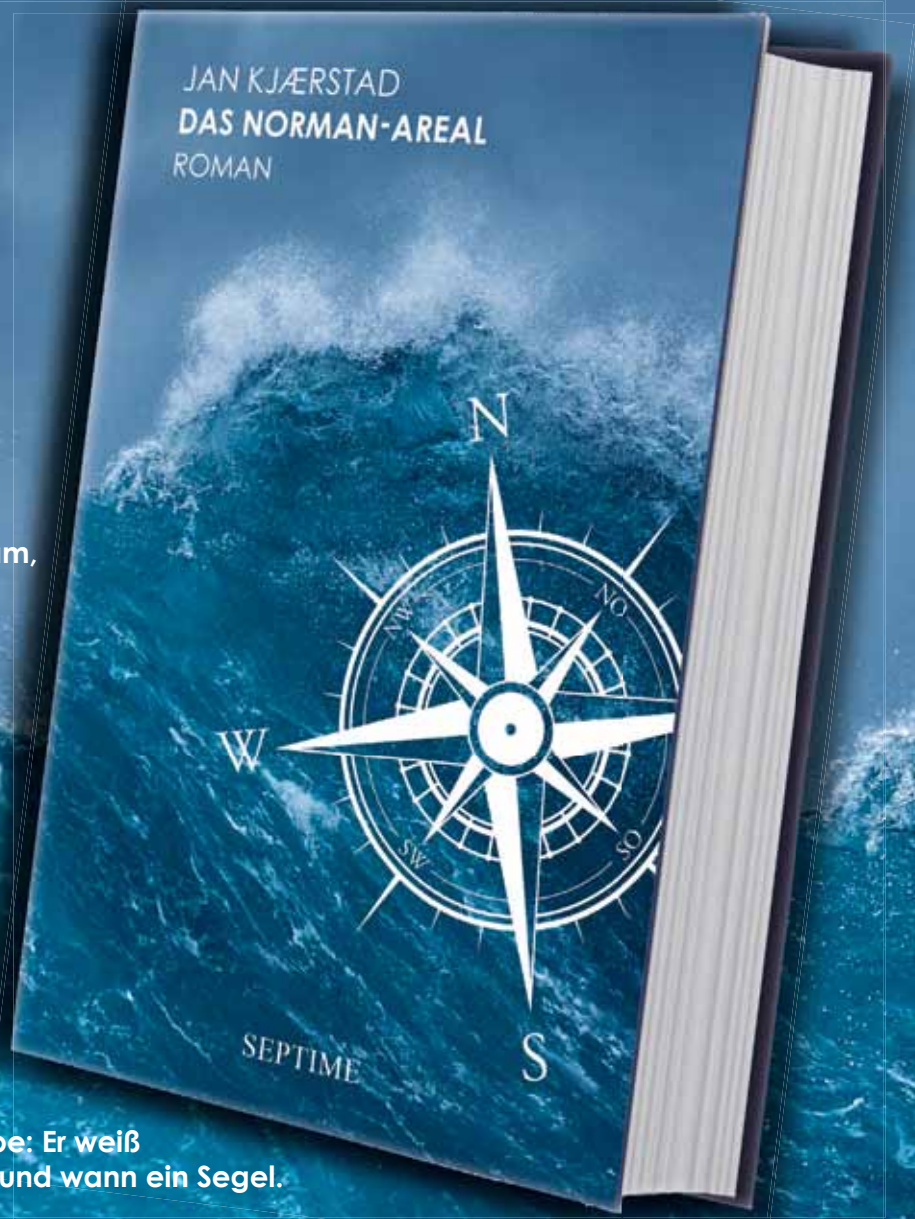


> studierte u. a. Literatur/Theater/Medien an der Universität Hildesheim. Sie ist Theaterautorin, Essayistin und Dramaturgin. Ihre Theaterstücke werden international aufgeführt und sind mehrfach ausgezeichnet.

FOTOS: WWW.DETAILSINN.AT; PRIVAT; JORGHI POLL; HEIKE STEINWEG/SUHRKAMP VERLAG

JAN KJÆRSTAD

Der große Norweger ist zurück ... ... wortgewaltig wie gewohnt!



John Richard Norman wächst in Oslos denkbar schönster Straße auf: an dem einen Ende befindet sich eine Schokoladenfabrik, am anderen die Segeltuchfabrik »Christiania«, jene Fabrik, die dazumal das Schiff der norwegischen Polarexpedition, die Fram, mit den Segeln ausstattete. In diesem Spannungsfeld, zwischen Süßigkeiten und Entdeckungsreisen, wächst John Richard heran und entwickelt sich zum Inbegriff des qualifizierten, leidenschaftlichen Lesers. Mehr noch: Die Wörter lesen und leben sind für ihn gleichbedeutend. Entgegen der Warnung seiner Mutter, dass es nicht gut sei, wenn man sich zu sehr in die Bücher, in die Fiktion vertieft, verschlingt er Bücher wie andere Schokolade. Dass er letztendlich ein herausragender Verlagslektor bei einem renommierten Verlag wird, dessen Autoren fast immer erfolgreich sind, verdankt er einer Gabe: Er weiß immer, wann ein Buch Schokolade ist und wann ein Segel.

Jan Kjærstad
Das Norman-Areal
Roman

Aus dem Norwegischen von Bernhard Strobel
HC, Schutzumschlag und Lesebändchen
456 Seiten, 24,00 €, ISBN: 978-3-902711-65-6



Ebenfalls erschienen:
Der König von Europa
Übersetzt von Alexander Riha
688 Seiten, € 26,00 [D, A], ISBN: 978-3-902711-49-6

Ich bin die Walker Brüder
Übersetzt von Bernhard Strobel
656 Seiten, € 23,30 [D], 23,90 [A], ISBN: 978-3-902711-11-3

www.septime-verlag.at

Männer und andere **Geschichten**



Die Grande Dame der russischen Literatur, **Viktorija Tokarjewa**, wird 80 Jahre alt. Ein Grund für sie, auf ihre Männerbekanntschaften zurückzublicken.

VON MARIA NOWOTNICK

Die Erzählungen von Viktorija Tokarjewa zu lesen, ist ein bisschen wie durch ein Geschichtsbuch zu blättern, sehr viel unterhaltsamer allerdings und vor allem mit viel mehr Emotionen. Die Grande Dame der russischen Literatur hat über 30 Bücher veröffentlicht, überwiegend Erzählbände, aber auch Romane.
Sie erzählt aus Kindersicht ebenso feinfühlig wie mit den Augen der betrogenen Ehefrau, von der Ich-Perspektive wechselt sie mühelos hin zum außenstehenden Erzähler. Und fast immer findet sich etwas Autobiografisches in ihren Erzählungen, es geht um Filmemacher und Drehbuchautoren, Regisseure und Schauspieler, um Chorleiter und um Musikpädagogen – alles Stationen, die sie selbst durchlaufen hat, oder mit denen sie in enger Verbindung steht.

Zu ihrem 80. Geburtstag nun schaut Viktorija Tokarjewa zurück auf ihre Anfänge, zurück auf die ganz persönliche Entwicklung zu einer der bedeutendsten Schriftstellerinnen des 20. Jahrhunderts. Am 20. November wird sie 80 Jahre alt – das perfekte Alter, um auf die Männer aus der eigenen Vergangenheit zurückzuschauen. „Meine Männer" gibt einen liebevollen Einblick in ihre Gedanken- und Gefühlswelt und darauf, welchen Einfluss die verschiedenen Männer auf ihr Leben hatten. Darunter der Dichter Sergej Michalkow, über den sie einen ihrer ersten Artikel geschrieben hatte, erste Verliebtheiten, sowie Männer, die ihr beruflich und persönlich Türen geöffnet haben. Michail Gorbatschow bringt politischen und kulturellen Umschwung ins Land und die junge Autorin wird zum ersten Mal zur Frankfurter Buchmesse geladen. Ebenso wichtig für ihren Erfolg auf dem deutschen Buchmarkt wird die Einladung Daniel Keels, dem Gründer und damaligen Verleger des Diogenes Verlags. Als Zugabe gibt es ein ganz persönliches Essay über ihr großes literarisches Vorbild Anton Čechov. „Meine Männer" ist sehr persönlich, teilweise sogar intim. Es ist eine kurzweilige Lektüre, die einem einen wunderbaren Einblick in das Leben und die Kunst der großartigen Viktorija Tokarjewa gibt. Sie macht aus nichts ein Geheimnis und kommentiert offen: „Sobakin, Michalkow, Woinowitsch, Danelija, Daniel Keel, Gorbatschow – das sind sie, die Architekten meines Lebens." Mit ihrer bezaubernden Art zu schreiben, beweist sie erneut, dass man unbedingt alles lesen sollte, was sie je geschrieben hat: „In der Sowjetzeit kam einmal in fünf Jahren ein Buch von mir heraus. Warum? Weil ich nicht der Hauptlinie der Partei entsprach, denn ich schrieb über gewöhnliche Menschen und ihre Gefühle. Heute erscheint jedes Jahr ein Buch von mir. Das ist der Kapitalismus."

Tokarjewa entwirft lebendige Bilder russischer Frauen, von Künstlerinnen und von „Versagerinnen", mutiger und schüchterner Frauen. Vor allem die Schauspielszene spielt in ihren Erzählungen immer wieder eine Rolle. Es geht u. a. um „Lebenskünstler" (Diogenes, 2003), „Lampenfieber" (1992), „Liebesterror" (2008) und „Miststücke" (2016). Die Buchtitel selbst erzählen bereits Geschichten. Starke Gefühle, allen voran Liebe, Eifersucht, Neid und Hass, erreichen die Sogkraft, die Torkajewas Erzählungen einzigartig macht. Man verschlingt sie, eine nach der anderen, ohne zu merken, wie die Zeit vergeht. Die russische Geschichte wird einfach so nebenbei erzählt, sie drängt sich nicht auf. Auf angenehme, unbewusste Art und Weise kriegt man immer wieder ein bisschen von ihr mit.
„Ich wollte Schriftstellerin werden – und bin es geworden. Ich wollte Drehbuchautorin werden – und bin es geworden. Ich wollte berühmt werden – und es hat geklappt." Zum großen Glück ihrer Leser.

Viktorija Tokarjewa wurde 1937 in St. Petersburg (Leningrad) geboren. Nach kurzer Zeit als Musikpädagogin studierte sie Drehbuch an der Moskauer Filmhochschule. 15 zum Teil preisgekrönte Filme sind nach ihren Drehbüchern entstanden, darunter „Schwiegermutter" (1999) mit Christiane Hörbiger. 1964, vier Tage vor dem Rücktritt Chruschtschows, veröffentlichte sie ihre erste Erzählung „Ein Tag ohne Lüge", die sie auf einen Schlag berühmt machte. Mittlerweile hat sie über 30 Bücher veröffentlicht. Sie lebt in der Nähe von Moskau.

Meine Männer Übers. v. Angelika Schneider. Diogenes, 176 S., EurD 20/EurA 20,60

FOTO: CC BY-SA 3.0 / A. SAVIN

Vergessen, **Erinnern**, Verdrängen

Als Lebenswerk bezeichnete man die 2012 erschienenen „Parallelgeschichten“ von **Péter Nádas** damals. Jetzt, fünf Jahre später, bringt der nun 75-Jährige sein wirkliches Lebenswerk heraus. Die „Memoiren eines Erzählers“ tragen den Titel „Aufleuchtende Details“. KONRAD HOLZER übt sich im Versuch, die 1300 Seiten adäquat zu würdigen, rechnet aber auch mit einem Scheitern.

Nádas beginnt äusserlich ruhig und fast friedlich. Soweit ein sonntägliches Mittagessen bei den Großeltern friedlich sein kann. (Warum aber erinnern alle sonntäglichen Mittagessen, die in der Literatur stattfinden, an Roths „Radetzkymarsch“?) Man lässt sich in dieses familiäre Idyll hineinfallen, bewundert gleich einmal die Leistung der Übersetzerin, die es schafft, die Nuancen der ungarischen Sprache adäquat ins Deutsche herüberzubringen, so dass man bei der Lektüre an einschlägigen Wortspielen verbale Lust verspüren kann. Es bleibt ruhig, wenn man mit dem Kind Péter die großväterliche Goldschmiedewerkstatt besucht, wenn der Großvater ihm – man hält beim Lesen unwillkürlich den Atem an – das Spiel mit den Mikadostäbchen beibringt. Bedrohliche Bemerkungen beginnen als Nebensätze vorerst zu irritieren, bevor dann nach und nach zerstörerisch Weltgeschichte hereinbricht.

Nádas hat sich für seine Memoiren eine formale Vorgangsweise zurechtgelegt, die er voll Disziplin durchhält. So ausschweifend er in seiner Erzählweise ist, so gebändigt wird diese in der Form. Mit persönlich Erlebtem packt er einen, damit beginnt er. Bevor er es dann in die jüngere Geschichte Ungarns hineinstellt, um dann – das alles als Ausgangspunkt nehmend – darüber zu reflektieren, nachzudenken: „Ich habe mein ganzes Leben lang fast immer über dieselben Dinge nachgedacht …“ So ganz sicher ist er sich über die Bilder, die ihm seine Erinnerung liefert, sowieso nicht. (Wenn er über die Sinnlichkeit beim Herstellen von Bildern und Erinnerung schreibt, dann kommt da auch der Fotograf Péter Nádas durch: „Was tritt hervor, was tritt in den Hintergrund. Einmal überdeckt das Gefühl die Bilder …“) Er ist einer, der alles hinterfragt, der sich nie ganz



FOTO: GÁSPÁR STEKOVICS

Der verzweifelten Weisheit in den pessimistischen Weltbetrachtungen kann man kaum etwas entgegensetzen.

sicher ist. „Auch mit falschen Vorstellungen und Missverständnissen geben wir dem Verstand Nahrung.“ Schreibt er, der gleichzeitig Erzähler und Essayist ist, der einem ganz intim vermittelt, dass es gar kein gutes Gefühl ist, geliebte Kleidungsstücke weggeben zu müssen, aber auch der Frage nachgeht, wie denn die ungarischen Juden sich auf ihren Patriotismus haben verlassen können.

Wenn er fürchterliches Elend Vieler ganz genau beschreibt, dann ist das bei ihm nie eine gesichtslose Masse, dann sind das immer leidende Individuen. „Einige werfen sich über die Ladebordwand. Vergessen wir nicht, dass jede jemand ist, Tochter, Ehefrau, Geliebte, einige werfen sich aus reiner Todesangst über die Ladebordwand.“ Nádas lässt in seiner Biografie wohl Details aufleuchten, der Grundton seines Erzählens aber ist bodenlose Verzweiflung. Wie anders soll man das verstehen, wenn er schreibt: „Jetzt mit vierundsiebzig Jahren sage ich, dass ich mich im weggemachten Zustand“ – (davor stellt er nämlich die Frage, warum seine Mutter bei der Kenntnis all dessen, was rundherum in Ungarn passierte, nicht abgetrieben hätte) – in diesem weggemachten Zustand also „viel besser gefühlt hätte denn als Überlebender“.

Nádas beendet „Aufleuchtende Details“ mit der Tragödie der ungarischen Revolution. Man muss sich klar sein darüber, dass der Inhalt dieser Memoiren nicht dazu geschaffen ist, in einem durchgelesen zu werden. Man braucht Zeit, sowohl dafür, um sich auf die Intimität der privaten Szenen einzulassen, als auch die Ironie im Umgang mit den Mitmenschen zu spüren. Bedrückend ist allemal, seiner verzweifelten Weisheit in den pessimistischen Betrachtungen der Welt kaum etwas entgegensetzen zu können.

Péter Nádas, 1942 in Budapest geboren, ist Fotograf und Schriftsteller. Bis 1977 verhinderte die ungarische Zensur das Erscheinen seines ersten Romans „Ende eines Familienromans“ (dt. 1979). Für sein Werk wurde er unter anderem mit dem Österreichischen Staatspreis für Europäische Literatur (1991), dem Leipziger Buchpreis für Europäische Verständigung (1995), dem Franz-Kafka-Literaturpreis (2003) sowie dem Verdienstorden der Republik Ungarn ausgezeichnet.

Aufleuchtende Details Übers. v. Christina Viragh. Rowohlt, 1278 S., EurD 39,95/EurA 41,10



DIE BÜCHEREIEN WIEN UND IHRE SCHWERPUNKTE

Krimis, neue Medien, Interkulturalität – ein Netzwerk mit 40 Standorten







FOTOS: BÜCHEREIEN WIEN

Unsere Gesellschaft verändert sich – und Fragen der Integration spielen im alltäglichen städtischen Zusammenleben eine wesentliche Rolle. Die Büchereien Wien verstehen sich seit jeher als Ort des kulturellen Austausches und verfolgen dabei das Ziel, allen Wienerinnen und Wienern so niederschwellig wie möglich den Zugang zu Büchern, Lern- und Medieninhalten zu ermöglichen. Die **Hauptbücherei** am Urban-Loritz-Platz im 7. Bezirk stellt dabei als größte Zweigstelle das „Sprachen-Zentrum" dar. Doch auch die im Jahr 2015 neu eröffnete **Kinderbücherei der Weltsprachen** in der Hütteldorfer Straße 81a im 15. Bezirk bietet mit 5.300 Medien für Kinder und Jugendliche in über 40 Sprachen eine umfassende Auswahl für alle nicht deutschsprachigen Bewohnerinnen und Bewohner der Stadt.

• Sieben Büchereien sind Zweigstellen mit interkulturellem Schwerpunkt, so etwa die **Bücherei Laxenburger Straße,** Hausnummer 90a, im 10. Bezirk: Hier finden Interessierte einen ausgebauten und regelmäßig gepflegten Bestand von mindestens 500 Titeln in den Sprachen Türkisch und Bosnisch/Kroatisch/Serbisch sowie zahlreiche Medien für Deutschlernende. Darüber hinaus findet in jeder Schwerpunktzweigstelle einmal pro Monat eine mehrsprachige Vorlesestunde für Kinder statt.

• Die **Bücherei Engerthstraße**, Hausnummer 197, im 2. Wiener Bezirk widmet sich umfangreich dem Thema Fantasy für Jugendliche und Erwachsene. Zur Zeit sind dort ca. 1.400 Titel auf Lager, der Bestand wird jedoch laufend erweitert und aktualisiert.

• Diverse inhaltliche Schwerpunkte setzen die Wiener Büchereien in beinahe jeder ihrer Zweigstellen: So findet sich in der **Bücherei in der Per-Albin-Hansson-Siedlung**, Ada-Christen-Gasse 2, im 10. Bezirk ein Krimischwerpunkt, der über 330 Bücher von österreichischen Autorinnen und Autoren umfasst. Als weiterer Standort legt auch die **Bücherei Schwendermarkt**, Schwendergasse 39-43, im 15. Bezirk besonderes Augenmerk auf spannungsgeladene Lektüre.

• Vier Zweigstellen tragen zur Sammlung der *Ersten österreichischen Fußballbibliothek* bei. Die Bandbreite reicht dabei von Fachzeitschriften über Comics, Spielfilme, Sachbücher, Trainingslehrbücher bis hin zu Kinderbüchern. Die **Bücherei Philadelphiabrücke**, Meidlinger Hauptstraße 73, im 12. Bezirk setzt zusätzlich einen Schwerpunkt zu Frauen- und Mädchenfußball und führt themenspezifische Veranstaltungen in Kooperation mit FairPlay-VIDC und der Fußballzeitschrift *ballesterer* durch. Weitere Fußballschwerpunkte befinden sich an den Standorten **Hauptbücherei**, **Bücherei der Raritäten**, Zieglergasse 49, im 7. Bezirk und **Bücherei Liesing**, Breitenfurter Straße 358, im 23. Bezirk.

Weitere Infos unter www.buechereien.wien.at

BEZAHLTE ANZEIGE

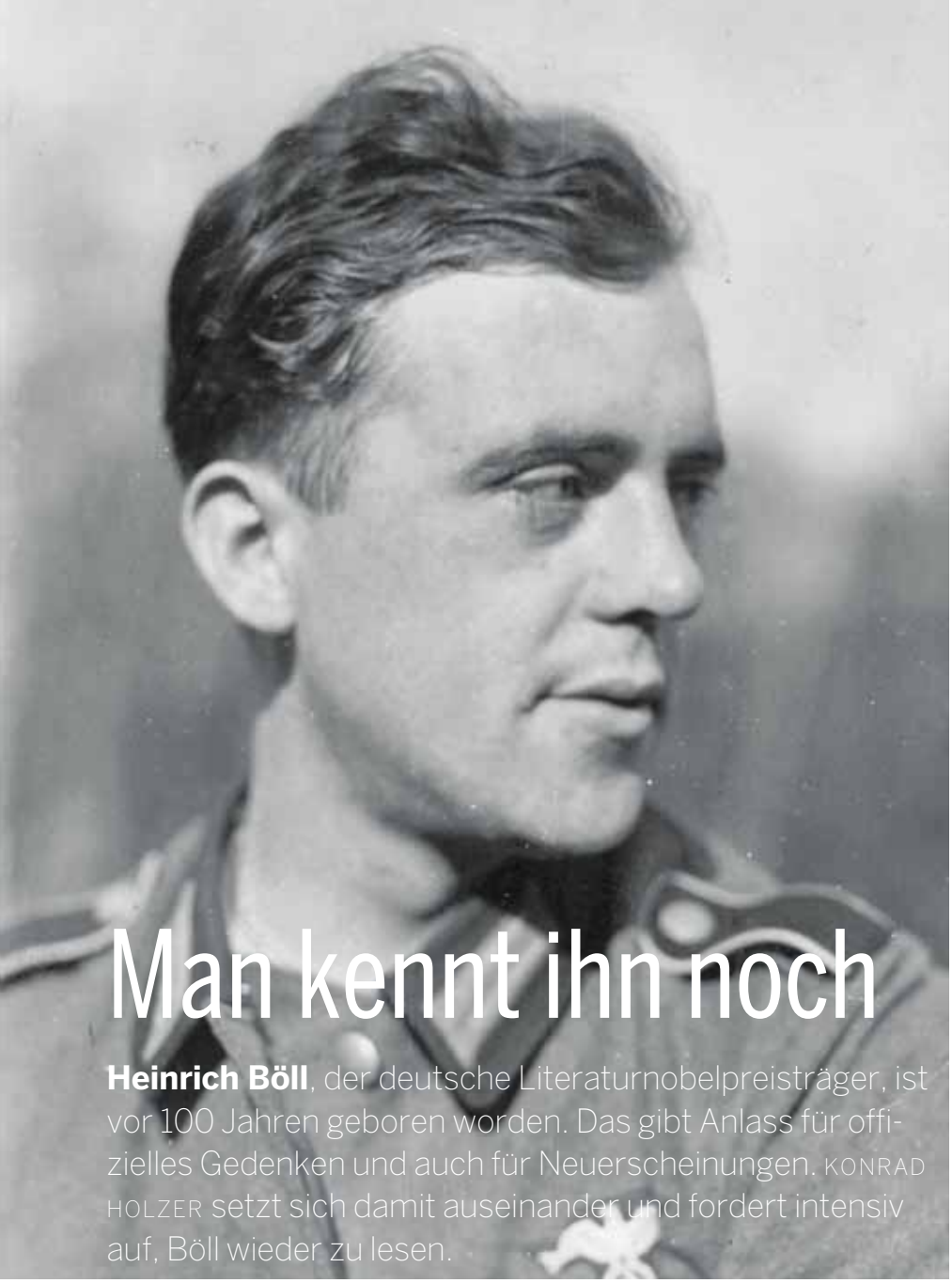


FOTO: SAMAYBOLL

Man kennt ihn noch

Heinrich Böll, der deutsche Literaturnobelpreisträger, ist vor 100 Jahren geboren worden. Das gibt Anlass für offizielles Gedenken und auch für Neuerscheinungen. KONRAD HOLZER setzt sich damit auseinander und fordert intensiv auf, Böll wieder zu lesen.

„Gebunden an Zeit und Zeitgenossenschaft, an das von einer Generation Erlebte", so sah sich Heinrich Böll. Das steht im Vorwort zu der Biografie von Jochen Schubert. Dem standen dafür neue, bisher unveröffentlichte Quellen zur Verfügung. Er beschreibt das Leben des Dichters, stellt es – was bei ihm ja eine sehr große Rolle gespielt hat – in sein soziales und vor allem politisches Umfeld hinein, und widmet sich ausführlich den Werken. Man lernt bei ihm einen „literarisch intervenierenden, aber ebenso intellektuell eingreifenden" Autor kennen. Ralf Schnell, Sprecher des Herausgebergremiums der „Kölner Ausgabe", der 27-bändigen Werkausgabe von Heinrich Böll, veröffentlichte „Heinrich Böll und die Deutschen". Zu denen gehören auch die Großkritiker Marcel Reich-Ranicki („Böll ist der Autor einer unbewältigten Gegenwart") und Joachim Kaiser („… ist geradezu ein Symbol der Mediokrität deutscher Nachkriegsdichtung").

Schnell setzt diesen Aussagen Bölls Prominenz entgegen. Sein „Irisches Tagebuch" zum Beispiel erzielte bis heute eine Auflage von 1,9 Millionen! Und wenn Reich-Ranicki 2009 behauptete, „seine Romane sind mittlerweile allesamt in Vergessenheit geraten", repliziert Schnell, dass man bei Böll der eigenen Geschichte begegne, einer Epoche, die in ihm ihren herausragenden Autor besaß. Böll sah sich nicht als „moralische Instanz", obwohl er oft so bezeichnet wurde. Er begab sich im Zusammenhang mit der Baader-Meinhof-Gruppe – gegen die BILD-Zeitung – „als Einzelkämpfer auf ein politisch hochgradig vermintes Gebiet". Ein diesen Büchern diametral entgegenstehendes Bild bietet „Man möchte manchmal wimmern wie ein Kind", die Kriegstagebücher 1943–1945. Wohl persönlich, aber nicht intim wären diese Aufzeichnungen, meinen die Herausgeber. Digital reproduziert geben sie auch in der äußeren Form ein erschütterndes Bild: hingeschmierte Satzfetzen, unzusammenhängendes Gestammel eines zutiefst Verstörten. Schlagwörter, Stoßseufzer, Träume, dazwischen immer wieder „Annemarie", der Name seiner Frau und – wahrscheinlich als letzten Trost – die Versicherung, dass „Gott lebt".

Es geschieht also einiges zum Jubiläum. Dennoch muss man daran denken, das Bölls Biograf Christian Linder 2009 von einem Werk „fremd bis zum Vergessen" geschrieben hat („Heinrich Böll. Das Schwirren des heranfliegenden Pfeils", Matthes & Seitz). Da kommt das gerade Recht, was Bölls Sohn René im Vorwort zur Biografie von Jochen Schubert schreibt: „Mein Vater war zuallererst Schriftsteller – und als Schriftsteller und Künstler wollte er wahrgenommen werden." Die Aufgabe all derer, die Böll damals in der Mitte des vorigen Jahrhunderts so gerne gelesen haben, sollte es sein, davon zu reden und zu schreiben, wieder auf ihn aufmerksam zu machen. Dieses Jubiläum ist der richtige Anlass dafür. Die Erzählungen aus den 1950er-Jahren „Wanderer, kommst du nach Spa" werden jetzt wieder aufgelegt. Hineinlesen. Sich gefangen nehmen lassen, von dieser Sprache, diesen Bildern. Abschließend Böll und Weihnachten: Er schrieb über das Fest die Satire „Nicht nur zur Weihnachtszeit", und das war damals, 1952, noch nicht üblich. Prompt wurde ihm eine Verunglimpfung des deutschen Gemüts vorgeworfen. Wunderschön-innig hingegen: „So ward Abend und Morgen".

Heinrich Böll, 1917 in Köln geboren, absolvierte eine Buchhandelslehre und studierte Germanistik. Mit Kriegsausbruch wurde er zur Wehrmacht eingezogen und war sechs Jahre lang Soldat. Seit 1947 veröffentlichte er Erzählungen, Romane, Hör- und Fernsehspiele, Theaterstücke und zahlreiche Essays. 1972 erhielt er den Nobelpreis für Literatur. Mit seiner Frau Annemarie übersetzte er auch aus dem Englischen. Er starb im Juli 1985.

Man möchte manchmal wimmern wie ein Kind. Die Kriegstagebücher 1943–1945 Kiepenheuer & Witsch, 352 S., EurD 22/EurA 22,70

Ralf Schnell **Heinrich Böll und die Deutschen** Kiepenheuer & Witsch, 240 S., EurD 19/EurA 19,60

Jochen Schubert **Heinrich Böll** Theiss, 344 S., EurD 29,95/EurA 30,80

Weihnachtstipps



◁ PATRICIA BROOKS

Allen, die in Anbetracht der aktuellen brisanten Spannungen zwischen Nordkorea und Südkorea bzw. dessen historischem Verbündeten USA Näheres über die geschichtlichen und politischen Hintergründe dieses jahrzehntelangen Konfliktes erfahren möchten, sei Anna Kims großartiges Korea-Epos „Die große Heimkehr“ unter den Weihnachtsbaum gelegt. In einer fesselnden Spionage- und Liebesgeschichte, die den Zeitrahmen von 1945 bis 1960 umspannt, beleuchtet Anna Kim die komplizierten Hintergründe, die zur Teilung des Landes geführt haben, und geht dabei auch der Frage nach, was „Heimat“ für das Individuum bedeutet.

Anna Kim **Die große Heimkehr** Suhrkamp, 558 S.



◁ HOLGER EHLING

In einer Zeit der plumpen Parolen ist es eine Wohltat, ein kluges Buch zu lesen. Hans Christoph Buchs Streifzug durch die Literaturen der Welt ist genau dieses: ein kluger Wegweiser durch die literarischen Gefilde Europas, Asiens, Afrikas und der beiden Amerikas. Immer wieder macht er die Verbindungen deutlich, die es immer gegeben hat zwischen den Kulturen. Er zeigt, wie sich Motive, Ideen und Philosophien über die Jahrhunderte hinweg immer wieder verschmolzen haben zu neuen Denksystemen, die in den Literaturen der Welt formuliert wurden. Ein willkommener Beitrag gegen völkische Dumpfheit, ein großes Lesevergnügen, an dessen Ende man wirklich klüger ist!

Hans Christoph Buch **Ungestraft unter Palmen. Wege zur Weltliteratur** zu Klampen, 205 S.



◁ KONRAD HOLZER

Der Operettenlibrettist Viktor Léon gehörte zur Theaterprominenz um die Jahrhundertwende. „Glänzende Textbücher“ schrieb er, so Felix Salten in der „Neuen Freien Presse“, darunter das zu der Operette „Die lustige Witwe“. Barbara Denscher setzt sich nun – als erste – in Form einer reflektierten Biografie wissenschaftlich mit ihm auseinander. Sie schreibt über Léon als schöpferisches Individuum innerhalb seiner historischen Lebenswelt. Es ist ihr gelungen, diese Biografie in einem flüssig zu lesenden Ton zu halten und dabei ein Künstlerschicksal in all seinen Facetten darzustellen.

Barbara Denscher **Der Operettenlibrettist Victor Léon. Eine Werkbiografie** Transcript, 520 S.



◁ NILS JENSEN

„Das Ohr des Kapitäns“ – der seltsame Titel verweist auf eine Sache zwischen Spanien und England um die erste Hälfte des 18. Jahrhunders; die sich schließlich zu einem veritablen Kolonialkrieg ausweitete. Ein historischer Roman also mit allem, was ein solcher an Ingredienzien vorweisen muss: erstens Spannung, zweitens historische Genauigkeit, drittens Pfiffigkeit bei der Ausführung, viertens eine schöne Geschichte zum Schmökern und fünftens schön dick. Von einem Meister des historischen Romans (siehe „Hannibal“) gefertigt – da ist dem Gisbert Haefs wieder einmal was Glanzvolles gelungen.

Gisbert Haefs **Das Ohr des Kapitäns** Heyne, 400 S.





◁ ALEXANDER KLUY

Literarisch wandern? Wie öde! Nicht so bei Sylvain Tesson. In „Auf versunkenen Wegen“ ist der abenteuerdurstige Weltreisende zu Hause unterwegs, in einem ihm ganz unbekannten, ländlich abgelegenen Frankreich. Witzig, wütend, aufschlussreich, erhellend.

Sylvain Tesson **Auf versunkenen Wegen** Übers. v. Holger Fock u. Sabine Müller. Knaus, 192 S.

Wie kam ein Buchhändler 1845 in Reading, England, dazu, alles zu verlieren? Weil er obsessiver Kunstliebhaber war. Und sich nie von seinem Velázquez-Gemälde trennen wollte. Das seit 1889 verschollen ist. Laura Cumming erzählt in „Der verschwundene Velázquez“ geistreich und ungemein lebendig eine faszinierende Geschichte über Leben und Kunst.

Laura Cumming **Der verschwundene Velázquez** Übers. v. Tobias Schnettler. S. Fischer, 384 S.



◁ ANDREAS KREMLA

Schöne böse Worte! Nur für Menschen, die schön nicht mit zuckersüß gleichsetzen. In „Böse Briefe“ haben der Kunstwissenschafter Ernst Strouhal und der Standard-Journalist Christoph Winder Drohungen und Erpressungen gesammelt: vom Verrat intimer Geheimnisse über brutale Briefbomben bis zur Entführung des goldenen Bahlsen-Keks durch das Krümelmonster. Klingt unweihnachtlich? Mit seiner liebevollen Ausstattung, unzähligen Faksimiles und zeitgenössischen Karikaturen kommt hier ein Gesamtkunstwerk aus dem Geschenkpapier.

Ernst Strouhal, Christoph Winder **Böse Briefe** Brandstätter, 224 S.



◁ HANNES LERCHBACHER

Die Zukunft wartet auf uns! In „QualityLand“ wirft Marc-Uwe Kling einen satirischen Blick dorthin. Ob vermenschlichte Roboter, Online-Kaufhäuser, die besser wissen, was wir wollen, oder unfehlbare Dating-Plattformen – amüsant-absurd und vor allem erschreckend, weil gar nicht viel fehlt dorthin.

Marc-Uwe Kling **QualityLand** Ullstein, 380 S.

Kelly und Zach Weinersmiths Blick ist analytischer. Sie stellen in „Bald!“ zehn revolutionäre Technologien, u. a. Fusionsenergie, Bioprinting und Augmented Reality, vor, „mit denen alles gut wird oder komplett den Bach runtergeht“. Und erklären verständlich sowohl den Status Quo, als auch die Konsequenzen, die der Fortschritt mit sich bringt.

Kelly und Zach Weinersmith **Bald!** Hanser, 480 S.

aus der Redaktion





◁ MIRIAM MAIRGÜNTHER

Was bedeutet „linguamundivagant?“ Ein neues Buch von Walter Moers, das ist wie ein Weihnachtsgeschenk schon im Herbst. Den Ausgangspunkt bildet das beliebte Märchenmotiv der Prinzessin, die nicht schlafen kann. Dafür sieht sie Dinge, die anderen verborgen bleiben und reist in Gedanken zu fernen Planeten. Vor allem ist ihr Gehirn mit Sprachbeobachtung und Wortschöpfung beschäftigt. Hier ist Moers in seinem Element, die Ideen sprudeln so unablässig wie in seinen vorhergehenden Büchern. Eine Geschichte voller Wortwitz, die Sprache einerseits dekonstruiert und ihr andererseits große Macht verleiht, regenbogenbunt illustriert von Lydia Rode.

Walter Moers **Prinzessin Insomnia & der alptraumfarbene Nachtmahr** Knaus, 344 S.



◁ CHRISTA NEBENFÜHR

32 Jahre nach der französischen Originalausgabe erscheint Dany Laferrières Debüt „Die Kunst, einen Schwarzen zu lieben, ohne zu ermüden“ in deutscher Sprache. Der Erzähler und sein Freund Bouba philosophieren ohne Job und Geld in einem versifften Zimmer im Zentrum Montreals über den Koran und Sigmund Freud, hören Jazz und vergnügen sich mit weißen Upper-Class-Studentinnen. Dabei schält der Erzähler in mitunter deftigen Worten die symbolische Bedeutung von Rasse, Klasse, Geschlecht und Sexualität aus seinen Erlebnissen und Fantasien. „Die Rache der Blacks, im Bett mit dem schlechten Gewissen der Weißen, das gibt Nächte!“ Mittlerweile ist der Autor Mitglied der Académie Française.

Dany Laferrière **Die Kunst, einen Schwarzen zu lieben, ohne zu ermüden** Übers. Beate Thill. Das Wunderhorn, 140 S.



◁ KAROLINE PILCZ

Dass es in der Fantasy-Kultserie „Game of Thrones“ Anklänge an die Welten des Mittelalters und der Renaissance gibt, ist sonnenklar. Wenn allerdings eine Mittelalter-Expertin der Sache wissenschaftlich auf den Grund geht, tun sich noch mehr und ungeahnte Bezüge zur „echten“ Welt auf; und wenn sie dann auch noch gut schreiben kann, wird das Aufdecken der Hintergründe genauso spannend wie die Bücher selbst. So erfährt man hier geballt und auf unterhaltsame Weise, bezugnehmend auf Martins Figuren und Geschichte, viel über die Kulturen des Mittelalters. Kenntnis der GoT-Bücher bzw. der Serie vorausgesetzt!

Carolyne Larrington **Winter is Coming. Die mittelalterliche Welt von Game of Thrones** Übers. v. Jörg Fündling. Theiss, 320 S.



◁ DITTA RUDLE

Feiertage wären eine gute Gelegenheit zur Gewissenserforschung. Wo sind die Grenzen der Toleranz, wenn das Fremde, Andere nah heranrückt? Der Alltagsrassismus lauert aller Orten. In Jodi Picoults jüngstem Roman entzünden sich die Emotionen am Dilemma der Afroamerikanerin Ruth. Wie soll die Krankenschwester ein Baby vor dem sicheren Tod retten, wenn die Eltern verbieten, dass ihr weißes Kind von schwarzen Händen berührt wird. Das Kind stirbt, Ruth landet als Schuldige vor dem Richter. Picoult legt den Finger in Wunden, die im Verborgenen schwären. Ein anstrengender Roman, beklemmend und düster. Zum Trost gibt es Vanillekipferl und Mandelzwieback.

Jodi Picoult **Kleine große Schritte** Übers. v. Elfriede Peschel. C.Bertelsmann, 592 S.



◁ SYLVIA TREUDL

Anlässlich des 80. Geburtstags des Meisters der Sprache und des genauen Beobachtens, Julian Schutting, erschien soeben eine wunderbare Publikation.
„Betrachtungen“ präsentiert Ausschnitte aus dem vielschichtigen Schutting-Universum, wobei deutlich wird, dass der Sprachziseleur auf seinen ausgedehnten Spaziergängen das Auge des ausgebildeten Fotografen zoomen lässt. Vorgebliche Kleinigkeiten, an denen andere vielleicht achtlos vorbeigehen würden, werden zum Thema des Blicks, das Bild wiederum inspiriert einen Text – wobei sich von selbst versteht, dass weder das eine noch das andere dem jeweils Kongenialen illustrativ dient.

Julian Schutting **Betrachtungen. Texte und Photographien** Literaturedition Niederösterreich, 220 S.



◁ JANA VOLKMANN

Colin möchte sich verlieben, da kommt ihm Chloé gerade recht. In Vians surrealem Traumroman tummeln sich neben den Liebenden unter anderem Aale, die Zahnpasta essen, sprechende Karaffen und sich selbst heilende Fensterscheiben. Dann passiert ein Unglück – in Chloés Brust wächst ein Lotos, der ihr den Atem nimmt. Eine schreckliche, wundervolle Geschichte, die sich voller Lust und Neugier nach dem Unmöglichen ausstreckt, neu übersetzt von Frank Heibert. Dieses Buch zu verschenken, kommt einem Liebesgeständnis nah (wogegen ja nichts spricht).

Boris Vian **Die Gischt der Tage** Übers. v. Frank Heibert. Wagenbach, 228 S.



◁ ANDREA WEDAN

Es ist keine amüsante Geschichte, aber sie ist berührend, wunderschön und zieht mit ihrer bittersüßen märchenhaften Sprache den Leser ab der ersten Seite in ihren Bann. Die 12-jährige Henrietta zieht mit ihrer Familie im Jahr 1919 von London an die englische Küste. Ihr Vater muss bald darauf beruflich ins Ausland, ihre Mutter leidet unter schweren psychischen Problemen.
Henry fühlt sich alleingelassen, widmet sich ihren Büchern und beginnt die Umgebung des Anwesens zu erkunden. Langsam wird ihr klar, dass hier seltsame Dinge geschehen. Das Mädchen braucht all seinen Mut, um sich und seine Familie vor düsteren Geschehnissen zu bewahren.

Lucy Strange **Der Gesang der Nachtigall** Übers. v. Nadine Püschel. Königskinder, 336 S.

.

pro & contra

Als unterhaltsamer Fabulierer macht sich Daniel Kehlmann, mit einem ausufernden Blick in die Zeit rund um den Dreißigjährigen Krieg, auf der historischen Couch breit.

Der Tyll stirbt nicht. Ob er nun Tyll oder Till, Dyl oder Dill gerufen wird, Eulenspiegel, Ulenspegel oder gar Thile van Cletlinge (aus Kleitlingen) nach seiner möglichen Geburtsstadt. Seit der Veröffentlichung der Schwanksammlung, die den Tyll zum Protagonisten hat, um 1510, haben Komponisten und Schriftsteller von ihm und seinen Streichen erzählt. Jetzt macht ihn auch Daniel Kehlmann zum Helden. Sein Tyll lebt im 17. Jahrhundert, ist der Sohn eines nach Welterklärungen suchenden Müllers und geistert durch Dörfer und Wälder, lebt mitunter an den Höfen der Herrscher und springt immer wieder auf, selbst wenn er eigentlich tot sein sollte. Kehlmann erzählt aber nicht allein von der brutalen Welt des Dreißigjährigen Krieges, in der vor allem der Hunger und die Pfaffen regieren. Wer sich nicht dem fügt, was als Gottes Wille verkündet, landet auf dem Scheiterhaufen oder am Galgen. Wie zum Beispiel Tylls Vater, der gerne dem Volk verbotene lateinische Bücher lesen wollte, um die Unendlichkeit zu verstehen. Der aufmüpfige Tyll, der lieber auf dem Seil tanzt, als hart zu arbeiten, entgeht diesem Schicksal, taucht mal da und mal wieder dort auf, ist bald hochberühmt, und dennoch immer hungrig, scheut sich auch nicht zu morden, um zu überleben. Die Perspektive wechselt, auch historische Figuren rücken ins Zentrum und erzählen ihre Geschichte. Hauptthema aber ist der Krieg, der die Menschen zu Bestien macht, in dem der Überlebenszweck jedes Mittel heiligt. Trotz Mord und Brandschatzung, Verfolgung und Fanatismus ein locker zu lesender Abenteuerroman, der gar nicht nur von längst vergangener Zeit handelt.

DITTA RUDLE



Daniel Kehlmann
Tyll
Rowohlt, 475 S.,
EurD 22,95/EurA 23,60

Kehlmann begibt sich wieder ins Historische und bietet dort blumig ausschweifend vordergründig-leichtes Lesefutter.

Till Eulenspiegel. Held eines meiner ersten Bücher. Niedergeschrieben – oder besser: frei nacherzählt vor 80 Jahren – von Erich Kästner. Illustriert von Walter Trier. Daniel Kehlmann zerstört mir in seinem „Tyll“ mein Kindheitsbild. Gleich am Cover zu seinem Buch ist ein Narrengesicht von Goya zu sehen, nicht so harmlos und nicht nur Schelm, wie Kästner und Trier das damals den Kindern vermitteln wollten, sondern eher gefährlich und durchtrieben. Mit einem „lüsternen, breiten Grinsen“ stattet auch Kehlmann seinen Helden aus. Er lässt seine Variante der Geschichte, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts zum ersten Mal veröffentlicht worden ist, im Dreißigjährigen Krieg spielen. Wieder ein historischer Roman also, ein Gebiet, auf dem er ja mit „Die Vermessung der Welt“ höchst erfolgreich war. So intellektuell abgestützt in der Gegensätzlichkeit der Protagonisten seine Fantasien von damals waren, so deftig oberflächlich ist das nun angelieferte Bildmaterial. Eine Ahnung, das alles wahrscheinlich auch in einem Film zu sehen, überfällt einen fürchterlich. So lässt er die Bürger der Kleinstadt vom Seil herab die rechten Schuhe ausziehen (bei Kästner waren´s noch die linken!), um sich dann einige Seiten darin zu ergehen, wer sich beim turbulent-streitbaren Suchen der Schuhe welche Verletzungen zugezogen hatte. Die sind noch harmlos gegen jene, die er einem bei der letzten Feldschlacht des Dreißigjährigen Krieges zumutet. Er macht sich´s zu leicht. Er kann mehr, als das Geschehen mit gesuchten Bildern und düsterem Brimborium zu illustrieren und es ansonsten historisierend dahinlaufen zu lassen. Lesefutter bieten andere auch.

KONRAD HOLZER

„TRÄNEN KNÜPFEN EIN BAND, DAS KEINE KRAFT ZERREISST“

„Wir haben im Orient nur Ruinen und Träume“, sagte Bachtyar Ali in einem Interview. Doch wenn daraus Bücher entstehen, können auch Ruinen fruchtbarer Boden werden und Träume Segel der Hoffnung. Krieg, Frieden, wieder Krieg. Waren es zuerst irakische Offiziere, die die Bordellstadt mitten in Sand und Wind bevölkerten, sind es nun einfache kurdische Soldaten, die danach gieren, zum ersten Mal mit arabischen Frauen zu schlafen. Auch den jungen Dschaladat hat es auf einem Weg durch Gewalt und Blut an diesen unwirtlichen Ort verschlagen; um zu überleben, muss er die göttliche Musik, die seine Flöte verströmt, verlernen und banale Tanzmusik hervorbringen. Hier begegnet er auch dem geheimnisvollen Bild, dessen Motiv durch das Buch begleitet: „Die Stadt der weißen Musiker“, gemalt von einem jungen Mädchen, vergewaltigt und getötet von den Putschisten; und der Frau, die ihren Körper verkauft, um den Geliebten finden und befreien zu können. Ein Schriftsteller soll Dschaladats Geschichte niederschreiben. Das ist die Keimzelle, aus der die humanistischen Themen sprießen, die wie in der klassischen Literatur in einer Art Streitgespräch zwischen den Protagonisten abgehandelt werden: Liebe und Leid, Gerechtigkeit und Vergeltung. Dazu gesellen sich ästhetisch-philosophische Fragen: Inwieweit darf ein Schriftsteller der Erzählung seinen Stempel aufdrücken und über die reale Biografie hinausgehen? Wer ist erleuchteter: der, dessen Geist auffliegt oder derjenige, der in die Unterwelt der Seele hinabsteigt? Kann die flüchtige Musik eher Kunst sein oder das nicht betrachtete Bild? Leider wurde die deutsche Übersetzung diesmal nicht dem bewährten Team Ute Cantera-Lang/Rawezh Salim („Der letzte Granatapfel“) anvertraut. Das holpert dann in Ausdrücke wie „ein abgetakeltes Bett“ hinein. Aber Bachtyar Ali schenkt dem Leser mit seiner Fabulierkunst wunderbare Bilder, auch zum Widerspruch herausfordernde: „Die Kunst ist ein Boot aus Schnee.“ Gratulation zum Nelly-Sachs-Preis! MARIA LEITNER

g Bachtyar Ali durchsetzt das Netz des Krieges mit Poesie und verhindert so, dass es sich zusammenzieht und das Gute, das sich darin verheddert hat, abwürgt.

Bachtyar Ali **Die Stadt der weißen Musiker** Unionsverlag, 440 S., EurD 26/EurA 26,80

WITZIG. ERNST. BRITISCH.

Aus fünf großen Geschichten setzt sich dieser britische Roman zusammen. In allen spielt die Nummer 11 eine Rolle, gleichsam als Leitmotiv durchzieht sie die Geschichten, sei es als Hausnummer, als Buslinie oder als Anzahl von Stockwerken. Und sie kreisen alle, direkt oder indirekt, um Rachel und Alison, Freundinnen wider Willen seit Kindertagen. Alle Erzählungen haben, wenn nicht auf den ersten, so doch auf den zweiten Blick mit ihnen und ihrer Freundschaft zu tun, und im Grunde kann man den Roman als Geschichte eben dieser Jahre überdauernden Freundschaft zweier unterschiedlicher Mädchen, die im Laufe der Geschichten zu Frauen heranwachsen, lesen. Allerdings nicht nur. Zwischen der ersten und letzten Szene dieses umwerfend rasanten, witzigen und tragikomischen, manchmal auch verrückten Buches werden Ausflüge nach hier und da unternommen, mit Nostalgie auf Kindheitstage und mit leiser, aber deutlicher Wut auf soziale Missstände geblickt, die britische Upperclass aufs Korn genommen, eine Gesellschaft angeprangert, die sich an Reality-Shows ergötzt und deren Mitglieder armselig und kurzsichtig, naiv und bösartig sind. Die Großeltern verabschieden sich still aus diesem Leben, die Mütter werden älter, Brüder gehen eigene Wege, Alison wird arbeitslose Künstlerin und die Hauptfigur Rachel findet sich als Privatlehrerin einer superreichen Familie wieder. Bis auf die Riesenspinnen ist alles sehr realistisch. Aber eigenwillig. Eigenwillig in Stil, Form und Inhalt. Witzig und traurig zugleich, poetisch schön, beißend böse, grausam, verrückt und überzeichnet. Der Untertitel des Originals lautet übersetzt: „Geschichten, die den Wahnsinn bezeugen“. Den Wahnsinn der Welt, den Wahnsinn der Gesellschaft, den Wahnsinn der Zeit. Stets mit Augenzwinkern, stets mit Humor. Der 1961 in Birmingham geborene und in London lebende Autor Jonathan Coe zeichnet mit versierter Feder ein Bild unserer Zeit und versteckt Gesellschaftskritik in einem Stück meisterhaft gearbeiteter Literatur! KAROLINE PILCZ

g Wohldosierte Gesellschaftskritik, kunstvoll verpackt in die Geschichte einer Freundschaft. Unbedingt lesen!

Jonathan Coe **Nummer 11** Übers. v. Karin Fleischanderl. Folio, 358 S., EurD/A 24

Die neue große Erzählung von Peter Handke



Roman. Leinen. 559 Seiten. € 35,– (A)

»URWÜCHSIG UND ESOTERISCH: mein bleibender Wahlspruch.«

Suhrkamp

KEINE SCHÖNE NEUE WELT

Das Szenario ist an Zynismus kaum zu überbieten. Angela Merkel hat nach erzwungenen Neuwahlen abgedankt, die Besorgte Bürger Bewegung hat das Kommando in Deutschland übernommen und demontiert systematisch die Demokratie – demnächst will sie die UNO abschaffen. Juli Zehs Politthriller „Leere Herzen" ist beängstigend nah an unserer Zeit entlang konzipiert. Die alten Feindbilder taugen nicht mehr. Trump und Putin haben Assad in die Wüste geschickt und den Syrienkrieg beendet. Der amerikanische Isolationismus hat gewissermaßen unbeabsichtigt den Nahen Osten befriedet und der Region zum Aufschwung verholfen. Der islamistische Terror ist keine globale Gefahr mehr. Und hier setzen Protagonistin Britta und ihre „Brücke" an.
Vordergründig eine psychotherapeutische Heilpraxis, wirbt die „Brücke" potenzielle Selbstmörder an und vermittelt sie an Öko-, islamistische und andere Terroristen. Die



greifen gerne zu, denn seit dem Siegeszug der Besorgten Bürger sind ihnen die „eigenen Märtyrer" ausgegangen. Das terroristische Dienstleistungsunternehmen floriert zu aller Zufriedenheit, die Opferzahlen werden überschaubar gehalten und das „richtige Maß an Bedrohungsgefühlen, das jede Gesellschaft braucht" aufrechterhalten. Doch dann bekommt die „Brücke" Konkurrenz, die das zynische Arrangement zu sprengen droht. Die Deutsche Juli Zeh entwirft das Schreckgespinst einer nihilistischen Generation, der nichts mehr heilig ist. Politikmüde und frei von Gesinnung, hat sie vor einer Welt, in der die Unterschiede zwischen Gut und Böse nicht mehr auszumachen sind und „man jemanden wie Trump nicht einfach scheiße finden kann", kapituliert. Britta schlägt daraus Gewinn und liegt damit im Zeit(un)geist, ihre Freundin hingegen probt den Rückzug aufs Land in eine nur mit Brittas Terrorgeld finanzierbare Scheinidylle. Das die Grenzen des Erträglichen ausreizende Buch wirft uns auf die drängenden Fragen unserer Zeit zurück. Britta ist eine korrupt-korrumpierbare, den Leser überführende Identifikationsfigur. Ein Sittenbild von höchstem moralischen Anspruch. DAGMAR KAINDL

Provokant und bitterböse. Die Juristin Juli Zeh rüttelt an den Grundfesten einer Gesellschaft, wie sie verwerflicher und rückhaltloser nicht vorstellbar scheint, und es beunruhigenderweise doch ist.

Juli Zeh **Leere Herzen** Luchterhand, 352 S., EurD 20/EurA 20,60

DAS MONSTER UND DIE HEILIGE

Lily hat Launen und einen tollkühnen Mut, Duke ist vorsichtig und reserviert. Lily ist weiß, Duke ist schwarz. Folgerichtig heißt der Roman, den sich Irene Dische über die beiden ausgedacht hat: „Schwarz und Weiß". Er spielt in den letzten dreißig Jahren des vergangenen Jahrhunderts in New York. Ja, dreißig Jahre dauert die Geschichte, niedergeschrieben auf knapp fünfhundert Seiten, glänzend ins Deutsche übertragen von Elisabeth Plessen. Wer so gut Shakespeare übersetzen kann wie die Plessen, schafft auch die exotischen Situationen der Irene Dische. Sie reizt alles aus, geht an die Grenzen ihrer Fantasie und vielleicht auch an die Grenzen der LeserInnen-Belastbarkeit. Sie konstruiert die Geschichte nämlich äußerst perfide: Man weiß von Anfang an, dass sie nicht gut ausgehen wird. Dukes Mutter eröffnet mit eiskalt-bösartigem Humor, nimmt sich kein Blatt vor den Mund. Danach wechselt die Stimmung: Eine Geschichte, wie sie sich ein Hollywood-Drehbuchschreiber nicht bunter und schöner erträumen könnte, beginnt. Die reiche, weiße Lily und der schwarze, arme Duke verlieben sich, er überrascht die New Yorker High Society mit seiner Fähigkeit, Wein zu erkennen, zu bewerten und daraus für sich auch Kapital zu schlagen. (Dische scheint sich da, was Wein betrifft, eingelesen zu haben, weiß daher auch über den österreichischen Glykol-Skandal Bescheid.) Lily und Duke werden immer reicher, lieben einander immer mehr und mehr. Endlich, als selbst der naivste Leser diese Anhäufung von Glück nicht mehr fassen kann, lässt die Autorin dunkle Wolken aufziehen, zögert die Katastrophe aber noch hinaus, weil der naive Duke sich einfach „keinen Wurm in seinem Apfel vorstellen kann". So erfindet Irene Dische weitere Figuren, ergeht sich wieder in einer Anhäufung nahezu unglaublicher Situationen in Vergangenheit und Gegenwart. Wenn die eigene Fantasie irgendwann einmal an ihr Ende gekommen zu sein scheint, erdet sie ihren Roman mit historischen Tatsachen aus der zweiten Jahrhunderthälfte. KONRAD HOLZER

Ein atemberaubend fantastisches, manchmal vielleicht etwas überzogenes Buch, das einen erschöpft zurücklässt.

Irene Dische **Schwarz und Weiß** Übers. v. Elisabeth Plessen. Hoffmann und Campe, 496 S., EurD 26/EurA 26,80

MARGINALISIERTE LEBENSWELTEN

Catalin Dorian Florescu, ein in der Schweiz ansässiger und in Rumänien geborener Schriftsteller, versammelt in seinem Erzählungsband „Der Nabel der Welt" neun Kurzgeschichten. Im Vorwort erklärt der Autor, dass es sich um seinen ersten Erzählungsband handelt und die Kurzgeschichten über einen Zeitraum von sechzehn Jahren entstanden seien. Das Format der Kurzgeschichte geht hier auf. So blitzen verschiedene Figuren auf, die wiederum in unterschiedlichen Kontexten und Lebenssituationen angesiedelt sind: Da ist etwa die rumänische Familie, die in die Schweiz emigriert, der junge Grenzpolizist in Rumänien, der nachts auf einen aus Ungarn geflüchteten jungen Mann trifft, Simone, der sich in Turin in den Verstrickungen seines Liebeslebens befindet, Nora, die den Abschied von ihrer Familie in Rumänien durchlebt, Boris, der reiche Russe in St. Moritz, Radus, der rumänische Junge, der tagsüber Autofenster wäscht, Ursula, die den Krieg in Bosnien überlebt hat und jetzt in Belgien Bücher lesend in einer Toilettenanlage arbeitet, Max, ein junger Mann, der seinen Ängsten ausgeliefert ist, und Rosalie, die in der Wohnung unter ihm lebt und aus Brasilien in die Schweiz emigriert ist. Der Aufbau der Geschichten ist gelungen und das Format verleiht den Erzählungen Tempo und Dichte. Florescu beweist ein einfühlsames Auge für die Lebensumstände von Menschen, die von Armut, Rassismus, globalen Unterdrückungszusammenhängen betroffen sind. Auch liest sich, wie Armut und/oder rassistische Strukturen etwa für Frauen und Männer Unterschiedliches bedeuten. So beschreibt Florescu einen Lebensabschnitt Noras, die in Rumänien aufwächst und Urs deshalb heiratet, weil es ihr ein Leben in der Schweiz ermöglicht; ähnlich ergeht es Rosalie, die von Brasilien aus in die Schweiz kommt und deren berufliche Möglichkeiten begrenzt sind.

Die Bemühungen des Autors, sensibel auf verschiedene Welten zu blicken, sind spürbar und dies gelingt besonders im Zusammenhang mit Themen um Zugehörigkeit, Heimat(losigkeit), Sehnsucht und Migration. LISA WANNER

Empathische Erzählungen über Bewegungen und Stillstände, mit Blick für marginalisierte Lebenswelten.

Catalin Dorian Florescu **Der Nabel der Welt** C.H.Beck, 235 S., EurD 19,95/EurA 20,60

SCHATTEN ÜBER OSTEN ARD

Tad Williams ist einer der erfolgreichsten Fantasy-Autoren unserer Zeit, und seine „Osten Ard"-Saga, die in den 90er-Jahren auf Deutsch erschienen ist, gilt für viele Leser als das High Fantasy-Werk schlechthin. Nun schreibt der Autor mit „Die Hexenholzkrone" an der Serie weiter.

„High Fantasy" ist der Begriff für das, was wir uns oft unter der klassischen Fantasy vorstellen: eine Welt, die mit unserer nicht in Verbindung steht, in der Magie vorkommt und die von fremdartigen Kreaturen, oft Drachen, Elfen und Zwergen, bevölkert ist. Allzu unbekannt erscheinen diese meist aber nicht, da sich die Autoren gern von Märchen und Mythologie inspirieren lassen. Auch der Plot der ersten „Osten Ard"-Bücher scheint aus einem Märchen entlehnt. Simon, der tollpatschige, verträumte Küchenjunge, der allerlei gefährliche Abenteuer bestehen muss und am Ende die Prinzessin heiratet und König wird. In der neuen Serie „Der letzte König von Osten Ard" führt der Autor die Geschichte 30 Jahre später weiter. Simon und Miriamel regieren immer noch das Land, und alles scheint weitgehend ruhig. Die beiden trauern jedoch um ihren einzigen Sohn, der jung verstarb. Einen jugendlichen Enkel und Thronerben gibt es zwar, doch der scheint mehr an Alkohol, Spiel und Frauen interessiert zu sein als an seiner zukünftigen Aufgabe. Oft befällt ihn jedoch die Melancholie und ihn plagen düstere Erinnerungen an seine Kindheit; hier streut Williams schon früh Hinweise auf ein Geheimnis in der Vergangenheit ein, das noch eine große Rolle spielen wird. Das Königspaar hat inzwischen mit Gefahren auf anderen Ebenen zu kämpfen. Politische Unruhen und Intrigen zeichnen sich an mehreren Orten ab, aber besonders beunruhigend klingen die Nachrichten aus dem Norden: Die Nornen, die Dunkelelfen, die vor 30 Jahren besiegt wurden und seitdem im Verborgenen leben, sammeln sich wieder und wollen das Land zurückerobern, das ihnen die Menschen einst genommen haben. Im Englischen erschien „The Witchwood Crown" als ein Band; im Deutschen wurde es ob seines Umfangs, wie oft bei Fantasy-Werken üblich, in zwei Teilen veröffentlicht. Die neue Serie ist nicht als bloße Fortsetzung gedacht, sondern soll laut Vorbemerkung des Autors auch für Neueinsteiger lesbar sein. Dies stimmt sicher, jedoch ist es empfehlenswert, die erste Serie (beginnend mit „Der Drachenbeinthron") zuerst zu lesen, da die Welt von Osten Ard dort vielfältiger erscheint und die märchenhaften Elemente stärker hervortreten. In den neuen Büchern liegt der Schwerpunkt eher auf den Menschen, und es gibt nicht die Vielzahl an Sprechstimmen und Ausdrucksweisen, die in Williams' anderen Werken besonders unterhaltsam ist. Fans werden aber voraussichtlich nicht enttäuscht sein, denn er zeigt hier dieselbe Sorgfalt beim Aufbau einer Geschichte sowie die Nähe zu den Figuren, die für seine Erzählweise charakteristisch ist. MIRIAM MAIRGÜNTHER

Ein epischer, spannender Fantasy-Roman zum Eintauchen.

Tad Williams **Die Hexenholzkrone 1** Übers. v. Cornelia Holfelder-von der Tann u. Wolfram Ströle. Klett-Cotta, 745 S., EurD 20/EurA 20,60

Die Hexenholzkrone 2 Übers. v. Cornelia Holfelder-von der Tann u. Wolfram Ströle. Klett-Cotta, 560 S., EurD 20/EurA 20,60



EINE REISE NACH JUGOSLAWIEN

Melinda Nadj Abonji ist Schweizerin, geboren im ehemaligen Jugoslawien, aufgewachsen mit ungarischer Muttersprache. Sie versteht sich als Dichterin, als eine, „die nicht ganz dicht ist, die durchlässig ist für Phantasie“. Als sie 2004 beim Bachmannpreis aus ihrem ersten Roman „Im Schaufenster im Frühling“ las, stieß sie noch auf nahezu einstimmiges Unverständnis. Für ihren zweiten Roman „Tauben fliegen auf“ (Jung und Jung) erhielt sie 2010 sowohl den Deutschen, als auch den Schweizerischen Buchpreis. Schon damals fiel den RezensentInnen die Kraft ihres ersten Satzes auf. Nun, in ihrem neuen Roman „Schildkrötensoldat“, ist es gleich eine ganze starke Szene, die ein Buch eröffnet, das von zwei Menschen erzählt wird: Hanna, mittlerweile Lehrerin in der Schweiz, kehrt in ihre frühere Heimat, die damals noch Jugoslawien hieß, zurück, weil ihr geliebter



Cousin Zoli dort gestorben ist. Zoli, eigentlich Zoltan, ist geblieben, sollte Bäcker werden, aber nach einem Unfall und auch diversen Misshandlungen schaffte er all das, was man von ihm verlangte, nicht mehr. Er wollte eigentlich nur mehr bei seinen Blumen sitzen und vor sich hin erzählen: „Ich muss es Ihnen beichten!“ Mit diesem direkten Ansprechen gelingt es der Autorin, ganz nah an einen heranzukommen. Zum Militär muss er, zur jugoslawischen Armee. Dort wenigstens soll er sich beweisen, verlangten seine Eltern von ihm. In nahezu unerträglicher Intensität erlebt man dann mit, wie dieser jugoslawische Wozzeck des 20. Jahrhunderts gequält und geschunden wird, es nicht schafft, seine Qual herauszuschreien, sondern sie nur wortweise in den Sand – oder sonst wo hin – zu schreiben. In diesen Szenen kommt bei der Dichterin Melinda Nadj Abonji auch die Musikerin und Performerin durch. Man liest nicht nur, man spürt und hört. „Schildkrötensoldat“ ist ein Roman, der auch dagegen anschreibt, was in allen Heeren der Welt Menschen angetan wird. (Der Herztod Jenös, Zolis einzigen Freundes, während eines Übungsmarsches, hat hierzulande traurige Aktualität.)

KONRAD HOLZER

g Ein wunderschönes Buch von kleinen stillen Freuden und großem, leisem und lautem Leid.

Melinda Nadj Abonji **Schildkrötensoldat** Suhrkamp, 173 S., EurD 20/EurA 20,60

DIE KRAFT DER FIKTION

Der Vorwurf, Bücher, insbesondere Romane, hätten wenig mit der Wirklichkeit zu tun, ist mitnichten neu und selbst zum Topos innerhalb der Literatur geworden. Zu viel Fiktion richte am Ende Schaden an und sei gleichbedeutend mit einer Flucht aus dem Leben. Das sieht John Richard Norman, benannt nach namhaften Entdeckern und Verlegerkoryphäe, naturgemäß ganz anders. Wenn er liest, spürt er Bewegung in seinem Inneren, dann erweitert sich seine Welt. Das geht gut, bis es ihm körperlich plötzlich unmöglich wird zu lesen. Er flüchtet auf eine kleine, norwegische Insel, saugt das vermeintlich wahre Leben und die Natur wie ein Schwamm in sich auf, verliebt sich. Er scheint entwöhnt und geheilt von der Sucht nach Literatur; bis das Leben beginnt, die schlechte Literatur zu imitieren. Jan Kjærstad erzählt mitreißend, prägnant und einnehmend von einem Leben, das der Literatur gewidmet ist. Auf mehreren Zeitebenen entrollt sich eine Geschichte, die auch auf die neurologische Dimension des Lesens abhebt. So soll Normans Fähigkeit zur Rezeption von Literatur das Gewöhnliche bei weitem übersteigen, ihm womöglich gar das Leben gerettet haben, stellt ein beflissener Neurologe fest und benennt einen bislang unentdeckten Bereich des Gehirns nach ihm; das „Norman-Areal“. Der Erzähler Norman wagt sich tastend voran, adressiert seine Aufzeichnungen an eine einstige Assistentin des Neurologen, ringt immer wieder um die richtigen Worte und umschifft Plattitüden, die er seinen Autoren anstreichen würde. Kjærstads Roman steckt nicht nur voller Anspielungen auf Literatur und ihre Kraft, er ist psychologisch auch ungeheuer präzise gestaltet. Er singt nicht einfach nur ein Loblied auf die Literatur, vielmehr ist er eine vielschichtige Auseinandersetzung mit der Frage, wie Wirklichkeit entsteht und wie Fiktion, wie wir uns Geschichten erzählen und warum. Norman glaubt, sich durch das Lesen die Welt zu erschließen und scheitert doch immer wieder an ihr. Dem Sog, den dieser Roman ausübt, kann man schwer widerstehen!

SOPHIE WEIGAND

g Ein kraftvolles, intensives und sehr erfüllendes Buch!

Jan Kjærstad **Das Norman-Areal** Übers. v. Bernhard Strobel. Septime, 456 S., EurD/A 24

ES LEBE DER SPORT!

So etwas gibt es hierzulande nicht. Aber: Gab es dies überhaupt jemals, dieses Genre namens „Sports Writing“? Lange, manchmal sehr lange, aufwändig recherchierte Reportagen über Pferderennen oder Fußballmatches, über Triumphe und falsche Hoffnungen, Porträts legendärer Faustkämpfe wie skrupulöser Anti-Helden. Amerika hat es da besser. Dort ist dies eine eigene, zugleich – man denke an Norman Mailers „The Fight“ – hochliterarische Gattung. Deshalb ist auch jemand wie Wilfred Charles Heinz (1915–2008) anlässlich seines 100. Geburtstags mit einem fast 600 Seiten starken Best Of-Band in die „Library of America“ aufgenommen worden, in den dichterischen Parnass der USA, neben Faulkner, John Steinbeck und Philip Roth.

Der in Berlin lebende deutsche Sportjournalist Dominik Fehrmann hat ein Team America-Lesebuch zusammengestellt, eine Auswahl von zehn Texten, die zwischen 1940 (Walter „Red“ Smith) und 2002, John Jeremiah Sullivans „Reiter, verweile nicht“, geschrieben wurden. Wie bei jeder Zusammenstellung lässt sich beckmesserisch anmerken, wieso dieser Autor fehlt, etwa Budd Schulberg mit einem Text übers Boxen, oder David Foster Wallace oder John McPhee (über Tennis respektive das Turnier in Wimbledon), Hunter S. Thompson (übers Kentucky Derby) oder Charles Pierce (über den Basketballer Magic Johnson); dass Fehrmann Roger Angells Baseballessays ausließ, ist verständlich ob der Unverständlichkeit dieser Sportart.

Dies ist alles, nur nicht: langweilig. Oder sprachlich sich durch einen Schablonenslalom kämpfend. Oder konventionelle Platitüden wiederkauend. Oder Aufstellungen wiederholend. Allzu oft erhebt sich das Niveau der Sportberichterstattung hierzulande kaum über die Höhe der Grasnarbe oder des Wellengangs der jeweiligen Sportgattung. Dies ist in diesen Geschichten von unter anderem Mark Kram, George Plimpton oder Gary Smith ganz anders. Des allzu großsprecherischen Untertitels hätte es gar nicht bedurft. Vor allem steht er im Kontrast zum sportlich schlanken Umfang.

ALEXANDER KLUY

g Ein Lesebuch, das Appetit auf mehr macht, auf viel mehr solcher brillanter Sportreportagen und Porträts.

Dominik Fehrmann (Hg.) **Die stille Saison eines Helden. Die besten amerikanischen Sportgeschichten** Übers. v. Dominik Fehrmann. Steidl, 200 S., EurD 18/EurA 18,60

FREUDIGER FABULIERER

„Theater heute“ wählte ihn eben zum „Schauspieler des Jahres“. Dass Joachim Meyerhoff auch ein glänzender Erzähler ist, wissen wir seit seinem literarischen Debüt „Alle Toten fliegen hoch. Amerika“. Das 2011 erschienene Buch generierte sich aus einem Soloprogramm fürs Burgtheater und handelt von seinem Jahr als Austauschschüler in Wyoming. Die mehr oder eher weniger fiktionalisierte Familiengeschichte des in Norddeutschland inmitten des Geländes einer Nervenklinik groß gewordenen Meyerhoff – sein Vater war dort Direktor – berührte Feuilleton wie Publikum und initiierte die veritable Zweitkarriere.

Nun liegt der vierte, nur voraussichtlich letzte Band seiner Erinnerungen in Romanform vor. „Die Zweisamkeit der Einzelgänger“ behandelt die Sturm- und Drang-Periode des gleichnamigen autobiografischen Ich-Erzählers, der die letzten drei Jahre als „zölibatärer Schüchterling“ im Haus seiner Großeltern aufholen muss. Das Buch führt an die schauspielerischen Anfänge in der Provinz, eine Zeit der Selbstzweifel, des Scheiterns und der schmerzhaften Lücke, die der Unfalltod des mittleren Bruders, das langsame Sterben des Vaters und der Verlust der Großeltern gerissen haben. Daraus erwächst das fast rauschhafte Bedürfnis zu leben und zu lieben, wenn nötig auch mehrfach.

Da ist die komplizierte Beziehung zu der geistreichen Studentin Hanna, die ihm die Liebe zur Literatur einpflanzt. Mit der Tänzerin Franka ist das Leben ein einziger Höhepunkt. Ohne pharmazeutische Muntermacher steht man den logistischen Kraftakt nicht durch.

Der Bäckersfrau Ilse hilft er im Laden aus. Ihre Üppigkeit verspricht eine Art von Glück, das sich nicht allein durch den Genuss der Puddingbrezel erklären lässt, die sie auftischt. Während er die Rollen seiner drei Leben an zwei Orten, Bielefeld und Dortmund, mit Hingabe ausfüllt, kommt er als Schauspieler (noch) nicht recht über die Rampe. Celans Todesfuge hat er „zerlacht“ – der schlimmste Fauxpas, den man sich als deutscher Schauspieler nicht leisten darf. Die Futterratte, die er sich als Ratzmann in Schillers „Räuber“ anschafft, bekommt mehr Applaus als er.

Joachim Meyerhoff ist ein freudiger Fabulierer und liebender Erzähler menschlicher Belange. Seine im Erfinden erinnerten Geschichten sind von beträchtlichem Unterhaltungswert und be(d)rückender Nähe. Wenn er aus dem Provinztheater plaudert, so ist das so anschaulich aberwitzig, wie die Verluste und Verletzungen fassbar werden, die in sein Leben brechen. Das sind Momentaufnahmen von großer Unmittelbarkeit und Intensität. „Die Zweisamkeit der Einzelgänger“ ist ein Buch voller Brüche, gelebter und ungelebter Möglichkeiten, Leichtigkeit und Schwere, das bei aller situationsbedingten Komik weit über das Anekdotenhafte hinauswächst. Sie fliegen noch einmal hoch, die vielen Toten seines Lebens, das langsam Gestalt annimmt.

DAGMAR KAINDL

9 Selbstironisch, authentisch und anrührend erzählt Meyerhoff von den Lehr- und Wanderjahren als Provinzschauspieler und erreicht literarische Tiefe, ohne sie vorzugeben.

Joachim Meyerhoff **Die Zweisamkeit der Einzelgänger**
Kiepenheuer & Witsch, 416 S., EurD 24/EurA 24,70



Informationen zu allen Titeln der Jubiläumsedition
finden Sie auf **www.reclam.de**

Reclam

LICHT UND SCHATTEN

Lawrence Block, einer der bekanntesten Spannungsautoren der USA, versammelt 17 namhafte nordamerikanische Schriftstellerkollegen mit brandaktuellen Stories. Der gemeinsame Nenner der sonst so grundverschiedenen Geschichten ist Edward Hopper: Ausgangspunkt für das Schreiben ist nämlich jeweils ein Ölbild des Meisters des Amerikanischen Realismus. Seine Bilder verstehen sich hier nicht als Illustrationen, sie erzählen ja an sich auch nichts, aber es verbergen sich Geschichten in ihnen. Sie halten, farb- und lichtintensiv, Momente fest, die eine Vergangenheit und eine Zukunft haben – die hier interpretiert werden. Manche Geschichten bleiben nah am Bild, andere prallen davon ab und nehmen es lediglich als Impuls für das Erzählte. Die Geschichten sind so traurigschön und intensiv wie Hoppers Bilder, die die Einsamkeit des Menschen in der Zivilisation



darstellen, gemalt nach dem fatalen Schwarzen Freitag 1929 bis in die Jahre des Aufschwungs nach dem Zweiten Weltkrieg: realistisch, viele beunruhigend, fesselnd, überraschend, selten lustig, oft melancholisch, mit dem Geruch nach alten Filmen, dennoch kraftvoll. Diese an sich schon wunderbare Sammlung von formal verschiedenartigen literarischen Kleinoden erhält durch den Bezug auf Hoppers Bilder, die allesamt in hochqualitativem Farbdruck abgebildet sind, eine weitere Dimension. Der Geschichte vorangestellt ist das jeweilige Bild und somit ist der Lesende gleichzeitig Bildbetrachter dieser eindringlichen Szenen mit viel Licht und Schatten, dieser bekleideten und unbekleideten Frauengestalten in verlassenen Zimmern, der Menschengruppen, die zwar gemeinsam im Raum, aber doch isoliert scheinen. Hoppers Blick lässt viel Spielraum für Fantasie und Geschichten. Autoren wie Stephen King, Joyce Carol Oates, Michael Connelly oder Jeffery Deaver und nicht zuletzt Lawrence Block selbst, der Initiator dieses wunderbaren Erzählbandes, ließen es sich nicht nehmen, eine Geschichte beizusteuern.

KAROLINE PILCZ

Eine bemerkenswerte, aufwändig gestaltete Kollektion, die Bilder von Edward Hopper und neue Geschichten über die menschliche Existenz und ihre Abgründe vereint.

Lawrence Block (Hg.) **Nighthawks. Stories nach Gemälden von Edward Hopper** Übers. v. Frauke Czwikla. Droemer, 320 S., EurD 29,99/EurA 30,90

LEBEN MIT JAZZ

Für erhellende wie für sprachlich glanzvolle Jazzbücher muss man nach Übersee schauen, Ted Gioia oder Whitney Balliet lesen, Terry Teachout oder Richard Williams (der Zürcher Peter Rüedi bestätigt als große Ausnahme die Regel). Erst recht Jazz-Prosa ist hierzulande stets ein Fremdling geblieben.

Nachdem 2015 der Roman „Zwei Schwestern“ von Dorothy Baker (1907–1968) erfolgreich auf Deutsch erschien, 2007 in den USA wiederentdeckt, folgt nun in gelungener Eindeutschung ihr Debüt aus dem Jahr 1938, entgegen des hardboiled-Tonfalls poetisch irrlichternd „Ich mag mich irren, aber ich finde dich fabelhaft“ betitelt.

„Young Man with a Horn“, so der Originaltitel, wurde von der Kritik gelobt, als Amerikas erster echter Jazz-Roman eingestuft und auch viel gelesen (sowie 1950 mit Kirk Douglas und Lauren Bacall verfilmt). Bald aber stellte sich Kritik ein: Die von Baker in den Mittelpunkt gestellte Jazzmusik sei bereits überholt. Es war nicht der Bigband-Swing der Dreißiger Jahre, sondern der viel kleiner besetzte Chicago Jazz des Kornettisten Bix Beiderbecke (1903–1931), dessen kurzes Leben die entscheidende Inspirationsquelle für Baker war. Jazz-Kenner dürften in der Phil Morrison Band jene von Paul Whiteman erkennen und in dessen Sänger Harry Cromwell Bing Crosby. Von Anfang an weiß man, dass das Leben der Hauptfigur Rick Martin kurz sein wird. Und seine Karriere als Musiker auch. Er bringt sich selber Klavierspielen bei, wechselt dann über zur Trompete. Erweist sich als hochbegabt wie als übergroß ambitioniert. Also muss er zwangsläufig in der Liebe wie an der Musik ergreifend scheitern. Dorothy Baker schrieb alles andere als viel, in 30 Jahren vier kürzere Romane, ein paar Erzählungen, ein Theaterstück und ein TV-Drehbuch. Gary Giddins, Jazzkritiker und Biograf von Charlie Parker, Bing Crosby und Louis Armstrong, macht in seinem vorbildlich informativen Nachwort auf Bakers umfangreichen Nachlass in Los Angeles aufmerksam, der noch so manchen Fund enthalte. Hoffentlich.

ALEXANDER KLUY

Eine überaus lohnens- wie lesenswerte Wiederentdeckung von 1938: der mutmaßlich erste US-Jazz-Roman.

Dorothy Baker **Ich mag mich irren, aber ich finde dich fabelhaft** Übers. v. Kathrin Razum. dtv, 272 S., EurD 20/EurA 20,60

WÄRMENDES LACHEN, BITTERE TRÄNEN

Eigentlich erhoffen sich die Fans von Jane Gardam doch noch einen vierten Band, der der Trilogie rund um Edward Feathers, seine Frau Jane und deren einmaligen Liebhaber Veneering abschließend neue Facetten geben könnte („Ein untadeliger Mann“, „Eine treue Frau“, „Letzte Freunde“, Hanser Berlin).

Die Überraschung mit dem Erzählband „Die Leute von Privilege Hill“ gelingt daher perfekt. Da beweist die Autorin nämlich, dass sie auch noch andere Formen beherrscht als sorgfältig ineinander verzahnte Romane, nämlich kürzere, meist 20-seitige Erzählungen, die dennoch eine ganze Welt abbilden. Weiters beweist Jane Gardam, dass sie auch andere Szenarien beschreiben kann als den Niedergang des British Empire, wobei die letzte, die titelgebende Erzählung voll und ganz aus dem Dunstkreis der oben erwähnten Roman-Trilogie kommt. Feathers und Veneering, die zwei Männer, die – obwohl sie alles voneinander wissen – zu einer ganz eigenartigen Ausformung von Freundschaft, oder besser Toleranz gefunden haben, treten da noch einmal auf. Wie immer bei guten Erzählungen – und diese sind nicht nur gut, sondern ausgezeichnet – wie immer also bei solchen Geschichten braucht man eine Weile, um aus den Gefühlswelten, die sich in ihnen auftun, aufzutauchen in unsere alltägliche Welt. Die Heldinnen dieser Erzählungen – ja, es sind primär Frauen – kommen vorwiegend aus der besseren britischen Gesellschaft jüngst vergangener Tage, die Gefühlslage bewegt sich in mehreren Abstufungen von Heiterkeit über bissige Ironie und schockierendes Grauen bis hin zu herzzerbrechender Trauer. Und bevor wir es vergessen, dass dieses Jahr ja ein Jane-Austen-Jubiläumsjahr war, hat Jane Gardam eine Geschichte rund um deren unbekannte Briefe geschrieben. Wenn man weiß, dass die jetzt 89-Jährige mit dem Schreiben erst begonnen hat, als ihr jüngstes Kind in die Schule kam – weil sie Angst hatte, dass Böses geschähe, wenn sie nicht ihre volle Aufmerksamkeit den Kindern widmete –, dann versteht man auch, warum es in den Erzählungen so oft um Mütter und Kinder geht. KONRAD HOLZER

Erzählungen, die voll in starke Gefühlswelten abtauchen, dabei aber stilistisch meisterhaft gebändigt sind.

Jane Gardam **Die Leute von Privilege Hill** Übers. v. Isabel Bogdan. Hanser Berlin, 384 S., EurD 22/EurA 22,70

AUSSERGEWÖHNLICHE FRAU

Seine Tochter ließ der schwedische König Gustav II. Adolf wie einen Buben erziehen. Sie sollte sein Erbe antreten. Leider verstarb er, als Kristina erst fünf Jahre alt war. Erst mit 18 konnte sie die Regentschaft übernehmen. Schon als Kind hatte sie nie getan, was der Hof im 17. Jahrhundert von ihr erwartet hat. Eine wilde Reiterin war sie, exzentrisch, bildungshungrig und kunstinteressiert. Gerne lief sie in Männerkleidern umher und bevorzugte wohl auch Frauen im Bett. Besonders aber war sie dem Theater zugetan, engagierte eine französische Balletttruppe und holte Musiker an ihren Hof. Das Regieren interessierte sie nicht wirklich, nach zehn Jahren verzichtete sie auf den Thron, konvertierte zum Katholizismus – der feierliche Übertritt wurde in der Hofkirche von Innsbruck gefeiert – und nahm ihren Wohnsitz in Rom.

Schon zu Lebzeiten hat die unkonventionelle Frau, die sich an keine Regeln halten wollte, Künstler zu Gedichten und Bildern inspiriert. Bis in unser Jahrhundert reicht die Faszination. Rouben Mamoulian verfilmte ihr Leben 1933 mit Greta Garbo in der Titelrolle und zuletzt hat Mika Kaurismäki die Königin in Hosen als „Girl King“ auf die Leinwand gebracht. Auch der 2016 mit 90 Jahren verstorbene, mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnete Künstler Dario Fo war ein Freund der ungewöhnlichen Frau. Sein letztes Werk, ein kleiner Roman, ist ihr gewidmet. Fo hatte keineswegs die Absicht, einen historischen Roman zu schreiben, lieber fabuliert er fröhlich vor sich hin, schreibt für Christina Briefe, lässt sie im Theater lachen und erzählt summa summarum lieber seine eigenen Geschichten über Christina. Dennoch wird die historische Kristina höchst lebendig, wie alle, die um sie herumtanzen, historische Figuren, die Fo ebenfalls malt, damit sie ihm und uns gefallen. Wie Christina war auch Dario Fo einer, der sich weder den Regeln noch den Mächtigen, die sie festlegten, gebeugt hat. Den Nobelpreis hat er für sein reiches, vielfältiges Werk erhalten und auch für seine Rolle als Hofnarr, der den Großen die Wahrheit um die Ohren geschlagen hat. DITTA RUDLE

Eine Geschichte ganz im Sinne des großen Dario Fo, der mit dem Lachen die Gehirne öffnen wollte.

Dario Fo **Christina von Schweden. Eine Hosenrolle für die Königin** Übers. v. Johanna Borek. Hollitzer, 160 S., EurD/A 21,90

ES KOMMT, WIE ES KOMMT

Ivana Sajko, 1975 in Zagreb geboren, ist international bisher vor allem als Dramatikerin bekannt. In gemächlicher Regelmäßigkeit werden mittlerweile aber auch ihre Prosawerke ins Deutsche übersetzt, wie etwa ihr preisgekröntes Buch „Rio Bar“, das 2008 bei Matthes & Seitz erschienen ist. Während sie darin von einer Frau erzählt, die im Kroatienkrieg den Stoff ihres Hochzeitskleides für Verbände umfunktioniert und auf der Suche nach ihrem Bräutigam ist, zeigt Sajko in ihrem „Liebesroman“ den Krieg zwischen zwei Eheleuten.

Der Titel des eben bei Voland & Quist erschienenen und von Alida Bremer aus dem Kroatischen übertragenen Romans mag vor diesem Hintergrund etwas irreführend wirken. Denn „Liebesroman“ ist das wirklich keiner! Einen „Liebesroman“ will der Protagonist in Ivana Sajkos Buch schreiben – dass er sich damit schwertut, liegt nicht nur an seiner Trägheit, sondern auch an seiner eigenen Beziehung, die für einen Roman über Liebe kaum Inspiration bereithält. Es ist eine Beziehung, die in einer alkoholgeschwängerten Nacht am Strand einen fatalen Richtungswechsel erfährt und die, hätte er nur „aufgepasst“, wie sie ihn gebeten hatte, vielleicht nicht mehr existieren würde. „1000 oder mehr Jahre“ später sitzen sie also mit einem kleinen Kind in einer völlig überteuerten Wohnung fest und verachten sich gegenseitig, „aufgrund unerfüllter Versprechungen, Schwächen, Faulheiten, Egoismen, dummer Kleinigkeiten, verfluchter Mieten“. Er ist ein arbeitsloser Akademiker, der Dante im Original lesen kann, aber nicht dazu imstande ist, seine Familie zu ernähren. Sie ist eine mittelmäßige Schauspielerin, die in Werbespots auftrat und nun versucht, in ihrer Mutterrolle aufzugehen.

Man möchte die beiden Figuren immer wieder durchschütteln und anschreien, sie sollen es doch einfach bleibenlassen! Aber so einfach ist es in Ivana Sajkos Roman eben nicht. Denn zwischendurch blitzt dann doch immer mal wieder so etwas wie Liebe auf, oder einfach nur ein Aneinander-Klammern in allzu aussichtslosen Zeiten. SARAH LEGLER

Ivana Sajko zeigt in ihrem „Liebesroman“ viel Innenschau, aber auch virtuos ein Leben zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit.

Ivana Sajko **Liebesroman** Übers. v. Alida Bremer. Voland & Quist, 176 S., EurD 18/EurA 18,60



SCHRECKENSORT HEIMAT

„Alle sagten nur noch ‚Geht so', weil nach all dem, was mit uns passiert war, das Leben nicht mehr richtig gut gehen konnte."
Gaël Faye ist Autor und Musiker, geboren in Burundi. Seit er 13 Jahre alt war, lebte er als Kriegsflüchtling in Paris. „Kleines Land" ist sein erster Roman, der unter anderem den Prix Goncourt des Lycéens erhielt.
Gabriel und seine Freunde wachsen auf in einem der kleinsten Länder Afrikas, in dem sich die verschiedenen „Ethnien" bekriegen, „weil sie nicht die gleiche Nase haben". Die Jungen pflücken Mangos, sehen, wie Krokodile geschlachtet werden, erleben Familienfeste unterbrochen von heftigsten Wolkenbrüchen und große, große Hitze. Es gibt enge Freundschaften, verfeindete Gangs und die erste heimliche Zigarette – also eigentlich ein ganz „normales" Erwachsenwerden. Plötzlich erleben sie Krieg und Hass, willkürliche Morde und politische Veränderungen. Aus Sicht der Kinder wird der Bürgerkrieg geschildert, Tod und Verlust gehören zum Erwachsenwerden dazu. Der Völkermord im Nachbarland Ruanda wird erlebt mit den Augen eines 11-Jährigen. Die Heimat von Gabriels Mutter wird zum „Massengrab unter freiem Himmel". Der Einzug der Demokratie wird in Burundi kritisch betrachtet, immerhin ist sie eine Erfindung der Weißen. Die erste Wahl in der Geschichte des Landes findet statt, es gibt zum ersten Mal einen Präsidenten, der nicht beim Militär ist. Doch als Tutsi gleichst du einer „Kakerlake", musst jeden Tag um dein Leben fürchten und kannst abgeschossen werden wie „Freiwild". Besonders rührend ist es, als Gaby die Welt der Bücher für sich entdeckt und unter der Bettdecke mit einer Taschenlampe in der Hand zumindest in Gedanken endlich in andere Welten fliehen kann. Zwei Jahre später wird er dies auch real tun und in einem Vorort von Paris endlich ohne Kriegsalltag leben. Heute kehrt er dennoch in seine Heimat und die der Mutter zurück, um die Lücken zu schließen oder um einfach nur darüber erzählen zu können. Neben dem Roman gibt es ein Musikalbum, eine Tournee und einen Dokumentarfilm von der Reise des Autors – genügend Material, um sich mit diesem talentierten Künstler auseinanderzusetzen.



MARIA NOWOTNICK

Kleine, feine Literatur, die über Großes berichtet. Selten hält man so etwas prachtvoll Rührendes in den Händen.
Gaël Faye **Kleines Land** Übers. v. Brigitte Große, Andrea Alvermann. Piper, 224 S., EurD 20/EurA 20,60

DICHTUNG UND WAHRHEIT

Nuphar Schalev wartet darauf, dass endlich etwas passiert. Die unscheinbare 17-Jährige verträumt ihre Tage bei ihrem Nebenjob und sehnt sich nach Abenteuern, von denen sie berichten kann, wenn das letzte Schuljahr beginnt. Doch der heiße Sommer neigt sich bedrohlich dem Ende entgegen, und nichts ist geschehen. Nuphar bleibt isoliert, und ihre Schwester ist noch immer hübscher als sie. Als der ehemals erfolgreiche Sänger Avischai Milner in ihrer Eisdiele auftaucht und den alltäglichen Demütigungen eine weitere hinzufügt, kommt es zu einem Missverständnis, das einen landesweiten Skandal auslöst – gerade weil Nuphar dabei vielleicht nicht hundertprozentig ehrlich ist. Und nun steht sie, die Lügnerin, auf einmal im Mittelpunkt der nationalen Aufmerksamkeit.

Was das mit einem macht, solch eine Lüge, und wie es dazu kommt, das ist nur ein Teil dieses Romans, der souverän mit Erwartungen spielt. Anstatt bei Nuphar haltzumachen und sich vollständig auf die Protagonistin zu konzentrieren, knüpft Ayelet Gundar-Goshen zusätzliche thematische Verbindungen: zum mageren Jungen von nebenan und seinen Eltern, zu einer aufmerksamen Polizistin und einem Bettler und nicht zuletzt zu der Bewohnerin eines Altersheims, die den Holocaust überlebt hat.

Oder etwa nicht? In dem so entstandenen Netz versammelt die israelische Schriftstellerin gekonnt die großen und kleinen Flunkereien des Alltags. Zwischen Notlügen und Lebenslügen erzählt sie eindrücklich von zutiefst menschlichen Vergehen, erforscht Sehnsüchte, Schwächen und Ängste.

Dabei behält sie nicht nur die Tücken der Lüge im Auge, sondern auch, wie schwierig es sein kann, mit der Wahrheit zu leben. Vielleicht liegt es daran, dass Gundar-Goshen diese wunderbar scharfsinnige Erzählung mit so viel Feingefühl und Humor anreichert und all die hellsichtigen Momente gleichsam in Fiktion einbettet, sodass niemand von der Wahrheit oder ihren Stacheln verletzt werden kann. Selten werden Geschichten so umsichtig erfunden.

ROWENA KÖRBER

Ein raffinierter Roman über das Lügen, an dem besonders die verletzlichen Momente ausgezeichnet beobachtet sind.
Ayelet Gundar-Goshen **Lügnerin** Übers. v. Helene Seidler. Kein & Aber, 336 S., EurD 24/EurA 24,70

LEBEN LERNEN

Willkommen auf der Insel Aburi, weit entfernt von den flirrenden Großstädten Japans: Dort versuchen drei Neuankömmlinge sich ein neues Leben aufzubauen. Der junge Ryosuke ist Koch, er hat jedoch seine Arbeit in Tokyo verloren und muss somit sein Glück außerhalb der Hauptstadt auf dem Bau versuchen. Ähnlich ergeht es zwei weiteren Fremden, mit denen er sich schließlich anfreundet. Aber erst die Begegnung mit dem Inselbewohner Hashi zeigt ihnen, wie man eben auch leben kann: in die Rhythmen der Natur gefügt, ohne Zweifel, ohne Reue. „Es ist wichtig zu scheitern", sagt Hashi. „Wer sein Scheitern nicht akzeptiert, trägt es sein Leben lang mit sich und es ist ein Gefühl, das in einem fault." So wird aus der unliebsamen, unwirtlichen Insel fast so etwas wie eine Utopie. Aber natürlich kann die Natur auch brutal sein, ganz besonders die der Menschen.

In „Insel der Freundschaft" geht es, ähnlich wie im Vorgängerroman „Kirschblüten und rote Bohnen", um Zufallsbekanntschaften zwischen Menschen, denen die Fähigkeit zur sozialen Interaktion nicht in die Wiege gelegt wurde. Sukegawa schreibt Romane, die bisweilen sentimental stimmen, aber nie ins Kitschige abgleiten. Vor allem schreibt er wie kein zweiter über die Freundschaft, die sich in seinen Romanen nicht mit romantischer Liebe oder erotischem Begehren messen muss, sondern für sich allein stehen darf. Ebenfalls nicht zu unterschätzen: die Kunst zu kochen (und zu genießen). Ganz nebenbei lernt man viel über Ziegen, Handwerk, Käse und japanische Fische mit klangvollen Namen. Sukegawa schafft es, dem bekannten Motiv vom Außenseiter in einer geschlossenen Gesellschaft allerhand Neues abzugewinnen. „Die Insel der Freundschaft" ist ein leises, aber auch weises Buch, das seine LeserInnen in eine Welt führt, die ein Stück weniger einsam ist.

JANA VOLKMANN

Ein stiller, fast meditativer Roman, der uns Inselmenschen lebensklüger macht.
Durian Sukegawa **Die Insel der Freundschaft** Übers. v. Luise Steggewentz. DuMont, 350 S., EurD 20/EurA 20,60

LYRIK NEU VON NILS JENSEN

Diesmal drei Herren im gesetzteren Alter – und frisch wie eh & je: Einmal der Südtiroler Künstler und Autor **Luis Stefan Stecher**. Dann **Karl Corino**, Literaturkritiker und Schriftsteller, der heute in Tübingen lebt. Und **Gerhard Ruiss**, Autor und langjähriger Generalsekretär der IG Autorinnen Autoren in Wien.

• „Die Linien des Lebens sind verschieden / wie Wege sind und wie der Berge Grenzen", dichtete der späte Hölderlin. Der neue Band „Lebenslinien" von Karl Corino verlässt sich auf diese Verse und zieht anlässlich seines 75. Geburtstags die Summe aus seinem bisherigen lyrischen Oeuvre, wobei vor allem die Bände „Tür-Stürze", „In Bebons Tal. Neue Bilder aus Bebenhausen", „Vademecum. Balladen über die Jugend in einer kleinen Stadt" und „Falltüren des Himmels. Eine kleine Vogelkunde" zu nennen sind. So steht im Kapitel Lebenslinien der sehr schöne Text „Im Süden" zum Auftakt, eine zarte Erinnerung ans Weggehen. Die Bildwelt Corinos ist ja stark von der Welt jener Landschaft geprägt, in der er aufwuchs. Dazu kommt noch die Gartenlandschaft in Tübingen, seinem „Elisium": ein locus amoenus, von dem aus die Gedanken wandern bis zurück in die Antike oder in die Abgründe „schwarzer Genetik" zu Stalin-Zeiten. Auch die DDR darf da nicht fehlen, zumal Corino fast 20 Jahre lang im Hessischen Rundfunk das Magazin „Transit. Kultur in der DDR" moderierte. Corino vergleicht sein Leben als „Studierter", als Journalist und Biograf häufig mit der Existenz derer „vor ihm", der Bauern und Handwerker rund um den Hesselberg in Franken. Es ist ein dichtes, dickes Buch, ein runder Bogen durch Corinos langes Leben und Wirken ist das geworden. Man muss sich Zeit nehmen, um das mit Muße lesen zu können.

• „Blättert der Wind im Stundenbuch", das sind neue Sonette eines Künstlers aus Südtirol: Luis Stefan Stecher. Eine Art modernes Stundenbuch ist es geworden, mit formal strengen, wiewohl im Inhalt fein unterschiedenen Texten, über den Jännerschnee auf den Palmen und einer südlich kühlen Nacht im Mai, erzählt vom Viereck ohne Schatten und vom Nordstern der weiter im Norden ist, wo „das Glas fast zur Neige geleert. / Bin ich alt schon geworden, / dass man mich plötzlich laut ehrt", und weiter heißt es „Ehrung tut gut, wenn man jung ist, / da wäre sie wichtig gewesen, / heut verliert das Lob an Bedeutung, / zwischen Heizöl und anderen Spesen ...".
Das ist einerseits heiter und witzig, andererseits präzise und wahrhaftig. Wer den Künstler kennt, wer auch seine frühen „Korrnrliadr" kennt, wer einmal den Plauser Totentanz gesehen hat, jene modernen wie uralten sprich archaiernen Tafeln an der Friedhofsmauer in Plaus, Südtirol, der weiß, dass Stecher ein Künstler von Gewicht ist. Nicht nur der bildende, auch der literarische Stecher hat es in sich. Alles webt er in seine Texte, verlässt sich auf das Menschlich-Allzumenschliche und bringt in seinem Stundenbuch vom Jänner bis zum Dezember die sinnigen, passenden, wertigen Inhalte über Liebe und Älterwerden, über diese Spannungen im Leben zwischen der sogenannten Moderne, die nicht immer dem Namen entspricht, und dem Gewohnten, dem Bewährten, das mit Distanz zu sehen ist und mit geheimer Nähe, etwa in „Weisser Weinberg, Augenweide". Es erscheint diese Sonett-Sammlung gerade recht zum runden Geburtstag des Luis Stefan Stecher, der in Laas im Vinschgau geboren ist, an der Kunstakademie in Wien studierte, durch die Welt reiste und in Marling bei Meran sein Zuhause fand. Froh ist der Mensch, der den Künstler traf. Und wer nicht dabei, soll jedenfalls dieses Stundenbuch haben.

• „Kanzlernachfolgegedichte", sind eben die – nach den vor 12 Jahren erschienenen Kanzlergedichten – strikte Folge der ganzen krummen Vorkommnisse, von 2006 bis 2017 reichen die neuen Gedichte. Gerhard Ruiss hat damit nicht nur eine treffende Fortsetzung gemacht, sondern nach rund zwei Jahrzehnten der literarischen Beobachtung wohlgemerkt eine Endstimmung ohne Endzeit geschrieben, mit 75 Marginalien und sogar einem Verzeichnis der handelnden Personen plus Vorbemerkung des Autors und einer „Poetischen Amtseinführung" des Literaturprofessors Klaus Zeyringer, der da schreibt, die „Kanzlernachfolgegedichte" seien „ein poetisch-politisches Panorama einer Welt des Fassadenschwindels und der Kulissenschieberei". Ruiss also reagiert auf politische Ereignisse, ohne direkt die Namen zu nennen. Er bleibt der Beobachter, der zum Thema Stillstand trocken dreizeilig bemerkt, „die richtung stimmt / am tempo / müssen wir noch feilen". Was will man mehr?

Karl Corino **Lebenslinien** PalmArtPress, 215 S., EurD 24/ EurA 24,70
Gerhard Ruiss **Kanzlernachfolgegedichte** Edtion Aramo, 194 S., EurD/A 18
Luis Stefan Stecher **Blättert der Wind im Stundenbuch. Neue Sonette** Folio, 144 S., EurD/A 22

Neuerscheinung 2017



Julian Schutting
Betrachtungen
Texte und Photographien

Julian Schutting, der Schreibende, ist uns allen ein Begriff. Dass er auch eine photographische Ausbildung an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien absolviert hat, ist weniger bekannt. Und doch ist das ein besonders wichtiges Element seines künstlerischen Schaffens.
220 Seiten, Hardcover mit Schutzumschlag,
16 x 24 cm, ISBN 978-3-902717-41-2; € 23,–

Literaturedition Niederösterreich
www.literaturedition-noe.at | www.kultur.noe.at
KULTUR NIEDERÖSTERREICH

MIDAS
SACHBUCH-HIGHLIGHT



Storytelling ist zwar in aller Munde, aber die meisten Bücher kratzen nur an der Oberfläche. Dieses Profi-Handbuch zeigt, wie man mit dramaturgischem Denken bedeutsame und unterhaltsame Storys erzählt, von denen Menschen emotional berührt werden..

Ein unentbehrliches Handbuch für alle, die Storytelling wirklich ernsthaft betreiben

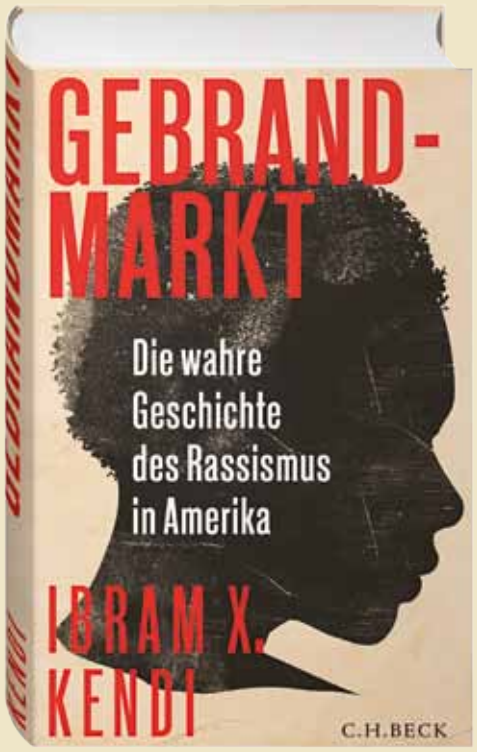
Ron Kellermann
Das Storytelling-Handbuch
320 Seiten, Hardcover, € 35,70
ISBN 978-3-907100-89-9

Mehr Infos und Leseproben: www.midas.ch



Aus dem Englischen übersetzt von Stefan Lorenzer.
477 S. Geb. € 28,80[A] / € 27,95[D]
ISBN 978-3-406-70852-7

„Was immer sie gern glauben würden, die Reichen sind größtenteils reich auf Kosten anderer."
Andrew Sayer



Aus dem Amerikanischen übersetzt von Susanne Röckel und Heike Schlatterer.
604 S. Geb. € 35,–[A] / € 34,–[D]
ISBN 978-3-406-69251-2

„Das Buch der Stunde ... ein großer Wurf."
Matthias Kolb, Süddeutsche Zeitung

C.H.BECK
WWW.CHBECK.DE

KATASTROPHENGEBIET

Clemens ist mit seinen knapp vierzig Jahren ein unscheinbarer Wandercasanova, den es in keiner Umarmung länger hält als nötig. Seine zahlreichen Affären hat er so gut aufeinander abgestimmt, dass keine der anderen in die Quere kommt. Birgit, zweifache alleinerziehende Mutter und Hartz-IV-Empfängerin aus Rostock Lichtenhagen, lernt er online kennen. Weil er als wohlhabender Liebhaber ein paar Tage Luft hat, zieht er vorübergehend bei Birgit und ihren Töchtern ein. Es geht um wenig mehr als Sex. Jörn Birkholz zeichnet mit seinem Ich-Erzähler einen abgestumpften Egoisten, dessen hervorstechendste Eigenschaft die Gleichgültigkeit ist. Er ist die personifizierte Entsolidarisierung. Wichtig ist vor allem, dass es ihm gut geht. Sein ausgedehnter Besuch bei Birgit hat jedoch Folgen, die eine ohnehin fragile Familiensituation gänzlich ins Chaos stürzen. Und während drinnen alles erodiert, zieht von Brokdorf aus eine gefährliche Wolke Richtung Osten. In einer deftigen, ungekünstelten Sprache führt „Das Ende der liegenden Acht" auf bösartige Weise eine Binsenweisheit vor: Es kann nicht immer so weitergehen. Nicht für den phlegmatischen Herzensbrecher und nicht für eine Gesellschaft, die sich die Katastrophe nicht eher ausmalen kann, bevor sie passiert ist. Die Erzählung greift, vielleicht in der Hoffnung, ein bissiges Lehrstück zu sein, auf diverse Klischees zurück: einsame, arbeitslose, latent rassistische Hausfrau aus dem Problemviertel, ein schwangerer Teenager, ein prügelnder Onkel aus dem kriminellen Milieu und nicht zuletzt ein selbstgerechter Typ mit lässiger Arroganz und dickem Bankkonto. Gegessen wird Graubrot, getrunken wird Cola, Beschimpfungen sind Alltagsgeschäft. Birkholz lässt Karikaturen antreten und ihre Rollen bravourös verkörpern, bevor er am Ende alles dem Erdboden gleichmacht. Die Erzählung ist wie Trash-TV, auf das sie auch immer wieder durch konkrete Formate Bezug nimmt. Entlarvt das etwas? Nichts, was man nicht bereits wüsste.

SOPHIE WEIGAND

Eine kleine bissige Erzählung voller Karikaturen. Kann man lesen, muss man aber nicht.

Jörn Birkholz **Das Ende der liegenden Acht** Sisyphus, 110 S., EurD/A 12,80

HALTLOSE STÜTZEN

Es ist eine späte Ehe, die Mark und Karen Breakstone eingegangen sind. Er ist in der Finanzbranche tätig, stößt jedoch im Lauf der Jahre an die Grenzen seiner Karriere und wird doch wohlhabend, sie war als PR-Beraterin weder richtig erfolgreich noch jemals glücklich. Dann bekommen sie Tochter Heather, beziehen eine große Wohnung in Manhattan. Heather erweist sich als ausnehmend klug, empathisch, ausnehmend begabt. Sie wird zu Karens Herzensschatz. Die Gegenfigur zu den Breakstones, die Matthew Weiner in „Alles über Heather" einführt, ist Bobby Klasky aus einer abgewrackten Stadt in New Jersey, Sohn einer Junkie-Mutter, psychopathisch und wegen Körperverletzung drei Jahre absitzend. Entlassen, bringt er erst seine Mutter um, wird dann Tagelöhner am Bau. Durch die Renovierung des Penthouse-Apartments über der Wohnung der Breakstones, deren Ehe eigentlich am Ende ist, inklusive pubertierender Heather, kreuzen sich ihre Wege. Bobby ist fatal vernarrt in die 15-jährige Debattierfreudige, die ihrerseits dessen Blicke als Hilfsanleitung, die Welt zu verbessern, einstuft. Mark fällt eines Tages Bobby auf, der seiner Tochter intensiv hinterher starrt. Alle verwickeln sich in leere Träume. Und am Ende ist Bobby tot, die Ehe allerdings unauflöslicher denn je. Diese sehr großzügig gesetzte Erzählung des 1965 geborenen TV-Machers, die infolge vieler leerer Seiten auf einen Umfang von etwas mehr als 100 Seiten kommt, will das Bürgertum bloßstellen, dessen Hohlheit, fade Verlogenheit und schrankenlosen Selbstbetrug. Es ist keine üble Nachrede, wenn man behauptet, dass diese sarkastische, bis zur sprachlichen Schmucklosigkeit abgemagerte Prosa nur deshalb veröffentlicht wird, weil Weiner durch seine TV-Tätigkeit als Autor und Produzent der global enorm erfolgreichen Serien „The Sopranos" und „Mad Men" bekannt ist. Wer aber nur am Rande ein wenig cinephil ist und Filme Claude Chabrols kennt, in der die Bourgeoisie sardonisch seziert wird, der stößt hier auf altbacken Überraschungsfreies.

ALEXANDER KLUY

Der TV-Macher Matthew Weiner versucht sich als Erzähler an einer Autopsie des Bürgertums und verirrt sich in Langeweile-Land.

Matthew Weiner **Alles über Heather** Übers. v. Bernhard Robben. Rowohlt, 128 S., EurD 16/EurA 16,50

AMERIKANISCHE TYPEN

Der englische Titel des Romans von Matthew Quick – „The Reason You're Alive" – sagt mehr aus als sein deutscher. „Anstand" steht für das, wofür der Protagonist kämpfen will: Und den braucht David Granger auch, weil er den Entschluss fasst, zu seinem Sohn zu ziehen. Das macht er nicht ganz freiwillig, aber was bleibt ihm nach einer schweren Gehirnoperation anderes übrig? Doch eine einfache Person ist Granger gewiss nicht, sondern das, was man sich unter einem übertrieben typischen, beinah klischierten Amerikaner vorstellt. Der 68-jährige Vietnam-Veteran ist ein Waffennarr, ein eingeschworener Republikaner, der nur Amerikaner mag, politisch inkorrekt, dennoch erfolgreicher Banker und ein kauziger Vater obendrein. Für seinen einzigen Sohn Hank, liberal und kunstsinnig, hat er nicht viel übrig. Nur Ella, seine Enkelin, kann ihn begeistern. Es fällt einem also schwer, diese Figur zu mögen. Dennoch ist er gewissermaßen das Medium, das uns die amerikanische Gegenwart näherbringt. Granger ist ein Mann, der sich wohl am Rand der Normalität bewegt, doch die ist ja bekanntermaßen relativ. Der Autor holt in seinem Buch einen Beschädigten vor die Linse, der sich seinen Lebensweg nur bedingt wählen konnte. In einen Krieg geworfen, den er nicht wollte, versucht er nach einer zwar erfolgreichen, aber emotional gehaltlosen Karriere ein Stück Leben zurückzugewinnen. Das mag ihm bis zu einem gewissen Grad auch gelingen, wenn er sich dabei nicht selbst im Weg stünde. Die Barriere, die er dabei zu überwinden hätte, ist seine Vergangenheit, sein Charakter, eben das, was die Umstände und Zustände aus ihm gemacht haben. Und was ist nun „the reason you're alive"? Für David Granger ist es die unausgesprochene Zuversicht, dass es Generationen nach ihm gibt, denen die Identifikation mit dem Land, in dem sie leben, gelingen wird – und letztlich die Identifikation mit sich selbst.

ERNST GRABOVSZKI

Matthew Quick erlaubt einen Blick auf die USA aus einer gewöhnungsbedürftigen Perspektive. Gerade das macht die Lektüre aber lohnenswert.

Matthew Quick **Anstand** Übers. v. Ulrike Wasel u. Klaus Timmermann. Harper Collins, 272 S., EurD 18/EurA 18,60

EIN UNBESIEGBARES WIR

Dass die Leben anarchistischer Frauen sich bisweilen wie Abenteuerromane – nur eben mit politischem Anspruch – lesen, davon zeugte zuletzt etwa die Autobiografie „Gelebtes Leben" von Emma Goldman (Nautilus). Wem ein höherer Fiktionsgrad lieber ist, kann sich nun mit dem dichten Roman „Zehn unbekümmerte Anarchistinnen" des Genfers Daniel de Roulet behelfen. Dabei ist das Setting durchaus eines, das der Wirklichkeit entlehnt wurde: In den 1870er-Jahren gründete sich in Saint-Imier im Kanton Bern die Antiautoritäre Internationale.

Der Idee, ein freies Leben zu führen, eines ohne Herrscher und ohne Grenzen, verfallen auch zehn Frauen aus dem Jura. Weil aber die Schweizer Bergwelt nicht der richtige Ort dafür zu sein scheint, machen sie sich auf den Weg – nach Südamerika, das Ziel ist Patagonien, ganz im Süden Argentiniens.

Zunächst sind sie zu zehnt. Schließlich ist nur mehr Valentine übrig, die „Berichterstatterin" – sie schreibt aus ihrer Sicht, aber stets als ein gedachtes, vor allem aber ein gefühltes „wir". Der Tod, der zuerst das Liebespaar Colette und Juliette zu sich geholt hat, als die anderen noch nicht einmal auf dem Weg waren, und schließlich im Kindbett oder durch Gewaltverbrechen auch die anderen neun, dieser Tod kann eben nichts ausrichten gegen die Verbindung der Frauen, und ja, vielleicht nicht einmal etwas gegen die Unbekümmertheit, die der Titel nahelegt.

Jedenfalls, wenn man damit das Festhalten am eigenen Lebensentwurf meint, das Verfolgen eines Ideals, auch wenn man dafür so mancher sich in den Weg stellenden Macht trotzen muss. Dass die Anarchistinnen im Exil sogleich eine Uhrmacherwerkstatt eröffnen und damit ein fast schon archetypisches Stück Schweiz importieren, bedeutet nicht, dass sie sich nahtlos vom einen an den anderen Ort verpflanzen lassen. Es gibt einigen Gegenwind, und Punta Arenas ist bekannt dafür, was dort mit Frauen, die aus dem Rahmen fallen, geschieht.

JANA VOLKMANN

Dieser ganz andere historische Roman weckt Fernweh und Freiheitsdrang – unbedingt empfohlen.

Daniel de Roulet **Zehn unbekümmerte Anarchistinnen** Übers. v. Maria Hoffmann-Dartevelle. Limmat, 186 S., EurD 24/EurA 24,70

Bachtyar Ali



Aus dem Kurdischen (Sorani) von Peschawa Fatah und Hans-Ulrich Müller-Schwefe
440 Seiten, gebunden

Der »Erzählmagier aus Kurdistan« mit seinem zweiten großen Roman über eine kriegsversehrte Welt, in der die Künste ungeahnte Rettung bringen.

Unionsverlag



FOTO: CHRISTINE FENZL

QUICK 'n' DIRTY VON THOMAS WÖRTCHE

GOOD COPS, BAD COPS – KLASSISCHE TREIBRIEMEN DER KRIMINALLITERATUR. Kann man ihnen vertrauen, wie bei Norbert Horst und Mark Billingham, oder soll man sie fürchten, wie bei Dave Zeltserman und Massimo Carlotto?

Um bösartige kriminelle Machenschaften zu Lasten hilf- und schutzloser Menschen geht es in Norbert Horsts neuem Buch „Kaltes Land". In Dortmund stößt die Polizei auf die Spur eines geheimnisvollen Mannes, der „illegal aliens" als Drogenkuriere, Zwangsprostituierte und Organbanken benutzt. Eine clevere Verwertungskette, die den Tod der Opfer als „Schwund" einkalkuliert und mit den Lücken und Versäumnissen der deutschen Bürokratie virtuos spielt. Horsts Ruhrpott ist ein kaltes Land, heruntergekommen, schmutzig, fertig, aufgegeben, nichts, worin man gut und gerne lebt. Dagegen stemmt sich die Polizei, zumindest die, bei der Horsts Serienheld Steiger arbeitet. Horst ist selbst Polizist, deswegen hat er ein feines Ohr für die verschiedenen Soziolekte, für die Absurdität von Behördensprech; er kennt die Abläufe und er kennt ihre Sollbruchstellen – alles Dinge, die er dramaturgisch zu nutzen weiß. Ob Grundvertrauen in die Ordnungsmacht einem harten Realitätscheck standhalten würde, darüber kann man diskutieren. Aber das tangiert die Integrität des Romans nicht, der sich seriös mit der Brüchigkeit unsere Gesellschaft auseinandersetzt.

Norbert Horst **Kaltes Land** Goldmann, 399 S.

Ein guter Polizist ist auch Tom Thorne, der Serienheld von Mark Billingham. In „Love like Blood" hegt er den Verdacht, dass man in London sogenannte „Ehrenmorde" professionell auslagern kann, wenn die sich in ihrer Ehre gekränkte Familie – weil ihre Tochter einen unangemessenen Lebenswandel führt oder ungünstig heiraten möchte – nicht selbst die Finger schmutzig machen will. In der richtigen Moschee können die betroffenen Familien (hier meistens aus Südostasien) die entsprechenden Dienstleister vermittelt bekommen, die sehr effektiv zu Werke gehen. „Love like Blood" ist ein grundsolider Polizeiroman, ohne Scheuklappen, mit differenziertem Blick. Der schöne Twist am Ende bewahrt das Buch vor populistischer Funktionalisierbarkeit. Feiner middle-of-the-road-Krimi.

Mark Billingham **Love like Blood** Übers. v. Peter Torberg. Atrium, 431 S.

Fiese Cops tummeln sich in „Small Crimes" von David Zeltserman. Kein Wunder, weil Zeltserman eine aus tausend ähnlichen Texten bekannte Standardsituation aufbaut und dann konsequent durchdekliniert. Klein/Mittelstadt, hier in Vermont, radikal verbrecherischer Sheriff, der örtliche Gangsterboss mit deviantem Sohn, Biker, Meth-Kocher, Huren mit großem Herzen und so weiter. Die Hauptfigur ist ein schlimmer Finger von Ex-Cop, der gerade aus dem Knast kommt und schmerzhaft mit seinem Vorleben konfrontiert wird. Zug um Zug, wie ein Schachautomat, setzt Zeltserman seinen Helden matt, verlegt jedes Schlupfloch, mauert ihn ein, begrenzt seine Optionen, lässt ihn an sich selbst und den Umständen scheitern, bis ... naja, noir halt. Plausibilität schert Zeltserman wenig, ihm geht es um existentielle Endspiele mit gewissem Ausgang. Deswegen ist auch sein Realitätskonstrukt seltsam kontextfrei, abstrakt, weil es aus Fertigteilen besteht und nicht weiter konkretisiert werden muss. Was hier von Vorteil ist, weil sich der Roman auf das krude Innenleben seiner Hauptfigur konzentrieren kann, dessen wishful thinking immer grotesker wird. Dadurch wird „Small Crimes" schon fast zur Parabel. Und als solche völlig okay. Welt und Leben sind halt scheiße. Jo.

Dave Zeltserman **Small Crimes** Übers. v. Michael Grimm u. Angelika Müller. PulpMaster, 337 S.

Nach Jahrzehnten literarischer Dauerpräsenz kann auch der übelste Serialkiller serialkillen wie er will, es interessiert so recht niemanden mehr. Das muss auch „Der Tourist" erfahren, der zwar ein ganz toller Top-Killer ist, sich aber trotzdem ratzfatz von einem, dann von einem anderen Geheimdienst angeworben sieht, um seine Talente in sinnvolle Bahnen zu lenken. Herzerwärmend, dass er bei der Arbeit ein Serialkillerweibchen kennen lernt, die genauso psychopathisch ist wie er. Die beiden werden ein schönes Paar und könnten in Ruhe ihrem Beruf nachgehen, wenn sie nicht in einen brutalen Krieg zwischen offiziellen Geheimdiensten und den sogenannten „Freiberuflern" gerieten, deren beider Methoden absolut dereguliert sind. Und mitten drin ein korrupter Bulle. Das alles erzählt „Der Tourist" von Massimo Carlotto. So wie der Schauplatz des Romans, Venedig, vom Tourismus und den riesigen Kreuzfahrschiffen zur Sau gemacht wird, so demontiert Carlotto die letzten Reste von Vertrauen in rechtsstaatliche Standards. Die Raison von undurchschaubaren Institutionen bestimmt das Handeln der Figuren, wobei Carlotto die völlig plausible „Systemkritik" von den Bösen, den „Freiberuflern" artikulieren lässt. Wollüstig versenkt der Roman alle Werte des politisch Korrekten; er ist auch ein Buch über Frauenfeindlichkeit, aber kein frauenfeindlicher Roman, weil er die strukturelle Frauenfeindlichkeit von Serialkiller-Narrativen sichtbar macht. Und nicht nur die – „Der Tourist" zerschießt auch andere Formeln (Polizeiroman, Polit-Thriller etc), die gern bemüht werden, um „Sinn" in eine chaotische Welt zu implantieren. Das ist sehr ausgekocht und sehr komisch.

Massimo Carlotto **Der Tourist** Übers. v. Monika Lustig u. Cathrine Hornung. Folio, 249 S.

HOCHSPANNUNGEN MINIATURE

Åke Edwardson, der mit seinen Kriminalromanen rund um Kommissar Erik Winter nicht nur in Schweden beliebt ist, ist auch ein Meister der kleinen Form. Das hat er mit der Geschichtensammlung „Winterland" bewiesen und beweist es aufs Neue mit den 13 rabenschwarzen Erzählungen, die unter dem Titel „Winterdunkel" zusammengefasst sind. Nicht alle spielen im kalten Nordschweden, in der nur durch den Schnee erhellten Winternacht. Doch der Titel passt dennoch, ist doch Kommissar Erik Winter in vielen dieser straff gespannten Krimiminiaturen die Hauptperson. Edwardson erzählt in kurzen Sätzen und klaren Worten, auch wenn er seine Leserinnen gern im Dunkeln lässt, und erst als Pointe bloßlegt, worum es eigentlich geht. Die kurze Form hat den Vorteil, dass die Nerven nicht überspannt werden, doch mit dem geschickt angewendeten Trick, oft vor dem logischen Schluss den Blick kommentarlos abzuwenden, schafft es der Autor, eine Sogwirkung zu erzeugen, die lange anhält. Mitunter lässt Edwardson auch das Ende offen und die Leserinnen dürfen sinnieren, wer jetzt wen ermordet, oder ob da zwei sogar gemeinsame Sache machen. Manche Erzählungen spielen im hellen schwedischen Sommer, die Familie erholt sich am See, die Kinder tauchen darin. Die fantasievolle große Schwester hört in der Nacht Geräusche. Die Idylle bekommt Risse. Fatal endet auch ein Klassentreffen, das Winter mit organisiert hat. Man kennt das, einstige Jugendliebe trifft auf aktuelle neue Liebe. Ob Winter herausfindet, was zwei Wochen später wirklich passiert ist? Krimischlüsse, auch wenn sie noch so prompt auf die Einleitung folgen, dürfen nicht verraten werden. Auch in seinen Kurzkrimis lässt Edwardson das Personal in all seinen Facetten schillern, und wenn sie nicht ganz richtig im Kopf sind, merkt ihnen das kaum jemand an. Geschickt fängt er Stimmungen ein, gibt seinen Texten lebhafte Präsenz und zieht seine Leserinnen ohne viel Brimborium mitten in die Handlung hinein. DITTA RUDLE

Mit den kurzen, aber intensiven Blicken auf und in die Menschen, ist es dem Autor zu meiner Überraschung gelungen, in mir die Leidenschaft für die knappe Form zu wecken. Er beherrscht sie meisterhaft.

Åke Edwardson **Winterdunkel. Erzählungen** Übers. v. Angelika Kutsch. Ullstein, 352 S., EurD 18/EurA 18,50

DER GERUCH VON NIEDERLAGE UND SCHOCK

Die neue amerikanische Regierung hat ein Problem. Nein, mehrere. Nach neun Monaten an der Macht ist die Inflation auf 19 % gestiegen, die Arbeitslosigkeit beträgt 10 %. Das Wirtschaftsprogramm, gegen die OPEC und gegen Russland auf die eigene Ölproduktion zu setzen, ist nicht aufgegangen, dafür sind die Warteschlangen an den Tankstellen kilometerlang. Der junge Herrscher Gaddafi hat gerade das Zeitliche gesegnet – Herzinfarkt, ausgelöst durch einen seiner legendären Wutanfälle. Das Angebot aus Libyen, ab jetzt ölmäßig mit den USA zusammenzuarbeiten, käme gerade recht, wenn man nicht den Bruder und Berater des Präsidenten gekidnappt hätte und alles auf die Libyer hindeuten würde. Die Entführer wollen den berühmt-berüchtigten Freiheitskämpfer Felix freipressen.

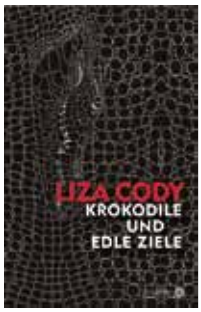
Chubb Dunjee hat eine bemerkenswerte Karriere, sprich Abstieg, hinter sich: ehemals jüngstes Kongressmitglied, dann UN-Mitarbeiter, jetzt Taxifahrer. Seine Tätigkeit in Mexiko, Leute aus dem Gefängnis „rauszuverhandeln", hat ihm den Beinamen „Mordida-Mann", der Bestecher, eingebracht. Ist er der Richtige für die brisante Aufgabe, Bingo heil zurückzubringen? Und wer hat Felix wirklich entführt, wenn es nicht der CIA war? Ross Thomas (1926–1995) beschäftigte sich in seinen Thrillern mit internationalem Terrorismus und den Mechanismen professioneller Politik. Bereits für das erste Buch wurde er mit dem Edgar Allen Poe Preis ausgezeichnet, nach seinem Ableben – darüber hätte er herzhaft gelacht – mit dem Gumshoe Lifetime Achievement Award bedacht. Wohl das größte Achievement im öffentlichen Leben: die Einrichtung des US-Radiosenders AFN (American Forces Network) in Bonn (berühmtester Ableger in Vietnam!). Der Alexander-Verlag hat sich Thomas' Thriller angenommen und bringt sie in neuer Übersetzung und „unverstümmelt" heraus. Leider wurden bis jetzt nur zwei Romane verfilmt: Der akribisch-lakonische Stil – Thomas schrieb ab 1982 auch Drehbücher – und die ungebrochene Aktualität würden sehr für eine bildliche Umsetzung sprechen. MARIA LEITNER

Spionage und Konterspionage auf der internationalen Bühne, spannend in Szene gesetzt vom Wahlkampfberater Lyndon B. Johnsons.

Ross Thomas **Der Mordida-Mann** Übers. v. Jochen Stremmel. Alexander, 328 S., EurD 14,90/EurA 15,40

LADY BAG TRIFFT KROKODIL

Sie ist wieder da. Lady Bag nämlich. Und auch wenn LeserInnen noch nicht das Vergnügen hatten, diese hinreißende Streetlady und ihre nicht minder wunderbare Gefährtin, die Greyhound-Dame Elektra, kennenzulernen: Ungebremst werden sie in den neuen Roman hineinkippen. Der so raffiniert gearbeitet ist, dass man zwar erahnt: Hier gibt es eine sehr interessante Vorgeschichte, aber dennoch ist dem Verlauf der Handlung nicht nur bruchlos zu folgen, man giert sofort nach mehr.
Was in der deutschsprachigen Version auch mit der brillanten Übersetzung der Herausgeberin Else Laudan zu tun hat, die auch ein kluges Vorwort voller Empathie beisteuert; und gemessen an der Wortspielfreude der Autorin dürfte das Übersetzen nicht nur Freude, sondern auch Knifflichkeiten bereitgehalten haben. Natürlich verfasst Liza Cody, die wunderbare Londonerin mit der schillernden Biografie, einen neuen Krimi – und etliches, was sich da abspielt, ist mehr als kriminell. Allerdings im Sinne sozialer Verwahrlosung und Verrohung sowie von Mitleidlosigkeit, Arroganz und Selbstherrlichkeit andererseits. London aus der Perspektive einer Bewohnerin der Glasscherbenviertel, die ihre Ausflüge ins Zentrum der Wohlhabenden unternimmt, um für sich die paar Münzen für den notwendigen Rotweintreibstoff und für die Hündin Futter zu erbitten.



Dass Lady Bag immer wieder vom Teufel belästigt wird, der sich diesmal auch noch die verstorbene Mutter der Lady als Quälgeist-verstärkung holt, ist schon schlimm genug. Es ist, wortwörtlich, manchesmal im Kopf nicht auszuhalten. Und wenn man grad aus dem eher ungastlichen Gästehaus Ihrer Majestät entlassen wurde, wo man mit tumben und/oder gewaltbereiten Mithäftlingen die Klos geputzt hat, ist man vielleicht auch nicht besonders energiegeladen, muss aber in Ermangelung eines festen Wohnsitzes auf die Straße zurück. Oder beinahe doch nicht. Aber wenn man Freunde hat, die begabte Chaoten sind, kann schon etliches schief gehen. Und dann ist da noch ein Krokodil. Und ein Dreijähriger, dessen Schicksalsstern von Anfang an sehr schwach glost. SYLVIA TREUDL

Hinreißend, voller Empathie für die sogenannten Randständigen und umwerfendem Witz, der das alltägliche Grauen nicht der Lächerlichkeit preisgibt, sondern Hoffnung zulässt.

Liza Cody **Krokodile und edle Ziele** Übers. v. Else Laudan. Ariadne, 431 S., EurD 20/EurA 20,60

EINE GRAUSAME MORDSERIE ERSCHÜTTERT BERLIN

Mit Dunkel Land startet eine neue Reihe um ein Ermittlerduo in bester *Sherlock-Holmes*-Manier

Gut Wuthenow, ein altehrwürdiges Anwesen im Havelland; hier soll sich Verena Hofer die nächsten drei Monate um den Neffen der Hausherrin kümmern. Überrascht stellt sie fest, dass ihr Schützling der geniale wie arrogante Dr. Carl von Wuthenow ist. Der Kriminalist wurde erst kürzlich angeschossen und leidet seitdem unter Störungen des Kurzzeitgedächtnisses. Carl lehnt den Plan seiner Tante strikt ab. Verena, die das Geld dringend braucht, geht einen Deal mit ihm ein: Er lässt sie ihren Job machen, sie hilft ihm bei der Ermittlungsarbeit. Und schon ihr erster Fall hat es in sich: Eine übel zugerichtete Leiche wird auf einem Berliner Bauplatz gefunden und die Spuren weisen in die rechte Szene ...



11,30 € (A)
ISBN 978-3-95967-138-5

HarperCollinsGermany
www.harpercollins.de

HarperCollins Germany GmbH | Valentinskamp 24 | 20354 Hamburg

ECCE HOMO

Deon Meyer ist einer der bekanntesten südafrikanischen Krimiautoren, schreibt auf Afrikaans, legte sein Romandebüt 1994 vor und hat eine oszillierende Jobkarriere hinter sich, zu der auch die Managementtätigkeit für ein Projekt von BMW (Motorrad) zählte. Seine Vorliebe für Bikes ist dem aktuellen Roman „Fever“ anzumerken – denn Motorradfahrer spielen eine zentrale, wenn auch nicht ausschließlich freundliche Rolle.

Es ist ein ausgesprochen düsteres dystopisches Szenario, in das er Willem Storm und dessen Sohn Nico stellt. Die beiden sind in einem Truck durch ein völlig verändertes Südafrika unterwegs. Um zu überleben. Nicht nur die Landschaft hat sich verändert. Die Welt hat flächendeckend ca. 90 % der Menschheit verloren – als das große Fieber kam, ausgelöst durch ein Coronarvirus, das sich aufgrund der Globalisierung rasend schnell ausgebreitet hat. Mit unvorstellbaren Folgen, denn wenn beispielsweise keine Fachkräfte mehr da sind, um ein Atomkraftwerk, einen Staudamm etc. zu warten, löst eine Katastrophe die nächste aus. Willem und Nico überleben das Fieber. Willem, ein sensibler Privatgelehrter, ist auf das Leben in dieser apokalyptischen Welt nicht geeicht. Verwilderte Tiere und ebenso verwilderte Menschen, zu gesetzlosen Gangs zusammengeschlossen, stellen Todesgefahr dar. Dennoch gibt der überzeugte Humanist den Glauben an die Menschheit nicht auf und gründet unter enormen Anstrengungen eine neue – und wie er hofft – bessere Gemeinschaft mit anderen Überlebenden.

Was als Utopia gemeint ist, stellt sich bald als Kampf zwischen Spinoza und Darwin und Gottesstaat dar. Der Mensch bleibt ein Tier, sagt Domingo, der Biker und ausgewiesene Kämpfer, bestenfalls ein halbwegs gezähmtes. Unter der Oberfläche zeigt sich nicht das Beste in der angeblichen Krone der Schöpfung, wenn das nackte Überleben halbwegs gesichert ist. Gier, Machtanspruch und Unterdrückung der Schwächeren brechen sich Bahn, flankiert von Lüge und Intrige. Und alles ist anders, als es den Anschein hat. Das muss auch Nico bitter lernen, der nach dem gewaltsamen Tod seines Vaters beginnt, dessen Geschichte und seine eigenen Erinnerungen aufzuzeichnen. SYLVIA TREUDL

Zwar etwas ausufernd, dennoch beeindruckend und der Spezies Mensch ein wenig aufmunterndes Zeugnis ausstellend.

Deon Meyer **Fever** Übers. v. Stefanie Schäfer. Rütten & Loening, 702 S., EurD 19,99/EurA 20,60

DIE RÖNTGENAUGEN DES HERRN KALLMANN

Eugen Kallmann, trotz seiner Exzentrik beliebter Lehrer am Gymnasium in K. (diesmal irgendein bedeutungsloser Ort in Norrland, und nicht Kumla in Südschweden, wo der Autor Håkan Nesser geboren ist und viele seiner Romane spielen lässt), hat eine besondere Gabe: Er sieht in die Seelen der Menschen und erkennt, wenn sie gemordet haben. Deshalb schaut er niemandem in die Augen, weiß aber um einen unentdeckten Mord. Dieses Wissen nimmt er mit ins Grab, als er in der Nacht unglücklich über eine steile Treppe stürzt und sich das Genick bricht. Oder wurde er gestoßen? Wer ist dann sein Mörder? Das sind nicht die einzigen Rätsel, die es in Nessers jüngstem Roman zu lösen gilt. Die Schule als Biotop der 1990er-Jahre. Skinheads und Neonazis treiben dort ihr Unwesen, einer der Anführer hängt eines Morgens an einem Baum, es sieht nicht nach Selbstmord aus. Die Polizei ist lahm und hilflos. Da müssen die SchülerInnen und LehrerInnen selbst Detektivarbeit leisten. Das gelingt allerdings nur teilweise. Jeder hat ein Teilchen des verwirrenden Geflechts in der Hand. Gemildert wird dieses Annus horribilis in K. durch eine Liebesgeschichte. Leon hat seine Frau und die 15-jährige Tochter bei einem Schiffsunglück verloren. Die Trauer will kein Ende nehmen, bis der Schwedisch-Lehrer aus Stockholm nach K. zieht. Eine Jugendliebe hat ihm den Tipp gegeben. Die alte Liebe flammt wieder auf, Leon und Ludmilla werden ein Paar. Nicht nur die Schule dient als Metapher für die Welt, sondern auch die Familie. Heil? Das passt nur ins Märchen.

Nesser verwirrt die Fäden aus unterschiedlichen Perspektiven, SchülerInnen und LehrerInnen, nicht alle sympathisch, nicht alle ehrlich, manche ein wenig altklug, schreiben Tagebuch. Erst nach 20 Jahren werden alle Geheimnisse gelüftet, alle familiären Verwicklungen entwirrt. Scheinbar! Denn irgendetwas bleibt immer ungesagt. DITTA RUDLE

Typisch Nesser, überall Glatteis, falsche Türen, spiegelnde Wände. Würden nicht alle Personen, junge wie alte, die gleiche Sprache sprechen, dann wäre das Vergnügen ungetrübt.

Håkan Nesser **Der Fall Kallmann** Übers. v. Paul Berf. btb, 576 S., EurD 20/EurA 20,60

SCHULDFRAGE

Das Szenario ist ein Albtraum für Eltern, Großeltern und alle, die es miterleben müssen: In einer Schule im Stockholmer Nobel-Vorort Djursholm erschießen ein Junge und ein Mädchen in einem Klassenraum mehrere Menschen. Der Junge, Sebastian, stirbt, das Mädchen, die 18-jährige Maja, bleibt körperlich unverletzt und wird vor Gericht gestellt. Es ist ein schwieriges Thema, dem sich Malin Persson Giolito in ihrem ersten Krimi stellt. Es braucht auch ein wenig Selbstüberwindung, um sich darauf einzulassen. Aber es lohnt sich, „Im Traum kannst du nicht lügen“ wurde 2016 als Bester Kriminalroman Schwedens ausgezeichnet. Und das Land ist immerhin für die große Konkurrenz im Genre der Spannungsliteratur bekannt.

Erzählt wird die Geschichte aus der Sicht von Maja, die abwechselnd aus der Untersuchungshaft, der über mehrere Wochen laufenden Verhandlung, vor allem aber von der Vergangenheit erzählt.

Diese Vorgeschichte verdichtet sich über mehrere Monate, angefangen beim ersten Kuss zwischen Maja und Sebastian, bis hin zur Katastrophe. Der anfänglichen Hochstimmung, auf einer der Yachten von Sebastians Vater, folgt die Verzweiflung, als Sebastians depressiver Gemütszustand immer offensichtlicher wird. Auch die Freundschaft zu Samir, einem Jungen aus einer völlig anderen sozialen Schicht, wirft Maja aus den ihr vertrauten Bahnen.

Giolitos Beschreibung verwöhnter Vorstadtkids hält unserer Wohlstandsgesellschaft einen auf Hochglanz polierten Spiegel vor. Insbesondere Sebastian, mit Geld um sich werfender Spross eines der reichsten Männer Schwedens, ist hier Symbol für vieles, was falsch läuft. Und das schließt auch die Verantwortung der Eltern mit ein.

Dass die Autorin so überzeugend vom privilegierten Leben der gerade noch Jugendlichen erzählen kann, mag daran liegen, dass sie selbst in Djursholm aufgewachsen ist.

Es ist keine leichte Lektüre, die Erzählweise ist bedächtig, überaus detailliert, und dennoch nehmen einen die 460 Seiten im wahrsten Sinn des Wortes gefangen.

HANNES LERCHBACHER

Eine hervorragend geschriebene Geschichte über einen Amoklauf Jugendlicher, die unter die Haut geht.

Malin Persson Giolito **Im Traum kannst du nicht lügen** Übers. v. Thorsten Alms. Lübbe, 461 S., EurD 16/EurA 16,50

ARCHER UND DER LEICHENWAGEN

Gehen wir in die Geschichte der Krimis aus den USA, gehen wir zu einem der großen Autoren des Genres: Ross Macdonald. 1962 erschien „Unterwegs im Leichenwagen“ erstmals im Original, und die Geschichte ist nach wie vor eine erstklassige geblieben. Worum geht’s? Nun, Detektiv Lew Archer soll die Tochter, Harriet, des reichen Colonel Blackwell vor einer schnellen Ehe mit dem nicht standesgemäßen Freier, einem Maler, bewahren. Denn Vater Blackwell versteht den jungen Mann als Mitgiftjäger der schlimmsten Sorte. Obwohl der Herr Vater kein cooler Typ ist, im Gegenteil, er rastet aus, wenn jemand seine Meinung nicht teilt, nimmt Archer den Auftrag schließlich an. Dann eskaliert die Sache, das junge Paar haut ab, versucht zu verschwinden. Es kommen noch etliche Personen ins Spiel, allesamt werden bei Archer jedoch zu auskunftsbereiten Rednern. Denn Archer hat ein Händchen für diese Menschen, für alle, keiner ist ohne Fehl und Tadel, jeder hat sein eigenes Stück Geschichte mit sich herumzutragen. „Doch je unglücklicher sie waren und je mehr Probleme sie hatten, desto mehr strebten sie nach Allmacht. Ja die, die wirklich ein Problem hatten, hielten sich bereits für allmächtig.“ Und das ist es, was die große Kunst des Ross Macdonald ausmacht. Archer ist kein einfacher Befehlsempfänger und kein böser Bulle, sondern ein Mensch, der nicht des anderen Menschen Wolf ist, sondern der bloß seine Tätigkeit ausführt. Punktum. Seine Gefühle für die Leute um ihn herum sind ehrlich, er will niemanden aufs Glatteis führen.

Wie schreibt Donna Leon im feinen Nachwort so präzise und so mitfühlend zugleich: „Archer aber vermag selbst für die schuldige Person noch Verständnis und Mitgefühl aufzubringen. Das unterscheidet Macdonalds Romane vom Gros der Krimis, die klar zwischen gut und böse trennen. Die unerschütterliche, bis an die Schmerzgrenze gehende Menschlichkeit dieses Detektivs ist eins der Wunder dieses Buchs.“ Was soll man da noch anfügen, außer: lesen, bitte sehr! HORST STEINFELT

Ein wiederaufgelegter Roman des großen Ross Macdonald, der nichts von seiner Wucht verloren hat.

Ross Macdonald **Unterwegs im Leichenwagen** Übers. v. Karsten Singelmann. Diogenes, 418 S., EurD 16/EurA 16,50

DER DAUERBESTSELLER AUS ITALIEN

Eine berührende Vater-Sohn-Geschichte



© iStock

Gebunden mit Schutzumschlag I € 20,60 [A]
Auch als E-Book erhältlich

Seit dem Tod seiner Frau ist der Tischler Pietro Sieff noch mürrischer geworden. Nicht einmal die Schulerfolge seine Sohnes scheinen ihn noch zu interessieren. Doch dann nimmt Pietro eine Wette an: Ausgerechnet er, der Außenseiter in dem Dorf in den Dolomiten, will gemeinsam mit seinem erst 12-jährigen Sohn den Bären jagen, der seit Wochen die Gegend verunsichert.

BLESSING VERLAG
Leseprobe auf blessing-verlag.de

rowohlt.de/seghers

Wieder brisant.
Wieder brillant.



Als Buch und als
Hörbuch erhältlich

Jan Seghers schickt Kommissar Marthaler in die Abgründe des Menschenhandels.

© Susanne Schleyer/autorenarchiv.de

SARAJEVO-DISCO IN HAMBURG

Liebe und die Gier. Und der Stoff, also H und Koks und so weiter. Und ein Bulle, der über sich sagt: „Ich bin Erster Hauptkommissar und Chef der MoKo, außerdem in der Stadt bekannt wie ein bunter Hund. Jeder Mietbulle würde es sich dreimal überlegen, mich auch nur einmal zu oft schräg anzublinzeln." Dazu kommt noch eine junge Polizistin, Jale, die einen Ex-RAFler unbekannter Weise erledigt. „Sie war so klein und zart, dass sie nur knapp den körperlichen Anforderungen der Hamburger Polizeibehörde entsprochen haben konnte. Ihre halblangen Haare waren naturrot, ihre Augen von einem irritierend hellen Grau und ihre Haut so weiß und durchscheinend, dass sie wie aus Schnee wirkte." Welch ein Gespann!

David Gray heißt der 1976 in Leipzig geborene Erfinder dieses rasanten Thrillers. Titel: „Sarajevo Disco", und dort passiert so allerlei. Zum Beispiel ein bestialischer Mord an einem Gangster der höheren Kategorie. Der war die rechte Hand seines Bosses, Teddy, der wiederum ein Jugendfreund des Oberbullen Boyle gewesen ist. Jetzt nicht mehr, oder doch?

Also ein Krieg im Kiez ist angesagt, und das im Hamburg der Gegenwart. Gray weiß, wie so was zu schreiben ist: Immerhin ist „Sarajevo Disco" bereits die Fortsetzung seiner Boyle-Serie. Begonnen hat diese mit dem „Kanakenblues".

Jetzt also Fall Nummer zwei. Wobei: Fall? Denn es sind gleich mehrere Fälle, die ineinander verschränkt sind, einmal die drohende Kiez-Randale, in der drei Gangstertruppen einander beharken; dann die eigenartige Liebesgeschichte von Teddy, dem ehemaligen Freund Boyles, die sehr böse endet; und dann noch Boyles alte Geschichten aus dem Anfang seiner Bullen-Karriere; das ganze fein verpackt und flott geschrieben.

Es beginnt alles am 5. Juni 2004. Und in stetem Tempo bringt Gray seine Handlung zum Kochen, 6. Juni, und die Geschichte der Jale, und wiederum am 6. Juni, als Boyle sie kennenlernt. In knappen Abständen folgen die Tätigkeiten der beiden über mehrere Kapitel, die alle am 6. Juni 2004 spielen. Und dann ein Zeitsprung ins Jahr 2005, beginnend mit dem 2. September.

Da ist schon einiges klarer, wenngleich der Leser, die Leserin nicht vorweggenommen das ganze erklärt bekommt. Man bleibt aber punktgenau an den Protagonisten dran.

Es ist auch eine Geschichte, wie eine Gang eine neue Droge ins Spiel, genauer: ins Riesengeschäft bringen will: „Die wussten, dass ihre Pillen scheiße waren und haben die mit voller Absicht unter die Leute geworfen, um damit den Markt für das Hazel freizumachen", heißt es einmal. Eine Crew sehr gut gedrillter Killer bringt zwei Kiezgrößen um und verletzt eine andere schwer. Sie entführt anschließend den Boss der härtesten Gang der Stadt – schmutziger als schmutzig geht es also zu, bis wir zum vorläufigen Ende die Knoten durchgeschlagen und die Klärung serviert bekommen.

HORST STEINFELT

Ein erstklassiger Polizeithriller mit allem Zubehör: Spannung, realistische Geschichte, toughe Protagonisten.

David Gray **Sarajevo Disco** Pendragon, 494 S., EurD 15/EurA 15,50

HETZJAGD

Nach der starken Trilogie um eine in Serie mordende Polizistin („Hades“, „Eden“, „Fall“) startet die australische Thriller-Autorin Candice Fox mit einem neuen ungewöhnlichen Ermittlerduo. Zum einen ein ehemaliger Detective, dessen Antlitz im Zusammenhang mit der Entführung und Misshandlung eines Mädchens auf allen Zeitungen zu sehen war; der auch nach seinem Freispruch keine Ruhe findet, weil fast das ganze Land – inklusive seiner Frau – weiterhin von seiner Schuld überzeugt ist. Dieser, seiner gesellschaftlichen Existenz beraubte Typ namens Ted, landet in einem Kaff namens Crimson Lake und versucht sich dort möglichst unauffällig zu verhalten. Um wieder in die Spur zu finden, trifft er sich, auf Anraten seines Anwalts, mit Amanda, einer Einheimischen. Diese ist nicht nur die einzige Privatdetektivin weit und breit, sondern brisanterweise eine verurteilte Mörderin. Die beiden sollen sich, so der Plan des Anwalts, jetzt irgendwie zusammenraufen und gegenseitig unterstützen.

Candice Fox ist unbestritten ein Glücksfall für den Kriminalroman. Nicht weil die Charaktere und Verbrechen in ihren Romanen so ungewöhnlich oder gar neuartig wären – dazu gibt es die Menschheit einfach schon zu lange –, sondern weil ihre Art zu erzählen einen immer wieder ködert und es schon mal anders kommt, als vorhergesehen. In diesem Fall, „Crimson Lake“ heißt der neue Thriller, hat sie aber ein bisschen zu viel gewollt. Da sind zwei Menschen, die beide eine nicht aufgearbeitete Vergangenheit haben, in der vieles ungeklärt ist. Und als wäre das noch nicht genug, kommt auch noch ein erster gemeinsamer Fall dazu. Ein berühmter ortsansässiger Schriftsteller ist mitten in der Nacht spurlos verschwunden. Amanda und Ted werden von der Frau des Vermissten engagiert. Nicht zur Freude der Polizei, insbesondere zweier brutaler Streifenpolizisten. Das ist gar viel Stoff für eigentlich gar nicht so knappe 400 Seiten. Und so wird zwar Einiges aufgeklärt, aber wie, das geht dann doch recht flott und eine Spur zu einfach. Was der Vorfreude auf eine Fortsetzung aber keinen Abbruch tut. HANNES LERCHBACHER

Candice Fox hat neue interessante Typen aufgegabelt, lässt sie aber an zu vielen Fronten auf einmal antreten.

Candice Fox **Crimson Lake** Übers. v. Andrea O'Brien. Suhrkamp, 380 S., EurD 15,95/EurA 16,50

DER UNSICHTBARE FEIND

Tom ist ein professioneller Auftragskiller, einer der Besten auf seinem Gebiet, ein kühler Stratege, ein harter Kämpfer, der sein früheres Leben hinter sich gelassen hat. Er lebt unter einem anderen Namen und arbeitet zusammen mit Jacques, einem siebzigjährigen belgischen Ex-Legionär, mit dem ihn auch eine kompromisslose Freundschaft verbindet, die nichts aus der Vergangenheit des Anderen zu wissen braucht. Ein neuer, gut bezahlter, aber rätselhafter Auftrag führt Tom nach Köln, seine alte Heimatstadt, die er zehn Jahre lang nicht aufgesucht hat. Er soll Jochen Berger töten, einen älteren, wohlhabenden Geschäftsmann, der in einer abgeschotteten Villa lebt. Tom observiert das Haus, aber Jochen Berger lässt sich nicht blicken. Als das Garagentor sich öffnet und eine junge Frau in einem Mercedes das Haus verlässt, verfolgt Tom sie.

Zu seiner Überraschung trifft sie sich mit einem Mann, den Tom in seiner Kindheit als Onkel Manni kannte: der beste Freund seines Vaters, der sich nach dessen Tod um den sechsjährigen Jungen gekümmert hat, bevor er schließlich wieder verschwand. Alte schuldbehaftete Erinnerungen steigen in Tom hoch. Als er die junge Frau ein paar Tage später dabei beobachtet, wie sie auf dem Friedhof nicht nur das Grab ihrer Mutter besucht, sondern auch das Grab von Toms Vater pflegt, wird ihm klar, dass es sich hier nicht um einen gewöhnlichen Auftrag handelt. Es ist ein perfides Spiel, das der mysteriöse, anonyme Auftraggeber mit ihm, der jungen Frau und dem Mann, den Tom töten soll, spielt. Tom wird zum Gejagten und muss sich mit seiner Vergangenheit konfrontieren, um diesen Fall zu lösen. Der Autor Martin Schüller war 25 Jahre lang Schlagzeuger, Komponist und Texter in verschiedenen Rock- und Jazzbands, bevor er 2000 das künstlerische Genre erfolgreich wechselte. „Killer“ ist ein raffiniert konstruierter Plot mit schillernden Figuren aus den unterschiedlichsten Milieus, der zwischen Köln und der belgischen Nordseeküste pendelt und souverän erzählt ist. PATRICIA BROOKS

Köln-Thriller, der Tempo, Action und Suspense gekonnt vereint.

Martin Schüller **Killer** Emons, 240 S., EurD 10/EurA 10,30

MORDERMITTLUNG UNTER BESATZERN

Dresden, Februar 1947: Der Osten Deutschlands ist von den Russen besetzt. Es ist ein eisigkalter Winter mit Temperaturen um die –25 Grad Celsius, die einst stolze Stadt liegt in Trümmern, die Bevölkerung hungert und friert. Und zittert vor den Besatzern. Max Heller, bis vor kurzem noch Kriminalinspektor, jetzt Oberkommissar der Volkspolizei, ein rechtschaffener und geradliniger Mann um die fünfzig, unpolitisch, dem es einzig um Gerechtigkeit und Aufklärung geht, wird zu einem Tatort gerufen. Ein russischer Offizier wurde ermordet und der Kopf eines noch namenlosen Mannes wird entdeckt. Offiziell darf Heller nur in dem Fall des Kopfes ermitteln, Medvedev, der Leiter der Sowjetischen Militäradministration, mit dem Heller ganz gut auskommt, steckt ihm allerdings Informationen zu. Außerdem erhält Heller immer wieder Lebensmittelpakete, die er annimmt, die ihm aber ein schlechtes Gewissen bereiten, weil er sich weigert, der SED beizutreten. Dresden ist voll von Russen, ehemaligen Nazis, die jetzt Mitglieder der SED sind; Hunger und Gewalt greifen um sich und bei der Aufklärung der Morde sticht Heller in mehrere Wespennester. Was gut und was böse ist, ist nicht mehr so einfach auszumachen.



Dieser Roman, verpackt in einen spannenden Kriminalfall, erzählt mit seiner Geschichte um Max Heller einen Moment des Nachkriegsdeutschlands, dessen Osten unter russischer Herrschaft steht. Er zeigt eindringlich die Not der Menschen nach dem Großen Krieg, die keine Kraft für einen Aufschwung haben, die Müdigkeit aller, die politische Orientierungslosigkeit, die Manipulation, die zuerst von rechts, dann von links kommt. Und dass jedes Opfer auch Täter, jeder Täter auch Opfer sein kann.
Es ist dies Max Hellers zweiter Fall und ein vielschichtiges Buch, das ein dunkles Kapitel der jüngeren Vergangenheit anspricht. Man fröstelt förmlich mit den Figuren, in diesem Buch ist es immer kalt, außen wie innen, die Stadt scheint eisblau und grau zu sein. Frank Goldammer ist ein atmosphärisch dichter, politischer, historischer Roman geglückt.

KAROLINE PILCZ

Ein Kriminalfall im winterlichen Dresden knapp nach der großen Zerstörung, eine schwierige Ermittlung inmitten von Kommunisten, Nazis und russischen Besatzern. Spannend und verstörend.

Frank Goldammer **Tausend Teufel** dtv, 368 S., EurD 16,90/EurA 17,40

150 Jahre Universal-Bibliothek

Im November 1867 erschienen im **Reclam Verlag** die ersten Bände der Universal-Bibliothek. Dem Konzept von damals ist man bis heute treu geblieben.

VON PAUL HAFNER

Von Verlagsgründer Anton Philipp Reclam und seinem Sohn Hans Heinrich als Bildungsbibliothek konzipiert, geht es seit jeher darum, einem möglichst breiten Publikum Klassiker der deutschen und europäischen Literatur in schlichter Aufmachung und zu einem günstigen Preis anzubieten. Um letzteres möglich zu machen, wurden schon früh moderne Produktionstechniken wie Zylinderdruckmaschinen und Stereotypie eingesetzt sowie neue Vermarktungswege wie Einführungskonditionen für den Buchhandel beschritten. Die Universal-Bibliothek ist die älteste Buchreihe Deutschlands. Das charakteristische Gelb, in dem die Reclam-Hefte seit 1970 gehalten sind, hat sicherlich zu ihrem nunmehrigen Kultstatus beigetragen.

Zum ersten Mal mit ihr in Berührung kommt man fast zwangsläufig in der Schule, doch gibt es kaum einen literaturaffinen Menschen, der nicht en passant zum Inhaber einer kleineren oder größeren eigenen gelben Bibliothek wird. Zum runden Geburtstag erscheint eine ästhetische Jubiläumsedition – dem Format und dem gelben Markenzeichen ist man dabei treugeblieben – mit sechzehn Titeln, darunter Klassiker wie Wildes einziger Roman „Das Bildnis des Dorian Gray“ sowie neuere Literatur wie Robert Schneiders „Schlafes Bruder“. Neben Veranstaltungen in Leipzig und Stuttgart – dem einstigen und dem heutigen Verlagsstandort – wurde auch ein Cover-Wettbewerb für die zentrale Zielgruppe der Universal-Bibliothek abgehalten: SchülerInnen in Deutschland, Österreich und der Schweiz gestalteten Titelbilder zu fünf besonders beliebten Klassikern der Reihe; die Gewinner erhielten 100 Freiexemplare und ein Überraschungspaket des Verlags. Apropos beliebte Titel: Ermittelt wurden anlässlich des Jubiläums auch die Top Ten seit dem Jahr 1948. An der Spitze steht Friedrich Schillers „Wilhelm Tell“, der mit 5,4 Millionen produzierten Titeln Johann Wolfgang von Goethes „Faust“ um eine halbe Million schlägt. Die beiden Großmeister sind gleich fünfmal vertreten, mit Annette von Droste-Hülshoffs „Judenbuche“ findet sich zumindest eine Frau darunter (Platz 5). Erhältlich sind mittlerweile 3500 verschiedene Titel, der Gesamtabsatz beläuft sich auf beeindruckende 600 Millionen Exemplare.



Johann Wolfgang von Goethe **Faust. Der Tragödie erster Teil. Sonderausgabe** Reclam, 136 S., EurD 2,20/EurA 2,30

Robert Schneider **Schlafes Bruder** Reclam, 214 S., EurD 8/EurA 8,30



DER NEUE ROMAN VON BESTSELLER AUTORIN JULI ZEH

Eine brisante Zukunftsvision, die ein erhellendes Licht auf unsere Gegenwart wirft



Luchterhand

DER ZERRISSENE

Der österreichische „Componist“ Gottfried von Einem wäre am 24. Jänner 2018 hundert Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass legt der Musikhistoriker und Wahlösterreicher Joachim Reiber eine neue und kritische Biografie des Meisters vor. Ausgangspunkt für sein nicht der Chronologie folgendes Buch bildet Gottfried Einems Erfolg bei den Salzburger Festspielen 1947 mit seiner ersten Oper „Dantons Tod“. Der allgemeine Neubeginn nach dem Krieg markiert auch den Beginn von Einems steiler Karriere als Componist. In weiterer Folge nähert sich Reiber dem Künstler kapitelweise über die Freunde, die Widersacher, Kollegen und – vermeintlichen – Vaterfiguren an: Furtwängler, Karajan, Egk, Brecht, Pfister, Blacher und Borchard. Auch die Frauenfiguren fehlen nicht: Lianne, die Mutter, Lotte. Natürlich geht es gleichzeitig um Einems große Opern und wichtigen Werke und nicht zuletzt um seine umstrittene Rolle im Dritten Reich. Er ist einer, der einerseits Hitler traf und ein „Genie“ nannte, der Gehalt von der Reichsmusikkammer bezog, und der andererseits einem jüdischen Kollegen zu einem Ausweis verhalf, um ihn vor der Deportation zu bewahren. Reiber bezieht hier keine Stellung, er berichtigt Einems Autobiografie durch belegte Fakten, er erzählt die Geschichte neu, bemüht um Objektivität. Er führt auch die innere Zerrissenheit dieses nach außen hin so selbstbewusst und heroisch auftretenden Maestros vor, dieser extrovertierten und scheinbar von sich eingenommenen Künstlerpersönlichkeit, die im Grunde ein Leben lang nach Wärme suchte und um Zuneigung buhlte.

Reiber holt manchmal weit, keineswegs zu weit aus, und somit ist sein Buch über Gottfried von Einem gleichzeitig ein Beitrag zur jüngeren österreichischen und deutschen Kulturgeschichte. Wie schon in seinem vorigen Buch „Duett zu dritt“ stellt Reiber nicht nur sein wissenschaftliches Können, sondern auch sein schriftstellerisches Talent unter Beweis und legt hier ein fundiertes, mit klugen Überlegungen gefülltes und wunderbar geschriebenes Buch vor, das höchstes Lesevergnügen bietet!

KAROLINE PILCZ

g Dieses Buch über Gottfried von Einem beweist, dass gut recherchierte Bücher mit wissenschaftlichem Anspruch gleichzeitig herrlich zu lesen und trotz „schwierigem“, ambivalentem Inhalt vergnüglich sein können.

Joachim Reiber **Gottfried von Einem. Komponist der Stunde null** Kremayr & Scheriau, 256 S., EurD/A 24

UND SIE LEBEN NOCH HEUTE

Märchen gehören zum kulturellen Erbe, bei uns natürlich vor allem die der Grimms, in Frankreich die Bücher von Charles Perrault und in England die „Fairy Books“ von Andrew Lang. Selbst wer sich als Erwachsener nicht mehr dafür interessiert, kann die wichtigen Märchenelemente sofort identifizieren. Marina Warner, Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin, verfolgt in ihrem sehr gelehrten und lebendig erzählten Buch den Weg des Genres Märchen von der Aufzeichnung der ersten wichtigen Sammlungen (mit Rückblicken zu Geschichte, Volksglauben und Mythologie) über den Siegeszug im 19. Jahrhundert bis hin zu den vielen Formen, die das Märchen in der Literatur und Unterhaltung des 20. und 21. Jahrhunderts angenommen hat. Einige besonders bekannte und brisante Stoffe wie Rotkäppchen und Blaubart werden genauer beleuchtet, und die Autorin bietet hier erhellende Einblicke, indem sie auf mögliche gesellschaftliche, historische und psychologische Bezüge eingeht, jedoch ohne den Geschichten ihr Geheimnis zu nehmen. Sie weist auf die Schwierigkeit hin, die den Forschern und Sammlern die Suche nach den vermeintlich originalen, unberührten Märchen immer gemacht hat, denn es liegt in der Natur des Märchens, weitergegeben zu werden und sich dabei gemeinsam mit Erzähler und Zuhörer zu entwickeln. Daher macht sie auch keinen Wertunterschied zwischen dem sogenannten „Volks“- und dem „Kunstmärchen“; beide erfüllen für sie dieselbe Funktion.

Das Märchen hat immer schon eine große Rolle in Phasen der Initiation gespielt, egal ob für Männer oder Frauen, und es gibt den Menschen die Möglichkeit, ihre Themen und Probleme durchzuspielen, versetzt in eine zeitlose Umgebung. Diesem Aspekt räumt Warner viel Raum ein, und sie liefert dazu zahlreiche Beispiele, wie sich Märchenstoffe wandeln, immer wieder auftauchen und neue Generationen von Rezipienten weiterhin berühren.

MIRIAM MAIRGÜNTHER

g Märchen sind in unserer Kultur fest verankert und wandeln sich dennoch mit Leichtigkeit, wie es dieses unterhaltsame und kluge Buch beweist.

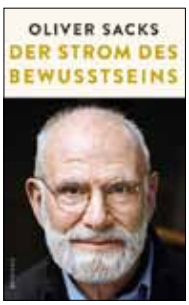
Marina Warner **Es war einmal. Die Magie der Märchen** Übers. v. Holger Hanowell. Reclam, 240 S., EurD 16,95/EurA 17,50

KREATIVE FEHLLEISTUNGEN

Oliver Sacks ist berühmt für seine Fallstudien. Bücher wie „Der Mann, der seine Frau mit einem Hut verwechselte“ bescherten dem britisch-amerikanischen Neurologen Bekanntheit weit über seine Fachkreise hinaus. Wie ein Nachwort zu seinen skurrilen Fällen erscheint nun ein letztes Werk zwei Jahre nach Sacks Tod.

Unserer Kreativität widmete der Meister des Wahnsinns zuletzt die meiste Aufmerksamkeit. Sein letztes Buch beginnt der ehemalige Columbia-Professor mit einer Zeitreise durch die Erforschung des Gehirns. Wir treffen Charles Darwin mit seinen Studien an Würmern, George John Romanes, der erstmals Quallen als denkende Wesen erkannte, Eric Kandel mit seinen Meeresschnecken und Sigmund Freud. Der Psychoanalytiker rückt hier als Neurologe ins Rampenlicht, der unter anderem das Nervensystem des Neunauges erforschte.

Kreativität ist nicht nur das bewusste Zusammenfügen vorhandener Teile zu etwas Neuem. Oft sind es Fehlleistungen, bei denen unbeabsichtigt neue Kombinationen geschaffen werden. Eindrucksvolle Beispiele bringt Sacks zur sogenannten Quellenamnäsie, bei der wir fest überzeugt an „Erinnerungen“ des eigenen Erlebens festhalten, obwohl wir nur eine in Kindertagen gehörte Geschichte in unsere Innenwelt eingebaut haben. Bewusste schöpferische Leistungen in Kunst und Wissenschaft stehen am Ende der Reise.



Oliver Sacks kann Geschichten erzählen. Hier wartet er mit dreierlei Sorten auf: mit Historien der Erforscher unseres Geistes, mit seinen berühmten Fallgeschichten und immer wieder mit Betrachtungen der kognitiven Fehlleistungen in seinem eigenen Leben. Deutlich hört man hier jemanden erzählen, der schon viel kommen und gehen sah. Dank sanfter Selbstironie gleiten auch die autobiografischen Einblicke nie ins Onkelhafte ab. So lernt man auf sehr persönliche Weise faszinierende Dinge: wie unser Gehirn erforscht wurde, was uns zur Kreativität befähigt – und was Oliver Sacks dabei erlebte.

ANDREAS KREMLA

g Ein großer Neurologe verbindet in einem sehr persönlichen letzten Werk Erkenntnisse der Hirnforschung mit eigenen Erlebnissen.

Oliver Sacks **Der Strom des Bewusstseins. Über Kreativität und Gehirn** Übers. v. Hainer Kober. Rowohlt, 256 S., EurD 22/EurA 22,70

Reden wir übers Wetter

Neue Bücher über Klimawandel, das Wetter und was es mit uns macht. Was wir ändern müssen, um zu retten, was noch zu retten ist. Und wie man sich früher mit dem Wetter herumschlug. ALEXANDER KLUY hat Neuerscheinungen über Wetterkultur und Klimawissenschaft gesichtet.



Da hat Amitav Ghosh Recht. Wo ist eigentlich der große Gegenwartsroman über die Klimakatastrophe? Es gibt eine Fülle an Dystopien, dunkel-düstere Zukunftsvisionen. Nicht der Science-Fiction-Unterhaltung zugerechnete seriöse Autorinnen und Autoren wie Margaret Atwood und Cormac McCarthy schrieben mit „Das Jahr der Flut" und „Die Straße" postapokalyptische Romane. Aber Epen über Tsunamis und Flutwellen, Bioraffinerien und Geo-Engineering, wo sind sie?
Liegt es, räsonniert der 1956 in Kalkutta geborene Autor Amitav Ghosh, der abwechselnd in Indien und New York lebt, daran, dass dieses Thema zu groß und zu unübersichtlich ist? Oder eignet sich das Thema, mutmaßte er 2016 in einem Zeitungsaufsatz, der die Keimzelle seines Buches bildet, wirklich mehr für Wissenschaftsfachautoren? „Die große Verblendung" kreist um eben dieses Verhältnis von Kultur, für Ghosh eingekapselt im Genre der epischen Erzählung, und Natur. Keineswegs optimistisch gestimmt, flechtet er nicht wenige eigene Beobachtungen ein. Bei ihm wird der Klimawandel aber denkbar, ist jedoch schon fast nicht mehr steuerbar. Dafür sieht der indisch-amerikanische Romancier reihum zu viele törichte, kurzsichtige Entscheidungen.

Als Essayist ist der Erfolgsromancier schwerfällig und nicht selten umständlich. Das Pointillistische ist seine Sache nicht, eher das Absichernde, worauf auch stolze 328 Anmerkungen verweisen. Wirklich ärgerlich bei diesem Buch ist allerdings die schlampige, ganz offensichtlich hastig erstellte und kaum lektorierte Übertragung, die voller Fehler steckt und zahlreiche Holprigkeiten aufweist, welche sich nicht zur Gänze durch das Original erklären und die man in dieser Fülle von Yvonne Badal, einer durchaus renommierten Übersetzerin, eigentlich nicht kennt.

Viel leichter zugänglich ist „Wetter macht Liebe" des „Spiegel Online"-Wissenschaftsjournalisten Axel Bojanowski. Leichthändig und unterhaltsam, wenn auch mit arg reißerischen Überschriften, präsentiert er erstaunliche, nicht selten überraschende Einsichten über das Wetter und das Verhalten, die Seele und die Psyche des homo sapiens, vom Meereis-Paradoxon über Todesnebel bis zu Zombie-Kratern und dem Gleitfilm der Kontinente. Allerdings ist seine Sprunghaftigkeit etwas enervierend. Denn keiner der insgesamt 50 Texte ist länger als vier Seiten. Dieses Häppchen-Prinzip mag für eine Kolumne anwendbar sein, zwischen zwei flexiblen Buchdeckeln erweist sich so manche Information gerade einmal als lockender Appetizer. Zum Glück gibt Bojanowski zu jedem einzelnen Text weiterführende Literatur an.

Schwergewichtiger ist der jüngste Bericht des Club of Rome, der rechtzeitig zu seiner Gründung vor 50 Jahren vorliegt. Er ist klar strukturiert, gehaltvoll, ein anregendes und aufrüttelndes Plädoyer. Vieles wird deutlich formuliert und eingeklagt, so dass man diesem Bericht und den zahlreichen detailliert ausgearbeiteten Vorschlägen ein großes Echo wünscht.
Eine schöne Ergänzung ist der Katalog „Wetterbericht". Zahlreiche Illustrationen führen Wetter und Unwetterbilder, die Kräfte des Windes, die Klassifikation der Wolken und die Versuche, das Wetter zu beherrschen, vor, Gemälde und Fotografien aus mehreren Jahrhunderten, diverse, teils pittoreske Objekte wie ein Taupunkthygrometer, Otto von Guerickes Vakuumluftpumpe von 1670, der kostbare Sonnenschirm der Schauspielerin Sarah Bernhardt mit Silbergriff und Monogramm oder Ólafur Eliassons „Sunrise Bike", eine Installation, in der sich, was Amitav Ghosh anmahnt, Kultur mit Natur vereint.

Axel Bojanowski **Wetter macht Liebe. Wie Wind und Wolken unsere Gefühle verändern und andere rätselhafte Phänomene der Erde** DVA, 224 S., EurD 14,99/EurA 15,50

Amitav Ghosh **Die große Verblendung. Der Klimawandel als das Undenkbare** Übers. v. Yvonne Badal. Blessing, 256 S., EurD 22,99/EurA 23,70

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn (Hg.) **Wetterbericht. Über Wetterkultur und Klimawissenschaft** Kettler, 336 S., EurD 45/EurA 46,30

Ernst Ulrich von Weizsäcker u. a. **Wir sind dran. Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen. Eine neue Aufklärung für eine volle Welt** Gütersloher Verlagshaus, 400 S., EurD 24,99/EurA 25,70

FOTO: SHAUN DAKIN - UNSPLASH.COM

DIVE FOR YOUR MEMORY

Eine der unbekanntesten bekannten Bands feiert heuer ihr 40. Gründungsjubiläum. 1977 riefen die Australier Robert Forster und Grant McLennan die Go-Betweens ins Leben. Sie avancierten zu einem gefeierten Songwriter-Duo und natürlich auch zu besonders engen Freunden – immerhin ist so eine Bandgründung „das Romantischste, was zwei heterosexuelle Männer miteinander machen können". Beeinflusst von New Wave, Pop und Folk entstand ein ganz eigener Sound: „That Striped Sunlight Sound", wie es in einem Albentitel heißt, der Klang gestreiften Sonnenlichts, das durch die Fenster in Brisbane fällt. In seinem Buch schreibt Forster von der Initialzündung, als er zum ersten Mal bewusst David Bowie gehört hat. Kritiker feierten die Go-Betweens, ihre Fans liebten sie; dabei sind sie stets mit einem Bein im Underground haften geblieben, nie im Musikgeschmack der Massen angelangt. Was ihrem Kultstatus natürlich keinen Abbruch tut, im Gegenteil.

Weil romantische Beziehungen nicht immer einfach sind, ist die Geschichte, die Robert Forster nun aufgeschrieben hat, voller Höhenflüge, Zweifel, Annäherungen und Entfremdungen. Es geht um Heroinkonsum und Dandy-Image, um die kreativen und die destruktiven Seiten ihrer Arbeit. Die Wege der Go-Betweens-Mitglieder – später komplett mit Lindy Morrison (Drums), Amanda Brown (Geige) und Robert Vickers (Bass) – liefen besonders in den letzten Jahren ihres Bestehens immer wieder auseinander, McLennan und Forster feilten parallel an ihren durchaus erfolgreichen Solokarrieren. Aber ganz verloren hat sich die Band trotz allem nie, bis 2006 der Schock eintrat: McLennan starb überraschend an einem Herzinfarkt, gerade einmal 48 Jahre alt. „Grant & Ich" ist eine Sammlung von Anekdoten, die als Hommage an den Künstler gelesen werden wollen. McLennan war immer auch ein Mysterium, er sprach wohl nie so offen von sich, wie seine Songtexte es tun. Forster entzaubert seinen Weggefährten nicht, indem er ihm ein Denkmal setzt, er lässt nur hier und da etwas Licht durchs Fenster. JANA VOLKMANN

Reichhaltiges Erinnerungsbuch, das die Geschichte der Go-Betweens kurzweilig nachzeichnet.

Robert Forster **Grant & Ich. Die Go-Betweens & die Geschichte einer außergewöhnlichen Freundschaft** Übers. v. Maik Brüggemeyer. Heyne, 368 S., EurD 22/EurA 22,70

DIE ERSTE REPUBLIK

Am 12. November 1918 wurde der Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich beschlossen. Was auf den ersten Blick nach Unsinn klingt, entpuppt sich bei näherer Betrachtung lediglich als provokante These. Und eine, die man – wie die Autoren Alfred Pfoser und Alfred Weigl zeigen – sehr vernünftig argumentieren kann. Etwa damit, dass die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Auflösung der Habsburgermonarchie von der provisorischen Nationalversammlung ins Leben gerufene Republik den Namen „Deutschösterreich" trug – und nicht einmal ein Jahr später aufgrund von Forderungen der Siegermächte das Deutsche rausstreichen musste. Übrig blieb die Republik Österreich, „der Staat, den keiner wollte", noch in den 1980er-Jahren vom Rechtspopulisten Jörg Haider als „ideologische Missgeburt" verunglimpft. Die beiden Autoren erzählen eine triste Geschichte vom „Restösterreich"; leicht sei es, sie „in düsteren Farben zu malen". Sie erzählen vom Österreich nach dem „Großen Krieg", dessen Überlebensfähigkeit in Frage gestellt wurde, in dem die Menschen von Hunger, Kälte und der Spanischen Grippe geplagt waren. Das Kriegsende war kein turning point, es verwies vielmehr auf einen Schrecken ohne Ende: Weder der Anschluss an Deutschland noch die Idee einer Neuauflage der Habsburgerzeit in Form einer Donauföderation erwiesen sich als umsetzbar.

Pfoser und Weigl erzählen aber auch eine andere, eine zweite Geschichte der Ersten Republik. Sie schreiben von den „großartigen Leistungen" aus dieser Zeit, die trotz allem von Aufbruchsstimmung geprägt war. In der Ausrufung der Ersten Republik sehen sie eine entschlossene Abkehr von der alten (Kaiser-)Zeit und von militärischer Gewalt. Das große Verdienst dieser Zeit sei der konfliktdämpfende Föderalismus, der damals nach westlichem Muster in Verbindung mit einem modernen Regierungssystem etabliert wurde. Es war kein Zufall, dass sich der erste Staatskanzler der Zweiten Republik in der Verfassung wesentlich an jener von 1920 orientierte. Es sind nur fünf Jahre, denen sich die Autoren auf über 300 Seiten widmen, aber die haben es in sich. PAUL HAFNER

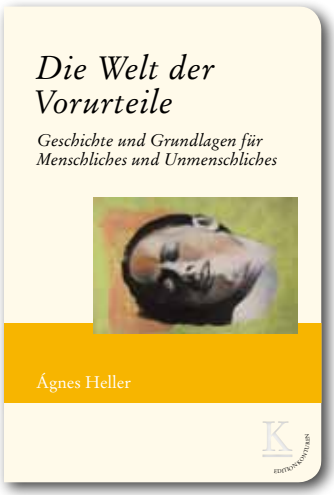
Ein exzellentes, ausgewogenes Porträt der Anfangsjahre der Ersten Republik.

Alfred Pfoser, Alfred Weigl **Die erste Stunde Null. Gründungsjahre der österreichischen Republik 1918–1922** Residenz, 359 S., EurD/A 28

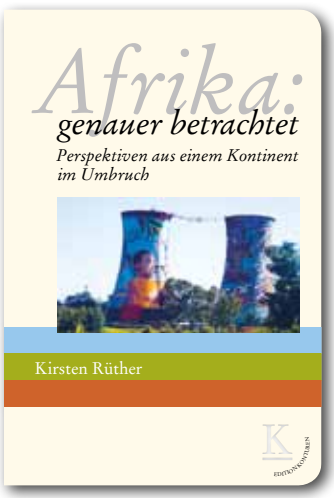
Zentrale Fragen unserer Kultur.



ISBN 978-3-902968-26-5
16 cm x 24 cm, gebunden, € 26,80



ISBN 978-3-902968-03-6
16 cm x 24 cm, gebunden, € 24,80



ISBN 978-3-902968-24-1
16 cm x 24 cm, gebunden, € 26,80

www.konturen.cc
WIEN – HAMBURG
EDITION KONTUREN

HAUSTIERE UND IHRE MENSCHEN

Sie sind vollwertige Familienmitglieder, heiß geliebt und bestens versorgt. Sie hören auf Luna, Rocky oder Muffin, und wir meinen, jede ihrer Regungen zu verstehen. Haustiere bereichern unser Leben, und wenn sie sterben, sind wir untröstlich. Die Kehrseite dieser Adoption ist die Massentierhaltung sogenannter Nutztiere, die oft leiden müssen, um uns indirekt zu dienen. Das allerdings wollen wir gar nicht so genau wissen. Der Zoologe und Evolutionsbiologe Josef H. Reichholf nimmt sich das Verhältnis von Menschen und ihren Heimtieren vor und wirft einen näheren Blick auf Hunde, Katzen, Rinder, Pferde, Esel, Schweine, Gänse oder Hühner. Aber ebenso auf Spinnen, Hausmaus, Marder, Waschbär, Ratten, Flöhe oder Silberfischchen. Die leben ja auch mit im Haus.

Zum Hund bemerkt Reichholf etwa, dass sich genetisch gesehen die Hundwerdung des Wolfes



ausgezahlt habe, denn „vielen Millionen Hunden, die es global gibt, stehen nur zehntausende Wölfe gegenüber". Andererseits hinterließen die Lieblingstiere des Menschen einen enormen ökologischen Fußabdruck. „Die Menge Proteine, die die etwa 163 Millionen Hunde und Katzen in den USA konsumieren, entspricht dem Fleischbedarf der Bevölkerung Frankreichs oder dem von 60 Millionen Amerikanern." Ein Erfolgsmodell der Evolution, das sich seit 300 Millionen Jahren nicht verändert hat, sieht Reichholf im Silberfischchen. Und Fledermäuse wechseln ihre Körpertemperatur sehr rasch von sehr kühl bis sehr warm.

Der Zoologe fasst auch zusammen, was Haustiere verbindet. Alle stammen sie von Arten ab, die in Gemeinschaften leben. Ihre Ernährung ist ähnlich jener des Menschen, Fleisch oder Gras. Die Attraktivität der menschlichen Lebensbedingungen war es, welche die Tiere sich selbst domestizieren ließ. Das ist Reichholfs Key-Message, der damit die verbreitete Idee vom Menschen, der das Tier domestiziert hat, ad acta legt. Reichholf plädiert für eine genauere Kenntnis der Tiere, mit denen wir leben. Weder solle man sie extrem vermenschlichen, aber auch nicht versachlichen. Darin sieht der Verhaltensbiologe sogar die größere Gefahr.

BARBARA FREITAG

Ein ansprechendes Bändchen eines Wissenschafters, der auf liebevolle Weise den Haustieren des Menschen tiefen Respekt erweist.

Josef H. Reichholf **Haustiere. Unsere nahen und doch so fremden Begleiter** Matthes & Seitz, 200 S., EurD 28/EurA 28,80

FRAUEN UND STERNE

14 Frauen. In langen Kleidern, schicklich geschnitten, auf dem Boden oder in Sesseln sitzend, neben einem Globus und vor einer Tafel stehend. Eine Schwarz-Weiß-Aufnahme aus dem Harvard College Observatory anno 1925. Die vierzehn waren Studentinnen und wissenschaftliche Hilfs- und Zuarbeiterinnen, denen es oblag, tage-, wochen-, ja monatelang Fotografien des Universums (auf Glasplatten, daher der Titel) auszuwerten, zu analysieren und Folgerungen zusammenzustellen. Kärrnerarbeit also. Die renommierte US-amerikanische Wissenschaftsjournalistin Dava Sobel („Längengrad", „Galileos Tochter") würdigt sie in „Das Glas-Universum" erstmals umfassend und rückt sie elegant, aufschlussreich und erhellend ins rechte Licht. Jüngst führte der Film „Hidden Figures – Unerkannte Heldinnen" die Jahrzehnte lang ausgeblendete essentielle Rolle von Mathematikerinnen und Physikerinnen bei den amerikanischen Raumfahrtprogrammen Mercury und Apollo vor. Die zwei langjährigen Direktoren des Harvard-Observatoriums Edward Pickering (Amtszeit von 1877 bis 1919) und Harlow Shapley (1921 bis 1952) heuerten Frauen an und gaben so Williamina P. S. Fleming und Cecilia Payne, Antonia Maury, Henrietta Swan Levitt und Annie Jump Cannon Arbeit. Mäßig bezahlte Arbeit. Der sie sich aber buchstäblich Tag und Nacht widmeten. Und wichtige, entscheidende Spuren hinterließen, Klassifikationen bestimmter Spektren und auch die ersten Einschätzungen erarbeiteten, die auf die Bedeutung von Wasserstoff und Helium verwiesen.

Dava Sobel konnte sich auf umfangreiche Archivmaterialien stützen und erzählt die Geschichten der so unterschiedlichen Frauen, die unbeugsame Ausdauer an den Tag legten ebenso wie endlosen Fleiß, unbezähmbaren Enthusiasmus, strengen Perfektionismus und große intellektuelle Brillanz, sehr lebendig. Man weiß ja bereits aus Sobels früheren erfolgreichen Büchern, dass sie Historie ganz präsent machen kann, und es versteht, Komplexes und wissenschaftlich Verschlungenes bis Bizarres beneidenswert verständlich zu porträtieren.

ALEXANDER KLUY

Ein lebendiges, vielköpfiges Gruppenporträt fast vergessener Wissenschaftlerinnen, die wesentlich dazu beitrugen, die Astrophysik in neue Höhen zu heben.

Dava Sobel **Das Glas-Universum. Wie die Frauen die Sterne entdeckten** Übers. v. Thorsten Schmidt u. Christiane Wagler. Berlin, 452 S., EurD 26/EurA 26,80

KREATIVE GRAUE ZELLEN

Wie funktioniert Kreativität? Die Frage wurde schon von vielen Seiten beleuchtet. Hier führt ein Arzt durch die Mechanik hinter der Magie menschlicher Leistungen.

Was geschieht in unserem Kopf, wenn wir ein Bild betrachten? Oder Musik hören. Oder über die Lösung einer Aufgabe nachdenken. Am Anfang der Grand Tour durch die Welt der kleinen grauen Zellen steht die Wahrnehmung. Von dort führt der niederländische Hirnforscher Dick Swaab weiter durch die Entwicklung unseres kreativen Gehirns zu Krankheiten, die kreative Leistungen begünstigen – samt Beispielen in Wort und Bild wie den zunehmend konturloseren Selbstporträts des dementen Malers William Utermohlen oder den auf Wahrnehmungsstörungen verweisenden Gelbtönen Vincent van Goghs. Immer wieder lockert der pensionierte Direktor des Amsterdamer Instituts für Hirnforschung den 600 Seiten langen Rundgang mit skurrilen Schaustücken aus seiner Forschung auf. So erfahren wir, warum Männer, die komplexe Musik komponieren, bei Frauen in ihrer fruchtbaren Zyklus-Phase besser ankommen. In seinem Erzählstil hält er die Balance zwischen wissenschaftlich fundiert und unterhaltsam dahinplaudernd. Dass er dabei immer wieder auf seine Lebenserfahrungen und Anekdoten aus der eigenen Hirnentwicklung zurückgreift, lässt manchmal ein wenig einen Onkel-Ton aufkommen. Aufregend wird die Führung durchs Kopftheater dort, wo am Schnürboden die kognitiven Kulissen neu geordnet werden: Was verändert sich in unserem Gehirn, wenn wir kreativ denken? Beeindruckend sind die Beweise dafür, wie sehr Komponieren oder Malen, aber auch Psychotherapie oder Achtsamkeitsmeditation nicht nur das Bewusstsein ändern, sondern auch das materielle Sein: Die dauerhaften Veränderungen der grauen Materie sind in Hirnscans nachweisbar. Am Ende der Tour hat man viel Faszinierendes gesehen und viel Neues gelernt. Abseits jedweder Ratgeber-Ambitionen nimmt man auch ein paar praktische Hinweise mit, wie man dem eigenen Denken und den kognitiven Fähigkeiten seiner Kinder etwas Gutes tun kann.

ANDREAS KREMLA

Ein Hirnforscher zeigt anhand faszinierender Beispiele, wie Kreativität funktioniert.

Dick Swaab **Unser kreatives Gehirn. Wie wir leben, lernen und arbeiten** Droemer, 640 S., EurD 34/EurA 35



ORIGINALREADING

NEUERSCHEINUNGEN IN ENGLISCHER SPRACHE

VON JANA VOLKMANN

Geisterbeschwörungen

In den englischsprachigen Neuerscheinungen geistern verstorbene Präsidentensöhne und literarische Gespenster umher, andere handeln davon, wie man nach Jahren in der Natur wieder lernt, unter Menschen zu sein. Eindrucksvolle Bücher und wunderbare Begleiter für die langen Winternächte, am besten bei Kerzenschein.

George Saunders kennt man als Autor von Kurzgeschichten, vielleicht noch für seine Essays. Als in diesem Jahr sein Romandebüt erschien, dürfte er unmittelbar aufgestiegen sein in den Olymp der ganz großen amerikanischen novelists, mit dem Man Booker Prize als goldene Eintrittskarte. „Lincoln in the Bardo" ist ein historischer Roman, wie man ihn noch nie gelesen hat. Er handelt in der Tat von Lincoln – natürlich von Abraham, aber auch von Willie Lincoln, genauer William Wallace, dem dritten Sohn des legendären Präsidenten. Dieser wurde gerade mal elf Jahre alt. Wie sein kleiner Bruder Tad wurde er mit Geschenken überhäuft, so auch mit einem eigenen Pony, und nicht einmal das wechselhafte Wetter konnte ihn von seinem täglichen Ausritt abhalten. Es ging dann ganz schnell, ein Fieber, von dem er sich nicht mehr erholen konnte, Typhus vielleicht. Saunders arbeitet in seinem Roman Abraham Lincolns Trauer präzise heraus, wie er immer wieder in die Krypta hinabsteigt, um seinen toten Sohn zu halten wie in einer Pietà, den Rückzug aus dem Reich der Lebenden, um die Trauer wirken zu lassen. Vor allem aber imaginiert der Roman Tod und Leben nicht als Gegensatzpaar. Bardo, so nennt man im Tibetischen Buddhismus die Phase, in der man vom einen Leben zum nächsten übergeht. Saunders Roman ist eine ungeheuer dichte Geisterbeschwörung, die ein von vielen Stimmen angefülltes Zwischenreich aufschließt. Und aus der historischen Erzählung wird letztlich eine universelle – nicht ohne das literarische Familienbildnis der Lincolns dabei aus den Augen zu verlieren.

George Saunders **Lincoln in the Bardo** Bloomsbury, 368 S.

Großbritannien hat seit jeher eine Geister-Population, die sich sehen lassen kann; sie spuken nicht nur durch alte Schlösser und Häuser, sondern auch durch die Literatur- und Kunstgeschichte. Susan Owens hat sich diesen Phänomenen – und ihrer Bedeutung für die Lebenden – angenommen und eine elaborierte Kulturgeschichte der Geister und Gespenster verfasst. Auch hier tun sich solche Zwischenreiche auf, zwischen Tod und Leben, aber auch zwischen Grauen und Faszination, zwischen Glaube, Aberglaube und Skepsis. Wahrscheinlich wäre die Autorin von „Lincoln in the Bardo" ebenfalls begeistert. Als ergänzende Lektüre allemal zu empfehlen!

Susan Owens **The Ghost. A Cultural History** Tate, 240 S.

Stephen King schreibt dermaßen viele blurbs, dass es fast unmöglich ist, sie noch ernstzunehmen. In diesem Fall aber – er hat Gabriel Tallents Romandebüt als „Meisterwerk" bezeichnet – sollte man das unbedingt tun. „My Absolute Darling" handelt von dem Mädchen Turtle, das mit seinem Vater im Norden Kaliforniens aufwächst, in völliger Isolation. Ihr Vater ist ein Prepper, also einer, der sich wie besessen auf eine Katastrophe vorbereitet – der Vorräte anlegt, Pläne zur Selbstversorgung und natürlich zum Selbstschutz schmiedet, und der auch seine Tochter ständig für den Ernstfall trainiert. In der Schule verhält die vierzehnjährige Turtle sich unauffällig, aber sie blockt alle ab, die ihr zu nahe kommen. Bis irgendwann Jacob auftaucht und Turtles Vorstellung davon, was normal ist, neu ausrichtet. Ein großer, auch stilistisch absolut beeindruckender Roman, dem man keinen Moment lang anmerkt, dass er ein Erstling ist.

Gabriel Tallent **My Absolute Darling** Riverhead, 432 S.

Manche Geschichten sind einfach ein gefundenes Fressen für Journalisten – und die Lebensgeschichte des US-Amerikaners Christopher Thomas Knight ist ein opulentes Festmahl. Knight war ein ganz normaler Zwanzigjähriger, als er sich Mitte der Achtzigerjahre in den Wald aufmachte und für die kommenden drei Jahrzehnte nicht wieder herauskam. Dabei hat er sich regelmäßig rasiert und auch sonst die Klischees vom verlotterten Waldschrat vermieden, um ja keinen Verdacht zu erregen, sollte ihn jemand durchs Fernglas erspähen. So kam er beinah so normal aus dem Wald heraus, wie er hineinkam. Allerdings begleitet von der Polizei: Knight war des Diebstahls überführt worden. Ganz ohne die Errungenschaften der Zivilisation ging es eben doch nicht. Knights Rückzug aus der Gesellschaft ist nur die eine Seite der Geschichte, die andere ist seine erzwungene Rückkehr. Man stelle sich ein Alien beim ersten Kontakt mit den Erdbewohnern vor – nur eben ein Alien, das zuvor eifrig an seinem Strafregister gefeilt hat.
Der Journalist Michael Finkel war bei der New York Times in Ungnade gefallen, als er eine Reportage über einen Kindersklaven fingiert hatte. Die Geschichte, die hier erzählt wird, ist jedoch im besten Sinne stranger than fiction – um ihn im Gefängnis zu besuchen, stellte sich Finkel als Freund Knights vor. In Wahrheit sind sie wohl eher eine Solidargemeinschaft mit größeren Gemeinsamkeiten, als die biografischen Eckdaten erahnen lassen.

Michael Finkel **The Stranger in the Woods** Knopf, 224 S.

Hörbuch VON JO MOSKON

GEBRAUCHSPOESIE



Mascha Kaléko wurde 1907 im heutigen Polen geboren, der Vater war Russe, die Mutter Österreicherin. Um drohenden Pogromen zu entkommen, flohen die Eltern 1914 mit ihr gen Westen und kamen 1918 nach Berlin. Dort fand sie Anschluss an den Künstlerkreis „Romanisches Cafe“, in dem u. a. Tucholsky, Ringelnatz, Kästner, Lasker-Schüler und Klabund verkehrten. Mit 22 Jahren fing sie an, Gedichte in Zeitungen zu veröffentlichen. Ihr erstes Buch „Das lyrische Stenogrammheft“ erschien 1933. 1935 erhielt sie Berufsverbot, 1938 emigrierte sie nach New York. 1956 kehrte sie in die BRD zurück, wo ihre Bücher in hohen Stückzahlen von Rowohlt aufgelegt wurden. Aber ihr Ruhm war nur von kurzer Dauer. Sie wanderte nach Israel aus, wo sie von Heimweh und Isolation geplagt war. Diese stark verkürzte Lebensgeschichte ist wichtig für das Verständnis ihrer Gedichte. Sie sagte von sich, dass sie „Gebrauchspoesie“ verfasse – schnörkellose Sprache und ein direkter Ton. Um ihr Werk zu ergründen, empfiehlt es sich, die Gedichte vorgelesen zu bekommen. Die alten Originalaufnahmen von ihr sind längst vergriffen; so ist diese Edition, gelesen von Katharina Thalbach, verdienstvoll. Enthalten sind 53 Gedichte, entnommen ihren Büchern „In meinen Träumen leuchtet der Sturm“ und „Mein Lied geht weiter“.

Mascha Kaléko **Solo für Frauenstimme. Gedichte** Gel. v. Katharina Thalbach. GoyaLIT, 1 CD, 59 Min., EurD 15/EurA 15,50

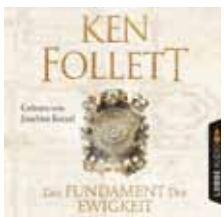
DIE MANNS



Diese Box ist gewichtig, nicht nur vom Umfang her, sondern auch vom Inhalt. Die beiden Herausgeber haben in mühevoller Kleinarbeit viele O-Ton-Dokumente zusammengetragen. Auf insgesamt 17 CDs gibt es Reden, Schnipsel, Radiobeiträge und Interviews mit den Familienmitgliedern. Die Manns äußern sich in Deutsch, Englisch oder Französisch. Radiobeiträge Thomas Manns, die er während des Krieges für das deutsche Programm der BBC gesprochen hat („Deutsche Hörer! Ein düsteres Jubiläum will begangen sein …“). Kabarettistische Improvisationen Erika Manns, Katja Manns gesprochene Memoiren, ein Vortrag über André Gide von Klaus Mann, Impressionen aus Capri von Monika Mann, ein Vortrag über Erik Satie, ein Bericht von den Nürnberger Prozessen von Erika Mann, aber auch Lesungen aus Büchern. Die Box enthält auch eine DVD mit Filmaufnahmen aus dem Leben der Manns. Abgerundet wird die Edition durch ein Booklet, mit 250 Seiten eher ein Buch, in dem viel Wissenswertes zu den einzelnen Aufnahmen steht, teilweise wird die Entstehung erläutert oder auch das gesellschaftliche, kulturelle oder politische Umfeld geschildert. 86 % der Aufnahmen sind bisher unveröffentlicht. Es ist eine CD-Box der Superlative, die viele Facetten im Leben und Denken der Familie Mann bietet.

Robert Galitz, Kurt Kreiler (Hg.) **Der Kreis des Zauberers. Thomas Mann und Familie. O-Ton-Dokumente** Der Hörverlag, 17 CDs, 1316 Min., 1 DVD, EurD 99/EurA 111,10

VERTRAUT



Ken Folletts „Das Fundament der Ewigkeit“ hat erwartungsgemäß die Bestsellerlisten erobert. Es ist nach „Die Säulen der Erde“ und „Die Tore der Welt“ der dritte Teil der sogenannten Knightsbridge-Serie, die im Mittelalter spielt und von allem erzählt, was gute Unterhaltung zu bieten hat: Glaube, Liebe, Krieg, Intrigen, Freundschaft, Hass. Damit wäre fast alles gesagt. Wären da nicht die Hörbücher zur Serie. Sie bieten gut gemachte Unterhaltung und auch die Länge dieses Hörbuches von fast 960 Minuten ist nicht wirklich ein Manko. Es ist schon ein eingespieltes Team, der Autor und der Sprecher. Fast hat man den Eindruck, Letzterer wäre beim Schreiben dabei gewesen. Joachim Kerzel gehört zu den profiliertesten Sprechern in Deutschland und ist mit seinen 76 Jahren ein „alter Hase“ in der Branche. Er hat auch schon die ersten beiden Teile der Serie eingesprochen und deshalb wirkt, sobald man seine Stimme hört, alles sehr vertraut.

Ken Follett **Das Fundament der Ewigkeit** Gel. v. Joachim Kerzel. Lübbe, 12 CDs, 955 Min., EurD/A 36

SCHELMENROMAN?



Ingo Schulzes „Peter Holtz“ ist mit über 570 Seiten kein literarischer Quicki. Für das Hörbuch wurde eine ungekürzte Autorenlesung aufgezeichnet. Kann das gut gehen? Durchaus. Vorausgesetzt, man schafft es durch die ersten doch etwas schwerfälligen Minuten. Aber das ist im Buch auch so. Vorteil hier ist, man hört sich warm und findet Gefallen am Tonfall des Autors, der eher im Plauderton liest. Auch die Geschichte nimmt Fahrt auf. Kurz noch ein Glas Rotkäppchensekt geholt, dann geht’s weiter und man taucht ein in die Welt von Peter Holtz, die 1974 in einem Heim in der DDR beginnt und 1988 gesamtdeutsch endet. Es ist eine aberwitzige Geschichte voller sozialistischer Irrungen und Wirrungen. Der Protagonist ist eher schlicht und wird nach der Wende reich und dick, bleibt aber irgendwie weiter Kind des Sozialismus und denkt, dass der Kapitalismus entfremdet und unglücklich macht. Eine Narrengeschichte. Zeit für ein weiteres Glas Rotkäppchensekt.

Ingo Schulze **Peter Holtz: Sein glückliches Leben erzählt von ihm selbst** Gel. v. Ingo Schulze. Argon, 2 mp3-CDs, 931 Min., EurD 24,95/EurA 28

ZUCKERSÜSS



Zugegeben, dieses Hörbuch ist für Kinder ab 10 Jahren. Aber „Schokopokalypse“ von Chris Callaghan macht Spaß. Es erzählt eine schöne Geschichte, wie man bei dem Titel vermuten kann, von Schokolade. Die Sprecherin Julia Nachtmann zaubert nach noch nicht einmal einer Minute ein Lächeln auf die Lippen. Ihre Stimme macht viel vom Reiz dieses Hörbuches aus. Sie wurde in der Vergangenheit mehrfach für ihre Leistungen ausgezeichnet. Zu Recht. Aber auch die Geschichte kann punkten: Sie ist spannend und lustig. Nein, eigentlich eine Katastrophengeschichte. Es geht nämlich darum, dass es in wenigen Tagen in Mampfton, wo Jelli mit ihren Eltern lebt, keine Schokolade mehr geben wird, kein Überraschungsei, keine Schokokekse, nichts. Ein Horrorszenario. Jelli kann es nicht glauben, obwohl sich die Vorzeichen der Schokopokalypse mehren. Sie hat einen schlimmen Verdacht und macht sich auf die Suche. Eine im wahrsten Sinne süße Geschichte.

Chris Callaghan **Schokopokalypse** Gel. v. Julia Nachtmann. Audiolino, 3 CDs, 238 Min., EurD 16,90/EurA 17,40

DVD und Blu-ray VON HANNES LERCHBACHER

WONDER WOMAN



Gal Gadot bringt als „Wonder Woman" frischen Wind in die männerdominierte Welt der Comicverfilmungen.

Möglicherweise ist es nicht nur dem Machismo in Hollywood geschuldet, dass eigentlich alle der unzähligen Marvel- oder DC-Comics-Verfilmungen der letzten Jahre mit männlichen Hauptfiguren besetzt waren. „Wonder Woman" ist die erste Superheldin innerhalb dieses Comicverfilmungsgänserichmarsches, großartig besetzt mit der israelischen Schauspielerin Gal Gadot und mitreißend inszeniert von der Regisseurin Patty Jenkins, die mit vielen kleinen Details und Einfällen eine stimmige weibliche Hauptfigur schaffen. Wonder Woman ist als Diana Prince Kuratorin im Louvre und bekommt ein altes Foto von Bruce „Batman" Wayne geschickt, das sie neben einigen Soldaten im Ersten Weltkrieg zeigt. Das Foto löst Erinnerungen in Diana aus und führt die Filmhandlung von der mythischen Amazoneninsel Themyscira über London direkt hinein in den Krieg und den Kampf gegen Dr. Poison, General Ludendorff und den Kriegsgott Ares, den man durchaus als Verkörperung aggressiver, waffenklirrender Männlichkeit betrachten kann. „Wonder Woman" hat sich in die Herzen der weiblichen wie männlichen Kinozuschauer gekämpft.

Extras: Features, erweiterte Szenen, verpatzte Szenen (Blu-ray Disc)

Regie: Patty Jenkins
Cast: Gal Gadot, Chris Pine
Warner Home Video. Dauer: 141 Min., Format: 2.40:1,
Ton: Deutsch/Englisch/Französisch Dolby Atmos, u. a.



POLINA

Valérie Müller and Angelin Preljocaj haben sich der gleichnamigen Graphic Novel von Bastien Vivès angenommen und eine ansprechende Geschichte über eine junge russische Tänzerin komponiert, die auf der Suche nach Inspiration durch Europa reist. Aus unterprivilegierten Verhältnissen stammend, wird Polinas tänzerisches Talent früh entdeckt und gefördert, bis sie schließlich ins weltberühmte Moskauer Bolschoi-Ballett aufgenommen wird. Auf der Suche nach neuen Herausforderungen, weicht sie vom vorgegebenen Weg ab, geht erst nach Frankreich und später nach Belgien, um ihre künstlerische Identität zu finden.

Extras: Interviews (Blu-ray Disc)

Regie: Valérie Müller, Angelin Preljocaj, Cast: Anastasia Shevtsova, Juliette Binoche. capelight. Dauer: 108 Min., Format: 2,40:1,
Ton: Deutsch u. Französisch/Russisch DTS-HD MA 5.1



THE DINNER

Basierend auf dem Roman „Angerichtet" von Herman Koch, erinnert die Story an Yasmina Rezas „Der Gott des Gemetzels". Zwei verschwägerte Ehepaare treffen sich zu einem Abendessen, auf das keiner der vier Lust zu haben scheint. In knappen Rückblenden erschließen sich nach und nach die Hintergründe des Treffens. Die Söhne der beiden Paare haben ein schweres Verbrechen begangen, die Erwachsenen wollen eine Lösung finden. Ebenso unterschiedlich wie die Charaktere der Eltern sind ihre Meinungen darüber, was das Beste für die Kinder ist. Trotz Richard Gere, Steve Coogan und Rebecca Hall nicht überzeugend.

Extras: Interviews (DVD)

Regie: Oren Moverman, Cast: Steve Coogan, Richard Gere.
Universum. Dauer: 116 Min., Format: 1,85:1, Ton: Deutsch/Englisch DD 5.1



PARTNERS IN CRIME

Was hier als Adaptionen von Agatha Christies Romanen „Ein gefährlicher Gegner" und „Rotkäppchen und der böse Wolf" im Serienformat vermarktet wird, hat inhaltlich nicht viel mit den literarischen Vorlagen zu tun. Es sind vor allem die Namen der beiden Privatermittler Tommy und Tuppence Beresford, die entlehnt wurden. Bereits Anfang der 1980er-Jahre wurde eine gleichnamige, zwölfteilige Serie mit Francesca Annis und James Warwick in den Hauptrollen gedreht. In der neuen BBC-Version, jeweils drei Episoden pro Fall, bleiben Jessica Raine und David Walliams blass. Es fehlt sowohl an Spannung als auch Humor.

Extras: Behind-the-Scenes, Begleitbooklet (Blu-ray Disc)

Regie: Edward Hall, Cast: Jessica Raine, David Walliams.
Polyband. 2 Blu-rays. Dauer: 330 Min., Format: 1,78:1,
Ton: Deutsch/Englisch DTS-HD 5.1

FOTOS: WARNER HOME VIDEO; CAPELIGHT PICTURES; UNIVERSUM FILM; POLYBAND



Es war **einmal...**

Märchen sind eine der ältesten Überlieferungen der Menschheit, ihre Ursprünge liegen im Mythos und im Epos. Das Wort stammt aus dem Mittelhochdeutschen und leitet sich von „Maere" ab, was so viel wie Kunde oder Erzählung bedeutet. Ein kurzer Streifzug durch die Jahrhunderte von ANDREA WEDAN.

Die ältesten Formen des Märchens stammen aus dem Orient, wo das Geschichtenerzählen schon immer eine ganz besondere Tradition einnahm. In Ägypten fand man ein Papyrus aus der Zeit um 1200 v. Chr., das bereits ein ausführliches Märchen beinhaltet. Das bekannteste und wichtigste Werk aus dem orientalischen Raum ist aber wohl „Tausendundeine Nacht". Ihren Ursprung soll diese Geschichtensammlung in Indien um ca. 250 n. Chr haben. Die spätere persische Übersetzung wurde, nachdem die Araber Persien eroberten, ins Arabische „Alif Laila" (Tausend Nächte) übertragen und umfasst eine Sammlung von rund 200 Erzählungen. Diese sind allesamt in die Geschichte um den unbarmherzigen Sultan und die kluge Scheherazade eingebunden – sozusagen Geschichten verwoben in einer Geschichte. Im Laufe der Zeit wurden immer neue Geschichten aus allen Teilen des Morgenlandes in diese Rahmengeschichte eingefügt. Einen Originaltext gibt es nicht und viele der unzähligen „Autoren" bleiben namenlos. Einer aber sollte erwähnt sein: Hanna Diyab, ein in Aleppo geborener und in Paris wohnender maronitischer Christ schrieb erst 1709 die bekannten Geschichten „Ali Baba und die vierzig Räuber" und „Aladdin und die Wunderlampe".

„Jeder von uns ist ein Königskind und trägt eine unsichtbare Krone. Das Märchen sagt uns: ‚Geh, mach dich auf den Weg, du wirst erwartet.'"

SABINE LUTKAT
Präsidentin der Europäischen Märchengesellschaft

Für Europa erstmals entdeckt und übersetzt hat die Sammlung der französische Orientalist Antoine Galland in den Jahren 1704–1708. Er hat dafür die älteste der noch erhaltenen Handschriften verwendet, die heute in der Pariser Bibliotheque Nationale aufbewahrt wird. Sie stammt vermutlich aus dem späten 15. Jahrhundert.

In Europa waren es die Gebrüder Jacob und Wilhelm Grimm, die mit ihren „Kinder- und Hausmärchen" ab 1812 das Märchen populär machten. Ursprünglich war diese Sammlung von Geschichten nicht für Kinder gedacht, sondern war ein Auftrag von Achim von Arnim und Clemens Brentano, beide Mitglieder des damaligen Heidelberger Kreises, an die beiden Brüder, mit dem Hintergrund, die Kultur und die Geschichten des Volkes zu wahren. Jedes einzelne Märchen wurde von den Brüdern Grimm anhand der

ILLU: GRIMMIG + ANDERS GRUSELMÄRCHENAUS ALLER WELT: ESSLINGER VERLAG

schriftlichen und mündlichen Quellen neu überarbeitet und sprachlich der damaligen Romantik angepasst. Der ganz eigen anmutende Erzählton war vermutlich auch das Geheimnis, warum sich Grimms Märchen schließlich auf der ganzen Welt durchgesetzt haben und auch heute noch in den Kinderzimmern vorgelesen werden.



Im Gegensatz zu den Volksmärchen der Gebrüder Grimm schuf Hans Christian Andersen einen großen Schatz an Kunstmärchen. Diese unterscheiden sich von den Volksmärchen, die sich durch die Überlieferungen ständig wandelten und sich auch auf Ort und Zeit nicht festlegen, darin, dass sie von einer Person oder einem Autor erdacht und niedergeschrieben sind. Auch spielen sie meist an bestimmten Orten und zu einer bestimmten Zeit. Doch genauso wie beim Volksmärchen, geht es auch hier um die symbolhafte Darstellung von Ängsten, Hoffnungen, Gut und Böse und der Möglichkeit eines Wunders, auch wenn Andersen seinen Märchen nicht immer ein gutes Ende setzt.

Wie wichtig das Erzählen von Märchen für Kinder ist, wissen wir spätestens seit Bruno Bettelmanns 1975 erschienenem Buch „Kinder brauchen Märchen".

Märchen sind sozusagen der gebündelte Erfahrungsschatz der Menschheit, der sich über Jahrhunderte weg entwickelt hat. Kinder haben eine ganz spezielle Sensibilität für die Figuren und Bilder und können deren Symbolik eindeutig auf reale Lebenssituationen übersetzen. Sie verstehen die Botschaften ganz intuitiv und gewinnen so Vertrauen und Halt im Umgang mit Angst, Verlassenheit, Trauer oder Eifersucht. Kinder haben auch kein Problem mit den oft grausamen Begebenheiten in Märchen, wenn Wölfe Großmütter fressen oder Mädchen die Zehen oder Fersen abgeschnitten werden. Für sie ist es nur gerecht, wenn der Bösewicht hart bestraft wird. Diese unabdingbare klare Unterscheidung zwischen Gut und Böse ist für Kinder eine wichtige Orientierungshilfe. Darauf basierend lernen sie später, dass es außer Schwarz und Weiß auch noch viele Grauschichten gibt oder besser gesagt, eine ganze Palette von Farben.

Zudem regen Märchen die Fantasie an und die bildhafte Sprache, ganz besonders die Grimm-Märchen sind eine wunderbare frühe Sprachförderung, die durch kaum etwas zu ersetzen ist.

Und es gibt noch eine ganze Reihe weiterer Gründe, warum man Kindern nie genug Geschichten und Märchen erzählen kann. Das Ritual bringt Kinder zur Ruhe und steigert ihre Konzentration. Die wohlige Atmosphäre schafft Nähe, was die Bindung und die Vertrautheit stärkt. Kinder wollen oft ein und dasselbe Märchen immer und immer wieder hören. Da braucht es Geduld, denn sie verlangen erst dann die nächste Geschichte, wenn sie die für sie wichtigen Dinge fertig verarbeitet haben. Werden Textstellen bewusst ausgelassen oder verfälscht, haben sie Spaß daran, den Sachverhalt richtig zu stellen. Märchen stärken das Selbstvertrauen, sie lehren Optimismus und machen Mut. Und nicht zuletzt sind Märchen für Kinder der erste Kontakt zur Literatur.

20 Märchen der Brüder Grimm und 20 ambitionierte Illustratoren ergeben ein wunderschönes Märchenbuch für Groß und Klein.
Grimm. Die illustrierten Märchen der Brüder Grimm
Kleine Gestalten, 192 S., EurD 19,90/EurA 20,50

53 Märchen hat Nikolaus Heidelbach in einem mächtigen Band zusammengetragen und mit seinem unverwechselbaren Stil illustriert. Ein kostbarer Schatz in jeder Kinderbibliothek.
Nikolaus Heidelbach **Die schönsten Märchen** Beltz & Gelberg, 431 S., EurD 39,95/EurA 41,10

Rusalka Reh erzählt zwölf der bekanntesten Märchen der Brüder Grimm.
Rusalka Reh **Die schönsten Märchen der Brüder Grimm** Ill. v. Larisa Lauber. Magellan, 144 S. + mp3-CD, EurD 19,95/EurA 20,60

Daniela Drescher hat 21 Märchen sorgsam ausgewählt, erzählt und liebevoll illustriert.
Daniela Drescher **Hans Christian Andersens schönste Märchen** Urachhaus, 199 S., EurD 25/EurA 25,80

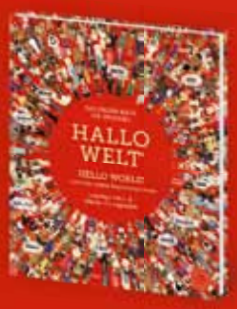
Gesammelte Märchen abseits der Prinzessinnen-Romantik, schaurig schön, doch am Ende siegt wie in jedem Märchen das Gute über das Böse.
grimmig & anders Ill. v. Scott Plumbe. Esslinger, 104 S., EurD 17,99/EurA 18,50

Eine Neuauflage nach der ältesten arabischen Handschrift in der Ausgabe von Muhsin Mahdi.
Märchen aus 1001 Nacht. Wie alles begann Übers. v. Claudia Ott. dtv, 704 S., EurD 18,90/EurA 19,50
Erscheint am 8. Dezember!

21 Märchen aus Georgien. Wenig bekannt und exotisch, aber genauso lehrreich und zauberhaft. Mit vielen magisch anmutenden Illustrationen junger georgischer Künstler.
Der König, der nicht lachen konnte. Märchen aus Georgien
NordSüd, 160 S., EurD 20/EurA 20,60

ILLU: NIKOLAUS HEIDELBACH: DIE SCHÖNSTEN MÄRCHEN / BELTZ & GELBERG

Für neugierige Kinder!



Jonathan Litton + L'Atelier Cartographik
Hallo Welt. Hello World
HC, 16 Seiten, 26,6 x 32,6 cm
€ 16,90 (D) / € 17,40 (A)
ISBN 978-3-96185-001-3



Jonathan Litton + Thomas Hegbrook
Das Buch der Erde
HC, 64 Seiten, 26,6 x 32,6 cm
€ 18,00 (D) / € 18,60 (A)
ISBN 978-3-96185-002-0

Gemeinsam lesen macht Spaß!





Poppy Bishop + Alison Edgson
Gemeinsam! Lesen macht Spaß
HC, 32 Seiten, 25,0 x 28,6 cm
€ 12,90 (D) / € 13,30 (A)
ISBN 978-3-96185-503-2

Buchkultur – wir feiern das!

360 Grad Verlag
www.360grad-verlag.de

Im Vertrieb von Bücherwege
www.buecherwege.de
und G&G Verlagsgesellschaft
www.ggverlag.at

eselsohr

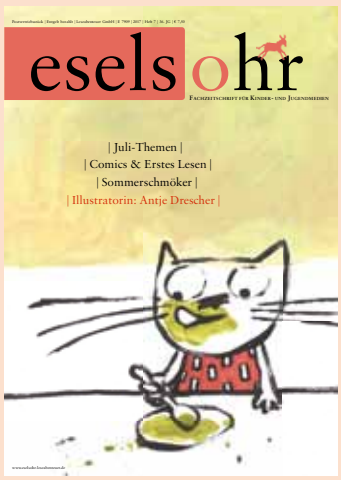
FACHZEITSCHRIFT FÜR KINDER- UND JUGENDMEDIEN











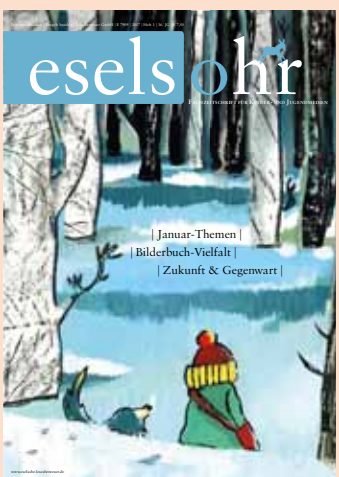


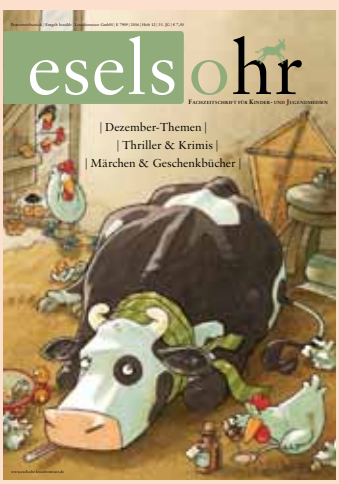












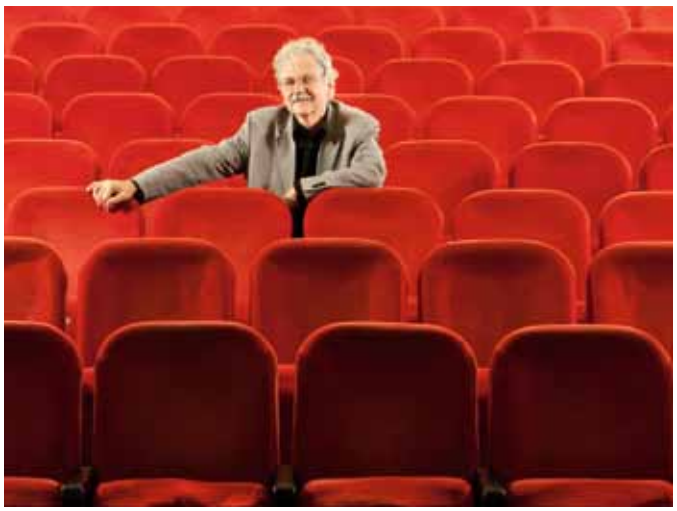
Jetzt bestellen: 12 x im Jahr für € 80,– (€ 90,– Ausland)

unter abo-service@eselsohr-leseabenteuer.de, per Fax 089/2880589-23

oder www.eselsohr-leseabenteuer.de

Herzlichen Glückwunsch, **Paul Maar!**

Paul Maar, einer der beliebtesten Kinderbuchautoren und Illustratoren unserer Zeit, feiert im Dezember seinen 80. Geburtstag. ANDREA WEDAN hat mit ihm gesprochen.



Zu welchen Büchern greifen Sie, wenn Sie gemütlich ein Buch lesen möchten?
Ganz selten zu Kinderbüchern. Es interessieren mich zeitgenössische Romane. So bin ich auf Kehlmanns „Tyll“ sehr gespannt. Auch Margret Atwoods Bücher lese ich nicht erst, nachdem sie den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhalten hat. Zu Laurence Sternes „Tristram Shandy“ greife ich mindestens einmal im Jahr. Wenn man meine Bücher aufmerksam liest, findet man so manche Passage, die ich von ihm „geklaut“ habe. Aber ich finde mich da in guter Gesellschaft: Diderot hat in „Jaques, der Fatalist“ ein ganzes Kapitel aus dem Tristram abgeschrieben, wie ich beim Lesen verblüfft feststellen musste.

Wie sehen Sie das Kinderbuch heute?
Ich sehe eine blühende Kinderbuchlandschaft. Ich hatte damals ein einziges Kinderbuch und für meinen Sohn Michael musste ich erst eines schreiben, das ich ihm gerne vorgelesen habe. Die Kinderbücher früher waren meist nicht nur äußerlich verstaubt.

Sie sagten in einem Interview: „Entweder waren Kinderbuchautoren so wohlbehütet wie Astrid Lindgren, die von dieser sonnigen Kindheit zehrte. Oder aber sie hatten es schwer und erfanden sich später die Kindheit, die sie nicht gehabt hatten. Ich zähle mich zu den Zweiten.“ Ausgrenzung gibt es heute genauso stark wie damals. Was möchten Sie betroffenen Kindern sagen?
In vielen Briefen teilen mir Kinder über den Umweg der Sams-Wunschpunkte ihre innersten Gedanken mit. Etwa, wenn mir ein 10-jähriges Mädchen schreibt, dass sie sich wünschen würde, dass ihr Vater „von der doofen Frau weggeht und wieder in ihre Familie kommt“. Da ist es manchmal nicht einfach, den richtigen Ton zu treffen. Ich will nicht lügen, nur um dem Kind Hoffnung zu machen. Ich erzähle dann von meiner Kindheit und dem frühen Tod meiner Mutter, von den Schrecken des Zweiten Weltkriegs, den Bombennächten und den Ängsten im Luftschutzkeller, von dem Mobbing, dem ich als Dorfkind im städtischen Gymnasium ausgesetzt war. Jeder Mensch hat in sich einen festen, unzerstörbaren Kern, sage ich der Schreiberin. Man muss ihn nur fühlen, an ihn glauben und ihm vertrauen.

„Nicht rumjammern, sondern tun“ – nach dieser Devise hat Paul Maar 1968 sein erstes Kinderbuch geschrieben, weil er fand, dass es zuwenig gute Kinderliteratur gibt.

Was wünschen Sie sich zu Ihrem Geburtstag? Für sich, für unsere Gesellschaft, für die Welt?
Für mich etwas ganz Banales: Ein Mobiltelefon mit *sehr* viel Speicherplatz, das mir nicht ständig mitteilt, es könne ein Foto oder ein Video nicht öffnen. Für unsere Gesellschaft, dass wir weniger gehässig und aggressiv miteinander umgehen. Das kann auch für die Welt gelten.

Paul Maar wurde 1937 in Schweinfurt geboren. Er studierte an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Vor seiner Karriere als Schriftsteller arbeitete er als Bühnenbildner, Theaterfotograf und als Kunsterzieher.

Das Sams feiert Weihnachten Ill. v. Nina Dulleck. Oetinger, 144 S., EurD 12,99/EurA 13,40

FOTO: JÖRG SCHWALFENBERG



ISABELLA LIEST ...



FOTO: PRIVAT

Isabella Krebs, 14, hat polnische Wurzeln und lebt mit ihren Eltern, ihren drei Geschwistern und Hund Blacky in Wien. Sie besucht das Gymnasium Klostergasse. Neben dem Lesen sind Geigespielen und Reiten ihre liebsten Hobbies.

WIE AUS DEM ECHTEN LEBEN

Claire und Rose sind beide 14 Jahre alt und beste Freundinnen seit sie denken können. Tagtäglich müssen sie sich mit den Herausforderungen des Alltags herumschlagen und dabei immer positiv und motiviert bleiben. Die Geschichte beginnt mit einem neuen Schüler, Alec, der Rose sofort ins Auge fällt. Da ist aber noch Kyle, der ihr zur selben Zeit ein Liebesgeständnis macht, und Jase, anfangs nur ein „guter Freund". Claire hat es währenddessen mit ihrem Freund Will und ihrer heimlichen Liebe Seth auch nicht leicht. Damit nicht genug, steht auch noch eine wichtige Matheschularbeit bevor, die bei einigen Klassenkameraden entscheidet, ob sie versetzt werden. Im Ausgleich zu diesem Chaos verbringen Claire



und Rose viel Zeit auf dem Eislaufplatz oder im Schauspielunterricht. Gemeinsam mit ein paar Freunden drehen sie einen Film, der zwar viel Stress, aber dafür umso mehr Spaß mit sich bringt. Doch dann kommt der Tag der Rückgabe der Matheschularbeit, der alles verändert. Viele, darunter auch Kyle, schreiben einen Fünfer. Zusammen mit zwei Enttäuschungen in der Liebe lässt ihn dieser Schock völlig verzweifeln. Unter den schockierten Blicken seiner Mitschüler springt er aus dem Fenster. Die beiden Protagonistinnen erzählen die Geschichte abwechselnd. Weil die Autorinnen beide so alt wie ich waren, als sie das Buch geschrieben haben, wirkt dieses sehr authentisch und lebendig. In vielen Situationen erkenne ich mich und meine Freunde wieder; verärgerte Lehrer, Schulstress und kleine Sticheleien zwischen Freunden kenne ich selber mehr als nur gut. So macht es noch mehr Spaß, dieses Buch zu lesen. Allerdings kommen im Buch viele verschiedene Personen und Namen vor, die erst nach und nach vorgestellt werden. So braucht es einige Zeit, bis man sich auskennt. Ich bin allgemein aber wirklich erstaunt, was diese beiden, zu dem Zeitpunkt 14-jährigen Mädchen geschaffen haben. Das Buch ist mit viel Charme geschrieben und gibt besonders Mädchen in meinem Alter das Gefühl, nicht alleine mit solchen Problemen zu sein.

Anna Maria Bartens, Pia Laetitia Holzer **Claire & Rose** keiper, 205 S., EurD 16,50/EurA 17

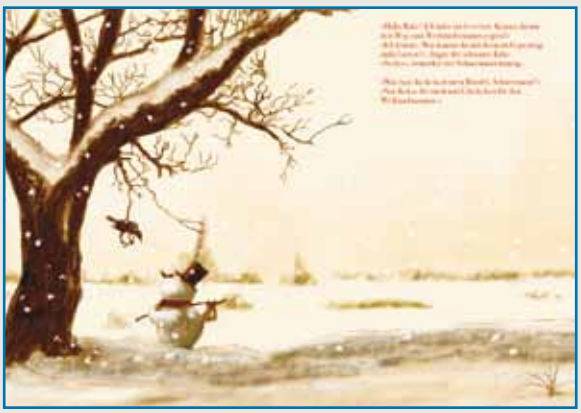
Drei mal drei VON ANDREA WEDAN

BILDERBUCH



Auch Katzen kennen ein schlechtes Gewissen. Und ganz besonders dann, wenn Weihnachten vor der Tür steht und sich in ihnen die unangenehme Befürchtung regt, dass sie dieses Jahr wohl leer ausgehen werden. Denn so richtig brav war sie nicht, die Katze. Aber vielleicht lässt sich ja im letzten Moment noch etwas richten, um den Weihnachtsmann milde zu stimmen. Ein genial gezeichnetes, witziges, aber auch ein bisschen nachdenkliches Buch für Kinder, Katzenfreunde und alle, die auch ein bisschen ein schlechtes Gewissen haben.

Deborah Underwood **Gestatten, die Weihnachtskatze** Übers. v. Anika Dürtler, Ill. v. Claudia Rueda. Loewe, 96 S., EurD 8,95/EurA 9,20



Auf der letzten Seite gibt's für jeden Leser ein Geschenk, das das Herz erwärmt. Aber wir fangen natürlich von vorne an, so wie es sich gehört. Ein wunderhübscher Schneemann mit Hut, Schal und Karottennase steht im Garten der Sörensens. Eines Tages beschließt er, den Weihnachtsmann zu suchen, um ihm ein Geschenk zu bringen. Doch der Weg ist hart und beschwerlich und immer wieder braucht der Schneemann Hilfe. Die bekommt er aber nicht umsonst, und so steht er letztendlich ohne Geschenk vor dem Weihnachtsmann. Oder doch, er hat noch was – und das schenkt der dann auch jedem Leser. Bezaubernd schön, einfach „seufz" ...

Thierry Dedieu **Auf der Suche nach dem Weihnachtsmann** Übers. v. Susanne Bayer. aracari, 64 S., EurD 18/EurA 18,50

Hasen und Teddybären – das gehört zu Weihnachten wie der Schnee und die Sterne. Und wie traurig muss Weihnachten für ein kleines Mädchen sein, das ihren geliebten



Teddy verloren hat. Zum Glück haben ihn die Kaninchen gefunden, legen ihn in ihren Leiterwagen und ziehen ihn zum Bären. Denn der große kluge Bär weiß immer am besten Bescheid, was zu tun ist. Und auch diesmal weiß er Rat, und so bekommt das kleine Mädchen seinen Teddy noch rechtzeitig am Weihnachtsabend zurück. Eine liebevoll illustrierte Geschichte, wie gemacht für die Vorweihnachtszeit.

Kate Westerlund
Geflüster im Schnee
Ill. v. Feridun Oral. Minedition, 32 S., EurD 13,95/EurA 14,40

KINDERBUCH



Bei dem Titel „Weihnachten in der Pfeffergasse“ muss man einfach zwangsläufig an die Winkelgasse denken. Aber nein, hier geht’s um was anderes. Es ist kurz vor Weihnachten und alles geht schief. Oma Rosa stürzt und muss ins Krankenhaus. Wer soll jetzt in ihrer Buchhandlung verkaufen – gerade im Weihnachtsgeschäft? Mama ist auf Seminar und „Monokel“, Omas braver Angestellter, tut zwar, was er kann, aber er hat selbst jede Menge Probleme und ist deshalb furchtbar schusselig. Greta und Finn müssen sich was einfallen lassen. Denn an Weihnachten sollen doch alle glücklich und zufrieden sein. Eine zauberhafte Vorweihnachtsgeschichte für heimelige Adventsonntage.

Sarah Bosse **Weihnachten in der Pfeffergasse** Ill. v. Cornelia Haas u. Marie Braner. Coppenrath, 184 S., EurD 12,99/EurA 13,40



Wer dieses Buch in Händen hält, spürt, dass es etwas ganz besonderes ist. Wer es aufschlägt, ahnt, dass es ein Geheimnis birgt. Und wer es liest, wird ihm ganz und gar verfallen. Dem Zauber dieses Buches über den einohrigen Wunderling – halb Fuchs, halb Mensch – und seiner magischen Welt kann man sich einfach nicht entziehen. Anfangs leidet man mit ihm, wenn er im „Heim für widerspenstige und missratene Geschöpfe“ gequält und missachtet wird, dann bangt man mit ihm auf seiner Flucht und bei all seinen wundersamen Abenteuern. Und als er schlussendlich ein neues Zuhause findet, sind wir mit ihm glücklich. Das ist Kinderliteratur vom Allerfeinsten.

Mira Bartók **Der Wunderling** Übers. v. S. Schulte. Aladin, 480 S., EurD 16,95/EurA 17,50



Miss Drachenzahn und Großmutter Amalia waren beste Freundinnen. Die Trauer ist groß, als Amalia stirbt. Doch mit Amalias Enkelkind Winnie hat Miss Drachenzahn einen neuen Schützling, um den sie sich kümmern muss. Winnie ist ein aufgewecktes Kind und hält die oft herzensgute Drachendame auf Trab. Als sie ein Zaubermalbuch bekommt und all die Fabelwesen zeichnet, die sie mit Miss Drachenzahn kennenlernt, flüchten diese aus dem Malbuch. Miss Drachenzahn und Winnie müssen sie unbedingt einfangen, bevor sie in der Stadt jede Menge Unfug anstellen können. Fantasievoll, magisch und liebenswert.

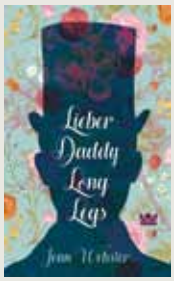
Laurence Yep, Joanne Ryder **Miss Drachenzahn – Anleitung zum freundlichen Umgang mit Kindern** Übers. v. Ilse Rothfuss, Ill. v. Mary GrandPré. dtv, 192 S., EurD 12,95/EurA 13,40

JUGENDBUCH



Lu Runmore, eigentlich Lady Luise Runmore – hätte ihr Vater nicht schon vor Jahren den Adelstitel abgelegt – hat seit ihrer Geburt drei beste Freunde: Sophie, Thomas und Lord Edward. Allesamt Geister, die nun schon seit 111 Jahren in dem alten Schloss, das von ihren Eltern als Hotel geführt wird, wohnen. Als Sophie schlimme Albträume bekommt, die Angst einflößend echt erscheinen, hat sie immer mehr das Gefühl, dass einer der drei ein Verräter sein könnte. Wer ist es, der Lu im Traum verfolgt und was bezweckt er? Eine wirklich tolle Geschichte, sehr verwoben und spannend. Auch die Liebe kommt nicht zu kurz.

Claudia Siegmann **In my Dreams. Wie ich mein Herz im Schlaf verlor** Ravensburger, 352 S., EurD 15/EurA 15,50



Daddy-Long-Legs“, Jean Websters Klassiker aus dem Jahr 1912, sollte in keiner Jugendbibliothek fehlen. Die Geschichte der Judy Abbott, die bis zu ihrem 18. Lebensjahr in einem Waisenhaus schikaniert wird, anschließend wegen ihrer auffallenden literarischen Begabung von einem namenlosen Lord aufs College geschickt wird, ist sprachlich wie auch inhaltlich voller Charme, Esprit und Raffinesse. Doch wer ist dieser spendable Daddy-Long-Legs? Ist er wirklich der alte, etwas unterkühlte Gönner, dem Judy fortan monatlich einen Brief schreiben muss?

Jean Webster **Lieber Daddy-Long-Legs** Übers. v. Ingo Herzke, Ill. v. Franz Renger. Königskinder, 256 S., EurD 18,99/EurA 19,60



Cogito ergo sum“ – dieser Satz des Philosophen Reneé Descartes zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte von Manuel. Wer ist man, wenn man absolut keine Erinnerung an sein Leben hat? Manuel riskiert immer wieder alles, um die Wahrheit über sich zu erfahren. So stolpert der Leser mit ihm von einer Wahrheit zur nächsten, und immer wieder verpufft diese als Illusion. Welche Welt ist echt, welche nur computergeneriert, was ist die Wahrheit und wem kann er vertrauen? Ein fesselndes Buch, das viele Fragen aufwirft, vor allem aber die eine: „Was macht einen Menschen aus?“

Karl Olsberg **Boy in a White Room** Loewe, 288 S., EurD 14,95/EurA 15,40



DAS ANSPRUCHSVOLLE LITERATURRÄTSEL

VON ALEXANDER KLUY

Frage eins

Unser gesuchter Autor schrieb Bücher über die Oper, den Abituriententag, über Armenier und einen Oberst mit Begleiter; er besang den Weltfreund und den Gerichtstag. Den Schillerpreis erhielt er, und seit dem Jahr 2000 steht eine Statue von ihm im Schillerpark.
Was stellte einst sein Vater her?

U Gummireifen **V** Handschuhe **W** Sockenhalter

Frage zwei

Einen Baron mit Fischen erfand unser Autor ebenso leichthändig und geschickt, wie er sich diplomatisch auf internationalem, kulturellem Parkett bewegte. Er schickte Wolkenreiter los, ließ Antipoden Kopfstand machen, aktivierte das Königrufen und Sammlersammeln. Welches Tier tauchte im Titel seines letzten Buchs auf?

A Maus **B** Pferd **C** Tiger

Frage drei

Zehn Tage nach der Geburt unserer Autorin starb ihre Mutter; als sie selber 25 Jahre war, ertrank ihr Mann im Mittelmeer. Mit 21 hatte sie schon das wohl berühmteste Monster aller Zeiten auftreten lassen. Weniger bekannt ist, dass sie mit zunehmendem Alter politisch immer radikaler wurde.
Wie hieß ihre letzte Erzählung?

R Falkner **S** Fackeljunge **T** Gerber

DIE PREISE



Zauberhaft

Der Verlag Beltz & Gelberg hat mit „Die schönsten Märchen" auf über 400 Seiten eine umfangreiche Sammlung von Märchen aus aller Welt zusammengestellt. Selten wurden diese so hintergründig genau mit Zeichnungen begleitet, schillernd wie auch schummrig und realistisch: Nikolaus Heidelbachs Illustrationen verändern den Blick auf diese klassischen Erzählungen und lassen sie vor dem geistigen Auge des Betrachters in neuem Licht erscheinen. Insgesamt sind 53 der bekanntesten sowie noch heute aussagekräftigsten Märchen in diesem Band versammelt.

Wir verlosen drei Exemplare von „Die schönsten Märchen" (Beltz & Gelberg), illustriert von Nikolaus Heidelbach.

Frage vier

Vom Aussehen unserer gesuchten Autorin ließen sich viele zu Lebzeiten bezaubern. Und staunten dazu über die Kraft ihrer Bücher. Das erste brachte sie mit 23 Jahren heraus. In anderen lehnte sie sich an Joyce und Virginia Woolf an, auch an die Passionsgeschichte. Einen Tag vor ihrem 57. Geburtstag starb sie. Was war in ihrem letzten Buch groß?

F Haus **G** Augenblick **H** Verzweiflung

Frage fünf

Eine Legende, ja ein Mythos war unser gesuchter Autor, ein Denker. Er hauste in einer Kellerwohnung, hing seine Manuskripte auf Wäscheleinen, war lebenslang arm. Zeitweilig Selbstverleger, musste er sogar einen Verlag verklagen, damit dieser ein Buch von ihm – wie viele andere „unverkäuflich" – herausbrachte. Was ist in seinem Hauptwerk unvoreilig?

A Versöhnung **B** Vereinigung **C** Verband

Frage sechs

Mutmaßlich die bekannteste Unbekannte der gegenwärtigen Literatur ist unsere Autorin. Um deren Geheimnis aufzudecken, strengten sich viele an. Noch mehr fühlen sich aber weltweit als Freundinnen ihrer Romane. Ihre ersten Bücher erscheinen ihr, weil wenig „wahrhaftig", heute selber nicht ganz überzeugend. Was war in ihrem Debüt lästig?

S Liebe **T** Leben **U** Schulden

TEILNAHMEBEDINGUNGEN

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel" dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Lösungshinweis:
Unsere gesuchte Autorin schreibt ihre populären und vielfach preisgekrönten Romane unter einem Pseudonym, das eine Reverenz an Ava Gardner ist.

☐☐☐☐☐☐

Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum **22. Januar 2018** eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:

Buchkultur VerlagsgmbH.
Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Österreich
Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eine Barauszahlung ist nicht möglich.
Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt.
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Zuletzt haben gewonnen:

- Lars Baumert, Elsdorf
- Marianne Henry, Berlin
- Christina Nimmervoll, Linz

DIE AUFLÖSUNG # 174

Gesucht war der US-amerikanische Autor und Journalist Armistead Maupin, der den neunbändigen Zyklus „Stadtgeschichten" schrieb, die ab 1974 zuerst als Fortsetzungsgeschichten in zwei Zeitungen erschienen. Der jüngste Band ist „Die Tage der Anna Madrigal" (deutsch 2017). Der Bürgermeister der Stadt San Francisco, wo Maupin seit 1971 lebt, erklärte den 12. Juni 2007 (an dem „Michael Tolliver Lives",erschien) zum „Michael Tolliver Day".

FRAGE 1
Lösungswort: Luther | Gesucht: Gore Vidal

Gore Vidal (1925–2014) war ein ebenso produktiver Romancier wie scharfzüngiger Kommentator der Vereinigten Staaten und deren Politik. Innerhalb seiner „American Chronicle Series" erschienen die Romane „Burr" und „Lincoln"; 1968 erschien „Myra Breckinridge". Getauft wurde er auf die Vornamen „Eugene" und „Luther".

FRAGE 2
Lösungswort: New York | Gesucht: Gerhard Kofler

Gerhard Kofler, 1949 in Bozen geboren und 2005 in Wien verstorben, schrieb viele seiner Gedichte und Zyklen in Deutsch und in Italienisch (z. B. „Poesie di mare e terra / Poesie von Meer und Erde"). Auch als Übersetzer war er zweisprachig, übertrug H. C. Artmann ins Italienische und den Triestiner Umberto Saba ins Deutsche. 2007 erschien „Notizbuch über New York aus der Entfernung".

FRAGE 3
Lösungswort: Feuer | Gesucht: Peter Ackroyd

Der 1949 geborene Londoner Peter Ackroyd ist einer der klügsten Chronisten seiner Geburtsstadt, der er mehrere Bücher widmete, und ein hochproduktiver Buchautor. Neben Biografien veröffentlichte er auch zahlreiche Romane, deren erster 1982 „The Great Fire of London" war.

FRAGE 4
Lösungswort: Lampedusa | Gesucht: Sabine Gruber

Die 1963 in Meran geborene Romanautorin Sabine Gruber war nach dem Germanistik- und Geschichtsstudium in Innsbruck und Wien an der Universität von Venedig Lektorin. Ihr vierter Roman „Stillbach" erschien 2007. Ihr jüngster Roman „Daldossi" von 2016 spielt zum Teil auf der italienischen Insel Lampedusa.

FRAGE 5
Lösungswort: Doderer | Gesucht: Heinrich Steinfest

Von Heinrich Steinfest (* 1961) sind zahlreiche Romane erschienen, die durch schräge, skurrile und surreale Einfälle überraschen, so die Markus-Cheng-Reihe, „Die feine Nase der Lili Steinbeck" und „Wo die Löwen weinen". 2010 erhielt der in Stuttgart lebende Österreicher den Heimito-von-Doderer-Preis.

FRAGE 6
Lösungswort: CBE | Gesucht: Ali Smith

Ali Smith, 1962 in Schottland geboren und heute in Cambridge, England, ansässig, brachte zuletzt den Roman „Autumn" (Herbst) heraus. Nach ihrem Studium erkrankte sie an einem chronischen Erschöpfungssyndrom. Sie publizierte u. a. die Bände „The Whole Story".

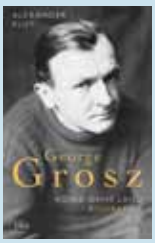
FINGERZEIG

Bücher unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter



Kinder, die auf Handys starren: Der richtige Umgang mit Tablets und Smartphones ist zur erzieherischen Mammutaufgabe geworden. Wie können Eltern dem WhatsApp-Dauerchat etwas entgegensetzen? Sind handyfreie Zeiten sinnvoll? Was sind die Erfolgsrezepte anderer Familien? Deutschlands versiertester Medienexperte hat mit Eltern, Psychologen und Erziehern gesprochen und zeigt, wie wir uns exklusive Zeit für die Familie zurückerobern.

Thomas Feibel **Jetzt pack doch mal das Handy weg!** Ullstein, 272 S.



Alexander Kluy legt die erste umfassende Biografie über George Grosz, einen der wichtigsten und bekanntesten deutschen Maler des 20. Jahrhunderts, vor. Niemand war vor seinen messerscharfen Zeichnungen und Gemälden sicher, er karikierte Größen aus Politik, Militär und Klerus wie auch das Bürgertum. Umfassend, anschaulich und eindringlich erzählt der Autor von Leben und Werk des Ausnahmekünstlers. Er wertet zahlreiche Dokumente und archivalische Quellen erstmalig aus und weitet die Biografie des Malers zu einem zeithistorischen Panorama.

Alexander Kluy **George Grosz. König ohne Land** DVA, 480 S.



Melancholie! Bis auf wenige Frohnaturen verschont sie keinen – und eigentlich ist das ein Glück. Ohne sie nämlich gäbe es wahrscheinlich keine Kunst, keine Philosophie und keine Literatur, denn diese begrifflich nicht recht greifbare Seelenverfassung macht kreativ: in kaum einem anderen Zustand erfahren wir tiefere Einsichten über uns und über die Welt zugleich. Aphorismen, Betrachtungen und Gedichte u. a. von Robert Gernhardt, Emily Dickinson, Axel Hacke, Gottfried Keller, Horace Engdahl, Sibylle Berg, László F. Földényi, Martin Walser und Erich Kästner.

Alexander Kluy (Hg.) **Vom Glück der Melancholie** Reclam, 119 S.



Wer zu viel Wodka trinkt, trägt am nächsten Tag einen Kater mit sich herum. In diesem Fall hat der Kater immer einen Wodka dabei. Insgesamt macht Behemoth gerne Unsinn, was den gar nicht so armen schwarzen Kater zur gemeinhin beliebtesten Figur des berühmtesten Romans von Michail Bulgakow macht. Und das, obwohl er Unglück bringt, egal ob er von links kommt oder von rechts … Nach dem „Buch der Schurken" begibt sich Martin Thomas Pesl diesmal auf tierische Spurensuche.

Martin Thomas Pesl **Das Buch der Tiere. 100 animalische Streifzüge durch die Weltliteratur** Edition Atelier, 244 S.



Michael J. Stephan hat gemeinsam mit dem deutschen Theater- und Serienschauspieler Eric Stehfest („Gute Zeiten, Schlechte Zeiten", „Let's dance") ein Buch über dessen Drogensucht geschrieben: In seiner Jugend war Stehfest jahrelang von der Partydroge Crystal Meth abhängig. Erst über eine einjährige Entziehungskur – Auslöser war ein neun Tage langer Rausch, den er fast nicht überlebte – schaffte er den Absprung. In „9 Tage wach" berichtet er über seine Zeit in der Drogenszene und den Entzug.

Eric Stehfest, Michael J. Stephan **9 Tage wach** Edel, 288 S.



Nachdenklich, ab und zu übermütig, immer jedoch schauend, Garten und Land überblickend, nicht selten auch von einem dem Betrachten adäquaten langsamen Transportmittel aus, verdichtet Hannes Vyoral den Jahreskreis in lyrischen Kurzberichten. Eingestreut ist beinahe Aphoristisches, Momentaufnahmen eines mit dem Monat, dem Wetter korrelierenden inneren Zustands oder plötzliches Erkennen einer ungeahnten Dimension im Alltäglich-Kleinen. Nicht nur Gedichte aus dem Seewinkel finden sich, sondern auch aus dem Waldviertel bis hin zum Bregenzerwald.

Hannes Vyoral **jahrland. kalendergedichte** edition lex liszt, 174 S.

Hinter den Kulissen

Die Wahl zum Wissenschaftsbuch des Jahres



Wien, 3. November 2017: Zum bereits 11. Mal findet die Jurysitzung zur Wahl der besten Wissenschaftsbücher statt. Für uns ist es wie immer ein besonderes Ereignis, im Kreise von Wissenschaftlern, Fachjournalisten und Vertretern des Buchhandels die Shortlist zu ermitteln. Unsere Vorarbeiten reichen bis weit in das Frühjahr zurück, wir beobachten auch bei den Sachbüchern ganz genau, was Verlage herausbringen und was für die Auswahllisten relevant sein könnte. Damit liefert die Redaktion Buchkultur Grundlagen, aus denen die vom Wissenschaftsministerium geladene Jury letztendlich jedes Jahr die Shortlist wählt. Aus dieser können Sie – verehrte Leserinnen und Leser – nun Ihren Favoriten Ihre Stimme geben. Und das bis zum 8. Januar 2018. Wir sind schon gespannt, welche Siegerautorinnen und -autoren wir diesmal zur Preisverleihung einladen dürfen!

Infos und Online-Wahl:
www.wissenschaftsbuch.at



SEX UND SPIRITUALITÄT
PAPPELBLATT
ZEITSCHRIFT FÜR LITERATUR, MENSCHENRECHTE UND SPIRITUALITÄT

Abo-Angaben unter
www.pappelblatt.at

Gedichte von:
Sigune Schnabel
Manfred Stangl
Christian Zillner
P.P. Wiplinger
Rudolf Krieger

Manifest ganzheitlicher Ästhetik

www.buchkultur.net

Leseproben

Wir möchten Ihnen zu einigen Büchern, die in dieser Buchkultur besprochen sind, die Leseprobe empfehlen. Kurz hineingeschnuppert, können Sie so die Texte am besten kennenlernen. Alle Links, die Sie direkt zu den Leseproben führen, finden Sie auf www.buchkultur.net.

Zu folgenden Büchern empfehlen wir diesmal die Leseprobe:



Dorothy Baker
Ich mag mich irren, aber ich finde dich fabelhaft dtv
> Seite 52



Catalin Dorian Florescu
Der Nabel der Welt C.H.Beck
> Seite 48



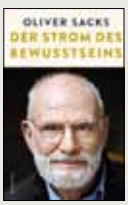
Deon Meyer
Fever Rütten & Loening
> Seite 60



John Niven
Alte Freunde Heyne Hardcore
> Seite 34



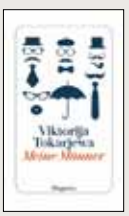
Malin Persson Giolito
Im Traum kannst du nicht lügen Lübbe
> Seite 61



Oliver Sacks
Der Strom des Bewusstseins Rowohlt
> Seite 65



Betty Smith
Ein Baum wächst in Brooklyn Insel
> Seite 82



Viktorija Tokarjewa
Meine Männer Diogenes
> Seite 40



Jeff VanderMeer
Borne Kunstmann
> Seite 32



Marina Warner
Es war einmal Reclam
> Seite 65



Juli Zeh
Leere Herzen Luchterhand
> Seite 48

DER LITERARISCHE TEXT DES MONATS

LiteraturPlattform

Eigene Texte veröffentlichen und gleichzeitig das Urheberrecht sichern – das bietet die Buchkultur-LiteraturPlattform. Wir stellen in jeder Ausgabe einen Text vor, der uns besonders aufgefallen ist.



„Granatapfel" nennt Ivo Rossi-Sief seinen Ansatz für einen Entwicklungsroman. Man kann sich vorstellen, dass sich bei dem 1949 in Südtirol Geborenen auch aufgrund seiner Mehrfachbegabung, als Autor und Bildender Künstler einiges angesammelt hat, was nun erzählt werden muss. Es ist ja nicht nur diese Vielseitigkeit, die in verschiedene Richtungen drängt, sondern auch die zweifache Herkunft aus einem deutschsprachigen Dorf im Staat Italien.

Rossi-Sief macht es sich und seinen LeserInnen nicht ganz so einfach: Anscheinend frei und ungehemmt lässt er Wortfluten fließen, stürzt sich der „Geistes-Jongleur" in das Abenteuer, von sich zu erzählen. Aufmerksamkeit und Bereitschaft wird von einem verlangt, aber es ist immer wieder vergnüglich zu beobachten, wie da einer – keinen Seitenweg auslassend – versucht, eine Linie zu finden, einer Richtung zu folgen.

KONRAD HOLZER

IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 175/29. JG.
Dezember 2017/Januar 2018
ISBN 9 783 901052 58 3

Anschrift der Redaktion
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0
Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH.
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber
Michael Schnepf, Nils Jensen

Chefredaktion
Hannes Lerchbacher, Jana Volkmann

Art Director Manfred Kriegleder

Redaktion Konrad Holzer, Alexander Kluy, Ditta Rudle, Sylvia Treudl, Hannes Vyoral, Andrea Wedan (Junior)

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Evelyn Bubich, Patricia Brooks, Holger Ehling, Barbara Freitag, Ernst Grabovszki, Paul Hafner, Dagmar Kaindl, Andreas Kremla, Rowena Körber, Isabella Krebs, Sarah Legler, Maria Leitner, Miriam Mairgünther, Jo Moskon, Christa Nebenführ, Maria Nowotnick, Martin Thomas Pesl, Karoline Pilcz, Horst Steinfelt, Anton Thuswaldner, Lisa Wanner, Sophie Weigand, Thomas Wörtche

Geschäftsführung, Anzeigenleitung
Michael Schnepf

Marketing Max Freudenschuß

Vertrieb Christa Himmelbauer
Abonnementservice Tel. DW 15
E-Mail: abo@buchkultur.net
Druck Bauer Medien Produktions-& Handels-GmbH, 1030 Wien
Vertrieb D: IPS Pressevertrieb GmbH (Kiosk)
Ö: Mohr Morawa, A-1230 Wien, Morawa Pressevertrieb, A-1140 Wien
Erscheinungsweise
jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte
Preise, Abonnements
- Einzelheft: Euro 5
- Jahresabonnement: Euro 28 (A)/ Euro 31 (Europa)/Euro 34 (andere) Digital 25
- Studentenabonnement: Euro 22 (Inland/Europa) Digital 17 (Inskriptionsbest. Kopie!)

Auflage 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2017. Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.
Alle Daten und Preisangaben sind ohne Gewähr.

Mit freundlicher Unterstützung der Kulturabteilung der Stadt Wien

Gefördert von:

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH KUNST

Im Internet: www.buchkultur.net

Offenlegung gemäß §25 MedienG für das Magazin Buchkultur siehe Impressum unter www.buchkultur.net
Blattlinie: Redaktionell unabhängige Informationen und Service zum Thema Buch und Lesen sowie buchnahe Medien.



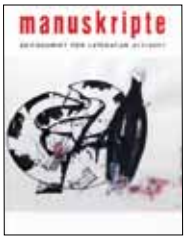
superTexte 1/2017

Literaturzeitschrift aus Nirgendwo? Man kriegt es nicht einfach zusammen: woher diese Zeitschrift stammt. Dem Inpressum ist zu entnehmen: „© dieser Zusammenstellung und Medieninhaber: Sisyphus“. Also aus Klagenfurt stammt dieser Verlag, und damit die erste Nummer der oben genannten Zeitschrift. Literaturzeitschrift. Die Herausgeber nennen im Editorial den Umstand, dass man als Verlag auch Texte geschickt bekommt, deren Teile bzw. Passagen schon recht gut sind, aber eben nur Teile. Und es zugleich schad finden, wenn solche Textpassagen „nicht öffentlich zugänglich“ sind. „Und somit Leute wie Sie, der Sie das hier lesen, sich nicht daran erfreuen könnten und von manchen dieser Texte und Autor/inn/en wahrscheinlich nie erfahren würden.“ Kein Autor, keine Autorin sei hier hervorgehoben (wenngleich man manchen Schatz doch heben kann), dafür die nicht unwitzigen Bildcollagen von John Birkholz. Es ist, alles in allem, der Versuch, aus den eingesandten Texten unterschiedlichster Provenienz & Qualität eine interessante Zeitschrift entstehen zu lassen. Das ist gelungen. > *www.sisyphus.at*

Kolik 73



„Es ist, als ob ich mit einem Sack voller Glaskugeln durch Wald und Flur wandere, das Sackerl dabei durch Schlenkern auf und ab, hin und her bewege, bis schließlich die Murmeln sukzessive herauskollern und sich einen Platz im Moos, neben einer Birkenwurzel oder unterm Hut des Grünen Knollenblätterpilzes finden. Bei dieser Auswahl von Gedichten ist es der KOLIK damit zu tun, neue Gedichte zeitgenössischer Autorinnen und Autoren ausfindig zu machen, sie ihnen abzuluchsen und jeweils eines hier vorzustellen“, das schreibt Robert Schindel in der Vorbemerkung zu dieser Ausgabe der Zeitschrift für Literatur aus Wien. Nun, es ist, man glaubt es kaum, eine durchaus lesenswerte Sammlung von Autorinnen und Autoren plus dem jeweiligen Textbeispiel geworden. Man wundert sich, welche Vielzahl da zusammenkommt, wie unterschiedlich die Stimmen klingen und doch zeigen, dass die Lyrik durchaus lebt und Wirkung zeigt. Es ist also eine gute Mischung, wenngleich doch der eine, die andere fehlen, aber was soll's. Gesamt eine anständige Querschnittsleistung der Herausgeber und des Aussuchenden Robert Schindel. Es geht dabei nicht um die heimische Lyrik, sondern um die deutschsprachige, ein Unterschied, der meist nicht wahrgenommen wird.
> *www.kolik.at*



manuskripte 217/2017

Schön und fein unterteilt in die Bereiche Prosa, Lyrik, Essay und zuletzt Hoffnung als Provokation. Letzteres bringt Beiträge zum Literaturfestival, das anlässlich des 50. Festivals „steirischer herbst“ im September 2017 im Kulturzentrum bei den Minoriten in Graz stattfand. Da sind Texte von Autorinnen und Autoren aus den näheren und ferneren Gegenden: Asli Erdogan, Serhij Zhadan, Radka Denemarková, Shumona Sinha, Fiston Mwanza Mujila, Jarza Khaleed, Alexander Iltschewski, Hamed Abboud, Ghayath Almadhoun. Eine erstklassige Auswahl ist es geworden. Von den weiteren – durchaus lesenswerten – Beiträgen seien ein paar herausgehoben, etwa Sophie Reyer und ihr „Krieg der Käfer“ oder Daniel Wissers „Traum des Astronomen“, Lyrik von Maja-Maria Becker, Uta Gosmann, von Georg Leß, Wolfgang Golznig und Nancy Hünger. Besonders verwiesen sei auf die essayistischen Beiträge, etwa auf Olga Martynova und ihre „Probleme der Essayistik“, worin sie mit der kleinen Erklärung beginnt: „Ich nenne Ihnen vier diagnostische Symptome, mit deren Hilfe Sie selber in Zukunft unterscheiden können, ob ein essayistischer Text von 2017 identisch mit der Zeit ist oder nicht.“ Ilma Rakusa bringt Sondierungen auf dem Gebiet der Poetik und Prognostik, während Peter Strasser dabei den Philosophen einen Dichter lesen lässt, „der das Buch der Schöpfung liest“, und Helmut Moysich sich zuguterletzt um Heimito von Doderer bemüht. Manuskripte, auch im 57. Jahrgang eine frische wie kontroversielle Zeitschrift für Literatur von Welt.
> *www.manuskripte.at*



&Radieschen 43

Mord und Totschlag heißt das Motto diesmal, „und es war – nach der Zahl der Einsendungen zu schließen – ein die Fantasie der Autorinnen und Autoren recht anregendes Thema“, wie es im Editorial heißt. Da sind ernste neben satirischen Texten dabei, Psychologisches und Schwarzhumoristisches, Kritik und Wortwitz. Der Formen sind viele, Lyrik wie Prosa. Etwa Martin Peichl mit seinem Langgedicht „Als ich mich noch verschenken konnte“, oder Markus Köhle und die „Schluckimpfung“, oder Claudia Dvoracek-Iby und ihr „Geschenk“. Immer wieder ist diese im kleinen Querformat erscheinende Zeitschrift ein Häppchen, das Vor-, Haupt- und Nachspeis' bietet.
> *www.radieschen.at*



ALPHA LITERATURPREIS 2017



Marie Luise Lehner
Fliegenpilze aus Kork

Vater und Tochter streunen durch Wien, stehlen Elektrogeräte auf dem Müllplatz und sammeln Kupferleitungen auf Baustellen. Was wie ein Abenteuer klingt, ist der Alltag der Protagonistin. Nach und nach bemerkt sie, dass ihr Vater nicht wie andere Väter ist. Ein berührender Roman über Vertrauen und Verantwortung.

192 Seiten, € 19,90

LONGLIST ALPHA LITERATURPREIS



Iris Blauensteiner
Kopfzecke

Eine Erinnerung, die verschwimmt, ein Mensch, der immer dünner wird. Ein einfühlsamer Roman über den Abschied einer Tochter von ihrer demenzkranken Mutter.

176 Seiten, € 19,90

Simone Hirth
Lied über die geeignete Stelle für eine Notunterkunft

Ein Leben in Trümmern ist nicht das Ende. Das beweist eine junge Frau nach dem Abriss ihres Elternhauses. Ein außergewöhnliches Romandebüt!

192 Seiten, €19,90



www.kremayr-scheriau.at

WIEDERGELESEN

VON ALEXANDER KLUY

AUFTRITT: FRANCIE!

Nach 75 Jahren liegt **Betty Smiths** moderner Klassiker „Ein Baum wächst in Brooklyn" erstmals in einer angemessen guten Übersetzung vor: ein Buch über Ich-Suche, Ich-Werdung und erfolgreichen Aufstieg durch Bildung..

Viele amerikanische Soldaten hatten während des Zweiten Weltkriegs das gleiche Buch im Tornister, als sie in Europa oder im Pazifik kämpften. Es war Betty Smiths Roman „Ein Baum wächst in Brooklyn", der 1943 für den Pulitzer Prize nominiert war und den die US Army ausgab. Weil es ein Buch voller Tröstung war, voller Hoffnung, voller Kampf gegen Widrigkeiten, die überwunden werden.
Das Buch setzt 1912 in Williamsburg ein, einem Teil von Brooklyn, New York, da ist Francie Nolan elf Jahre jung. Die Lebensumstände der Familie Nolan sind harsch, der schwache Vater Johnny aus Irland ist Hausmeister einer Schule, in der sie gratis wohnen dürfen, die starke Mutter Katie (mit österreichischen Vorfahren) hält die mehrköpfige Familie zusammen, die Binnenatmosphäre ist eine warme und fördernde. Smith erzählt, wie sich einst Johnny und Katie kennen lernten, heirateten und dann Francie bekamen, die Lesebegeisterte. Ihren Weg geht sie gegen alle Widerstände. Sie verliebt sich in einen Soldaten und verfolgt hartnäckig ihre intellektuellen Interessen: Sie will unbedingt – als erste ihrer Familie! – studieren. Was sie am Ende tatsächlich schafft. Es ist eine berührende Suche nach Identität, verbunden mit dem Willen zum Aufstieg, es ist ein Roman über Erfolg, Sinnsuche und gesellschaftlichen Halt: ein Spiegelbild einer Nation vor dem Hintergrund des Ersten Weltkriegs und der Zwanziger Jahre.

So ungewöhnlich war in den 1930er-Jahren ein derart ausgreifendes Literaturpanorama, das mehrere Jahrzehnte abbildete und im Kleinen das Große, die Geschichte eines ganzen Landes schilderte, nicht. James T. Farrell brachte zwischen 1932 und 1935 seine „Studs Lonigan"-Trilogie heraus und John Dos Passos nahezu zeitgleich, von 1930 bis 1936 nämlich, das ebenfalls dreibändige „U.S.A.".

Betty Smith (1896–1972), geborene Elizabeth Lillian Wehner – ihre Eltern waren deutsche Einwanderer –, wuchs selber in Williamsburg auf. Mit 14 ging sie von der Schule ab, arbeitete anschließend in unterschiedlichen Berufen, in einer Seidenblumenfabrik etwa oder in einem Presseausschnittbüro. 1919 zog sie mit ihrem Verlobten, einem Medizinstudenten, nach Wisconsin, bekam Kinder und besuchte dort Universitätsschreibseminare. 1930 bekam sie ihren ersten Literaturpreis. Der ersten Scheidung folgte eine zweite Ehe, die bald wieder geschieden wurde. Nahezu zeitgleich begann sie, die künftig den Nachnamen ihres zweiten Gatten, „Smith", benutzte, einen autobiografischen Roman – „Ein Baum wächst in Brooklyn". 1943 erschien das Buch und wurde zum Bestseller. Hollywood kaufte die Filmrechte. Als der Film 1945 in die Kinos kam, waren schon drei Millionen Exemplare verkauft. „Ein Baum wächst in Brooklyn" wurde auch in die Buchreihe „Modern Classics" aufgenommen, so wie auch Steinbecks „Jenseits von Eden" oder Harper Lees „Wer die Nachtigall stört".
Eine erste deutsche Übersetzung erschien 1952. Doch erst jetzt, weitere 65 Jahre später, liegt dank Eike Schönfeld eine wirklich gute, angenehm zu lesende Eindeutschung vor.

Betty Smith
Ein Baum wächst in Brooklyn
Übers. v. Eike Schönfeld
Insel, 624 S., EurD 25/EurA 25,70



BAUER MEDIEN

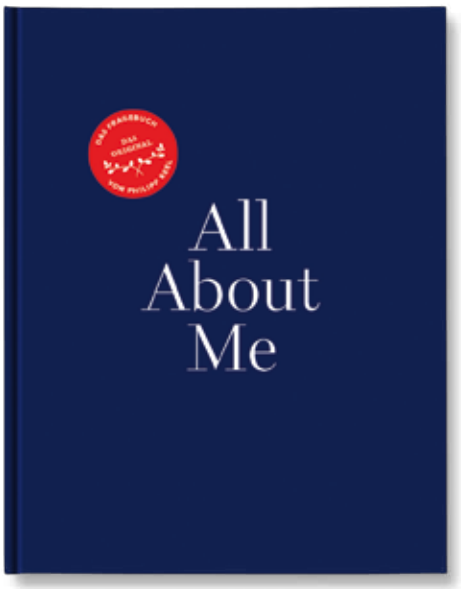
WIR MACHEN DRUCK. SIE HABEN LUFT.

WIR MACHEN DRUCK, DAMIT LESE-KULTUR LEISTBAR BLEIBT.

Dank eines einzigartigen Geschäftsmodells weiß BAUER MEDIEN,
wie man Kostendruck mindert und gibt den Preisvorteil direkt an den Kunden weiter.
Effizient, flexibel & schnell – 365 Tage im Jahr. Überzeugen Sie sich selbst.

BAUER MEDIEN Produktions- & Handels- GmbH
Baumannstrasse 3/19 | A-1030 Wien | Tel: +43 1 876 61 61-45 | office@bauermedien.at | www.bauermedien.at

GESCHENKIDEEN AUS DEM DIOGENES VERLAG



Was Sie schon immer über sich wissen wollten.

Der einfachste Weg, sich selbst und andere besser kennen-zulernen.

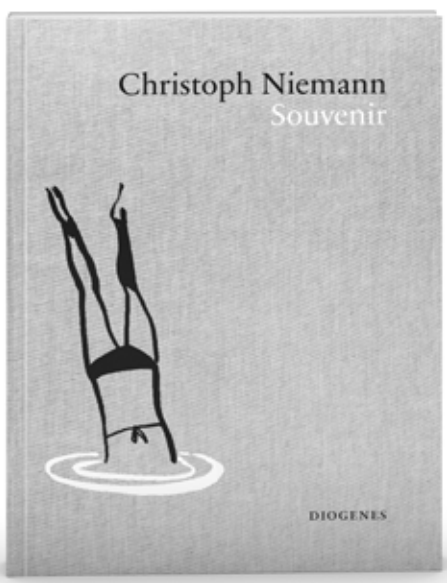
96 Seiten, Pappband, € (A) 15.50



Was Sie und Ihr Partner sich noch nie gefragt haben.

Ein spannendes Buch für Paare. 22 Kapitel mit Fragen, die Ihre Liebe prüfen und festigen.

144 Seiten, Pappband, € (A) 15.50
Mehr unter diogenes.ch/allaboutme



Ein hochwertig ausgestatteter Kunstband mit über 150 Tusche- und Bleistift-zeichnungen. Meisterhafte, ikonische Zeichnungen, die mit wenigen Strichen die Magie, das Licht und die Stimmung eines Ortes einzufangen vermögen.

256 Seiten, Leinen, € (A) 50.40



Nummerierte und signierte Vorzugsausgabe in einem Leinenschuber mit exklusivem Siebdruck, € (A) 300.–

Diogenes